This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

935-2
1-2

Die Gerettete Religion

Oder

Johann Christoph Harenbergs

Gründliche Wiederlegung

des

Glaubensbekentnißes

Johann Christian Edelmanns

Zweyter Theil

nebst einer Vorrede wieder das so genannte Evangelium ===

und einem

Register über beyde Theile.

Braunschweig und Hildesheim
Verlegts J. Lud. Schröders Erben u. Gottfr. Merckwitz
1748.

BT
770
.H36
1748a
v.2
pt.1

BT
770
.H36
1748
502666
v.2

wünſchet

zu Deſſen am 27ten Febr. 1748.

erlebten und gefeierten Amts-Jubelfeſte

aus der reichen Fülle

der Gnade JEſu Chriſti, des Stifters des Lehramts in ſeiner Gemeine,

des wahren und ewigen GOttes, unſers Erlöſers und einzigen Mittlers,

welcher ihm

durch ſein Blut dieſelbe Gemeine erworben und bisher mächtigſt ſchützet,

Glück, Leben, Heil, Gnade und allen Segen

nebſt der

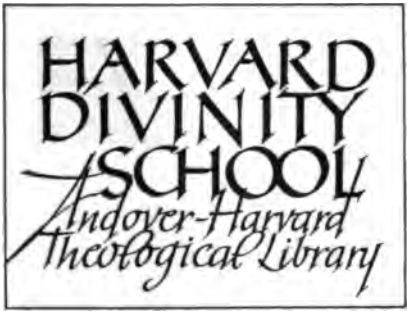
unendlichen und himmliſchen Jubelfreude

unter den heiligen Engeln und

Auserwählten in der

unaufhörlichen Glückſeligkeit und ewigen Gemeinſchaft des dreyeinigen GOttes,

der Verfaſſer.


HARVARD
DIVINITY
SCHOOL
Andover-Harvard
Theological Library

935-2
1-2

Die Gerettete Religion

Oder

hann Christoph Harenbergs Gründliche Wiederlegung des laubensbekentnißes Johann Christian Edelmanns

Zweyter Theil

bst einer Vorrede wieder das so genannte Evangelium ===

und einem

gister über beyde Theile.

Braunschweig und Hildesheim
zts s. Lud. Schröders Erben u. Gottfr. Merckwitz
1748.

BT
770
.H36
1748a
v.2
pt.1

BT
770
.H36
1748
502666
v.2

Herrn

HERRN

Heinrich

ochanſehnlichem Seniori des

Miniſterii in Braunſchweig

jährigem hochverdienten Lehre

Kirche St. Martini

daſelbſt

wünschet

zu Deſſen am 27ten Febr. 1748.

erlebten und gefeierten Amts-Jubelfeſte

aus der reichen Fülle

der Gnade JEſu Chriſti, des Stifters des

Lehramts in ſeiner Gemeine,

des wahren und ewigen GOttes, unſers

Erlöſers und einzigen Mittlers,

welcher ihm

durch ſein Blut dieſelbe Gemeine erworben

und bisher mächtigſt ſchützet,

Glück, Leben, Heil, Gnade und allen Segen

nebſt der

unendlichen und himmliſchen Jubelfreude

unter den heiligen Engeln und

Auserwählten in der

unaufhörlichen Glückſeligkeit und ewigen Gemeinſchaft des dreyeinigen GOttes,

der Verfaſſer.

Vorrede.

Mein Leſer!

Ich liefere dir hi
zweyten Theil

zeitlichen und ewigen Glückſeligkeit, ſofern ſie dieſe Benennung mit Grunde verdienet. Wenn dieſelbe den Menſchen ſo eigenthümlich und natürlich wäre, als unſerer Seele der Verſtand iſt, oder unſerm Leibe die Bewegung des Bluts, ſo hätte man darüber keine ſonderbare Bemühung nöhtig. Weil aber die Religion, wenn ſie echter Art iſt, in der Ueberzeugung durch richtige Gründe und in der lebendigen Erkenntnis beſtehet, welche uns durch den rechten Weg zur Glückſeligkeit führt, ſo kan es wohl nicht anders ſeyn, als daß zu der Feſtſtellung derſelben eine Anweiſung, eine Aufmerkſamkeit, eine Ueberlegung, eine wahre Begierde ſeiner eigenen daurhaften Wohlfahrt, und eine Liebe zur Wohlfahrt des menſchlichen Geſchlechts, erforderlich ſey. Manche Menſchen wollen ſich von aller Religion los machen, um ihren fleiſchlichen und flüchtigen Lüſten die Oberherrſchaft über ſich einzuräumen. Andere ſuchen darinn eine erdichtete Erhabenheit des Verſtandes, wenn ſie wieder alle Wahrheiten Zweifel einſtreuen, und ihre Mitbürger

ıt Menſchen, welche ihren
ichten ſo ſehr nachhängen,
von allerley Winde der Le
reiben laſſen. Der verderb
ıack und die übertriebene B
ı ausnehmenden Witz zu zeig
rley Ausbrüche. Der heilig
Paulus hat es voraus verk
ıus den Jüngern der Chriſt
Chriſtlichen Lehrer greuliche
verkehrte Lehrer aufſtehen w
X, 28. 29. Es kan demnach
nden Kirche und auſerhalb
ie Chriſtliche Religion angı
ngefeindet, auch beſtritten,
überwunden werden. Wie

vfen. Tit. I, 9. 10. Es muß die wahre Religion gegen die Läſterer derſelben gerettet und vertheidigt werden. Dies iſt bisher meine Bemühung wieder das Edelmanniſche Glaubensbekänntnis geweſen. Dies iſt der Urſprung der Aufſchrift dieſer Abhandlung. Ich kehre mich gar nicht dran, wenn jemand fürgeben will, daß die Religion keiner Rettung bedürfe.

Ich erdulde die Läſterungen des Herrn Johann Chriſtian Edelmanns und ſeiner Anhänger um des Evangelii Chriſti willen mit vielem Vergnügen, und achte es für eine Ehre, daß ich gewürdigt bin, um der Lehre meines Heilands zu leiden und geſchmähet zu werden. Dies iſt eine Perle meiner Krone. Ich danke meinem getreuen Heilande, daß er mich in allen meinen Trübſalen und Verfolgungen niemahls verſinken noch durch die Feinde untertreten laſſen. Der Neid und die Misgunſt anderer hat mich oft geübt. Jedoch hat es GOtt noch allezeit gut gemacht. Fluchen mir andere, ſo will ich ſie ſegnen und für ſie bitten. Läſtern mich an-

und Verſuchungen wieder
wahret hat.

Ich erkenne auch meine Fehle
ten Theile ſtehet S. 50. Herr
abe Tolands Buch von der F
nken in der Neuen Biblı
XIV. art. 5. in einen Auszug
e er im Glaubensbekänn
ſelbſt geſchrieben habe. Al
t Herr Edelmann daſelbſt nich
ß alſo droben im erſten Th
alſo leſen: Sie haben dies
Welt noch einmahl rec
rt gemacht, welches in der
liothek recenſirt

Jene ſtudirt, wie er ſelbſt berichtet, und es diejenigen, welche ihn daſelbſt gekannt, bezeugen. Ich habe zur Ausrichtung meines Amts es bisher nicht nöhtig befunden, daß ich mich um die Lebensgeſchichte des Herrn Edelmanns bekümmern ſollte. Was in den Altonauer Gelehrten Zeitungen von demſelben geleſen wird, dies kan mir einerley ſeyn. Was er in einer Läſterſchrift gegen mich dieſerwegen ausgegoſſen, macht mich unbekümmert. Er hat dadurch angezeigt, von welchem Weſen er ſey, und was in ſeinem Herzen wohne. Er hat dadurch angezeigt, wie wenig er der Verantwortung ſeiner Lehrſätze gewogen, und mit welchen Ausbrüchen ſeine pantheiſtiſche Religionsſpötterey verknüpfet ſey, welcherley Nutzen die Republik aus ſeinem Glaubensbekänntnis zu hoffen habe, und welcher Geiſt ſein Führer ſey. Ich habe denſelben niemahls um ein Zeugnis von meiner ſauren Arbeit, womit ich von Jugend auf überhäufet geweſen, angeſprochen, und bekümmere mich über deſſen Aufführung nicht, zumahl es mir um die Sache und deſſen Wohlfahrt lediglich zu thun iſt. Ich ma-

treffen ſollte, o
dieſer göttlichen Zulaſſun
Ich laſſe dies dem heimge
recht richtet. Ich habe ſc
ſere Leiden überſtanden, u
hat mir geholfen. Der
Neid derer, welche mir nicht e
ten, daß ich von dem Erlern
machen ſollte, hat ſich imme
iber geſtellet, um mir den
en. Was iſts? Die Menſ
n es böſe zu machen, und
chte es gut zu machen.
ſdianern war ich ein Anſto
eygeiſt. Die Dippeliane
ch auszuheben.

gen gern allein gelaſſen habe. Ich habe denſelben in den morgenländiſchen Sprachen niemahls zum Lehrer gehabt. Seine Schriftauslegungen, welche er inſonderheit herfürgebracht, ziehen nicht leicht einen Leſer an ſich, welcher die Gründlichkeit liebt. Jedoch hatte dieſer Mann auch ſeine anderweitige groſſen Verdienſte. Die Gottesgelehrten wollten denſelben einsmahls nicht zu ihrer Zunft gelangen laſſen. Seit derſelben Zeit hat er zuweilen etwas geäuſert, welches unter andern Umſtänden vielleicht unterlaſſen wäre. Ich ſetze nichts weiter hinzu, als dieſes, daß ich mich lediglich an das Wort GOttes und Evangelium JEſu Chriſti halte, und mich deſſelben nimmer ſchäme, ob auch gleich Herr Edelmann auf meinen Nahmen annoch viertauſend Evangelia ſchmiedet. Ich will ſeine unartige Schrift, wodurch er die heilige Evangeliſche Hiſtorie Lucä lächerlich machen wollen, nicht leſen, weil ich meine Zeit edler und beſſer anwenden kan. Es hat ihm indeſſen ein Ungenannter darauf hinlänglich geantwortet. Ich würde mich nicht einmahl um ſein Glau-

bens-

iden haben.

Zuletzt will ich noch dieſes hin
nn du, mein Leſer, annoch e
lt beſitzeſt. Herr Edelmann
s von einer natürlichen Redli
, welches Lobenswürdig iſt.
net in ſeinem Dankſagungs
an den Herrn Probſt Süßm
ngebohrne Unart, welche e
ttermaal nennet. Er bezeug
ne harte Ausdrückungen (*)
e Obrigkeiten geändert habe
rfe. Er giebt Hofnung, d
ie übrigen Sätze, welche
lich vorkom

ihm, als ein dicker Nebel, aufhält, vermittelſt der Gnadenſonne GOttes möge zerſtäubet werden und verſchwinden! GOtt, gib es!

So bald er ſein Muttermaal nicht mehr herſchen läßt, und zur Ruhe gelanget, wird er denen es nicht übel nehmen, welche ihm aus guter Abſicht empfindlich gefallen ſind. Wenn ich dieſe Stunde erlebe, will ich ſofort alles dasjenige zurücknehmen und für ungeſchrieben erklären, was in dieſer Abhandlung demſelben unbequem fallen kan, jedoch der Wahrheit unbeſchadet. Dies iſt es, was der Apoſtel ſagt: Fluchen ſie, ſo ſegnen wir; man läſtert uns, ſo flehen wir. 1 Cor. IV, 12. Das iſt Gnade, ſo jemand um des Gewiſſens willen zu GOtt das Uebel verträgt, und leidet das Unrecht. 1 Pet. II, 19. Wir müſſen uns als Diener GOttes, auch ſelbſt durch Ehre und Schande, durch böſe Gerüchte und gute Gerüchte, erweiſen. 2 Cor. VI, 8. Ich flehe demnach den mehrgedachten Herrn Edelmann, und bitte denſelben öf-

fent-

um nicht mehr zu lästern, no
ganzen Gebäude der gött
rheit entgegen zu setzen, wei
heranrücket, da er dem Richte
n und Lebendigen wird Rec
geben müssen. Er hat einen g
heil der Menschen auf seiner
er betet nicht die Welt und
an? Wer die Welt lieb hat,
nicht die Liebe des himmlisch
Es fehlt nicht an practisch
isten, ohngeachtet es wohl we
retische geben mag. Das letz
wird beiden das Ziel setzen.

Leser, es ist noch übrig, daß ic
us anzeige, welche Fehler etw
ckten deine

rigenes iſt einigemahl ganz fehlſam Origines genennet. S. 17. 30. Stat Mückern muß man S. 17. in der 20. Zeile Müllern leſen. Den Spötter *Celſum* muß man nicht in *Ceſſum* verwandeln, wie S. 554. lin. 6. geſchehen iſt. Der Freygeiſt *Peirerius* hätte nicht *Pryrerius* S. 184. lin. 7. genennet werden ſollen. Die Syrer nennen Alphäum *Hhalphai*. Dies zweite Wort iſt in *Ithalphai* verwandelt. S. 191. lin. 20. S. 650. lin. 17. Der Brief der ganzen Gemeine zu Smyrna an die zu Philomelia von dem Märtirer-Tode Polycarpi wird S. 35. lin. 16. angeführt und ſoll daſelbſt verſtanden werden. Auf der Blatſeite 386. ſind die Noten (i) und (k) unter dem Texte verwechſelt. Auf der Seite 471. müſſen unten ſtat der Noten (a) und (b) die Noten (c) und (b) geſetzt werden. Auf der Seite 487. ſind unten die Noten (r) und (ş) verwechſelt. Man ſagt, das Verhältnis, und nicht, die Verhältnis. Dies iſt zur S. 371. lin. 12, und ſonſt anzumerken. Dies ſind Kleinigkeiten. Aber wenn das Verneinungswort ausgelaſſen iſt, ſo muß der Satz ohne Zweifel den

Ver-

571. lin. 23. ein Glied
Glied. S. 579. lin. 13. und ſ
. 625. lin. 1. Er ſtat Es, S.
die Leute ſtat nicht die Le
2. lin. 4. im dreißigſten Abſchn
ſtat gar nicht, S. 620. lin
riſtus auferſtanden ſtat iſt
s nicht auferſtanden, S. 6
neun ſtat zehen, und S. 6
ünf ſtat fünf hundert, S. 6
00 ſtat vier, S. 644. lin. 20.
: ſtat Sabbaterweg. Zu
Theile iſt anzumerken, daß S
geleſen werde ihn als ſtat
als. Man löſchet S. 222.
Wort darans

von ſelbſt. Es fehlen einige wenige Worte in wenigen Oertern. Man ſoll leſen S. 60. lin. 14. und um nicht, S. 427. lin. 5. für Atheiſten gehalten, S. 467. lin. 16. waren, keine obrigkeitliche Perſonen werden konnten, S. 650. lin. 20. Apoſteln erſchien, S. 660. lin. 11. iſt, angeführet hat, S. 658. lin. 12. eine lebendige Perſon. Der Verfolg zeigt dies von ſelbſt.

Mein Leſer, nun iſt nichts mehr übrig, als daß ich dir das Urtheil über dieſe ganze Abhandlung anheim gebe. HErr Edelmann hat nichts anders vorgetragen, als was Amalricus zu Anfange des dreyzehenten Jahrhundert in ſeinem Buche *Piſum*, welches mit ihm zu Paris verbrennet wurde, vorgetragen hat, wenn wir nur dies merken, daß Amalricus die Würklichkeit der Engel zugegeben habe. Bernardus Guidonis in dem Leben Innocentii III. und ein Ungenannter mögen davon nachgeſehen werden, jener To. III. Script. Rer. Ital. Muratorii; und dieſer To. III. P. II. daſelbſt: jener S. 481. a; und dieſer S. 379. Ich war geſonnen, das Buch *L'homme machine*, ſo zu Leiden bey Elias Luzac in dieſem Jahre auf 5½. Bo-

ne Maſchine verkehrte,
ſpannung alle Würkungen
macht. Er leugnet nicht
Spinoſiſte ſey. Denn er
07: Conclusons donc hardiment
ne eſt qu'une machine, & qu'il n'y
Univers, qu'une ſeule ſubſt
ent modifiés. Er hätte nur
n, der Menſch ſey eine
ute. Ich weiß es nicht,
Richtung und dem Grade d
mechaniſchen Kräfte Ged
e Entſchlieſſungen heraus b
chte anfänglich, er würde
h das anatomiſche Meſſer
in einer Figur

S. 26, 27. Man erkennet hieraus von selbst, daß der Verfasser dies Buch nicht im Ernste geschrieben habe, oder verstimmet gewesen sey. Er denket durch gewisse Muskeln im Gehirne, welche Hippocrates Enormòn zu nennen pflegte, und die mit der Einbildungskraft in einer Sympathie stehen. S. 80. In den Nachrichten von einer Hallischen Bibliothek findet man den Auszug und die Beurtheilung dieser Schrift nach ihren Verdiensten, im ersten Stücke, S. 75-84. Ich setze nichts hinzu.

Mein Leser, ich darf die Vorrede nicht weiter ausdehnen. Es erfordert hieselbst meine Pflicht, daß ich nebst der Anwünschung alles Heils mich deiner Gnade, Gewogenheit, und Liebe empfehle.

Braunschweig, den 18 Merz, 1748.

Innhalt der Abhandlung.

Der XVI. Brief über Herrn Edelmanns Meinung von den biblischen Büchern und Aussprüchen. S. 1-16.

Das XVII. Sendschreiben von dem HErrn JEsu. S. 17-79.

Das

Das XXI. Sendſchreiben, worinn
der natürlichen Theologie weit
werden, nemlich die Einheit, die
Ewigkeit, Thätigkeiten, das Leb
ſtand, die Allwiſſenheit, der Wille
gen der Vollkommenheit, die Gütig
gefallen, die Heiligkeit und Gerechtig
f. f. S. 203-255.

XXII. Brief von dem Töpfergleic
in der Liebe GOttes und deſſen Gnad
rzigkeit, Langmuht, Treue und Güt
f.

XXIII. Sendſchreiben von der Ge
ttes und der Ewigkeit der Straf
es Geſetz GOt

von den Entſchlüſſen und der Macht GOttes. S. 301-338.

Das XXV. Sendſchreiben von der Schöpfung, Erhaltung und Regierung der Welt, wie auch von der Fürſorge GOttes. S. 339-360.

Das XXVI. Sendſchreiben von den Engeln. S. 361-381.

Das XXVII. Sendſchreiben, worinn gezeiget wird, daß der HErr JEſus nicht ein Sohn Joſephs geweſen. S. 382-392.

Das XXVIII. Sendſchreiben von dem verhaßten Nahmen der erſten Chriſten, da man ſie Magos genennet. S. 393-403.

Das XXIX. Sendſchreiben über die Frage, ob JEſus ein wahrer Magus geweſen. S. 404-423.

Das XXX. Sendſchreiben von der Gottheit JEſu Chriſti, und von der Gebuhrt deſſelben. S. 424-432.

Der XXXI. Brief von der ewigen Zeugung des Sohnes GOttes und von der Möglichkeit der Dreyeinigkeit. S. 433-469.

Der XXXII. Brief von dem Begriffe der Religion und den vornehmſten Grundſäulen derſelben. S. 470-504.

Der XXXIII. Brief von der Sünde und Erbſünde. S. 505-524.

Der XXXIV. Brief von der Sicherheit der menſchlichen Geſellſchaft. S. 525-529.

mache dazu keine unbequeme Mi
wenn auch meine Nachbaren die u
tigſten Schriften deſſelben theuer
verkaufen. GOtt läßt den Simei
ſtern, und ſeine Genoſſen ſprengen
Klöſſen. Wer bin ich, daß ich mich
terſtehen ſollte, wieder den Entſ
dieſer göttlichen Zulaſſung zu mur
Ich laſſe dies dem heimgeſtellet, de
recht richtet. Ich habe ſchon weit
ſere Leiden überſtanden, und der
hat mir geholfen. Der Ehrgeiz
Neid derer, welche mir nicht erlauben
ten, daß ich von dem Erlernten Gebr
machen ſollte, hat ſich immer gegen
über geſtellet, um mir den Weg zu
ren. Was iſts? Die Menſchen ge
ten es böſe zu machen, und GOt
dachte es gut zu machen. Den T
feldianern war ich ein Anſtoß uni
Freygeiſt. Die Dippelianer ſu
mich auszuheben. Die Rechtgläu
vergaſſen der göttlichen Wah
wenn ſie mich zu einen Hardtianer
chen wollten, zumahl ich dem ſel.
Hermanne von der Hardt alleze
nen Witz und eigenthümliche M

Innhalt der Abhandlung.

Der XLIII. Brief von der Himmelfahrt Chriſti. S. 747-781.

Der XLIV. Brief von der ſichtbaren Wiederkunft JEſu zum jüngſten Gerichte, von der allgemeinen Auferſtehung der Todten, und von der letzten Vergeltung. S. 782-806.

Der XLV. Brief von der ewigen Verdammnis der Gottloſen und der Teufel. S. 807-834.

* * * * * *

Fr. Bernardus a Bononia in Inſtitutione theologica, Ferrariæ 1746. 4. L. I, p. 68.

Non minus vere quam ſapide ait quidam modernus Gallus: Magna mundi hæreſis non eſt amplius Calviniſmus aut Lutheraniſmus, ſed Atheiſmus. Pag. 77. *Deus non conſtat ex partibus integrantibus ſeu quantitativis. Nam partes illæ eſſent vel finitæ vel infinitæ. Si finitæ; ergo ex partibus imperfectis conſtaret Deus. Si infinitæ; ergo totum compoſitum foret infinitum, excedens alia infinita partium, quod contradictionem implicat.*

er ſechszehnte Brief

an

Herrn

n Chriſtian Edelman

über

einung von den bibliſch
ern und Ausſprüchen.

Herr!

gab (a) eine löbliche Verordnung heraus, welche dahin ging, daß man von den Todten nichts übels reden ſollte, weil ſie ſich nicht mehr verantworten könnten: und daß man die Lebendigen nirgends herdurchziehen ſollte, wo man nicht drey Drachmen zur Geldbuſſe zu zahlen genöhtiget werden wollte. Sie haben dieſer löblichen Ordnung ſich in ihrem Glaubensbekenntniſſe ſchier auf allen Blättern entgegen geſetzet, und ſo wenig der Todten als der Lebendigen geſchonet. Allein Sie ſchonen auch Ihrer eignen Ehre nicht, indem Sie ſich beſtändigſt wiederſprechen. Wie groß wird nun nicht die Summe der Drachmen ſeyn, welche Sie erlegen müſten?

2. Sie urtheilen von der Bibel alſo (b): **Ich halte ſie vor ein gar gutes Buch.** Worinn beſteht dieſes Gute? Sie halten es vor ein Gewirre, welches Phantaſten, Affen und unglaubwürdige Leute, die einander jämmerlich wiederſprechen ſollen, zuſammengetragen, und worinn die nachfolgenden Pfaffen ihre Flickerey und Grillen nach und nach verſtecket hätten. Das Zeugnis der Evangeliſten von der Auferſtehung Chriſti nach dem Fleiſche verwerfen Sie. Die moſaiſche Verord-

(a) Plutarchus in *Vita Solonis* c. 33. p. 120. To. I. *Vit. parall.* Argentor. 1630. 8.

(b) *Pag.* 46.

sentlich, sich der Gnade GOttes im Gebete, und vermittelst einer ruhigen Erwegung der Wahrheit in Demuht zu überlassen, und seine Seele den treuen Händen des Schöpfers in der Stille zu widmen, um nicht mehr zu lästern, noch sich dem ganzen Gebäude der göttlichen Wahrheit entgegen zu setzen, weil die Zeit heranrücket, da er dem Richter der Todten und Lebendigen wird Rechenschaft geben müssen. Er hat einen grossen Theil der Menschen auf seiner Seite. Wer betet nicht die Welt und ihre Güter an? Wer die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des himmlischen Vaters. Es fehlt nicht an practischen Pantheisten, ohngeachtet es wohl wenige theoretische geben mag. Das letzte Gericht wird beiden das Ziel setzen.

Mein Leser, es ist noch übrig, daß ich zum voraus anzeige, welche Fehler etwa im Gedruckten deine Aufmerksamkeit ur den wahren Verstand hindern könne Wenn diese vorher angemerket sind, wird die Durchlesung in Sicherheit ges let seyn. Der bekannte Schriftsteller

rigenes iſt einigemahl ganz fehlſam Origines genennet. S. 17. 30. Stat Mückern muß man S. 17. in der 20. Zeile Müllern leſen. Den Spötter *Celſum* muß man nicht in *Ceſſum* verwandeln, wie S. 554. lin. 6. geſchehen iſt. Der Freygeiſt *Peirerius* hätte nicht *Pyrerius* S. 184. lin. 7. genennet werden ſollen. Die Syrer nennen Alphäum *Hhalphai*. Dies zweite Wort iſt in *Ithalphai* verwandelt. S. 191. lin. 20. S. 650. lin. 17. Der Brief der ganzen Gemeine zu Smyrna an die zu Philomelia von dem Märtirer-Tode Polycarpi wird S. 35. lin. 16. angeführt und ſoll daſelbſt verſtanden werden. Auf der Blatſeite 386. ſind die Noten (i) und (k) unter dem Texte verwechſelt. Auf der Seite 471. müſſen unten ſtat der Noten (a) und (b) die Noten (c) und (b) geſetzt werden. Auf der Seite 487. ſind unten die Noten (r) und (s) verwechſelt. Man ſagt, das Verhältnis, und nicht, die Verhältnis. Dies iſt zur S. 371. lin. 12, und ſonſt anzumerken. Dies ſind Kleinigkeiten. Aber wenn das Verneinungswort ausgelaſſen iſt, ſo muß der Satz ohne Zweifel den

Ver-

verdächtige ſtat verdächtere
71. lin. 23. ein Glied ſtat
d. S. 579. lin. 13. und ſtat
25. lin. 1. Er ſtat Es, S. 64
ie Leute ſtat nicht die Leut
in. 4. im dreißigſten Abſchnitt
at gar nicht, S. 620. lin.
ſtus auferſtanden ſtat iſt
nicht auferſtanden, S. 64
ieun ſtat zehen, und S. 65
in ſtat fünfhundert, S. 61
o ſtat vier, S. 644. lin. 20.
ſtat Sabbaterweg. Zu
heile iſt anzumerken, daß S.
geleſen werde ihn als ſtat
als. Man löſchet S. 222
s Wort daraus aus, ingle
6. lin. 12. das Wort er, ferne

von ſelbſt. Es fehlen einige wenige Worte in wenigen Oertern. Man ſoll leſen S. 60. lin. 14. und um nicht, S. 427. lin. 5. für Atheiſten gehalten, S. 467. lin. 16. waren, keine obrigkeitliche Perſonen werden konnten, S. 650. lin. 20. Apoſteln erſchien, S. 660. lin. 11. iſt, angeführet hat, S. 658. lin. 12. eine lebendige Perſon. Der Verfolg zeigt dies von ſelbſt.

Mein Leſer, nun iſt nichts mehr übrig, als daß ich dir das Urtheil über dieſe ganze Abhandlung anheim gebe. HErr Edelmann hat nichts anders vorgetragen, als was Amalricus zu Anfange des dreyzehenten Jahrhundert in ſeinem Buche *Piſum*, welches mit ihm zu Paris verbrennet wurde, vorgetragen hat, wenn wir nur dies merken, daß Amalricus die Würklichkeit der Engel zugegeben habe. Bernardus Guidonis in dem Leben Innocentii III. und ein Ungenannter mögen davon nachgeſehen werden, jener To. III. Script. Rer. Ital. Muratorii; und dieſer To. III. P. II. daſelbſt: jener S. 481. a; und dieſer S. 379. Ich war geſonnen, das Buch *L'homme machine*, ſo zu Leiden bey Elias Luzac in dieſem Jahre auf 5½.

...nichts von den Grun
ften beſitze oder halte, auch
Maſchine verkehre, deren
nung alle Wirkungen der S
t. Er leugnet nicht, daß
ioſitie ſey. Denn er ſchre
Conclusions dont hardiment, qu
cette machine, & qu'il n'y a da
ers, qu'une ſeule ſubſtance
odifiée. Er hätte nur ſage
der Menſch ſey eine bew
Ich weiß es nicht, wie e
htung und dem Grade der le
chaniſchen Kräfte Gedanke
ntſchlieſſungen heraus bringe
anfänglich, er würde die
as anatomiſche Meſſer ent
iner Figur nach dem

S. 26, 27. Man erkennet hieraus von selbst, daß der Verfasser dies Buch nicht im Ernste geschrieben habe, oder verstimmet gewesen sey. Er denket durch gewisse Muskeln im Gehirne, welche Hippocrates Enormon zu nennen pflegte, und die mit der Einbildungskraft in einer Sympathie stehen. S. 80. In den Nachrichten von einer Hallischen Bibliothek findet man den Auszug und die Beurtheilung dieser Schrift nach ihren Verdiensten, im ersten Stücke, S. 75-84. Ich setze nichts hinzu.

Mein Leser, ich darf die Vorrede nicht weiter ausdehnen. Es erfordert hieselbst meine Pflicht, daß ich nebst der Anwünschung alles Heils mich deiner Gnade, Gewogenheit, und Liebe empfehle.

Braunschweig, den 18 Merz, 1748.

Innhalt der Abhandlung.

Der XVI. Brief über Herrn Edelmanns Meinung von den biblischen Büchern und Aussprüchen. S. 1-16.

Das XVII. Sendschreiben von dem HErrn JEsu. S. 17-79.

Das

IX. Brief über die Gebuhrt JEſu.
2.

XI. Sendſchreiben, worinn die G
natürlichen Theologie weiter aus
den, nemlich die Einheit, die Drey
gkeit, Thätigkeiten, das Leben, de
, die Allwiſſenheit, der Wille, das
er Vollkommenheit, die Gütigkeit, da
en, die Heiligkeit und Gerechtigkeit G
. S. 203. 255.

II. Brief von dem Töpfergleichnis
r Liebe GOttes und deſſen Gnade,
eit, Langmuht, Treue und Güte, S.

III. Sendſchreiben von der Gerech
s und der Ewigkeit der Strafen übe
Geſetz GOttes übertr

von den Entschlüssen und der Macht GOttes. S. 301. 338.
Das XXV. Sendschreiben von der Schöpfung, Erhaltung und Regierung der Welt, wie auch von der Fürsorge GOttes. S. 339. 360.
Das XXVI. Sendschreiben von den Engeln. S. 361. 381.
Das XXVII. Sendschreiben, worinn gezeiget wird, daß der HErr JEsus nicht ein Sohn Josephs gewesen. S. 382. 392.
Das XXVIII. Sendschreiben von dem verhaßten Nahmen der ersten Christen, da man sie Magos genennet. S. 393. 403.
Das XXIX. Sendschreiben über die Frage, ob JEsus ein wahrer Magus gewesen. S. 404. 423.
Das XXX. Sendschreiben von der Gottheit JEsu Christi, und von der Gebuhrt desselben. S. 424. 432.
Der XXXI. Brief von der ewigen Zeugung des Sohnes GOttes und von der Möglichkeit der Dreyeinigkeit. S. 433. 469.
Der XXXII. Brief von dem Begriffe der Religion und den vornehmsten Grundsäulen derselben. S. 470. 504.
Der XXXIII. Brief von der Sünde und Erbsünde. S. 505. 524.
Der XXXIV. Brief von der Sicherheit der menschlichen Gesellschaft. S. 525. 529.

Innhalt der Abhandlung.

Der XXXV. Brief über den Spruch Christi Joh. IX, 3. wieder diejenigen, welche lehren, daß der Mensch nicht sündige. S. 530-533.

Das XXXVI. Sendschreiben von der Erlösung, welche durch JEsum Christum geschehen ist. S. 534-543.

Der XXXVII. Brief über den Ursprung der jüdischen Beschneidung. S. 544-558.

Das XXXVIII. Sendschreiben über die Schriftstellen Joh. VII. 22. VIII. 3-21. Luc. XXIII. 43. Marc. VII, 11. Luc. VI, 5. (Man muß S. 561. lin. 14. stat läst lesen ließ.) S. 559-580.

Das XXXIX. Sendschreiben von der Wahrheit und Fürtreflichkeit der Christlichen Religion. S. 581-611.

Das XL. Sendschreiben von den Kennzeichen der wahren Offenbarung GOttes zur Glückseligkeit der Menschen. S. 612-619.

Das XLI. Sendschreiben von der Wahrheit der Auferstehung JEsu Christi nach dem Fleische. S. 620-654.

Das XLII. Sendschreiben, worinn auf die Edelmannischen Einwürfe wieder die Wahrheit der Auferstehung JEsu nach dem Fleisch, geantwortet wird. S. 655-746. (Lies S. 655. lin. 16. stat nicht nur schlechtweg nicht.)

Der

Innhalt der Abhandlung.

Der XLIII. Brief von der Himmelfahrt Chriſti. S. 747. 781.

Der XLIV. Brief von der ſichtbaren Wiederkunft JEſu zum jüngſten Gerichte, von der allgemeinen Auferſtehung der Todten, und von der letzten Vergeltung. S. 782. 806.

Der XLV. Brief von der ewigen Verdammnis der Gottloſen und der Teufel. S. 807. 834.

* * * * * *

Fr. Bernardus a Bononia in Inſtitutione theologica, Ferrariæ 1746. 4. L. I, p. 68.

Non minus vere quam ſapide ait quidam modernus Gallus: Magna mundi hæreſis non eſt amplius Calviniſmus aut Lutheraniſmus, ſed Atheiſmus. Pag. 77. *Deus non conſtat ex partibus integrantibus ſeu quantitativis. Nam partes illæ eſſent vel finitæ vel infinitæ. Si finitæ; ergo ex partibus imperfectis conſtaret Deus. Si infinitæ; ergo totum compoſitum foret infinitum, excedens alia infinita partium, quod contradictionem implicat.*

Der ſechszehnte Brie

an

Herrn

nn Chriſtian Edelm

über

Meinung von den bibli
ichern und Ausſprüchen.

n Herr!

gab (a) eine löbliche Verordnung heraus, welche dahin ging, daß man von den Todten nichts übels reden sollte, weil sie sich nicht mehr verantworten könnten: und daß man die Lebendigen nirgends herdurchziehen sollte, wo man nicht drey Drachmen zur Geldbusse zu zahlen genöhtiget werden wollte. Sie haben dieser löblichen Ordnung sich in ihrem Glaubensbekenntnisse schier auf allen Blättern entgegen gesetzet, und so wenig der Todten als der Lebendigen geschonet. Allein Sie schonen auch Ihrer eignen Ehre nicht, indem Sie sich beständigst wiedersprechen. Wie groß wird nun nicht die Summe der Drachmen seyn, welche Sie erlegen müsten?

2. Sie urtheilen von der Bibel also (b): **Ich halte sie vor ein gar gutes Buch.** Worinn besteht dieses Gute? Sie halten es vor ein Gewirre, welches Phantasten, Affen und unglaubwürdige Leute, die einander jämmerlich wiedersprechen sollen, zusammengetragen, und worinn die nachfolgenden Pfaffen ihre Flickerey und Grillen nach und nach verstecket hätten. Das Zeugnis der Evangelisten von der Auferstehung Christi nach dem Fleische verwerfen Sie. Die mosaische Verord-

(a) Plutarchus in *Vita Solonis* c. 33. p. 120. To. I. *Vit. parall.* Argentor. 1630. 8.

(b) *Pag.* 46.

...dreyeinigkeit: es wäre dieſelbe ei
Buch, weil man ohne dergleichen
n redlicher, frömmer und ge
önne, als alle die, ſo ſich noc
Zwangmitteln im Zaum
müſſen: die der Bibel Beyfall
urme finſtre Buchſtäbler (d)
n der Dreyeinigkeit, eine der Haup
l, ſey eine ungegründete Ph
Pfaffen unter den Chriſten: Die
Bibel von GOtte, als einem dre
ter der Welt, ſey (f) eine Haup
ie können Sie mit Ernſte ſagen, da
gar gutes Buch ſey? Wer
ten Ränke geſpielet? Wenn ſind ſi
ſt es gnug, daß man den Todten
redet und

alle Ewigkeit ſchuldig bleiben. Wenn ein Advocat nur eine Vermuhtung dieſer Art anführte, um ſich desjenigen, was der Gegentheil behauptet, zu entſchütten, ſo würde er gewislich, wenn er ſein Vorgeben auf gleiche Weiſe nur auf das Papier ſetzte, weiter aber nichts bewieſe, vor einen der ſtrafwürdigſten Läſterers und Calumnianten gehalten werden. Aber was ſagen Sie weiter?

3. Sie nehmen Ihre Zuflucht, um zu erweiſen, daß die Bibel nicht göttliches Urſprunges und eines unfehlbaren Anſehens ſey, dahin, daß Sie vorgeben (g), es ſey kein Buchſtab von den Originalen der Bibel mehr übrig. Hieraus folget dasjenige noch gar nicht, was Sie daher zu erweiſen ſuchen, wie Richard Bentley in dem Buche la Friponnerie laique weitläuftig ausgeführet. Es iſt auf dieſen Einwurf droben ſchon mehr als einmal geantwortet.

4. Sie werfen ferner ein, daß die Secten der chriſtlichen Religion die Bibel nicht auf einerley Art erklärten, ſondern dieſelbe nach ihren beſondern Abſichten und Vorurtheilen als eine wächſerne Naſe dreheten, und ganze Bücher derſelben bald verwürfen, bald wieder annähmen. Mein Herr, hanget denn die Wahrheit der Kaiſerlichen Geſetze von den mannigfaltigen Erklärungen der Rechtsgelehrten ab? Kan man mit Beſtande der

Wahr-

(g) *Pag. 46.*

Wahrheit aus dieſem Unterſcheide der Erklärungen zur Läugnung des Kaiſerlichen Urſprungs und Anſehens eines Geſetzbuches einen richtigen Schluß machen? Es werden die Leoninae und Novellae Nicephori II. Phocae von einigen Juriſten angenommen, von andern zum Theile oder gar verworfen und zur Erweiſung juriſtiſcher Wahrheiten vor ungültig gehalten. Aber, mein Herr, verlieren dadurch die Bücher des Juſtiniani ihr Kaiſerliches Anſehen und ihren hohen Urſprung? Wir nehmen keine andere canoniſche Bücher der Bibel an, als welche die erſten Zeugen der chriſtlichen Wahrheit, welche die Originale und die richtigſten Abſchriften hatten, davor erkennet und die Wahrheiten, welche darinn enthalten ſind, mit ihrem freudigen Todeszeugnis verſiegelt haben. Ich beziehe mich wegen des alten Teſtaments auf Joſephum (gg), deſſen Zeugnis Euſebius wiederholet hat, ingleichen wegen des alten und neuen Teſtaments auf den Melito (h) den Sardiſchen Biſchof, welcher um das Jahr 171. gelebet, und auf den Euſebium (i), Origenem (k),

(gg) L. I. *contra Apionem* p. 441. To. II. Opp. ex edit. Havercampii.
(h) Euſebius H. E. IV. 26.
(i) H. E. III. 24. 25.
(k) In Pſ. I. Comm. p. 41. To. I. Opp. Colon. 1685. fol. & apud Euſebium H. E. VI. 25.

den alten Verfaſſer der Synopſios, welcher insgemein vor den Athanaſium gehalten wird und die unter dieſes Werken Tom. II. vorkomt, auf den Hieronymum (l), Ruffinum (m), und andere, und auf die uhralte Manuſcripte, welche die ganze Sammlung der Bücher des alten oder neuen Teſtaments begreiffen. Woher wiſſen Sie, mein Herr, daß die neue Bücher der Geſchichte des Herodoti von dem Herodoto herrühren? Wollen Sie deswegen die XII. Bücher Aeneidos Virgilii in Anſehung ihres Verfaſſers verwerfen, weil einige darinn etliche Verſe ergänzen wollen, oder weil einige Zuſätze dazu gemacht worden? Hat denn der Heiland die Juden nicht auf Moſen und die Propheten (mm) gewieſen, auch geſagt, daß ſie von ihm gezeuget, ohngeachtet auch ſchon damahls die Originale des Alten Teſtaments nicht mehr übrig waren? Oder ſind etwa dieſe Schriftſtellen in die evangeliſche Hiſto-

(l) In *Prologo galeato* 2. *Epiſt.* ad Paulinum.

(m) In *expoſitione ſymboli ad Laurentium.* Conf. concil. *Carthag.* III. can. 37. Auguſtinum *de Ciuitate Dei.* XVIII, 36, & *de doctrina chriſtiana* II, 8.

(mm) M. Iohannis Struckmanni Diſſ. præſide Ven. Romano Tellero habita *de Canone V. T. & divino & perfecto, ex Luc.* XXIV, 44. *demonſtrato Lipſ.* 1747. 4.

ſtorie nach der Hand hineingeſetzet? Woher würden ſie dieſes erweiſen? Es iſt res facti. Iſt es gnug, wenn Sie es ohne allen Beweis vermuhten? Wenn keine Schrift aus dem Alterthum auf uns ſicher fortgebracht werden können, warum führen Sie denn ſo viele Schriftſtellen aus der Bbiel an, und ſtellen ſich nicht anders dabey auf, als einer, der den Verſtand derſelben eingeſehen. Sie zeigen dieſemnach durch Ihr eigenes Exempel, daß die Bibel hin und her ſo klar und deutlich ſey, daß man keiner auswärtigen Erklärungen dazu bedürfe. Sind denn die Pantheiſten in allen Sätzen durchgehends einig? Die Verſchiedenheit der menſchlichen Meinungen über gewiſſe Schriftſtellen hebet den echten und wahren Verſtand derſelben nicht auf. Gnug iſt es, daß wir den göttlichen Urſprung und das unfehlbare Anſehen der Bibel nicht daher beweiſen, daß die Originale derſelben annoch übrig ſeyn, daß alle Lehrer alle Ausſprüche derſelben auf einerley Art erklären; und daß die Lehrer neuerer Zeiten keine Bücher hinzufügen wollen. Vielmehr erweiſen wir in der natürlichen Theologie, daß ſich GOtt den Menſchen auf eine ihm anſtändige und weiſe Art geoffenbaret habe, und daß es gewiſſe Kennzeichen gebe, woraus man dieſelbe Offenbarung unterſcheiden und genau beſtimmen könne. Hierunter gehört auch dies Kennzeichen, daß ſie

vom Anfange des nach itziger Art beſchaffenen menſchlichen Geſchlechts da geweſen, daß ſie den Weg zur beſtändigen Glückſeligkeit zeige, daß ſie in Anſehung dieſer Abſicht bis hieher erhalten ſey, und daß ſie denen, welche in die Ordnung ihres ewigen Heils treten, dasjenige in der That zu erfahren gebe, was den Dienern GOttes dahin und zu ſolcher Abſicht verſprochen iſt. Allein es iſt Schade, daß ein Pantheiſt zu ſolcher Erfahrung nicht gelangen kan. Denn 1) giebt er keine Wunderwerke zu, 2) er kennet keinen von der Welt verſchiedenen GOtt, keinen ewigen Richter der Lebendigen und Todten, keine Engel, keine Teufel, 3) er weiß von keiner Belohnung des Guten und des Böſen auſſer den natürlichen Folgen der menſchlichen Handlungen, welchen er anbey alle Freyheit abſpricht und ſie in den Zuſammenhang der unveränderlichen Natur hineinſchraubet, 4) er weiß einfolglich von keinem Gewiſſen, ohngeachtet er das Wort braucht und ſeine Irthümer unter der Decke der hergebrachten Wörter verbirgt, 5) er erkennet die Wahrheit der Auferſtehung der Todten nach dem Fleiſche nicht, weil dieſelbe ein Wunderwerk iſt, und einen allgemeinen von der Welt unterſchiedenen Richter vorausſetzet, 6) er erkennet keinen Himmel und keine Hölle (n) auſſer den natürlichen, angenehmen oder

(n) Dieſe nennet Edelmann Jüdenphantaſie. pag. 75.

het der Pantheiſt in ſeiner natürlichen
is.. Er ſucht Lehren zu behaupten, n
nde den Ausſprüchen der Bibel entg
Er wird demnach genöhtiget zu ſa
el ſey eine Maſſe einfältiger Träumer
r Pfaffen. Und wer wollte behaup
Bibel vor Klötze und freyheitsloſe Ma
chrieben wäre? Die Bibel ſetzet ab
ſer vernünftige, freye, redliche, und
eils begierige Seelen der Menſchen ve
ie Perlen gehören nicht vor die Schw
eiligthum nicht vor die Hunde, wie u
er Heiland ſagt, nicht der JEſus, de
n Meiſter betrieglicher Jünger und vo
enker halten, ſondern der wahre GOt
, welcher ſeine Lehre von ſeiner Gott
der Ordnung des Heils

Erfahrung kennen lernen, und ſich denſelben Ihnen offenbahren laſſen, indem (n) **das Wort, welches GOtt durch die ganze Creatur noch gegenwärtig in dem Gewiſſen eines jeden, wenn man nur hören wolle, dergeſtalt deutlich und in ſeiner Sprache mit ihm rede, daß er zu allen Zeiten und an allen Orten ganz unfehlbar wiſſen könne, ob er recht oder unrecht thue.** Sie wollen auch hieraus erweiſen, daß es ganz unnöhtig geweſen, **die Bibel in fremde Sprachen** zu ſchreiben. Dies iſt Ihre Lehre. Aber, mein Herr, wenn und wie redet GOtt durch die ganze Creatur? Wer die Welt vor ewig nohtwendig und unerſchaffen annimmt, der muß nichts von Creaturen oder Geſchöpfen ſagen, daß GOtt durch die Creatur rede. Er muß vielmehr zufolge ſeiner Lehrform vorgeben, daß GOtt, das iſt, die Welt nur durch die Menſchen als ſeine Theile und Kräfte reden könne, übrigens aber mauſeſtille ſchweige. Da nun Ihr Gott nur durch die Menſchen nach dem unveränderlichen Zuſammenhange der Natur redet, ſo müſſen Sie alle Lehren der Menſchen von dem Wege der Seeligkeit vor gleich göttlich halten, einfolglich auch die Ausſprüche der ſo genannten Phantaſten, der Aberwitzigen, Popanze, und anderer Geſchöpfe, wel-

(n) *Pag.* 47.

nnet die ſittliche Regeln der Bibel ni
ar. Er trit die natürliche Theolog
erſtammende Lehre von Gewiſſen m
Was bleibt alſo übrig? Nichts
ſeyn der angenehmen und unangen
ung, welche unmittelbar aus den
er Menſchen herrühret. Ich geb
. Peter komt dem Feuer zu nahe
t den Fuß. Daraus entſteht eine
pfindung. Das iſt nun eben ſo viel
Weltgott alſo redete: **Peter kom**
rmal dem Feuer nicht zu na
nn die unmittelbare Empfindung,
Handlung herſtammet, ein gewi
oraus ſich ein richtiges Urtheil über d
und laſſen muß.

Entſetzung und Ermordung ihres rechtmäßigen HErrn ſuchen. Einige Kinder freuen ſich, wenn ſie Leimen käuen oder verzuckert Gift eſſen. Die meiſten Menſchen bekommen eine wiedrige Empfindung, wenn die Obrigkeit verderblichen Vergnügungen ein Geſetz vorſchreibet. Was iſt, mein Herr, Ihr Gewiſſen nun vor eine Regel? Gewislich nichts, als eine ſinnliche und viehmäßige, gar nicht moraliſche, Empfindung des unmittelbahr Angenehmen und Unangenehmen. Die vernünftige Einſicht in das weiter hinausgeſetzte Angenehme und Unangenehme reimet ſich zu Ihrer Lehrform nicht, als welche den Menſchen aller Freiheit, ohne welche jedoch die Vernunft nicht beſtehen kan, beurlaubet, und ihn in eine Art des Seyns eines unveränderlichen Weltgottes verwandelt.

6. Mein Herr, ich übergehe hieſelbſt gar viele Blätter, welche ich allbereits oben ausgemuſtert habe. Wir kommen nunmehr zu der Lehre von der Belohnung der wohl- oder übel-gebrauchten Freiheit der Menſchen (nnn) nach dem Tode. Sie geben nicht zu, daß eine ewige Verdamnis der gottloſen Menſchen und Engel Platz habe. Sie ſchreiben (o): Ich glaube, daß unſer keiner da-

(nnn) Drunten werden hierüber drey Briefe vorkommen.

(o) Pag. 83.

dahinten bleiben oder GOtt ſich verlieren, und nach der tollen Pfaffenſprache ewig verdammet ſeyn werde, ſondern daß wir aus ihm ſtammen, in ihm noch gegenwärtig leben und beweget werden, alſo auch dereinſt in ihm nach Vertilgung der Finſterniß des Fleiſches, die dermahlen unſern Geiſt benebelt, eine heitere und zufriedenere Stellung bekommen werden, mithin glaube ich freilich nichts weniger als einen ewigen Verdammer, kan aber denen ihre Thorheit wohl laſſen, die dergleichen Fratzen noch als göttliche Offenbahrungen anſehen. Wenn nicht hiebey geſcholten und geläſtert würde, ſo würden die finſtere Seelen, welche ſich an Ihren Ausſprüchen weiden, auf die Gedanken gerahten, als ob ſie Ihrer Lehrſätze nicht gewiß wären. Aber wer kan dafür, daß Ihr Weltgott, der die einzige würkende Subſtanz iſt, und in welchen alle Theile deſſelben beweget werden, auch das iſt, was Sie ſind, ſolche Fratzen hervorbringet? Ich bediene mich Ihrer Sprache. In Ihrer Lehrform würket GOtt das in einem jeden, was ein ieder würket, thut, redet. Einfolglich ſind die ſogenannten Fratzen unmittelbar aus Ihrem Ungotte, nach Ihrer Meinung, herausgefloſſen. Denn weil Sie ja nicht behaupten, daß die Kraft des Herrn

Edel-

Edelmanns einzig und allein in GOtt ſey und ſich in demſelben bewege, ſo müſſen Sie ein gleiches von den Würkungen der tollen Pfaffen in ihrem Lehrbegriffe zugeben. Das muß mir ein Gott ſeyn, welcher die Pfaffen toll machet und in den meiſten Menſchen Fratzen hervorbringt! Seyn Sie doch ſo gut, mein Herr, und behalten ihren Gott vor ſich und vor Ihre ſogenannte **Zeugen und Kinder der Warheit, die dieſen tollmachenden Gott und ſeinen Geiſt kennen.** Keiner kann ſich aus GOtt verirren, wie Sie ſagen. Warum haben ſich denn die ſo genannte Pfaffen aus demſelben verlohren? **Daß auſſer GOtte nichts ſey noch ſeyn könne,** ſich auch nichts aus ihm von Ewigkeit zu Ewigkeit verliere, iſt der Pantheiſte beſtändige Sprache. Xenophanes, Meliſſus, Parmenides (oo) und andere blinde Heiden, verfielen auf dieſen Wahn, daß GOtt oder das zuſammengenommene Ganze ſey. Spinoſa hat das kindiſche Zeug wieder aufgewärmet. Peter Bäle (p) hat ſich über die Einfalt und Thorheit dieſer Lehrform ganz luſtig gemacht. Daß wir in und durch GOtt leben und beweget worden, lehrt freilich Paulus (q), aber nicht

(oo) Ariſtocles in *Libro de Philoſophia* apud Euſebium *præparat. Evang.* XIV, 17. p. 756.
(p) *Dictionaire* T. III. p. 3043.
(q) *Act. XVII*, 28.

nicht (r) in dem Verſtande, welchen die Pantheiſten Hobbeſius, und Spinoſa, auch andere, in der Schriftſtelle Pauli geſuchet haben. Der GOtt, welchen Paulus lehrte, war kein Spinoſiſtiſcher Weltgott. Der GOtt Pauli iſt ein ſolcher, welcher **die Welt gemacht hat** (s), einfolglich von der Welt unterſchieden iſt: welcher **allen Geſchöpfen die Kräfte gegeben**, welche ſie haben: welcher **aus einem einzigen Menſchen das ganze menſchliche Geſchlecht** (t) **aufgebauet** hat und daſſelbe ſich fortpflanzen laſſen: welcher **ein Haupt des menſchlichen Geſchlechts erſchaffen**, von welchem alle übrige Menſchen herſtammen. Dieſe Lehrſätze ſtehen der Pantheiſterey ſchnurſtracks entgegen. So viel fehlt daran, daß Paulus Röm. XI, 36, wie Sie vorgeben (u), der Pantheiſterey das Wort geredet, da er geſchrieben, daß **aus GOtt, durch GOtt, und zu GOtt, als den letzten Zweck, alle Dinge ſind.** Es hat zwar Marcus Antoninus (x) die Worte von GOtt

(r) Iac. Staalkopfi *Diſſ. in Biblioth. Brem.* Claſſ. III. p. 470. D. Sal. Deylingii *Obſervat. ſacr.* p. II. Obs. XL. p. 478, Lips. 1720. 4.
(s) Art. XVII, 24.
(t) Art. XVII, 26.
(u) Pag. 26.
(x) *De ſe ipſo ad ſe ipſum* IV. §. 23.

GOtt auch gebrauchet, aus dir, in dir, gegen dich, ἐκ σοῦ, ἐν σοὶ εἰς σὲ πάντα, sind alle Dinge. Allein Paulus war kein Stoicker, wie Antoninus. Er redete auch daselbst nicht von dem Uhrsprung aller Dinge, oder von der Pantheisterey, sondern von den Rathschlüssen GOttes in Ansehung der überfliessenden und ordentlichen Gnade desselben. Man darf nur den Zusammenhang der Pauliniſchen Rede ansehen, so wird man hieran nicht zweifeln. Haben Sie nicht, mein Herr, über das Töpfergleichniß des Pauli selbst gespottet (y), und dadurch gezeiget, daß Sie von Paulo nichts halten? Warum wollen Sie denn aus ihm, aus einen verspottungswürdigen Manne ein Pantheisten, einen grossen Geist, machen? Ich mögte kein Pantheist seyn. Ich bin vielmehr...

Braunschweig, d. 1. Febr.

(y) Pag. 80. 81.

Der

Das ſiebenzehnte Sendſchreiben an Herrn Johann Chriſtian Edelmann, von dem HErrn JEſu.

Mein Herr!

Woher wiſſen Sie, daß ein JEſus auf der Erde geweſen? Sie wiſſen dies gewislich aus der Bibel und inſonderheit aus den Schriften des Neuen Teſtaments und der erſten Chriſten, aus dem Tacito, aus dem Lampridio, aus den Reſten des Phlegontis Trallani und Thalli, aus des Celſi Reſten bey dem Origine wieder denſelben, und aus andern alten Denkmahlen. Die Zeugniſſe der Heiden von JEſu ſind geſamlet durch M. Tobiam Eckhardum (a), M. Daniel Mückern (b), D. Johann

(a) *Selecta non-Chriſtianorum de Chriſto teſtimonia* Stad. 1703, 4. auct. recuſ. Quedlinburgi 1736, 4.

(b) In Diſſ. *Teſtimonia gentilium de Chriſto.* Lipſ. 1698. 4.

Chriſtoph Köchern (c), und andere fleißige Männer. Der Jüde Orobius zehlte JEſum zur Secte de Karäer (d). Und Sie, mein Herr, machen denſelben zu einen Freydenker und Niederreiſſer. Sie unterſtehen es Sich noch nicht, dieſes zu Anfange herausbeichten, weil Sie beſorgen, daß man von Ihnen ſolches nicht wohl aufnehmen würde. Sie nennen denſelben (e) einen groſſen und unveränderlichen GOttesmann, deſſen Verdienſte gegen das menſchliche Geſchlechte ſo groß, daß ſie von denen, die ſie kenneten, nicht gnug erhoben werden können. Sie ſetzen aber ſofort hinzu, daß Sie ſeine Verdienſte nicht in den thörichten Wahn ſetzen, den ſeine vermeinte Nachfolger von ihm ertraumet, die nach heidniſcher Gewohnheit erſt ſeine Perſon (ee) vergöttert, und hernach GOtt, als ſeinen himliſchen Vater, zu ſeinen Mörder gemacht, bloß um den Grundſtein alles Aberglaubens, als habe ein von uns beleidigter GOtt durch den Tod eines unſchuldigen Menſchen verſöhnet werden müſ-

(c) In *Hiſtoria IEſu Chriſti e ſcriptoribus profanis delineata*, Ien. 1726. 4.

(d) Triglandius in *Diſſ. de Karaeis* p. 215.

(e) Pag. 86.

(ee) Drunten XX. Sendſchreiben §. 8. 9. 11.

müſſen, recht feſt zu gründen und auf die Nachkommen zu bringen. Sie fahren ferner alſo fort: Denn an allen dieſen Unſinnigkeiten hat der viel zu weiſe und einſehende JEſus nicht den geringſten Antheil (f), und niemand, als die heilloſen Pfaffen, iſt Schuld daran, daß man ihn in den vorigen Zeiten vor einen Betrüger erkläret. Das letzte ſetzen Sie hinzu, mein Herr, um Ihren kleinen Krahm von der ſogenannten Hiſtorie de tribus Impoſtoribus an den Mann zu bringen und ſich im Angeſichte einiger von dem deutſchen Pöbel vor einen Gelehrten auszugeben.

Sie ſind der Mann, mein Herr, der den HErrn JEſum und ſeine Jünger in der That vor Betrieger erklärt. JEſus hat ſelbſt gelehrt und bezeuget, daß er der wahre GOtt ſey. Seine Jünger beſagen eben dieſes. Und Sie ſagen gegentheils, daß dieſelbe Auſſage eine Erträumung und eine Unſinnigkeit ſey. Der Heiland hat ſich anbeten laſſen. Die Jünger und Apoſtel deſſelben haben ihm die Ehre der Anbetung erwieſen und andern vorgeſchrieben. Inſonderheit ſchreibet demſelben Johannes die göttliche Eigenſchaften und die Schöpfung aller Dinge zu. Paulus wiederholt dies, und beſchreibet ihn als einen HErrn

(f) Pag. 87.

der Welt. Petrus sagt, er sey bereit zu richten die Todten und Lebendigen. Johannes nennet ihn den allmächtigen und alles regierendem HErrn, παντοκράτορα. Wie reimet sich dieses zu Ihren Grillen, mein Herr? Haben etwa die Apostel und Evangelisten die Bücher, welche ihnen von Anfange her ohne einzigen Wiederspruch der ärgsten Verfolger zugeschrieben worden, nicht selbst geschrieben? Dies wird niemand sagen, welcher noch nicht raset. Sind etwa grosse Plätze in gedachte Schriften der Jünger des HErrn von einer fremden Hand hineingetragen? Wenn und von wem geschahe dieses? Welcher Zeuge ist desfals jemahls angeführet? Porphyrius, Celsus, Iulianus, haben alles wieder die christliche Religion aufgesucht. Aber so weit haben Sie Sich doch nicht versteigen wollen oder können, daß Sie den Jüngern des HErrn die Schriften, welche annoch aller Welt vor Augen liegen, abgesprochen hätten. Die Christen hatten alzuviel Kundschafters wieder sich, als daß sie sich hätten unterstehen dürfen, ganze Bücher zu verfälschen oder neue Geschichte mitten drinn oder zu Ende derselben hinzuzusetzen. Es traten verschiedene Christen zur Zeit der Verfolgung zurück, und einige derselben gingen wiederum unter die Heiden. Diese hätten gewislich den Feinden der Christen eine grosse Gefälligkeit erwiesen, wenn sie

dar-

n unter den Chriſten und einigen Lehr
einigen Stücken trenneten, allerley
n. Aber man findet nicht die minde
ß jemand derſelben die Bücher der v
ken, welche annoch vorhanden ſind
übrige Bücher des Neuen Teſtame
hren Verfaſſer entzogen hätte.
Mein Herr, Sie nehmen keinen Gei
ge Welt regiert, keinen wahren G
erkennen keine Wunderwerke. U
en können Sie wohl nicht anders ſa
entweder der Heiland oder auch ſein
ich ſich in den Zeugniſſen von den
u betrogen haben. Daher läugn
JEſus von einer Jungfrau gebohr
ien ſeinen Pflegevater vor den wahre
ben an, Sie läugnen ſeine wund
rt, die Erſcheinungen

überschreiten könne. Dies ist die Klippe, woran Julius Cäsar Vaninus, Benedictus Spinoza, Johann Toland und andere Pantheisten gestrandet haben.

Es befremdet mich nicht wenig, daß Sie den Christen Schuld geben, als ob diese den himmlischen Vater zum Mörder seines Sohns, des HErrn JEsu, machen. Sie sehen diesmal durch Ihr pantheistisches Vergrösserungsglas. Wissen Sie denn nicht mehr, daß Sie eben derjenige Mann sind, welcher seinen vermeinten GOtt zum grössesten Mörder macht? Sie geben nur eine einzige Substanz, die Welt, zu, und sehen die Theile der Welt vor Theile und Kräfte GOttes an. Sie schreiben die Würkungen der Theile der Welt dem sich regenden und würkenden Weltgotte ganz unmittelbar zu, ohne daß Sie den erschaffenen Geistern eine wahre Freyheit übrig lassen. Der unveränderliche Zusammenhang der Natur schliesset nicht allein alle Wunderwerke, sondern auch alle Freyheit, aus. Einfolglich ermorden nicht die Menschen einer den andern. Die einzige Substanz ist es, welche die Kriegsheere gegen einander führt und die Erschiessungen oder Niedersebelungen selbst vollstrecket. Es fällt in der Pantheisterey aller Grund der Zurechnungen menschlicher Handlungen weg. Denn GOtt ist darinn selbst der Mörder aller derselben, welche

ster

In Ihrer Pantheiſterey fällt der w
er Gerechtigkeit und der Weisheit n
lglich komt es ihnen wunderlich vor, t
gt, daß GOTT, als ein HERR
iſſer den natürlichen Geſetzen annoch a
e gegeben habe. Jedoch Sie rechnen
ſetze der ſichtbaren Obrigkeiten, weil
ſelben iſt, was ſie ſind, und auch
übet, was dieſe immer ausüben. E
t kan dieſemnach von der Ordnung de
Chriſten weder etwas zugeben noch den
getaſtet vorbey laſſen. Allein, mein
Pantheiſt iſt ein Narr, welcher mit
, mit ſich ſelbſt und mit der ganzen
. Wer kan es der Wahrheit zur Laſt
ie Narren einer ganz andern Meinung
r Vergnügen in der

was zu ohne-Grund, er läugnet etwas ohne Grund, er will andere in unmöglichen Dingen anders haben als ſie ſind, er hält nichts vor gewiß, als was er mit den Sinnen erreicht, und will jedoch eine Glückſeligkeit nach dem Tode hoffen, die er mit ſeinen äuſſerlichen Sinnen niemals erhaſchet hat und die ihm keiner ſinnlich offenbaren wird. Mein Herr, laufet nicht dieß alles auf eine Thorheit hinnaus, was die Pantheiſten lehren? Aber warum ſollen die Chriſten alle Proben der Thorheiten hochachten? oder dagegen die Knie beugen?

JEſus iſt von einer Jungfrau gebohren. Dies bleibt ſo lange wahr, als die Glaubwürdigkeit der Evangeliſten und der (g) erſten Chriſten feſt ſtehet. Sie haben, mein Herr, nicht nöhtig mit dem Zeugnis Cerinthi zu prahlen. Wir wiſſen es ſchon, daß er, als ein Irrgeiſt, davor gehalten, der Heiland ſey ein bloſſer Menſch (h) geweſen, und von Joſeph (i) erzeuget. Es iſt aber auch

(g) Ignatius in Ep. ad Epheſios c. 18. Irenæus I, 24. III, 26. Tertullianus *Apologet.* c. 2. p. 149. Clemens Alexandrinus *ſtrom.* III. 3. p. 314. Hippolytus in Libro *de Antichriſto* §. 4. p. 6. Iuſtinus in *Dial. cum Tryphone* p. 346, ſ.

(h) Tertulliani *de Præſcript.* 48. Appendix.

(i) *Irenæus I, 25.* p. 48. III, 21. p. 184. ſ.

mein Herr, nicht recht unterrich
Ebioniter hatten von dem menſchl
ge JEſu nicht einerley Meinung.
derſelben bejaheten, daß JEſus vo
frau durch die Kraft des heiligen G
ren wären; andere hergegen läug
Allbereits hat Johannes der Evang
inthianer durch die evangeliſche Hiſtr
rleget, ſo viel die Irrtümer derſelben
gehet.

Sie haben, mein Herr, den Ca
ihre Meinung angeführt. Es iſt
Mann iſt Ihr rechtes Uhrbild, wem

) Irenaeus I, 3. Euſebius
123. Theod

meiſten Lehren deſſelben einſehe. Denn er (o) lehrte, JEſus ſey aus dem Saamen Joſephs gebohren und habe nur in Anſehung ſeines ſtrengen Lebens für andern Menſchen einen Vorzug gehabt: Das Gute und Böſe ſey nicht an ſich, ſondern nach der Meinung der Menſchen, verſchieden; es ſey keine Auferſtehung des Fleiſches der Menſchen nach dem Tode vorhanden: und die Seelen reiſeten aus einem Körper in den andern, bis ſie alle Arten der ſogenannten Laſter begangen. Jedoch ſetzte er nichts pantheiſtiſches zum Grunde ſeiner Meinungen. Er hing an der orientaliſchen Philoſophie und ſetzte zwo Uhrquellen, ſo gleich-ewig wären, zwey Götter, zwey Uhrheber, ſo wohl des Guten als des Böſen, an. Er meinete, die Welt wäre von den Engeln erſchaffen. Hierin ging er von Ihren Meinungen, Mein Herr, erſtaunlich weit zur Seite. Ich muß noch hinzuſetzen, daß Cerinthus, die Ebionäer, und die Carpocratianer nur orientaliſche Weltweiſen geweſen, welche ſich um die Gemeinſchaft der Geiſter nicht beworben haben und niemahls unter die Zeugen des HErrn JEſu geſtellet worden, wie ſie denn auch ſich ſelbſt darunter nicht ſtellen wollten.

Unter

(o) Euſebius *Hiſt. eccl.* IV, 7. Irenaeus I, 24. Tertullianus *de Anima* c. 23. Clemens Alex. *Strom.* III. p. 312, f.

er vorgab (q), er habe nur einen bl
verläugnet. Allein was thut dies
Sache? Ignatius, ein ſtehender
diger Zeuge JEſu, ſoll (r) dem
groſſem Ernſte wiederſprochen haben.
ſchebiſchof wollte denſelben auf Begeh
hriſten nicht wiederum in die Geme
Chriſten aufnehmen, ſo lange er den
ommenen Irrthume nicht abſagte. A
ein HErr, das Zeugnis eines Gerbere
riſtenthum entſaget und deſſelben Fei
r, auch daher den Uhrheber deſſelb
tete, vor einen hinlänglichen Ausſp
ahrheit, und vor ein hinlängliches Zeu
Konnte denn die ganze Gemeine de
e von Anfange

die Gottheit JEsu Christi unter sich einmühtig bezeuget hatte, nicht so viel zeugen, und einen so grossen Beifall verdienen, als der einzige Gerber Theodotus, welcher nach hundert und mehr Jahren das Zeugnis der Christen von JEsu zerrütten und vernichten wollte. Wissen Sie, mein Herr, andere und bessere Schriftstellen, so ist es ihre Pflicht, uns davon und daraus sichere Nachrichten zu liefern. Jedoch Sie werden die hergebrachten Schriftsteller wohl anführen müssen, wie wir übrige und unsere Väter gethan haben. Aber wie? wenn ich nur von Ihren Feinden die Nachrichten übernehmen würde, um von Ihren Thaten und Eigenschaften ein Urtheil zu fällen? Sie würden sich gewiß vor meinen Beweis bedanken und denselben verwerfen. Ich würde mich ebenfals für Ihr Zeugenverhör und für das daher formirte Urtheil bedanken, wenn sie mich nach Ihrer Art aus den Zeugnissen meiner ärgsten Feinde, wiewohl ich keine habe, beurtheilen wollten. Sie hätten Sich ohnedem an den Predigern und Priestern reiben können, wenn sie gleich die Gottheit Christi nicht mit dem elenden Gerber geläugnet hätten.

Es wird Ihnen schwehr werden, wieder den Stachel zu lecken, wenn der Heiland Ihr stahlhartes Herz dermahleinst erschüttern, und wenn er Sie als einen unnützen Nachttopf mit seinem eisern Scepter zerschmeissen wird.

Die Ebionäer bebienten ſich der
cundum Hebræos, welches von
Matthäi gänzlich unterſchieden wa
ihnen das rechte und alte Evang
zur Befolgung der Lehre der Jün
anpries und vorlegte, ſo gaben ſie v
gelium wäre dem Matthäo beyzume
hatten ihr ſogenanntes Evangelium
ſtümmelt. Es fehlte (**) auch das G
ſter JEſu, und ſeiner Vorfahren nac
lichen Natur darinn, welches jedoc
Secte derſelben, die Nazaräer darin
aſſen. Symmachus lebte unter dem
ero zu Anfange des dritten Jahrhun
ſchrieb Hypomnemata oder Erläuterun
genannten Evangelii

geoffenbahrte eigenſinnige und irrige Meinung ſeiner Secte zu behaupten. Dies Buch und andere ſeine Erklärungen oder Dollmetſchungen über die Bibel bekam Origines von einer gewiſſen Juliana, welche dieſe Bücher geerbet hatte. Euſebius ſagt nicht (s), daß dieſelben zu ſeiner Zeit noch übrig geweſen, wie Sie (t) ſchreiben. Sie pflegen insgemein die Zeugniſſe der Alten nur aus trüben Nebenquellen zu ſchöpfen. Ich muß Ihnen dieſe Erinnerung mehr als einmahl einſchärfen. Euſebius bezeugt (u) vielmehr, daß die erſten Chriſten bis auf die Zeiten der abtrünnigen Männer, des Theodoti und des Artemons, beſtändigſte Zeugen von der Gottheit Chriſti geweſen. Dies Zeugnis war mehr wehrt, als alle Ihre elenden Einwürfe. Ich ſehe keinen Grund, warum Sie ſich auf die Ausſprüche des Symmachi ſtützen wollen, warum Sie daraus Folgerungen ziehen können. Wiſſen Sie denn den Inhalt der Schrift des Symmachi? Wiſſen Sie, ob er gute Beweisgründe gebraucht? Woher wollen Sie dieſe in Erfahrung bringen? Es klingt ungereimt, wenn man ſich auf Zeugen beruft, deren

ſen, ſondern ſeine Ketzerey daraus behaupten wollen. Dies beſagt der griechiſche Text Euſebii, welchen Henricus Valeſius unrichtig überſetzet hat.

(s) H. E. VI, 17. p. 278.

(t) *Pag. 98.*

(u) *H. E. V. 28. p. 252.*

deren Zeugnissen verlohren sind. Es ist ein Zeichen einer verlohrnen Sache, wenn man sich auf verlohrne Zeugnissen beziehet.

Die Helvidianer kommen Ihnen nicht zu statten, weil diese nie geläugnet, daß die Maria als Jungfrau JEsum gebohren. Denn dies beseget Matthäus klärlich genug I, 25. Sie sagten nur, nach Augustini (x) und Epiphanii (y) Berichte, daß die Maria nachdem JEsus von einer Jungfrau gebohren gewesen, den Joseph ehelig beygewohnet und mit ihm Kinder gezeuget. Hieronymus (z) zeigt in seiner Wiederlegung, daß sie unstathafte und armselige Gründe angeführt haben. Was haben Sie, mein Herr, nun abermahl gewonnen? Ihre Belesenheit in der Kirchengeschicht ist allzugering, als daß Sie einen verständigen Menschen gründlich umstimmen könnten.

Photinus ist allzuweit von den ersten Zeugen und Jüngern des HErrn JEsu entfernet, als daß er einen Zeugen von der zu läugnenden Gottheit JEsu mit einigem Scheine der Wahrheit abgeben können. Er lebte dreyhundert Jahr nach der Him-

(x) *De Haresibus* c. 84. p. 361, f. c. 56. p. 277, f. Helmaestadii 1673, 4.

(y) *Adversus Haereses* L. III. p. 1033. To. II. Colon. 1682. fol.

(z) *Adversus Helvidium* T. III. Opp. f. 2, Basil. 1516. fol.

Himmelfahrt Christi. Er wuste sich nicht zu verantworten, wie Socrates II, 30. p. 129. berichtet. Sozomenus sagt, er habe einerley Meinung (aa) mit Sabellio (bb) und Paulo Samosatensi gehabt, welche zu ihrer Zeit von dem Zeugnisse der Jünger des HErrn abgetreten waren. Uebrigens ist ihm niemahls vorgeworfen, daß er geläugnet hätte, JEsus sey von einer Jungfrau gebohren. Theodotus, Carpocrates, die Helvidianer, und Photinus, haben von JEsu ganz verschiedene Meinungen gehabt. Wie können Sie denn dieselben als echte und einmühtige Zeugen wieder JEsum aufstellen? Der Widerspruch derselben hebet schon alle Glaubwürdigkeit ihres Zeugnisses auf. Sie können auf gleiche Weise wieder alle geschehene Dinge etliche unter sich wiedersinnige und disgustirte Leute zu Zeugen aufstellen. Wenn dieses Zeugenverhör hinlänglich ist, so werden Sie allen Regenten ihre Regierungen absprechen.

Mein Herr, Sie wollen (cc) unserm theuresten JEsu nichts nehmen, was er sich selber giebt; hinge-

(aa) Sozomenus H. E. IV, 6. p. 125.

(bb) Wenn dieses richtig ist, so hat Photinus die göttliche Natur Christi nicht gänzlich geläugnet, sondern ist ein Modalist gewesen.

(cc) Pag. 98.

, als dieſer (dd) ſaget: Du biſt Ch
lebendigen GOttes Sohn. D
ſetzte hinzu: Selig biſt du, S
n Fleiſch und Blut hat dir das
ffenbaret, ſondern mein Vat
mel. Hat Petrus etwa ſagen wollen
in bloſſer Menſch? Nein keinesweges.
konnte ihm ja Fleiſch und Blut, ein
ch, ohnſchwer offenbaren. Als den
ſeines Vaters im Himmel und ſeiner
Regierung und Erhaltung aller Din
, ſagten die Juden (ee) ſofort: Er m
lbſt GOtte gleich. Und darauf
eiland, daß ſie darunter nicht ir
ſey der Sohn GOttes, welcher die
eſitze, und Todten auferwecke: welche
ſchen ehren müſten, nicht als einen bl.

dich ſelbſt zu einem GOtt, weil er geſagt hatte, ich bin GOttes Sohn. Wenn der Heiland durch dieſe Benennung einen bloſſen Menſchen verſtanden hätte, ſo hätten ihn dieſerwegen die Jüden keiner Gotteslästerung beſchuldigen können, wie ſie thaten. Der Hoheprieſter redete den Heiland alſo (gg) an: Ich beſchwere dich bey dem lebendigen GOtt, daß du uns ſageſt, ob du ſeyſt Chriſtus, der Sohn GOttes? Darauf antwortete der Heiland: du ſageſts. Der Hoheprieſter machte hieraus den Schluß: Er hat GOtt geläſtert. Könte er auch GOtt geläſtert haben, wenn er ſich vor einen bloſſen Menſchen ausgegeben hätte? Wie hätte der hohe Raht wegen des Bekänntniſſes von ſeiner Menſchheit ſagen und urtheilen können: Er iſt des Todes ſchuldig? Waren denn diejenige durchgehends des Todes ſchuldig, welche bekennten, daß ſie Menſchen wären? Die Antwort des HErrn JEſu, du ſageſts, iſt eben ſo viel, als ich bins (hh). Und nicht allein der Hoheprieſter, ſondern auch die Beyſitzer, fragten den EHrrn JEſum (ii): Biſt du GOttes Sohn? Er antwortete ihnen auf die vorgelegte Frage: Ihr ſagets, denn ich bins. Dieſe

(gg) Matth. XXVI, 63.
(hh) Marc. XIV, 62.
(ii) Luc. XXII, 70.

gen in der That bewieſen, daß ſie den
Vernunft hätten. Der eine lehrte
ere dort. Sie beſtanden aber alle, a
m Tode oder der Todesgefahr, feſt u
glich auf den Zeugniſſen der Evan
carpus bekannte (kk) an dem Pfal
erer-Todes, daß JEſus Chriſtus der
te und eingebohrne Sohn G
ie der Brief an die ganze Gemeine zu
ichtet. Er, der Heiland, wird auch
ngebohrne Sohn des Vaters
t. Einfolglich iſt JEſus nicht ein
ſch, weil er ſonſt viele Söhne G
über ſeiner Art und ſeiner Natur h
ter hat im eigentlichen Verſtand
entlich ſogenannte

bohrne Sohn des himmliſchen Vaters. Er iſt das Wort, ſo Fleiſch geworden (nn), von welchem Johannes der Täufer zeuget, daß er vor ihm geweſen, und eher, als Johannes, gelebet habe, ohngeachtet JEſus als Menſch jünger war, als Johannes. Dies iſt (oo) das Wort des Lebens, das die Jünger des HErrn mit ihren Ohren gehöret, mit ihren Augen geſehen, und mit ihren Händen betaſtet hatten. Dies iſt das Wort GOttes (pp), welches ein König aller Könige und ein HErr aller HErren iſt. Dieſes Wort war (qq) im Anfange der Welt ſchon da, und zwar bey GOtt, als GOtt, ohne welchem nichts gemacht iſt, was gemacht iſt. Es klinget mehr als einfältig, wenn man durch dieſes Wort die Vernunft verſtehen will. Sie haben, mein Herr, dieſe Bahn ebenfalls betreten wollen in Ihrer Schrift von der Göttlichkeit der Vernunft. Wenn haben Sie oder andere die Vernunft mit Händen betaſtet oder mit Ihren Augen geſehen? Wenn iſt Ihre Vernunft

(nn) Io. I, 14. 15.

(oo) 1. Io. I, 1.

(pp) Ap. XIX, 13. 16.

(qq) Io. I, 1. 2. 3. Dieſen Spruch erklärte ſelbſt der abtrünnige Julianus nicht anders, als er hieſelbſt erkläret iſt. Ep. 51. p. 210.

…zur Zeit der Verfolgung verläugnet,
…e nachher ſeinen Fehler dadurch reinigen,
…gab (q), er habe nur einen bloſſen Menſ
…ignet. Allein was thut dies abermahl
…e? Ignatius, ein ſtehender und beſt
Zeuge JEſu, ſoll (r) dem Theodoto
n Ernſte wiederſprochen haben. Der Röt
hof wollte denſelben auf Begehren der M
nicht wiederum in die Gemeinſchaft d
n aufnehmen, ſo lange er dem neuang
nen Irrthume nicht abſagte. Wollen Si
)Err, das Zeugnis eines Gerbers, der der
thum entſaget und deſſelben Feind worde
ch daher den Uhrheber deſſelben gering
vor einen hinlänglichen Ausſpruch de
it, und vor ein hinlängliches Zeugnis hal
'onnte denn die ganze Gemeine des HErrn
n Anfange her bis auf den …

die Gottheit JEſu Chriſti unter ſich einmühtig bezeuget hatte, nicht ſo viel zeugen, und einen ſo groſſen Beifall verdienen, als der einzige Gerber Theodotus, welcher nach hundert und mehr Jahren das Zeugnis der Chriſten von JEſu zerrütten und vernichten wollte. Wiſſen Sie, mein Herr, andere und beſſere Schriftſtellen, ſo iſt es ihre Pflicht, uns davon und daraus ſichere Nachrichten zu liefern. Jedoch Sie werden die hergebrachten Schriftſteller wohl anführen müſſen, wie wir übrige und unſere Väter gethan haben. Aber wie? wenn ich nur von Ihren Feinden die Nachrichten übernehmen würde, um von Ihren Thaten und Eigenſchaften ein Urtheil zu fällen? Sie würden ſich gewiß vor meinen Beweis bedanken und denſelben verwerfen. Ich würde mich ebenfals für Ihr Zeugenverhör und für das daher formirte Urtheil bedanken, wenn ſie mich nach Ihrer Art aus den Zeugniſſen meiner ärgſten Feinde, wiewohl ich keine habe, beurtheilen wollten. Sie hätten Sich ohnedem an den Predigern und Prieſtern reiben können, wenn ſie gleich die Gottheit Chriſti nicht mit dem elenden Gerber geläugnet hätten.

Es wird Ihnen ſchwehr werden, wieder den Stachel zu lecken, wenn der Heiland Ihr ſtahlhartes Herz dermahleinſt erſchüttern, und wenn er Sie als einen unnützen Nachttopf mit ſeinem eiſern Scepter zerſchmeiſſen wird.

Die Ebioniter [illegible] und Marien
cundum Hebræos, welches von
Matthäi gänzlich unterſchieden war.
ihnen das rechte und alte Evangeli
zur Befolgung der Lehre der Jünge
anpries und vorlegte, ſo gaben ſie vo
gelium wäre dem Matthäo beyzumeſſ
hatten ihr ſogenanntes Evangelium
ſtümmelt. Es fehlte (**) auch das Ge
ſter JEſu, und ſeiner Vorfahren nach
lichen Natur darinn, welches jedoch
Secte derſelben, die Nazaräer darinn
ſſen. Symmachus lebte unter dem K
ro zu Anfange des dritten Jahrhunde
rieb Hypomnemata oder Erläuterunge
genannten Evangelio [illegible]

ſich damahls äuſernden natürlichen Umſtänden zu wiſſen vermogten. Es iſt wahr, daß eine ſolche Offenbarung den Lauf der Natur überſteige. Es iſt aber auch eine ſolche Sache ſo leicht zu begreifen, als ſonſt etwas. Wenn ich einen Stuhl von der Stelle nehme, ſo iſt dieſe Wirkung in Anſehung des Stuhls ein Wunderwerk und etwas übernatürliches, aber nicht in Betrachtung meiner. Wenn ich den wahren Begrif von GOtt behalte, und ihn mir als einen unendlichen, von der Welt verſchiedenen, Geiſt vorſtelle, ſo brauche ich nicht viel Kopfbrechens, um zu erweiſen, daß GOtt den vernünftigen Geſchöpfen etwas offenbaren könne. Indeſſen wollen doch auch die Pantheiſten die gewöhnliche Wörter behalten, auf daß man die Blöſſe Ihres Gebäudes nicht ſofort entdecken ſolle, und gewiſſenhafte Perſonen ſie nicht im Anfange verabſcheuen. Es iſt ein gewiſſes Kennzeichen der Falſchheit des Pantheiſtenthums, daß die Verehrer deſſelben, ſo viel ihr ſind, ſich noch niemahls unterſtanden haben, davon einen zuſammenhangenden Beweis zu geben, oder ein zuſammenhangendes und vernünftiges Lehrgebäude aufzubauen. Sie ſind den Bullenbeißern gleich, welche alle Thiere niederreiſſen, und keine Floh hervorbringen können. Sie reiſſen alle Gebäude nieder, und können keinen Schweineſtall in der gehörigen Ordnung aufbauen. Sie

ſet Matthäus klärlich genug I. 25.
ur, nach Auguſtini (x) und Ep
ſerichte, daß die Maria nachdem
ner Jungfrau gebohren geweſen, den
beygewohnet und mit ihm Kinde
eronymus (z) zeigt in ſeiner Wi
ſie unſtathafte und armſelige Gr
t haben. Was haben Sie, mein
mahl gewonnen? Ihre Beleſenh
ſengeſchicht iſt allzugering, als daß
erſtändigen Menſchen gründlich um
n.

otinus iſt allzuweit von den erſten
ungern des HErrn JEſu entfernet,
n Zeugen von der zu läugnenden
it einigem Scheine der Wahrheit a

Er lebte dreyhundert

Himmelfahrt Christi. Er wuste sich nicht zu verantworten, wie Socrates II, 30. p. 129. berichtet. Sozomenus sagt, er habe einerley Meinung (aa) mit Sabellio (bb) und Paulo Samosatensi gehabt, welche zu ihrer Zeit von dem Zeugnisse der Jünger des HErrn abgetreten waren. Uebrigens ist ihm niemahls vorgeworfen, daß er geläugnet hätte, JEsus sey von einer Jungfrau gebohren. Theodotus, Carpocrates, die Helvidianer, und Photinus, haben von JEsu ganz verschiedene Meinungen gehabt. Wie können Sie denn dieselben als echte und einmühtige Zeugen wieder JEsum aufstellen? Der Widerspruch derselben hebet schon alle Glaubwürdigkeit ihres Zeugnisses auf. Sie können auf gleiche Weise wieder alle geschehene Dinge etliche unter sich wiedersinnige und disgustirte Leute zu Zeugen aufstellen. Wenn dieses Zeugenverhör hinlänglich ist, so werden Sie allen Regenten ihre Regierungen absprechen.

Mein Herr, Sie wollen (cc) unserm theuresten JEsu nichts nehmen, was er sich selber giebt; hin-

ge-

(aa) Sozomenus H. E. IV, 6. p. 125.

(bb) Wenn dieses richtig ist, so hat Photinus die göttliche Natur Christi nicht gänzlich geläugnet, sondern ist ein Modalist gewesen.

(cc) Pag. 98.

Herr? ... Ist es r

Sie erkennen keine Wunder
wenn Sie solche mit Augen seh
nen nicht, daß sie die von der Gebu
te Umstände keines Beyfalls würdig
nen es einen blinden Glauben, wer
wahr hält, was Wundertwerke in s
Pantheist redet nach seinen ungegr
begriffe nicht anderst. Sie setzen h
die mancherley Evangelien, als
Kindheit Christi, das dem Petro, P
eiden Jacobs, dem Thomä, B
Matthiä, Thaddäo, Judä dem Ver
ölf Apostеln und andern zugeschri
fältige Evangelium, sehr einander
n. Allein was thun diese apocryph
zur Bibel? Wenn sind sie
des HErrn

und von den Jüngern des HErrn gebraucht worden? Alle bibliſche Bücher des Neuen Teſtaments ſind vor der Zerſtöhrung Jeruſalems ſchon bey den Lebzeiten der Apoſtel und Jünger des HErrn verfertiget geweſen, das Evangelium und die Offenbarung Johannis nicht ausgenommen (aaa). Die Chriſtliche Kirche hatte ſchon über hundert und funfzig Jahr geſtanden, ehe eines der erwehnten apocryphiſchen, und nach einiger Wahrſcheinlichkeit verfaſten Bücher in die Welt auszufliegen angefangen. Der Jünger des HErrn Johannes warnete die Nachwelt (bbb) vor allen ſolchen neuern Berichten und Nachahmungen der evangeliſchen und andern Geſchichten oder Lehren. Die erſten Chriſtlichen Gemeinen waren gewislich nicht leichtgläubig in der Annehmung der Bücher Neues Teſtaments. Die Gemeinen, welche für einige derſelben noch nicht gänzlich mit gehörigen Beweisgründen verſehen waren, zogen ihren Beyfall eine Zeitlang zurück, bis ſie hinlänglich überführet waren. Wer dies nicht weiß, dem iſt die Kirchenhiſtorie der erſten Chriſtlichen Jahrhunderte noch nicht ſattſam bekannt. Aber wo ſind die Chriſtlichen Gemeinen geweſen, welche die ſpäte und apocryphiſche Evangelia, Acta,

(aaa) *Miſcellanea Lipſienſia Nova* Vol. V. P. I. p. 8. f.

(bbb) 1. Io. II, 7. 24. IV. 5. 6.

ten ersten Jahrhunderten, worinn die
chen Evangelia, Acta, und Episteln
len? Es liegt Ihnen, mein Herr, de
evon auf dem Halse. Ich erblicke m
omit ich Ihre Meinung unterstützen kö
: Gemeinen der Jünger des HErrn
achfolger derselben konnten von den ec
:n des Neuen Testaments urtheilen. D
derselben ist in dieser Sache so gültig,
gnis derer, welche zu Herodoti Zeiten un
selben lebten, von den echten Büchern de
Dies ist das critische und allgeme
von allen berühmten Büchern der
Schriftsteller. Wenn Sie dieses ver
ören Sie in das Land, wo alle richtige
ngswissenschaft das

che er betitelte (ccc): A Catalogue of Books mention'd by the Fathers and other ancient Writers, as truly or falſely aſcroib'd to Ieſus Chriſt, his Apoſtles, and other eminent perſons. Ich ſetze hinzu, daß die alten Bücher des Neuen Teſtaments allein die Kennzeichen der wahren göttlichen Offenbarung haben, nicht aber die apocryphiſchen. Dies ſind die zwo Regeln, wornach man die canoniſche Schriften des Alten und Neuen Teſtaments beurtheilen muß. Die Pantheiſterey hat keinen Grund einiger Wahrheit, wie ich oft erwieſen. Wer wollte denn daher die Prüfung der Umſtände der Wahrſcheinlichkeit der Bücher Neues Teſtaments hernehmen? Was an ſich unrichtig und falſch iſt, das kan keine Richtkunſt des Wahrſcheinlichen oder der Wahrheit abgeben. Man kan keine Trauben leſen von den Diſteln. Man kan die Traumregeln des Artemidors nicht vor eine Richtkunſt der Lehre von den Gröſſen oder der Hiſtorie annehmen. Aber, mein Herr, wo ſteket denn das Evangelium Judä (ddd) des Verrähters? Wo trift man die meiſten übrigen falſchen Evangelien an? Können Sie auch mit einigem

(ccc) A *Collection of ſeveral Pieces of* Mr. Iohn Toland Vol. I. London 1726, 8. p. 350. ſ.

(ddd) *Irenæus erwehnt* deſſen I, 35.

n die Bücher ins Neue Teſtament hin
:n oder herauswerfen können. Sie wol
eriſey der erſten Zeiten dieſe Gewalt h
(eeee). Aber mit welchen Zeugniſſe
weiſen? Die ſogenannte Läien waren i
ammenkünften der Gemeinen zugegen,
:n ſo wohl die Unterſuchung der vorkom
Sachen, als die Lehrer (fff). Sie n
ie Aufſeher und Lehrer der Gemeinen (g
chickten (hhh) ihre Abgeordnete zu den
rſammlungen. Die Gemeine hat m
rrenden Lehrer ausgewieſen. Dieſer w
islich die Unrichtigkeiten und Betriegerey
ergleichen etwas mit Aufnehmung neu
vorgegangen geweſen, nachher in die We

) Pag. 100.
Cyprianus aus

ausposaunet haben: und die Heiden ſelbſt hätten kein Bedenken getragen, dieſes den Chriſten vorzuwerfen. Aber dieſe Vorwürfe kommen nirgends vor. Und was konte ein Lehrer oder eine Gemeine hierunter vor ſich verfügen? Nichts. Wenn hat aber die ganze Chriſtenheit eine Verſammlung gehalten, worinn die hergebrachten Bücher des Neuen Teſtaments ausgemuſtert oder verworfen, und andere angenommen oder die vorigen vermindert ſind? Dieſes belieben Sie mir doch gründlich zu eröfnen.

Sie fahren fort (iii), mein Herr: **Hätten wir die Evangelia Johannis und Matthäi, ingleichen die Apoſtelgeſchichte, noch ſo, wie ſie die Juden ehedeſſen zu Tiberias in Hebräiſcher Sprache gehabt haben ſollen, und die wir nach der Hand unter die apocryphiſchen Bücher verworfen, vielleicht könten wir ſehen, wie weit unſer Johannes und Matthäus mit demſelben übereinſtimmeten.** Elender Schluß! Epiphanius (kkk) berichtet, das Evangelium Johannis ſey aus dem Griechiſchen in das Hebräiſche überſetzt geweſen, und von Iosepho Tiberienſi gefunden. War denn dieſe Ueberſetzung in der That und Sache etwas anders

(iii) Pag. 100.
(kkk) XXX. 6. 12.

...ung eines Buchs aus dem
amente unter die apocryphiſchen Bü
die Syrer, Egypter, Indianer, Pe
re Völker, hatten ebenfals das
hannis in ihre Landſprachen übe
er wer macht daher den Schluß, da
vielleicht etwas, ſo dem itzigem und a
Johannis nachtheilig ſeyn mögt
e. Wer erſiehet aus dem teutſche
twas, welches der lateiniſchen Uhrſc
g iſt? Es wäre heilſam geweſen, m
Sie die Schriftſtellen der Alten,
ſich beziehen, ſelbſt eingeſehen hätte
unter den Nahmen der alten Sch
und Rüben an, und folgern herm
Dichtungen allerley unrichtiges Zeu
n geſunder Menſch fallen kan, welc
Uhrquellen Rahts erholet, und

Abſicht und Ihre unerröhtete Erdreiſtungen. Julianus, der Chriſtenverfolger, unterſtund ſich nicht (mmm) einmahl zu läugnen, daß die vier Evangeliſten die Hauptbücher der Chriſten, und von Matthäo, Marco, Luca und Johanne, geſchrieben wären, da er doch im Stande war, aus den Nachrichten der erſten drey Jahrhunderte alles, was nur vorhanden war, aufzutreiben. Es fehlte damahls an Chriſten nicht, welche abtrünnig wurden. Von dieſen würde Julianus alles erfahren haben, wenn die Chriſten in Annehmung und Verwerfung der Bücher Neues Teſtaments einige Bosheit oder Partheylichkeit geäuſert hätten. Julianus muſte vielmehr der Wahrheit ſo weit nachgeben, daß er (nnn) die Chriſten als redliche, gütige, und barmherzige Menſchen beſchrieb, und ſeinen heidniſchen Pfaffen anbefahl jenen nachzuahmen. Er bezeugte (nnnn), daß die Chriſten JEſum vor das Wort, ſo GOtt iſt, gehalten, einfolglich den Spruch Johannis I, 1, nicht anders, als wir noch itzo thun, erkläret hätten. Er verboht (ooo), die Chriſten zu läſtern, ohngeachtet er dem Chriſtenthum ſonſt nicht ge-

wo-

(mmm) Apud Cyrillum X. p. 327.
(nnn) Fragmentum p. 557. & Ep. 49. p. 203.
(nnnn) Ep. 51. p. 210.
(ooo) Ep. 52. p. 216.

haben die Juden ein ebr
elium zu Tiberias gehabt? Wo
hat Josephus Tiberiensis eine hebr
tzung des Matthäi gefunden? Ist
it den Juden zu Tiberias einerley
rley Person? Alle hebräische Ue
viel derselben nur vorhanden sind, s
alb hundert Jahren verfertiget (ppp)
n Ihren Folgerungen, mein Herr,
statten.

Lucas und Marcus waren nach der
lter Schriftsteller (qqq) aus der
gern Christi. Sie haben also ein
l der Lebensgeschichte aus eigener
ieben, und das übrige von denen, so
her als Augenzeugen um den HE
wesen (rrr), ganz sicher erfahren

zu geſchweigen, daß der Heiland ſeinen Jüngern verſprochen (sss), er wolle ſie in alle Wahrheit leiten, auch zu dieſem Ende ihnen ganz ausnehmende Gaben des heiligen Geiſtes ertheilet hat, wie Lucas in der Apoſtelgeſchichte berichtet, die erſte Kirche beſtändigſt bezeuget, und mitten in dem Tode ihrer Glieder behauptet hat. Die Jünger und Zeugen des HErrn JEſu litten durchaus keine neugebackene und untergeſchobene Bücher in der Liſte der Bücher des Neuen Teſtaments. Ihre Nachfolger und die ganzen Chriſtlichen Gemeinen machten es nicht anders. Ich will, um dieſes zu erweiſen, vor diesmahl ein merkwürdiges Exempel anführen. Ein gewiſſer Presbyter oder Aelteſter der Gemeine in Aſien ſetzte aus übermäßiger Liebe gegen den Apoſtel Paulum die Schrift auf *Periodi Pauli et Theclae* (ttt), welche Johann Ernſt Grabe zuerſt griechiſch und lateiniſch herausgegeben (uuu). Allein Johannes der Apoſtel, ſo liebreich er auch ſonſt war, ſetzte ihn darüber zur Rede. Der Aelteſte geſtand es, daß er dieſe Acta oder Periodos aus ſonderbarer Liebe gegen Paulum geſchrieben. Die Gemeinen und Jo-

(sss) Io. XVI, 13. XX, 22. &c.

(ttt) Tertullianus de *Baptiſmo* c. 17. Hieronymus in *Catalogo ſcriptorum eccleſ.* c. 7. p. 47. ed. Fabric.

(uuu) *Tom. I. Spicilegii* Patrum p. 92.

dieſer hebräiſchen Ueberſetzung ſo
dasjenige, ſo in dem griechiſchen
het? Mein Herr, Sie wünſchen
heftig, daß man zur Ausrottung
was wichtiges auftreiben könne.
nen an der Begierde und an dem un
len nicht. Ich bedaure Sie, daß S
den können, wodurch Sie Ihrer Abſ
gen thun können, weil ich Ihr Mis
erhaupt ungern ſehe. Aber darü
nich, daß Sie nichts zum Vorſch
welches die Sache GOttes, welcher
umpe, ſondern ein HErr der Welt iſt
er ruiniren kan. Unſer GOtt wird
immelſtürmerey ſich zu behaupten wi
Zeitgott, das Undina, das hä

halten, iſt (zzz) ein Zeichen, dem widerſprochen wird. Wer auf dieſen Stein fällt, der wird zerſchellen; auf welchen er aber fällt, den wird er zermalmen (aaaa). Mein Herr, Sie wollen das Anſehen und die Ausſprüche der Apoſtel und Evangeliſten, welche ſie von JEſu auf GOttes Verordnung der Gemeine JEſu hinterlaſſen, verdächtig machen, ſchwächen, creditlos machen, und ausrotten. Sie wollen die Jünger des HErrn in Betrieger oder einfältige Schwärmer verwandeln. Und dennoch wollen Sie den Nahmen haben, als ehrten Sie den HErrn JEſum. Sie machen nichts mehr aus demſelben, als der R. Lipmann in ſeinem Sepher nizzachon, und noch etwas weniger. Wenn ich nicht in deutſcher Sprache ſchriebe, wollte ich Ihnen die Paragone oder Uebereinſtimmung ſehr genau beſtimmen. Iſt dies aber die Gewohnheit unpartheyiſcher und redlicher Leute, daß Sie die Ausſprüche der ärgſten Feinde beſtätigen, und alle andere Zeugen verwerfen wollen? Es iſt wahr, daß Sie die Jüden ein armes verblendetes Volk (bbbb) nennen, und Ihnen nichts als Frazzen zuſchreiben. Und deſto mehr befremdet es mich, daß Sie einen armſeligen und verblendeten Fratzenjuden vorſtellen, wenn Sie

(zzz) Luc. II, 34.
(aaaa) *Matth.* XVI, 44.
(bbbb) *Pag.* 59.

Bücher Neues Teſtaments, und die
digkeit der Jünger Chriſti, läugnen.
chen Sie nun aus ſich? Einen armen
und mit Fratzen ausgeſtopfeten Juden.
en aus einer Ungereimtheit in die ar
dabey ſind Sie weiſer, als alle Menſche
t das Kennzeichen einer Krankheit
welche ich vor dieſesmal nicht näher erk
So weit kan der Haß gegen einige Pr
n Unglückſeligen hinreiſſen!

Sie (dddd) glauben, mein Herr, da
swegen **Meßias** oder ein **Geſalbte**
, nicht weil er ein Prophet, Prieſter
iſt, ſondern weil er ein bloſſer Menſc
der mit ausnehmenden Gaben und
begabt geweſen. Wenn ein Menſc
ein Meßias iſt, ſo waren Eva, Sa

wohl, daß JEſus darinn ein Prophet, ein Hoherprieſter, und König, genennet werde. Die Könige der alten Hauptvölker waren die Oberſten im Lehramte, im Gottesdienſte, und in politiſchem Regimente, ohngeachtet ſie nicht ſelbſt Schule hielten oder alle Kleinigkeiten unmittelbar beſorgten. Dieſe Art der Regierung war aus dem Familienregimente der erſten Väter entſtanden. Wenn ein Herr ſein Volk gegen die Feinde ſchützte und ſeinem Untergebenen Hülfe verſchafte, ſo hies er (eeee) Nazor, Naſor, Naſir, oder Nazoræus. In der morgenländiſchen Sprache des gelobten Landes und der benachbarten Striche hies naſar ſonſt, wie ietzt, helfen, vertheidigen, ſchützen, und naſir, noſar, naſir, nazor, ſo viel als ein Helfer, einen Beſchützer. Inſonderheit pflegt der Oberaufſeher des Hofes und der Haushaltung der Könige, der erſte Bediente der Crone, in Morgenlande Naſir, Neſir, (ffff) genennet zu werden. In Anſehung der Gemeine GOttes iſt der Heiland der Sohn und Herr des Hauſes. Ebr. III, 2-6. Dieſer Herr iſt von Moſe und den Propheten dermaſſen bezeichnet, daß einer, der den gemeinen Verſtand eines Menſchen noch hat, ohne

(eeee) Thomas Smith *Annotation. in Monumenta Palmyrena* p. 67.

(ffff) Auguſtinus Calmet Suppl. Comment. ad *Lev. XXI*, 12. Deut. XXXIII, 16.

anſtalten, vermöge der neuen und verhei
richtung, aufhören ſollten. Es thut
Sache, daß der Perſiſche König Cyrus
hepriester, die Jüdiſche Könige, ebenſ
ſiá genennet worden. Ob der groſſe C
Weſen nach, 2 Macc. I, 24, ſelbſt
genennet ſey, komt mir nicht glaubwü
Denn es kan doch niemand ein Geſal
nennet werden, als in Anſehung der
und Einſetzung von einem zweyten. Di
'annten vor der Gebuhrt JEſu den zu
Meßiam groſſentheils gar wohl. Sell
hyrius, der ärgſte Spötter der Chriſ
und es (gggg) ganz frey, daß bey dem
e Grauſamkeiten des Cyriſchen Köni
ochi Epiphanis beſchrieben

Herr, Sie haben noch nichts vorgebracht, welches den alten und bestätigten Credit der Schriftsteller Neues Testaments nur im geringsten schwächen könte. Sie (hhhh) gestehen, daß JEsus eine erleuchtete und von GOtt hochbegabte Person gewesen. Jedoch müssen Sie Ihren Weltgott hie weglassen, denn der kan niemanden einen Verstand oder Erleuchtung geben, weil er nicht mehr Verstand und Willen hat, als er in den Menschen hat, und auserdem kein Geist ist, auserdem nichts will oder verstehet, einfolglich auserdem kein Regent, kein verständiges oder weises Wesen, ist. Sie reden also diesmahl zwar aus einer Begierde, gleichwohl etwas, um nicht nichts zu sagen; jedennoch laß ich Ihre Worte nach dem Verstande, welchen sie haben, gelten. Ich frage Sie: Ist ein Lügner eine erleuchtete und von GOtt hochbegabte Person? Ist derjenige ein hochbegabter Mann, eine erleuchtete Person, welcher gesagt, daß er im Alten Testamente bezeichnet, und zuvorverkündiget sey? Der Heiland bewies seinen Jüngern seine geschehene Auferstehung von den Todten nach dem Fleisch unter andern Beweisgründen auch also: **Es muß alles erfüllet werden, was von mir geschrieben ist im Gesetz Mosis, in den Propheten, und in den Psalmen. Also ists geschrieben und also mu-**

ste

(hhhh) Pag. 101.

…worden, und daß er zufol
ſagungen des Alten Teſtaments geli
von den Todten nach dem Fleiſch wi
ſey, wie es der XVI, CX, und
men, Eſaias im 53ten Capitel,
heilige Schriftſteller des Alten Teſt
ſagen. Simon führte ſeinen Brude
zu dem Heilande, als dem Meßia,
desfalls von dieſem geprieſen. Jo. I,
Es verſtand damahls jederman durch
iam einen Heiland der Welt, Jo.
/II, 26. XI, 27. der gekommen, d
eben für die Schafe lieſſe. Jo. X, 12.
eiland ſagte, Moſes habe von ihm ge
o. V, 46. Er beſtätigte das Anſehe
d der Propheten. Luc. XVI, 31.
, daß Moſes den …

Petrus und Johannes lehrten, daß ſonſt in keinem das Heil der Seelen zu finden ſey, und daß kein ander unter den Menſchen gefunden werde, worinn wir nach der Ordnung GOttes ſelig werden können. Act. IV, 12. Es kam auf den einen und vorausbezeichneten Meßiam an. Sie ſehen, mein Herr, daß JEſus und ſeine Jünger gelehret haben, daß GOtt den Jüden nicht allein, ſondern allen Menſchen, einen Erlöſer, Erretter, einen Seligkeitserwerber und Meßiam, verſprochen und ertheilet habe. Sie können einen erleuchteten Mann nicht zum Lügner machen. Sie können gegen die Glaubwürdigkeit der Bücher des Neuen Teſtaments nichts erhebliches aufbringen. Ihre Scheingründe wollen dagegen nicht das mindeſte ſagen. Wir ſagen nicht, daß JEſus allein ein Judenkönig ſeyn ſollen. Er ſollte das Heil der Welt ſeyn, bis an der Welt Ende Die Heiden ſollten auch in ſeinem Lichte wandeln, und dieſerwegen nennte er ſich das Licht der Welt. Jo. VIII, 12. Wir läugnen nicht, daß er zur Zeit des Alten Teſtaments verſchiedenen Perſonen erſchienen ſey. Jeſaias ſahe die Herrlichkeit deſſelben VI, 1. Jo. XII, 41. JEſus hatte den Abraham geſehen, und war eher, als dieſer. Jo. VIII, 57. 58. In dem Pantheiſtenthum iſt dieſes zwar nicht möglich. Aber die Pantheiſterey iſt auch ein wahnwitziger Irrthum und nichts weiter.

ſey. Es befremdet mich, daß Sie auch der
nen Majeſtät GOttes Erwehnun
dieſelbe der jüdiſchen und erdichtet
von dem Meßia, dem Juden-Könige, en
Sie ſpielen mit Worten. In Ihre
findet ſich nichts von einem GOtte,
Richter und Herr aller Menſchen, ol
den und Heiden Gott ſey. Sie wiſſe
Herrn und Regenten, als von den ir
ſterblichen Königen und Regenten.
en iſt GOtt nach Ihrer Meinung (iii
ig und Richter, und ſonſt nirgends. K
un wohl einen allgemeinen Herrn a
ben behaupten? Können Sie aus e
ung, welche Sie verwerfen, bejah
htige Nachſätze ziehen? Nehmen
hl eine erhabene Majeſtät eines all
nigs und

nur Schweineſeelen, welche keine Freiheit haben, nicht wieder zur endlichen Vereinigung der Leiber gelangen, und nur nach dem Tode des Leibes durch die Welt ſchwärmen.

Es befremdet mich, daß Sie das Verhältnis GOttes gegen die vormalige Jüden daher anfechten, und herunterbrechen wollen, weil GOtt eine allgemeine und unpartheyiſche Liebe gegen alle ſeine Geſchöpfe habe. Kan ein Pantheiſte mit einigem Scheingrunde alſo reden? Ihr Weltgott erhebet ſich ja bald in dieſer Familie, und macht ſich bald ſehr klein in jener Familie. Ihr Gott, der in den Königen und Regenten nur ein Herr und Richter iſt, ſonſt aber überall dasjenige iſt, was die Welt in ihren Theilen iſt, mäſtet ja zuweilen müßige Pferde, und treibt die kümmerlichen Roſſe zur halsbrechenden Arbeit. Dieſer pantheiſtiſche Gott verherrlichet zuweilen einen ausgehölten Kürbskopf, und läſſet einen brauchbaren Baum nicht zur völligen Nutzung gelangen. So wunderlich und partheyiſch iſt Ihr Gott zuweilen. Sie können dies durch Ihr eigenes Exempel erweiſen. Jedoch Sie tröſten ſich mit der langen und ewigen Kette der Natur, woran Sie Ihren Gott gelegt und angeſchmiedet haben. Aber zur Sache. Ein Vater iſt deswegen nicht partheyiſch gegen ſeine Kinder, wenn er nach ſeiner Weisheit einem Kin-

die Geburths- und Glücks
nach einem Fuſſe ausgetheilet ſeyn.
weiſe GOtt iſt HErr in ſeinem gro
Wer darf ihn deswegen tadeln? Er
derzeit allen Menſchen Leben, Othem
gen, Sonnenſchein, die Nahrung, un
ers gegeben, auf daß ſie ihn ſuchen, f
inden mögten: auf daß ſie in die gehö
ung des Heils eintreten und ſelig leben
r hat aber auch die Menſchen mit der
id Vernunft begabet; jedoch ihnen
egen und Fluch vorgeleget. Die f
väter und Jüden haben eine vorzüglich
gehabt. Es iſt dieſes unläugbar. All
en ſind andere Völker nicht vernach
den, ohngeachtet ſie nicht nöthig gehab
Moſaiſchen

rung Jeruſalems ſind die Jüden vieler äuſerlichen Vorzüge beraubet, und gehen noch mehrentheils in ihrer Halsſtarrigkeit dahin. Die Chriſten haben anitzt viele Vorzüge. Und wer weiß, wie es ſich wieder umkehren könne? Dies ſind Pauli Lehren Röm. XI, 18. f. Indem Sie die Stelle Pauli annehmen Röm. III, 29. ſo ſind Sie verpflichtet, alle übrige ebenfals gelten zu laſſen.

Jedoch Sie nennen die Jüden ein **armes belogenes und betrogenes Volk**. Sie kommen in den Lehren von JEſu mit demſelben Volke, wie dies anitzt lehret, ſehr überein. Sie halten davor, Eſra ſey der Mann geweſen, den man als den einzigen Uhrheber des Alten Teſtaments anzuſehen habe. Warum? Er war ein Prieſter, oder, nach Ihrer Sprache, **ein Pfaffe**. Sie meinen, die Jüden wären nach ihrer Wiederkunft aus der Babyloniſchen Gefängnis ein unwiſſender, knechtiſcher und leichtgläubiger Haufe (nnnn) geweſen, dem man alles aufgeheftet habe; ein Volk, welches durch Furcht und Hofnung in ſolcher Temperatur erhalten ſey, daß es ſich nicht empören können, und durch die damahls neuerfundene Lehre von dem künftigen Meßia in guter Hofnung erhalten worden. Aber findet denn in Ihrem Lehrbegriffe Hofnung

und

(nnnn) Pag. 103. 104.

Er muß alſo ein pfaffiſcher
ein betriegender und lügender Gott.
ſagt Ihr Lehrbegrif, den Sie ſo oft zu
ſtoſſen, als Sie gegen andere diſputire
len. Habe Dank, groſſer GOtt, daß
uns nicht als einen pantheiſtiſchen Gott,
ls einen HErrn der Welt, geoffenbare
ſedoch zur Sache. Mein Herr, Sie ſetze
, Eſra habe die Nachrichten der Heiden,
rheit des Sanchoniathons ausgeplündert
ahmen der Uhr-Anherren der Jüden darau
nmen und nach der Mundart ſeiner Land
0000) eingerichtet, und die Judenhiſtorie
ichnet, wie ſie noch unter dem Titul des
Teſtaments (pppp) vorhanden ſind.
nen, mein Herr. Dies ſind
elche ermiſ

mariter waren damahls ſchon mit den fünf Büchern Moſis verſehen. Nach ihrer Trennung mit den Jüden würden ſie dieſelben nimmer von dem Eſra angenommen haben. Sie, mein Herr, machen ja den erleuchteten JEſum zu einen Lügner. Denn dieſer ſagt, Moſes habe das Geſetz den Jüden gegeben und von ihm geſchrieben. Sie geben Ihrer Comedie einen unwahrſcheinlichen Ausgang. Wo finden ſich die Geſchichte des Sanchoniathons, welche Eſra ausgeſchrieben? Wie lauteten ſie? Euſebius führt aus dem Sanchoniathon einen Reſt an (qqqq), worüber ſich ſchon viele gelehrte Männer ſehr zermartert haben. Richard Simon, Henrich Dodwell, P. Bernhard von Montfaucon, und P. Auguſtin Calmet bringen ganz andere Gedanken auf die Schaubühne. Sie halten dafür, daß Philo Byblius, welcher hundert Jahr nach Chriſti Gebuhrt gelebet, dem ſogenannten Sanchoniathon ein Buch untergeſchoben, Sanchoniathon aber nichts dergleichen geſchrieben habe. Wenn werden Sie dieſe Männer wiederlegen? Sanchoniathon ſoll nicht einmahl ein Geſchichtbuch, ſondern *de præceptis Phœnicum*, geſchrieben haben. Geſetzt aber, daß Sanchoniathon das Buch von der Re-

li-

(qqqq) De *Præpar. Evang.* I, 9. 10. p. 31. f. & p. 20. f. ed. Roberti Stephani gr. Lutet. 1544. fol.

land nicht, wie Sie, mein Herr, au
ginibus Iudaicis erſehen. Dio
lus (ssss) und Strabo (tttt) zähler
ter die Geſetzgeber. Toland hält
einen Pantheiſten, und Sie vor einen
und eingeſchalteten unechten Schrift
ſehr fechten die Pantheiſten wieder ein
wollen. doch die Verſchiedenheit der
an andern nicht leiden, ſondern wegr
niederreiſſen. Der Jude Philo, der
ſchreiber (uuuu) Joſephus, und alle
Geſchichtſchreiber, bezeugen einmüthig,
es die ihm durchgehends beygemeſſene
ſchrieben habe. Apion und andere au

(tttt) Ex-

Beurtheiler warfen dem Joſepho allerley vor. Joſephus verantwortete ſich in zweyen Büchern, welche annoch vorhanden ſind. Keiner ſeiner Wiederſagers hat einmahl gedacht, daß es ſich muhtmaſſen laſſen, die Schriften Moſis rührten von dem Eſra her und wären jenem von dieſem untergeſchoben. Eupolemus ſchrieb ein Buch von den Königen des Jüdiſchen Landes und meldete (xxxx), daß Moſes der erſte Weltweiſe geweſen ſey, und die Kunſt zu ſchreiben oder Grammaticam zuerſt den Jüden, von welchen ſie auf die Phönicier und von dieſen auf die Griechen gekommen, gezeiget habe. Mein Herr, wie reimet ſich dieſes zu Ihren Muhtmaſſungen? Artapanus (yyyy) weiß von Ihrem Traume nichts. Theodotus, ein Phönicier, ſchrieb (zzzz) ein Heldengedicht von den Jüden, welches von Läto in die griechiſche Sprache überſetzet iſt, wie Tatianus berichtet. Jedoch iſt es dem Theodoto nicht einmahl zu Sinne geſtiegen (a), daß die Jüdiſche Hiſtorie vor dem Eſra aus dem Sanchoniathon geſchrieben und nach Gefallen geändert ſey. Alexander Polyhiſtor ſchrieb ein Buch von den Jüden

(xxxx) Clemens Alexandr. *Strom. I.* p. 343. ſ.
(yyyy) Apud Euſebium *Præpar. Evang.* IX, 27.
(zzzz) Euſebius l. c. IX, 22.
(a) Ioſephus *contra Apionem* l. p. 1051. ed. Lipſ. 1691. fol.

des echten und alten Schriftstell
Wir finden in den Resten derse
mindeste Spuhr, worauf wir auf
sung verfallen könten, daß Moses
ter und richtiger Schriftsteller gew
Sie, mein Herr, den Ruhm eines
Schriftstellers behaupten und die allg
achtung bey der Nachwelt vermeide
ist es Ihre Schuldigkeit, zu erweis
würklich ein Sanchoniathon vorhand
und 2) ein Geschichtbuch von den P
Begebenheiten geschrieben habe, in we
Dinge vorfinde, welche den Erzählunge
ten Testaments bis auf den Esra äh

(b) Eusebius

Wenn Philo, der aus der Phöniciſchen Stadt Biblus gebürtig war, die ſogenannte Cosmogonie des Sanchoniathons nicht ſelbſt zuerſt aufgeſetzet hat, ſo muß man ſich dennoch erinnern, daß Sanchoniathon, ein Mann aus der Stadt Berytus, dasjenige, ſo er der Nachwelt zu Gefallen verfaſſet hat, mit den Nachrichten, welche er aus den innerſten und geheimeſten Theilen der Tempel hervorgeholet und die vermittelſt der geheimen Buchſtaben der Ammuneer zuſammen geſchrieben waren, zuſammengehalten. Vielleicht ſind die Ammuneer die Einwohner der Stadt Ammon No in Ober-Egypten geweſen. Zum wenigſten hat Johann Marsham (h) ſich mit dieſer Meinung unterhalten. Man gehet wohl am ſicherſten, wenn man den Amun, der auch Tamus hieß, vor einen König in Egypten hält, welchem zu Ehren die Prieſter Ammunees genennet worden. Sie mögen, mein Herr, den erſten Band der griechiſchen Bibliothek des Johannis Alberti Fabricii desfals nachſchlagen. Und aus dieſem beygebrachten Umſtande erſiehet man ohne Mühe, daß die Schrift des Sanchoniathons, wenn ſie ſonſt von dem Philone nicht verfertiget iſt, aus den alten Nachrichten der Egypter zuſammengeſtoppelt ſey, und er ſie nach denſelben eingerichtet gehabt habe.

(h) In *Canone Chronico* Sæc. X. p. 244. Lipſ. 1676. 4.

be. Die älteſten Nachrichten der Egypter wurden dem Thoth oder Mercurio einmüthig zugeſchrieben. Dieſer ward ſonſt Athothes genennet, und war ein Sohn des Königs Menä (i). Wenn die Reſte des Sanchoniathons glaubwürdig ſind, ſo hat dieſer Thoth oder Taautus die Vielgötterey und die ſymboliſche Schreibart (k) zuerſt eingeführet. Wir leſen dieſes auch in des ſogenannten Sanchoniathons Schriften bey dem Euſebio. Mein Herr, ich erinnere dieſes deswegen, daß Sie dem Unterſcheide zwiſchen den Schriften Moſis, und der älteſten Egypter, auch des Sanchoniathons, wenn er dieſe vielleicht ſelbſt gefertiget hat, ein wenig beſſer nachſinnen mögen. Denn wo finden Sie in den Schriften Moſis etwas von der Vielgötterey und den Bildern der Götter anders, als in der Maſſe des Verbohts? Wie ſtehet es um die Aehnlichkeit der Schriften Moſis und des Thoths, auch des ſogenannten Sanchoniathons? Werden Sie nicht auf Ihre Weiſe zu denken ebenfals behaupten können, daß Eginhart die Schrif-

(i) Euſebius *Præp. Evang.* I. p. 21. edit. Rob. Stephani Lutet. 1544. fol.

(k) *Plutarchus* de *Iſide & Oſiride* p. 354. Cæl. Rhodiginus *Antiquar. Lect.* XXII, 15. Von dem Nahmen Amun handelt Frid. Adolf. Lampe in *Diſſ. de Sinu Patris* Vol. I. Diſſ. p. 73. f.

ten des Euſebii auf Befehl Carls des Groſſen gemacht und dem Euſebio untergeſchoben habe? Woher wird man erweiſen, daß Eſra die Schriften eines Sanchoniathons jemahls geſehen oder in Händen gehabt? Man kan von Ihnen nichts gründliches erwarten. Ihre Gedanken ſind ſo ungegründet, als etwas in der Welt ſeyn kan. Und dieſerwegen werden alle Ihre Glaubensbekänntniſſen, ob Sie auch derſelben gleich noch hundert ſchrieben, den bibliſchen Wahrheiten nichts ſchaden.

Was Sie von Eſra vermuthen, mein Herr, das iſt eine Grille des Benedicti Spinozä (l), des bekannten Untervogts unter den Pantheiſten, welcher ſich nicht entblödet hat, den Rabbinen Aben Esra, als einen einſtimmenden Zeugen, anzuführen, ohngeachtet Aben Esra Moſen vor den wahren Schriftſteller der erſten fünf bibliſchen Bücher hält, und nur hinzuſetzet, daß einige wenige Säze nach Moſis Zeiten in dieſelben Bücher eingeſchaltet und aufgenommen wären. Das lahme Zeug des Spinozä iſt allbereit von dem Peter Daniel Huetio (m), Friederich Spanheim (n), Hermann Witſio (o) und andern gelehrten

(l) In *Tractat. theologico-polit.* c. 8. 9.

(m) *Demonſtrat. evang.* Prop. IX. p. 254 1. ſ.

(n) *Hiſt. eccl.* V. T. p. 260. ſ. 350. ſ.

(o) *Miſcellan. ſacr.* P. I. L. I. c. 14. p. 103. ſ.

ist, mein Herr, [illegible] beygel
Ihr Gedichte von dem Esra mit
ten beschliessen: Zeit und Rau
len zu kurz, diesen Satz nac
Umständen gehörig zu erwei
nem Worte, Sie wissen diesmal
liches, und werden den Beweis a
tage schuldig bleiben. Jedoch tra
lumpigte Beweisgründe vor. Der e
Sanchoniathon ist zum wei
tausend Jahre älter gewesen,
Der andere ist: Esra hat dieser
chen, welche er seinem Volke
Nahmen Mosis aufgeheftet,
Schriften Sanchoniathons ode
gleichmäßigen, welche dama
als jetzt

Orte beruhen. Ein treflicher Beweis, der auf eine metaphysicalische Möglichkeit, auf ein purs Können, hinauslauft! Das heißt die Vernunftlehre auf den Leuchter erhöhen und nicht unter dem Scheffel bestehen lassen. Sie wollen der Welt das Licht aufstecken, wie Sie in der Vorrede rühmen, und behelfen sich mit einem Können. Wenn Sie etwas können, so beweisen Sie doch gründlich, daß 1) Esra das ganze Alte Testament und die Schriften Mosis seinem Volke aufgeheftet: daß 2) die Jüden dasmahls so leichtgläubig gewesen, daß sie sich etwas aufheften lassen: ferner auch dieses, daß 3) Sanchoniathon würklich eine Phönicische Histo rie geschrieben, und 4) tausend Jahr älter gewesen als Esra, da doch Marsham jenen viel jünger als die Zerstörung Trojä gemacht: daß andere gleichmäßige Schriften vorhanden gewesen, und 6) Esra dieselben würklich gelesen, 7) daraus das Alte Testament verfertiget hä Wenn Sie dieses nicht thun, so werde ich sa daß Sie ein vernünftiger Mann hätten seyn nen, wenn Sie kein Glaubensbekänntnis schrieben. Aber wo wird der Beweis her men? Woher wird er genommen werden

Ich will aber den erdichteten Fall setzen Esra das Alte Testament gemacht habe. man dieses zugiebt, so muß man auch

ſtenfeind Porphyrius nicht einma
In dem Buche Nehemiä ſtehen die
der Jüden bis zur Zeit Alexanders des
ra hat dieſerwegen die Gabe der
gehabt. Aber dies kan ein Pantheiſt
einräumen, weil er ein Thier iſt, das
ben im Moraſte ſtecken bleibt, und kein
Zuvorverkündigung eingeſtehet.

Ich muß Ihnen helfen. Weil Sie
theiſt ſind und die Welt vor Gott a
ſo müſſen Sie ſagen, daß alle Würku
Kräfte der Menſchen aus der einzigen
ie, aus dem Weltgotte, ausflieſſen, und d
Zurechnung oder Gnugthuung Stat finde.
ies iſt die Quinteſſenz Ihres
üſſen vermög

auch an? Sie wollen dem Satan einen Scheidebrief geben, und verwandeln Ihren pantheistischen Ungott, den elenden und betriegerischen Weltgötzen, in einen wahrhaften Satan. Dieser Gott erfodert kein Gebeht, weil er nur in den endlichen Geistern ein Geist ist und weiter nicht. Er folget seiner unveränderlichen Kette. Er ist nicht allwissend. Sie beten also nicht. Und dieses leuchtet auch aus allen Ihren Blättern hervor. O welches Elend! O eine tumme Pantheisterey! Der Gott, der in Ihnen ist, was Sie sind und würken, streitet wieder den Esra, den er doch selbst in alle Betriegerey fortgeschleppet, und in welchem er auch das gewesen, was dieser war und würkte. Der pantheistische Gott ist ein wiedersprechendes Unding. Er richtet Religionen auf, und schmeist sie auch wieder ein. Er macht sich selbst zum Betrieger, und ist in den Pfaffen nach Ihrer Meinung ein Pfaffe, und in Ihnen wiederum ein Feind der Pfaffen. Der grosse GOtt und HErr der Welt sey tausendmahl in Ewigkeit gepriesen, daß er sich uns besser, weiser, vernünftiger, und vollkommener geoffenbahret hat. Stehet es auch zu glauben, daß ein Mensch so weit, als Sie, verfallen könne? Sie haben sich ja selbst ganz blind gemacht, und behaupten Sätze, welche sich selbst wiedersprechen und von erstaunlicher Tummheit starren.

Reh-

...ist und würket. ... einem jeden ist
vor Ihrem pantheistischen Gotte, der so t
Juden gewesen? Und warum erstaune
über sich selbst, da Sie Ihren Gott in
Betriegerey und Wiedersprecherey bringe
mit der Pantheisterey!

Wenn der Brief nicht albereit weitlä
re, würde ich noch etwas hinzusetzen. S
sesmahl verharre ich mit Bedaurung Ihre
heit und mit einer wahren Liebe zu Ihrer
fährt . . .

Braunschweig, d. 8. Febr.
1747.

(q) Pag. 108.

auch an? Sie wollen dem Satan einen Scheidebrief geben, und verwandeln Ihren pantheistischen Ungott, den elenden und betriegerischen Weltgötzen, in einen wahrhaften Satan. Dieser Gott erfodert kein Gebeht, weil er nur in den endlichen Geistern ein Geist ist und weiter nicht. Er folget seiner unveränderlichen Kette. Er ist nicht allwissend. Sie beten also nicht. Und dieses leuchtet auch aus allen Ihren Blättern hervor. O welches Elend! O eine tumme Pantheisterey! Der Gott, der in Ihnen ist, was Sie sind und würken, streitet wieder den, Esra, den er doch selbst in alle Betriegerey fortgeschleppet, und in welchem er auch das gewesen, was dieser war, und würkte. Der pantheistische Gott ist ein wiedersprechendes Unding. Er richtet Religionen auf, und schmeist sie auch wieder ein. Er macht sich selbst zum Betrieger, und ist in den Pfaffen nach Ihrer Meinung ein Pfaffe, und in Ihnen wiederum ein Feind der Pfaffen. Der grosse GOtt und HErr der Welt sey tausendmahl in Ewigkeit gepriesen, daß er sich uns besser, weiser, vernünftiger, und vollkommener geoffenbahret hat. Stehet es auch zu glauben, daß ein Mensch so weit, als Sie, verfallen könne? Sie haben sich ja selbst ganz blind gemacht, und behaupten Sätze, welche sich selbst wiedersprechen und von erstaunlicher Tummheit starren.

Reh-

Kehre wieder, du abtrünniges Iſrael! Kehre wieder!

Sie erſtaunen (q) über die Jüden, daß ſie ihren Verſtand und ihre Sinnen den Rabbinen bis zur Blindheit unterworfen haben. Ihr Weltgott, der in einem Jüden ein Jüde war, war ſo erſtaunlich blind, weil er in einem jeden iſt, was ein jeder iſt und würket. Warum erſtaunen Sie nicht vor Ihrem pantheiſtiſchen Gotte, der ſo blind in den Jüden geweſen? Und warum erſtaunen Sie nicht über ſich ſelbſt, da Sie Ihren Gott in eine ſolche Betriegerey und Wiederſprecherey bringen? Weg mit der Pantheiſterey!

Wenn der Brief nicht albereit weitläufig wäre, würde ich noch etwas hinzuſetzen. Vor dieſesmahl verharre ich mit Bedaurung Ihrer Blindheit und mit einer wahren Liebe zu Ihrer Wohlfahrt ꝛ ꝛ ꝛ

Braunſchweig, d. 8. Febr. 1747.

(q) Pag. 108.

Das achtzehnte Sendſchreiben an Herrn Johann Chriſtian Edelma

betreffend

die Lehre von dem HErrn JEſu, fern er in dem Alten Teſtamente voraus verkündigt worden.

Mein Herr!

Sie wollen den Uhrſprung der Lehre von wahren Meßia, dem Heilande der untergraben und in die Luft ſpren Sie bedenken nicht, daß Sie auf dieſe Weiſe ſum, den Sie einen redlichen, erleuchteten, theureſten Heiland, auch Gottesmann, nenn unter die Zahl der Lügner, und die redlichſten J ger deſſelben in die Claſſe der Betrieger, ſetz Wie kan JEſus ein redlicher Gottesmann ſe wenn er ſich wieder alle Wahrheit vor den v ſprochenen Meßiam ausgegeben? Daß er ſich al

davor erkläret habe, dies erhellet aus Matth. XVI, 16. 17. XXIII, 8. 10. XXVI, 63. 64. Marc. IX, 41. XIV, 61. 62. Luc. XXIV, 26. Jo. VI. 68. 69. XVII, 3. Zu dieſem Ende hat Johannes das Evangelium geſchrieben, daß wir glauben, JEſus ſey der ſonderbare und vorzügliche Meßias, der Sohn GOttes. Jo. XX, 31. Petrus, der erſte Jünger des HErrn, bewies den Jüden, daß GOtt JEſum den gekreuzigten vor den HErrn, und zwar den Meßiam, erklärt und gehalten habe. Act. II, 36. Petrus und Johannes beſtätigten dieſe Warheit durch das Wunderwerk an dem Lahmen. Act. III, 6. IV, 10. Philippus nahm von dem Kämmerer das Glaubensbekänntnis ein, deſſen Inhalt war, daß JEſus der Meßias, der Sohn GOttes, ſey. III, 37. Paulus bewährte die Lehre den Jüden, daß JEſus der Meßias ſey. IX, 22. Und das war der Hauptpunct der Lehre der Jünger und Apoſtel des HErrn, wie Sie ſelbſt in dem Gange zur Göttlichkeit der Vernunft nach dem Beyſpiel Johann Locks gelehret haben. Wer diese Lehre läugnet, der hebet die Redlichkeit JEſu und ſeiner Jünger auf. Jener hat über dieſem Bekänntnis ſein Leben gelaſſen. Dieſe haben nicht alles erlitten, nicht den mindeſten Vortheil gehabt, aller Ehre und Weltfreude entſaget, und als Schmach geerntet, und groſſentheils

solches Bekänntnis mit ihrem Tode versiegelt. Sie haben weder Beredsamkeit, noch Ansehen, noch die Philosophie, noch die Waffen, sondern die Armuth, Gedult und Beständigkeit zu ihren Werkzeugen gebraucht. Ob auch gleich einige derselben zuweilen eine Zeitlang in Nebendingen nicht mit einander eins waren, so blieb dennoch bey ihnen allen die beständige Bekänntnis stehen, welche durchgehends besagte, daß JEsus der verheissene Meßias sey, welcher zufolge Mosi und den Propheten und den Psalmen für die Welt leiden und hernach zu seiner Herrlichkeit eingehen sollen. Luc. XXIV, 26. 27. 44. 46. 47.

Sie haben, mein Herr, wieder die Glaubwürdigkeit der Bücher des Neuen Testaments noch keinen Beweisgrund des geringsten Scheins aufgebracht oder angegeben. Ihre ungegründete und ungereimte Pantheisterey thut denselben keinen Eintrag, weil sie ein Ungeheuer ist, welches ihm selbst wiederspricht und sich selbst aufhebet.

Es ist demnach Ihr Vorgeben eine mehr als jüdische Fabel, wenn Sie sich erdreisten zu (a) sagen, daß die Lehre von einem künftigen Meßia unter dem Esra, und seinen betrieglichen Nachkommen, dem armen und verblendeten Volke der Juden aufgeheftet sey. Aber woher beweisen Sie dieses? Sie erdichten einen Roman, welcher aus

der

(a) Pag. 108. l.

der Einbildungskraft hergenommen iſt. G
bringen weder Auſſagers noch Zeugen, weder B
weisgründe, noch ſonſt etwas, herbey, als dieſ
einzige, daß unter den Jüden ſeit langer Zeit em
ge Fabeln fortgepflanzet ſeyn, und einige Jüde
einen blinden Gehorſam gegen die Rabbinen ge
hegt haben und noch hegen. Allein die Rabbinen
ſind allererſt zu den Zeiten JEſu entſtanden. Si
meon, der Sohn Hillels, war der erſte Jüdiſche
Lehrer, welcher ſich Rabban nennen ließ, wie R.
David Ganz in dem Buche Zemach David
und andere angemerket haben. Man kan jedoch
nicht ſagen, daß alle Jüden dieſen Titel und an
dere dergleichen Ehren-Wörter hochgeachtet.
Schemaja, ein angeſehener Lehrer, ſagte ausdrück-
lich (b): Liebe die Arbeit und haſſe die
Rabbinen-Titels. Dieſer Schemaja lebte
kurz vor JEſu. In der Babyloniſchen Gemara
(c) beruft man ſich auf das 5. B. Moſis XXX, 20.
und fügt hinzu: Der Menſch ſoll nicht ſa-
gen, ich will das Geſetz fleißig ſtudiren,
daß man mich einen Rabbinen nenne, daß
ich ein Aelteſter werde, und eine Stelle
auf einer hohen Schule erhalte. Man
muß vielmehr aus Liebe zu GOtt ſtudi-
ren, ſo werden die Ehrenbenennungen

(b) *Pirke Avoth* I, 10.
(c) *Nedarim* fol. 62. I

von selbst erfolgen. Es ist nichts, als eine ungegründete Aussage, daß die Jüden so leichtgläubig und verblendet gewesen, wie Sie, mein Herr, vorgeben. Warum haben sich schon längst vor der Gebuhrt JEsu die Jüden so sehr in verschiedene Secten getrennet, wenn sie vor Tumheit starreten und ihnen allerley Fabeln aufheften liessen? Sie sonderten sich zuerst von den Samaritern ab. Diese Zwistigkeit ist älter als die Zeit (d) des Esdrä. Wenn Esra die biblische Bücher und die Lehre von dem künftigen Meßia zuerst erfunden oder ausgedacht hätte, so hätten die Samariter dieses gewislich entdecket, und so wenig an den Büchern Mosis, als an der Lehre von einem künftigen Meßia, Theil genommen. Da sie aber an beiden Stücken bis auf den heutigen Tag Theil nehmen, und dennoch jederzeit Feinde oder Wiedersager der Jüden geblieben, so fällt mein Herr, Ihre ersonnene kleine Historie über einen Haufen.

Wenn die Meinungen der Gelehrten sich über einige Lehrpuncte trennen, so wird jederman, dem einige Nachricht davon zufliesset, aufmerksam, und fängt an, sich mit Vernunftschlüssen zu unterhalten. Alsdenn nimt das blinde und leichtgläubige Wesen des Gemühts seinen Abschied. Wer die

(d) Nehem. IV, 2. Esr. IV, 1-4.

Eſſaer oder philoſophiſch perſiſche Jud
ſaiſche Juden, und nicht lange hernach
ſäer, Karäer und Sadducäer, an.
drey Secten blieben bey der Moſaiſch
tung des Gottesdienſtes, jedoch derge
die Phariſäer viele Gutachten der jün
ter hinzuſetzten, welche den Karäern u
ducäern nicht in den Kopf wollten. D
ſonderten ſich zwar nicht gänzlich ab, w
nige Opfer gen Jeruſalem ſendeten; alle
mirten doch eine eigene Geſellſchaft, un
viele von jenen abſtimmige Sitten. Die
Aeſte der Zwiſtigkeiten waren nicht
hends in ihren Zweigen eins. Ueber
ſind die Diſputationen in den Schulen
den weit älter, als die Zeit der Gebuhrt
Weil nun in denſelben jederman einen
ıbgeben konnte, ſo muſt

ſputiren. Zu dieſer Art des hurtigen Vortrags der Einwürfe gehört gewislich ein aufgeräumter Kopf, um ſo wenig in der Einrichtung der Fragen, als in den Beantwortungen, ſo augenblicklich erfolgen muſten, zu fehlen. Bis hieher finde ich ſeit den Zeiten des Perſiſchen Königs Cyri nichts leichtgläubiges, nichts verdüſtertes, in dem Geſchlechte der geſamten Jüden vor der Gebuhrt Chriſti. Das Buch JEſu des Sohn Sirachs zeigt nichts verdüſtertes an.

Die Jüden haben freilich viele Talmudiſche Fabeln, welche rätzelmäßig eingekleidet ſind. Jedoch muß man nicht auf den Wahn verfallen, als ob dieſe morgenländiſche und alte Einkleidung in eiteln Träumereyen beſtehe. Die älteſte und gewöhnlichſte Vorſtellung der wichtigſten Wahrheiten ward in Rätzel und Bilder verſteckt, wenn man die Lands-Hiſtorie einiger Völker und die Geſetze davon ausnimt. Johann Adam Scherzer (f), und viele andere Schriftſteller, haben dieſen Satz durch gewiſſe Proben erläutert. Verblendete und knechtiſche Köpfe ſchicken ſich nicht zur Ausputzung ſolcher Fabeln und Parabeln. Es gehört ein groſſer Witz dazu, wenn ſie ihre Vollkommenheit behaupten und gefallen ſollen.

In

(f) In *Specimine theologiæ mythicæ Ebræorum, aliquot exemplis præſentato*, poſt Triſolium *Orientale* Lipſ. 1663. 4. editum, p. 155. ſ.

mich über dieſe Materie weiter ausbreiten, wenn es nöhtig wäre, oder der Herr Prof. Carl Henrich Zeibich (k) nicht hinlänglich davon gehandelt hätte.

Ueberdas iſt es auch ganz irrig, wenn Sie in der Meinung ſtehen, daß die Jüden nur auf ein irdiſches Königreich des Meßiá gewartet hätten, und durch das liſtige Anſtiften des Eſrá ein armes fleiſchlichgeſinntes und nach Wolluſt und irdiſchen Gütern ſchnappendes Volk geworden ſeye. Man wird ſich mit dieſem Ausſpruch nicht abweiſen laſſen, wenn man ſich in der Jüdiſchen Hiſtorie näher unterrichtet hat. Die Karäer, die Nazaräer, und viele Rabbinen, haben von vielen Jahrhunderten her allbereits nichts von einem irdiſchen Meßianiſchen Reiche gehalten. Unter dem Kaiſer Rudolf II. ſchrieb annoch ein Jüdiſcher Lehrer einen weitläufigen Tractat von der Beſchaffenheit des Reichs Meßiá. Er bemühete ſich darinn zu erweiſen, daß daſſelbe Reich nicht leiblich, ſondern geiſtlich, ſey. Ich habe dieſes ſchon 1719. in einer academiſchen Abhandlung **von dem Alkendi, einem ſehr berühmten Arabiſchen Weltweiſen** (l), erinnert. Die Rab-

(k) In *Progr. de Quæſtionibus abſtruſis reginæ Sabæ, Salomoni Regi propoſitis.* Viteb. 1744. 4.

(l) In Diſſ. de *Alkendi Arabum Philoſopho celeberrimo.* Helmſt. 1719. 4. p. 17.

Ben Levi war dieſer Meinung nicht
gethan. R. Chanina beſtätigte dieſes, u
te den frommen Heiden, welche ſich
Gebohten Noä gerichtet, ebenfals
gang in das Meßianiſche Reich ohne
ein. Sie werden, mein Herr, dies in
geführten Buche finden fol. 55. col.
nige Jüdiſche Lehrer haben dem
des Meßiä eine ſo geiſtiſche Geſtalt
chrieben, daß ſie nicht einmahl geſtehen
aß die Cörper der vorhin Verſtorbenen
imen. Man beſehe daſelbſt die Wort
l. 53. col. 3.

Noch eins. Es fällt mir ein, daß der S
önig Antiochus Epiphanes ſich von einig
nnigen Jüden dahin reizen laſſen, daß
ſetzbücher der Jüden verbrennen und ihre
ichen Gottesdienſt im

hundert Jahre nach dem Tode des Eſrä verfloſſen. Aber, wie ging es doch immer zu, mein Herr, daß ſich niemand damahls an den Eſra machte und die geſamte Bücher des Alten Teſtaments durch ein Gerüchte von des Eſrä Thaten um allen Credit brachte?

Iſt es nicht ein Unglück vor alle Pantheiſten, mein Herr, daß Sie damahls nicht gelebet haben? Sie hätten gewislich damahls etwas wagen, wenigſtens einen Vorläuffer des Kaiſers Julian vorſtellen können, welcher die Chriſtliche Bücher, die in der hinterlaſſenen Bibliothek des Alexandriniſchen Biſchofs Georgii befindlich waren, herzlich gern vertilget (n) wiſſen wollte. Iſt es genug, daß Sie das Reich des Meßiä der hoffenden Jüden ein Schlaraffenreich unter dem eingeſchwatzten Meßia (o) nennen? Iſt es genug, daß Sie die Sage der Jüden von einem zukünftigen Meſſia vor einen Staatsſtreich der Jüdiſchen Pfaffen erkennen (p)? Ihr unveränderliches Ganze hat demnach dies Schlaraffenreich hervorgebracht, und iſt in den Jüdiſchen Pfaffen ein betriegeriſcher Pfaffe geweſen. Unſer wahre GOtt hat ganz andere Eigenſchaften.

Eſra

(n) Iulianus Ep. 9. p. 122.

(o) Pag. 109.

(p) Pag. 111.

Eſra erwehnte ſelbſt des Geſetzes Moſis (q), als er kaum aus Babylonien in dem Jüdiſchen Lande angekommen war. Er bemühete ſich (r) dieſes Geſetz recht einzuſehen und zu verſtehen. Er bezog ſich auf die Weiſſagungen der vorigen (s) Propheten, und inſonderheit auf die Ausſprüche Moſis. Wie reimt ſich dieſes, mein Herr, zu Ihren Erdichtungen? Sie werden ja keine Bücher mit dem bloſſen Othem wegblaſen. Es iſt nicht hinlänglich bewieſen, wenn Sie mit einer lebhaften Spötterey ohne alle Beweisgründe dem Livio, Polybio, Vellejo, Diodoro, und andern Schriftſtellern alle Schriften abſprechen wollen. Jedoch Eſra war ein Prieſter. Dieſerwegen muſten Sie ihn vor einen Betrieger ausgeben. Wenn dieſer Haß einen Beweis abgeben könte, ſo würden Sie gewislich auch dem Cypriano, Euſebio, Athanaſio, Ambroſio, und andern Biſchöfen ihre Schriften abſprechen und einige unterſchiebende Betrieger erdichten müſſen. Sie machen es wie Porphyrius, welcher (t), weil er von einigen Chriſten geſtriegelt worden, die Chriſtliche Religion verlies und gegen die Bibel zu ſtürmen anfing, auch den Welt-

(q) Eſr. III, 2.
(r) VII, 10.
(s) IX, 11.
(t) Socrates *Hiſt. eccl.* III, 23. p. 203.

Weltweisen Socratem ärger (u) lästerte, als es die ärgsten Feinde Socratis, Melitus und Anytus, versucht hatten. Wer weiß nicht, was die angetastete Einbildungskraft eines Pantheisten vermöge? Es hält denselben keine Verehrung GOttes, kein Gnadenstand, kein Gewissen, kein Gesetz GOttes, zurück. Er ist zufrieden, wenn er ihm einbildet, daß sein erdichteter Gott in ihm dasjenige sey, was er ist, und als die einzige Substanz dasjenige in und durch seine Feder würke, was diese würket. Aber war denn dieser pantheistische Gott nicht auch in dem Esra ein Pfaffe? O ein wieder sich streitender GOtt! Mein Herr, wie gefällt Ihnen dieser GOtt?

Mein Herr, es fällt Ihnen ein seltsamer Gedanke bey. Sie meinen (x) oder vermeinen entdecket zu haben, daß 1) das Vorgeben der Jüden von einem zukünftigen Meßia ein Staatsgriff gewesen, und 2) dennoch hätten die neuern Christen nach einmahl angenommener Göttlichkeit des Alten Testaments 3) fast den Hauptgrund ihrer Religion drauf gebauet, und 4) wieder die Juden zu erweisen gesucht, daß unser theuerster JEsus der so ähnlich von den Jüden erwartete Messias gewesen. Ich antworte hierauf kürzlich. Das erste ist von Ihnen so wenig erwiesen, als es

(u) Socrates l. c. p. 201.

(x) Pag. 110.

es vielmehr ganz falſch iſt, und nimmermehr durch einige ſcheinbare Zeugniſſe dargethan werden kan, daß Eſra ein betrieglicher Pfaffe geweſen. Das zweyte heißt gar nichts. Nicht die neuere Chriſten, ſondern JEſus, ſeine Jünger und Apoſtel, und die allererſten Chriſten, haben die Grundbücher des Alten Teſtaments vor Ausſprüche des HErrn der Welt, des wahren GOttes, gehalten und angenommen. Chriſtus erwies nebſt ſeinen Jüngern, daß er das Heil der Menſchen, der Anfänger und Vollender unſer wahren Glückſeligkeit und des lebendigen Glaubens, ſey. Er zeigte, daß er ein ſolcher ſey nach dem Maß, welches GOtt durch die Grundzüge und Weiſſagungen des Alten Teſtaments voraus verzeichnet hatte. Wer das Neue Teſtament mit einiger Aufmerkſamkeit geleſen, kan hieran vernünftiger Weiſe nicht zweifeln. Es haben drittens JEſus und ſeine Jünger keine neue Religion in dem Hauptgrunde aufgerichtet, denn JEſus war nicht gekommen, das Alte Teſtament niederzureiſſen, ſondern zu erfüllen, bis daß es alles geſchahe. Er verwarf auch diejenigen, welche einen von den kleineſten Puncten dieſes Grundgebäudes niederreiſſen oder auflöſen würden. Matth. V, 17. 18. 19. Weil der Heiland des Geſetzes erwehnet und dennoch hinzuſetzet, daß es alles geſchehen oder in die Erfüllung gehen ſollte, ſo ver-

ſteht er dadurch, wie ſonſt, das ganze Alte Teſtament. Nur muſte, ſo bald die Erfüllung deſſen, was der Meßias leiſten ſollte, geſchehen war, die vorige Einkleidung, als eine Bildermäßige Abſchattung, die Hülle weggezogen, und die Wahrheit der Ordnung des Heils, als die Ausmahlung des Cörpers, deutlich dargeſtellet werden. Col. II, 16. 17. 2 Cor. III, 15. 16. Es muſte eine neue Einrichtung erfolgen, Jer. XXXI, 31. Ebr. VIII, 8. mit welcher die Freyheit von dem Ceremonialgeſetze und ein gröſſeres Maß der Erkentnis verknüpfet wurde. 2 Cor. III, 17. 18. Act. XV, 10. 11. Dis reimet ſich freilich zu dem Undinge des pantheiſtiſchen Weltgötzens nicht. **Viertens** iſt anzumerken, daß JEſus derjenige König der Jüden und Heiden ſey, welchen Moſes und die übrige Propheten voraus verkündiget und bezeichnet hatten, und welchen GOtt, der die Welt richtet (y), verheiſſen hatte. Es thut nichts zur Sache, daß einige Jüden ihre irdiſche Meinungen zu den göttlichen Ausſprüchen hinzugeſezet haben. Die Misdeutungen einiger elenden Juriſten über die Geſetze eines Landesherrn heben die Landesherrliche Verordnungen und den wahren Verſtand derſelben nicht auf. Man muß es den rechtgläubigen Jüden nicht zur Laſt legen, wenn einige derſelben in ihren Schrifterklärungen

(y) 1 Moſ. XVIII, 25. Röm. III, 16.

gen auf Abwege gerahten ſind, zumahl auch die Pantheiſten ihre Lehrform nicht auf einerley Art vortragen, ſondern auf verſchiedene Art die Chriſtliche Lehren anfallen. Nur muß man nicht meinen, daß JEſus nicht von Rechtswegen ein König der Jüden hätte ſeyn ſollen und können, wenn er gekommen wäre, ein weltliches Reich unter den Jüden aufzurichten. Herodes begrif dieſen Satz gar wohl. Matth. II, 4. 5. JEſus war aus dem Stamm Juda gebohren, Ebr. VII, 14. und aus dem königlichen Geſchlechte Davids entſproſſen, weswegen er auch die Wurzel Iſai und der Zweig aus der Wurzel Iſai genennet worden. Jeſ. XI, 1. 10. Act. XIII, 23. Röm. I, 3. XV, 12. Weil er aber ein Reich antrat, ein Mitlerreich, ſo nicht weltlich noch irdiſch war, und die Wahrheit zu dem Ende darlegte, daß man dieſe annehmen und dadurch ohne Aufhebung der menſchlichen Freyheit die wahre und ewige Glückſeligkeit erreichen mögte, Jo. XVIII, 36. 37. ſo nahm er die äuſerliche königliche Regierung nicht an, welche ihm einige irdiſchgeſinnte Jüden auftragen wollten, Jo. VI, 15. die jedennoch darinn nicht irreten, daß ſie ihn vor den groſſen Propheten hielten, der in die Welt kommen ſollen. JEſus war der verſprochene Heiland der Welt, der König der Jüden und Heiden, und iſt es noch itzo, ohnge-

achtet alle ſeine Feinde noch nicht zum Schemel ſeiner Füſſe geleget ſind, denn er iſt bis an das groſſe allgemeine Weltgerichte zu einem Fall und Auferſtehen vieler in Iſrael geſetzet, zu einem Zeichen, dem wiederſprochen wird. Luc. II, 34. Mein Herr, Sie bekräftigen dieſes durch Ihr eigenes Exempel, und ziehen daher über ſich eine gewiſſe Verdammnis, Sie mögen es glauben oder nicht.

Es thut nichts zur Sache, daß die Jüden zu unſern Zeiten einen doppelten Meßiam erwarten, einen Sohn Joſephs aus dem Stamme Ephraim, und einen Sohn Davids aus dem Stamme Juda. Die armen Leute wiſſen uns nicht zu ſagen, aus welchem Stamme ein jeder unter ihnen entſproſſen ſey. Sie bekennen (z) ſelbſt, daß **der heilige Geiſt**, die prophetiſche Gewisheit, von Iſrael weggenommen ſey, nachdem die letzten Propheten, Haggai, Zacharias und Malachias, geſtorben. Maimonides war der erſte, welcher den Rabbanitiſchen Lehrbegrif in einige Ordnung brachte (aa), als die Karäer ſich ſchon vor mehr als dreyzehenhundert Jahren von den Phariſäern getrennet hatten. Er ſetzte dreyzehen

(z) *Sanhedrin* fol. 2. col. 1. *Sotah* fol. 48. col. 2. *Ioma* fol. 9. col. 2.

(aa) Iſaac Abrabbanel in *Roſch Amanah* c. I. f. 3. col. 2. Io. Chriſtoph. Wolfius Tom. I. Bibliech. *Hebr.* p. 866. L

ehen Artikel an, worunter der zwölfte von dem Meßia handelt. Es giebt aber viele Jüdiſche Lehrer, welche den Artikel von dem Meßia in einen eden Freyheit ſetzen. R. Joſeph Albo (bb), in Spaniſcher Jüde, welcher um das Jahr 1425. lebte (cc), der Doctor der Arzneiwiſſenſchaft Tobias (dd), R. Simeon Kairo in ſeiner Schrift *Halachoth gdoloth* (ee), Menaſſe Ben Iſrael (ff), und andere Jüdiſche Lehrer, ſind dieſer Meinung zugethan, und bekümmern ſich um den doppelten Meßiam nicht. Es finden ſich einige Gemariſche Jüdiſche Lehrer, welche davor halten, der Meßias ſey ſchon gekommen. Der Jüde Tryphon hielt davor (gg), der Meßias ſey ein bloſſer Menſch, welcher auf eine natürliche Art gebohren ſey, und von dem Propheten Elia geſal-

(bb) In libro Ikkarim Orat. I. c. 4. f. 16. c. 2.
(cc) David Ganz in *Zemach David* P. I. fol. 42. col. 1. Bartoloccius T. III. *Biblioth. Rabbin.* p. 776. T. IV. p. 509.
(dd) In *Maaſch Tobiah* fol. 12. col. 1. Iesnitii 1721.
(ee) Abrabbanel l. c. c. 22. fol. 30. col. 1.
(ff) De *reſurrectione mortuorum* L. II. c. 21. p. 236.
(gg) Apud Iuſtinum in *Dialogo cum Tryphone Iudæo* p. 268.

geſalbet werden würde. Er wußte nichts von einem zweyfachen Meßia; er gab zu, daß er ſchon gebohren ſeyn könte, aber noch nicht kund wäre. Er erwartete nur einen. R. Hillel lehrte (hh), der Meßias ſey in den Tagen Hiskiâ ſchon gekommen. R. Gedalia (ii) ſetzt die Ankunft des Meßiâ in das Jahr 250. ohngefehr nach Chriſti Gebuhrt. Andere Jüden bekennen (kk) freimühtig, daß der Meßias vor dem dritten Jahrhundert Chriſti zu Bethlehem aus dem Geſchlechte Hiskiâ gebohren ſey und David, wie auch Menahhem, der Tröſter, geheiſſen. R. Salomo ein Sohn des Virga (ll) lehrte, der Meßias ſey an dem Tage, an welchem Jeruſalem durch den Titum verſtöhret worden, gebohren. Aben Eſra verſichert (mm) uns, daß die Jüden dieſer Meinung durchgehends beygepflichtet, und die beiden Capitel Jeſaiâ 52. 53. von dem Meßia, nur von einem, erkläret hätten. Und

(hh) *Sanhedrin* fol. 99. col. 1.

(ii) *Schalſcheleth hakkabbalah* f. 35. col. 2.

(kk) Gemara Hieroſol. in *Bracboth* fol. 5. col. 1. Liber *Rabboth* in Thren. I, 16. fol. 68. col. 2.

(ll) In *Schebeth lehudah* fol. 50. col. 2.

(mm) In Eſ. LII, 13. & Cant. Cantic. VII, 5. ac *Nezach Iſrael* f. 38. 1. f. f. 57. 3.

Und dieſerwegen ſagte R. Moſes Haccohen (nn), alle Weiſſagungen wären zur Zeit des zweyten Tempels zu Jeruſalem erfüllet. R. Meir ein Sohn des Gabbai (oo) ſagte, er habe es von ſeinen Vorfahren gelernet, daß der Sohn Davids, der Meßias, ſchon lebe und ſich in dem Paradieſe aufhalte. Die Jüden erklären dieſes zum Theile alſo, daß ſie ſagen: Alle Seelen derer, welche noch ſollen gebohren werden, hielten ſich ſchon in dem Garten Eden oder dem Paradieſe auf. Andere ſagen: Er ſitze vor den Thoren Roms (pp) und werde von dannen (qq) zum Vorſchein kommen. Dadurch wollen ſie verblümter Weiſe anzeigen, daß der Meßias das römiſchcatholiſche Chriſtenthum richten und ausrotten werde. Die Kabbaliſten lehren noch itzo, daß David der Meßias ſelbſt ſeyn werde. Sie pflichten (rr) der Lehre von den Fortwanderungen der Seelen nach dem Tode, welche in andere Leiber fortſpatzieren und ſie beleben ſollen, mehrentheils

(nn) Abrabbanel in *Majiene hajieſchuah* f. 63. 4. & in Eſ. LXIII, f. 50, 2.

(oo) In *Avodath hakkodeſch* f. 55, 2.

(pp) *Taanith* Hieroſ. f. 64, 1.

(qq) R. Bechai in *Kad hakkemach* f. 48, 1.

(rr) Elias in *Thisbi* f. 47. Eiſenmenger in *Entdeckten Judenthum* P. II. c. 1. p. 25.

theils ganz deutlich bey. Die Karäer (ss) warten den Meßiam aus der Nachkommenſch Davids, der ſie wiederum ins Land Canaan fü ren ſoll. Sie wiſſen von keinem Sohne Joſeph Die Chaldäiſchen Ueberſetzers des Alten Teſt ments wiſſen nichts von einem doppelten Meßi Dieſer iſt drey bis vierhundert Jahr jünger (t als die Gebuhrt Chriſti. Aber was iſt dara zu ſchlieſſen? Die Jüden ſagen ja ſelbſt (uu daß unter ihnen die redlichen und gläubigen Mä ner mit der Zerſtöhrung des zweyten Tempe aufgehöret. Sie irren demnach, mein He wenn Sie den Jüden die allgemeine Meinu aufbürden, daß ſie einen doppelten Meßiam e warten. Es komt Ihnen (xx) wahrſcheinli vor, daß die Jüden die Erfindung des Unte ſcheides zwiſchen dem doppelten Meßia den Chr ſten zum Poſſen auf die Bahn gebracht. W kan Ihnen nicht wahrſcheinlich vorkommen? A ber warum äuſert Ihr Gott, der in Ihnen i was Sie ſind, und durch ſeine Kräfte in Ihn

na

(ss) R. Eliahu in *Aſarah Haikkarim* ap Triglandium in *Diatribe de Karæis* p. 290

(tt) D. Iuſtus Martinus Glæſener in *Comme tatione de Gemino Iudæorum Meſſia.* Hil & Lipſ. 1737. 4.

(uu) Sotah c. 9. §. 12.

(xx) *Pag. 111.*

nach ſeiner Unveränderlichkeit würket, nur eine Wahrſcheinlichkeit? Weiß er denn keine Wahrheit? Ein elender Ungott, der nichts mehr weiß, als was ein jeder Menſch weiß! Obige Unterſcheids-Erfindung iſt den zehen Stämmen Iſraels zu Gute (yy) gemacht, auf daß die Jüden, wenn ſie etwa einen ſtarken Heerführer unter denſelben finden würden, ſie einen irdiſchen Erlöſer finden mögten. Von gleicher Gültigkeit iſt Ihr anbrüchiger Gedanke, mein Herr, wenn Sie ſchreiben: Allein eben daraus erhellet, daß die Jüden über die Bibel Meiſter geweſen und dieſelbe nicht weiter vor göttlich gelten laſſen, als ſo weit ſie das Intereſſe der Pfaffen beſtätiget. Das iſt mir ein Schluß! das iſt ein Nachſatz! Warum ſetzen Sie nicht nach der Art dieſer Ihrer Vernunftlehre hinzu, daß es wahr ſey, America liege in der Schweitz. Es heißt bey Ihnen: Die Jüden erdachten einen doppelten Meßiam, dies thaten ſie den Chriſten zum Poſſen, und dieſerwegen ſind ſie die Meiſter der Bibel geweſen, woraus ſie nur das, was das Intereſſe der Pfaffen beſtätiget, vor göttlich gelten laſſen. Da liegt Ihr Vernunftſchluß, welcher von nichts we-

(yy) Abrabbanel in *Maſchmia Ieſchuah* f. 62, 2. ac in *Peruſch* ad Ier. III, 18.

ner, als von Ihrer Göttlichkeit der Vernunft, zeuget. Belieben Sie denselben genau zu betrachten. Sie haben die Vernunft Ihrer einzigen Substanz in demselben abgedruckt. Haben denn die Jüden aufgehöret, die Bibel Altes Testaments nach allen Zeilen vor göttlich zu halten, nachdem sie den Meßiam in den Sohn Josephs und den Sohn Davids zerschnitten und getheilet haben? Wer wird dieses behaupten wollen? Die scharfen Predigten Mosis und der Propheten an die Jüden schmecken nicht nach dem verkehrten Eigennutze. Und wenn die Jüdischen Lehrer alles nach dem Interesse abgemessen hätten, so würden die, so keinen Meßiam mehr unter denselben hoffen, schonlängst alle Mosaische Gesetze von den Opfern aus der Bibel geworfen haben. Aber weder die Karäer, noch die Rabbaniten, noch die Samariter, sind bis auf den heutigen Tag auf dieses Vorhaben gefallen.

Sie setzen hinzu: **Was dem Interesse der Pfaffen zuwieder war, das musterten die Pfaffen aus.** Woher beweisen Sie dies? Sie führen diesen ströhern Grund an. Sie, die Jüden, setzten den Propheten Daniel unter die Nebenschriften, oder hagiographa. Heißt dies eine Ausmusterung und eine Anzeige, daß man den Daniel nicht vor einen Propheten GOttes gehalten habe? Unser theuresten JEsus, welcher

keinen Unwahrheiten Platz gegeben, bewies ja die inſtehende Zerſtöhrung der Stadt Jeruſalem (zz) aus dem **Propheten Daniel?** Er bewies die Erfüllung ſeines Leidens und Sterbens, auch ſeiner Auferſtehung nach dem Fleiſche, ſelbſt aus den hagiographis oder aus dem dritten Theile der Bücher Altes Teſtaments. Luc. XXIV, 44. Die Alexandriniſche Jüden, welche das Alte Teſtament in das Griechiſche überſetzet haben, ſcheinen das Buch Daniels bey das Buch Ezechiels nach der damahligen Gewohnheit geſetzet zu haben. Aber was thut das zur Sache? Ein jeder Gelehrter hat die bibliſche Bücher vorzeiten nach der Ordnung der Zeit, oder nach einer andern beliebigen Art, neben einander geſtellet. Der Daniel wird nicht unter die Nebenſchriften, ſondern unter die Propheten, gerechnet, nicht allein von dem groſſen Abarbanel (aaa), ſondern auch von andern Jüdiſchen Lehrern. Hagiographa, ktuvim, und **Nebenſchriften**, ſind nicht einerley. Die Hagiographa ſind jederzeit (bbb) vor Bücher gehalten, welche eben ſo wahr und

(zz) Matth. XXIV, 15. Marc. XIII, 14. Luc. XXI, 20.

(aaa) Peruſch in Dan. f. 17.

(bbb) Ioannes Lightfoot in *Horis ad* Luc. XXIV, 44. p. 902. *Schabbat* XVI, 1.

richtig ſind, als die übrige göttliche Schriften des Alten Teſtaments.

Aber wenn haben die Jüden einen andern Grundtext in dem Alten Teſtamente gemacht? Sie wollen es oben erwieſen haben. Und dennoch haben Sie (ccc) nichts mehr angeführt, als den Verſuch des Rabbi Jekuthiel, welcher in ſeiner zu Amſterdam 1679, fol. herausgegebenen Bibel Altes Teſtaments die Sprüche, ſo die Chriſten auf JEſum deuten, ohn allen Scheu verfälſchet habe. Sie ſtützen ſich hierunter auf den Ausſpruch des ſel. Jacob Friederich Reimmanns (ddd). Allein der Augenſchein will das Zeugnis des ſel. Reimmanns nicht gehörig rechtfertigen. Ueberhaupt aber ſchließt Ihr pantheiſtiſcher Gott, der in Ihnen iſt, was Sie ſind, und was Sie würken, nach ſeinem unveränderlichen Zuſammenhange der Natur alſo: Weil ein Jekuthiel a. 1697. in einer einzigem mit rabbiniſchen Littern a. 1679. gedruckten Bibel Altes Teſtaments einige Schriftſtellen verändert hat durch die einzige Subſtanz, derowegen iſt vor Chriſti Gebuhrt von allen Jüden ein ander Grundtext gemacht und hin und her gedrehet. Begreiffen Sie noch

(ccc) Pag. 59. 60.

(ddd) In *Catalogo bibliothecæ theologicæ ſyſtematico-criticæ* To. I. p. 198.

noch nicht, mein Herr, daß Ihr Pantheon mythicum, Ihr Spinoziſtiſcher Ungott, ein Hümpler und ein armſeliger Schlieſſer ſey? Aber Ihr Gott hat in Ihnen einen andern Fund erſonnen. Er ſaget in Ihnen (eee): **Die alte hebräiſche Schrift des Alten Teſtaments iſt im Grundtexte der heutigen nicht gleich geweſen.** Warum? Es war den Rabbinen leicht, ehe noch die Chriſten die Schriften der Jüden in die Hände kriegten, den Text Ihrer Schrift dergeſtalt zu drehen, wie es ihnen am vortheilhafteſten war. Aber ich antworte billig, daß 1) vor dieſer Zeit noch keine Rabbinen geweſen, 2) wegen der Verſchiedenheit der Jüdiſchen Secten und der Menge der zerſtreueten Jüden ſolches nicht geſchehen können, 3) die Ausſprüche des Alten Teſtaments von dem Heilande keiner Verfälſchung bezüchtiget worden, der doch ſonſt der Unart der Jüden nichts unter die Bank ſteckte, 4) Paulus dieſen Ausſprüchen die Benennung **der Offenbarungsbeſcheide GOttes** beygeleget, Röm. III, 2. und nebſt den übrigen Jüngern JEſu dieſelben als GOttes Wort angeführet ha-t, 5) die Samariter die fünf Bücher Moſis wahret, und 6) Sirachs Sohn, Philo, Joſe-us, die Ausſprüche des Alten Teſtaments der-ſtalt angeführt haben, daß wir die Geſchichte

(eee) Pag. 112.

und Zeugniſſen auch itzt darinn noch nicht anders leſen.

Sie ſagen, die Jüden hätten ohne Lautbuchſtaben geſchrieben. Woher beweiſen Sie dis? Aber geſetzt, daß es wahr ſey, ſo iſt es nicht ſchwehr, ohne dieſelbe das Alte Teſtament richtig zu verſtehen. Ich leſe die Arabiſche Schriftſteller auch ohne Lautbuchſtaben, und die älteſten Syriſchen Handſchriften können ohne Lautbuchſtaben gar wohl geleſen und verſtanden werden. Der ganze Talmud wird ohne Lautbuchſtaben geleſen und verſtanden. Die Schriften des Maimonidis, aller Rabbinen, der Perſer, der Chaldäiſchen Ueberſetzer des Alten Teſtaments, Gorionides, werden ohne Lautbuchſtaben geſchrieben und dennoch richtig verſtanden. Ihr Gott, der in Ihnen iſt, und durch Sie, als die einzige Subſtanz, würket, iſt kein Orientaliſte, und urtheilet von einer ihm unbekannten Sache. Die itzige Punkte oder hebräiſche Lautbuchſtaben ſind in der Mitte des dritten Jahrhunderts nach der Masgabe der ältern (fff) Zeichen, ſo gleichgültig geweſen eingeführt. Cappellus hat keine Zeugniſſen angeführt. Dieſer Ludewig Cappellus, ein öffentlicher Lehrer der ebräiſchen Sprache zu Saumur in Frankreich, folgte dem Eliä Levitä, einem Teutſchen

(fff) M. Nicolaus Lütkens in libro Lux in *tenebris, quam Zohar antiquum* genti ſuæ pr *lect Sect. II. §. 19. p. 98. ſq.* Altonav. 8.

...Maſoreten aus Tiberias
hundert Jahr nach der Geburt Chriſti d.
der Lautbuchſtaben der Hebräer, wie ſie i
üblich ſind, erfunden hätten. Das Bu
Levitä heißt *Maſoret hammaſoret*, und iſ
dig in quarto und zu Baſel in octavo
erſchienen. Der Verfaſſer ſtarb zu
1580, da er über achtzig Jahr alt
Kan man auch aus ſeiner eigenen Erfindu
dreyzehenhundert Jahren von der Beſchaffe
ſchehener Dinge ohne die gehörige Zeuge
beweisliches vortragen? Das Buch L
ci Cappelli kam unter dem angenommene
men Thomae Erpenii und unter der
Arcanum punctationis revelatum zu E
624, 8. heraus. Jacobus Cappell
Cappelli Sohn, der ebenfals bis 16
Saumur Profeſſor der hebräiſchen Sp
d. nachher nach E

Schrift führt dieſen Titel: *Arcani punctationis Ludovici Cappelli Vindiciae adverſus Ioh. Buxtorfii F. Tractatum de Punctorum vocalium & accentuum in libris V. T. Hebraicis origine, antiquitate, & auctoritate.* Diejenige, welche die hebräiſche Sprache mehr als mittelmäßig verſtehen, wiſſen von ſelbſt, daß das Zeichen der Lautbuchſtaben O und U zum Texte gehöre, und ſo alt ſey, als die ſtummen Buchſtaben. Der Lautbuchſtabe u iſt alſo jederzeit da. Insgemein iſt dieſes von dem o auch zu behaupten. Wenn er nicht durch das ſtumme Zeichen angedeutet iſt, ſo liegt er aus der Analogie der Form dem Leſer ſchon im Sinne. Das kleine Jot iſt ein Zeichen des e oder i, wenn es nicht aus der Analogie der Form des Worts bekant iſt. Das a, welches vorzeiten durch das ſtumme Zeichen א oder den erſten Buchſtab Aleph angezeigt ward, läſt ſich leicht finden. Denn die Hebräer haben etwa zwanzig Formen der Nennwörter und nicht über ſechs Formen der Zeitwörter. Wer dieſe nach ihren Vörder- und Hinter-Aenderungen inne hat, der iſt in der Analogie der Form fertig. Die Hebräer haben nicht viererley Hauptformen der Hauptzeitwörter, wie die Lateiner, ſondern nur eine einzige Hauptform, wie die Griechen, die Araber, Syrer, Chaldäer, Armenier, und Abeßinier. Das *ganze* Fundament der Aenderung der

Lau

Lautbuchſtaben bey den Hebräern beſtehet in zwanzig Regeln und einigen Anmerkungen. Wer dieſe nebſt der Analogie und etlichen hundert Wörtern inne hat, dem macht die Leſung des hebräiſchen unpunctirten Grundtexts in dem ganzen Zuſammenhange keine Schwierigkeit. Der einzige Buchſtabe a iſt mehrentheils hinzuzuſetzen. Das o und u iſt insgemein ſichtbar: das i und e ſehr oft. Sie ſind alsdenn ein Theil des Textes. Wenn dieſer Umſtand denen, die der hebräiſchen Sprache nicht kundig ſind, kund gemacht wird, ſo begreiffen ſie gar leichtlich, daß der Spinoziſtiſche Gott durch Sie, Herr Edelmann, nichts beweiſe, wenn er vorgiebt, daß der bibliſche Grundtext des Alten Teſtaments zwey- und vieldeutig geweſen, ehe die Lautbuchſtaben neuerlich dazu geſetzt worden. Es iſt dies Ihre und Ihres Gottes Einfalt, mein Herr. Die einfältige (ggg) Studenten, wie Sie reden, wiſſen dieſes ſchon längſt. Die Ueberſetzungen der hiſtoriſchen Bücher Altes Teſtaments und der klaren Stellen, welche vor Alters gemacht ſind, können einen jeden durch die darinn vorwaltende Uebereinſtimmung überzeugen, daß man dreyhundert und mehr Jahre vor Chriſti Gebuhrt die Bibel Altes Teſtaments nicht anders, als itzo, verſtanden habe. Man nehme auch zu dem Ende die Jüdiſchen Alterthümer

(ggg) Pag. 113.

mer des Joſephs zur Hand, ſo wird man eben dies daſelbſt alſo und nicht anders befinden.

Dieſerwegen klinget es ſehr einfältig, wenn Sie, mein Herr, zu ſchreiben belieben: **Ein höhers Alter des heutigen hebräiſchen Grundtexts ſtehet mit Grunde nicht zu erweiſen, als aus dem fünften oder ſechsten Jahrhundert nach Chriſti Gebuhrt.** Man kan auf gleichen Schlag von dem Alkoran des Mohammeds ſagen, daß der heutige Alcoran nicht älter ſey, als ein paar hundert Jahr. Johann Buxtorf der ältere hat vor hundert und zwanzig Jahren zuerſt die Chaldäiſchen Ueberſezzungen des Alten Teſtaments mit den Lautbuchſtaben, welche durch die unter die Wörter geſetzte Punkte angedeutet werden, verſehen. Wer wird daraus den Schluß zu ziehen begehren, daß dieſe Chaldäiſche Ueberſetzungen vorhin nicht eben denſelben Verſtand gehabt und ebenfals geleſen worden? Wer da weiß, was die unten hergeſetzte Puncte, als Zeichen der Lautbuchſtaben, eigentlich ſeyn, der wird ſich, mein Herr, an Ihren elenden Schluß nicht kehren.

Der Einwurf, welchen Sie aus der alten griechiſchen Ueberſetzung des Alten Teſtaments machen, iſt von einer gleichen Schwäche. Denn man darf nur beide gehörig gegen einander halten und eine gute Ausgabe der erſten nach der Alexan-

lexandriniſchen und beſten Handſchrift haben, ſo wird man befinden, daß die gedachte griechiſche Ueberſetzung nach der Ausſprache eines hurtigen Vorlesers gemacht ſey. Denn der griechiſche Ueberſetzer hat ſtat der verſchiedenen Wörter des hebräiſchen Textes zuweilen nur ein einziges griechiſches Wort genommen, auch die Wörter nach dem hebräiſchen ähnlichen Laute der an ſich verſchiedenen hebräiſchen Buchſtaben eingerichtet. Es erfolget aber daraus kein Verſtand in der griechiſchen Ueberſetzung, welcher einen ganz andern Satz zuwege brächte. Eine hurtig gemachte Ueberſetzung thut dem Grundtexte keinen Eintrag. Dem Alcoran iſt es oft nicht anders ergangen. Wir haben dergleichen Ueberſetzungen auch von Herodoto und andern alten Schriftſtellern. Es iſt der Mühe nicht wehrt, daß ich erinnere, es ſey irrig und falſch, wenn Sie, mein Herr, aus dem Umſtande der mehrerwehnten griechiſchen Ueberſetzung des Alten Teſtaments ſchlieſſen wollen, daß die häufigen Abweichungen derſelben Ueberſetzung aus keiner andern Urſache entſtehen können, als weil die Bibel der Juden zur Zeit dieſer Ueberſetzung noch keine Lautbuchſtaben gehabt. Sie haben von der ganzen Sache noch keinen Begrif, und unterſtehen Sich dennoch die Ungelehrten irre zu machen. Wenn Sie einen ſolchen Beweis wieder den alten un-

punctirten Alcoran bey einem gelehrten Muhammedaner vortragen werden, wird er Sie mit vielem Gelächter ablaufen laſſen.

Es iſt einfältig, wenn Sie ſagen, man ſolle unſere teutſche Sprache ohne Lautbuchſtaben ſchreiben, und ſofort erkennen, daß ſie alsdenn weiter keinen Verſtand gebe oder darreiche. Dieſes Gleichnis ſchicket ſich hieher gar nicht. Wer nur etwas von der hebräiſchen Bibelſprache weiß, der wird ſich leicht beſinnen, daß die Zeichen der Buchſtaben o und u allezeit, und die Zeichen der Buchſtaben e und i gar oft, in dem Grundtexte, der nicht punctirt iſt, vorkommen. Die beiden Dinge, welche Sie als gleich anſehen, ſind himmelweit unterſchieden. Das lange a, welches in dem Grundtexte zwiſchen den ſtummen bibliſchen Buchſtaben vorzeiten als ein Aleph vorkam, iſt hernach faſt durchgehends herausgenommen, als man anfing, ſtat deſſelben ein anders Zeichen zu nehmen und unter die ſtumme Buchſtaben zu ſezzen. In der hebräiſchen Sprache fängt ſich jede Sylbe mit einem ſtummen Buchſtaben an. Die teutſche Sprache gehet von dieſer Regel ganz ab. Ich mögte es auch nicht wagen, etwas bedenkliches in teutſcher Sprache ohne die Lautbuchſtaben zu ſchreiben, weil mich diejenigen, welche eine Uebung in Entdeckung verborgener Schriften beſitzen, ganz gewis verſtehen würden, und der

Zuſammenhang der Rede den Verſtand darlegen mögte.

Es lauft auf nichts hinaus, wenn Sie die hebräiſche Sprache eine **verzwickte Sprache** (hhh) nennen, und ſich auf die verſchiedene Bedeutung eines und des andern hebräiſchen **Worts** berufen. Sie ſagen, *barach* heißt **ſegnen** und **fluchen**, *kadaſch* heißt ſo wohl **heilig**, als **unheilig** (iii), **machen**. Wer der hebräiſchen Sprache unerfahren iſt, ſoll, nach Ihrer Abſicht, mein Herr, hieraus ſchlieſſen, daß die Wörter des Grundtexts der hebräiſchen Bibel durchgehends ganz wiederwärtige Bedeutungen haben, und daß man einfolglich einen Verſtand, welchen man nur wolle, heraus bringen könne. Dies iſt Ihre Art zu ſchlieſſen. Sie pflegen aus dem Anblick zwoer ſchwarzer Tauben ſich zu überreden, daß alle Tauben ſchwarz ſeyn. Aber warum können Sie denn Ihre Pantheiſterey nicht aus dem Alten Teſtament erweiſen? Warum unternehmen Sie ſich nicht zu erweiſen, daß darinn eine Nachricht von der Kräuterwiſſenſchaft enthalten ſey, wenn man allerley Sinn und Verſtand darinn finden kan? Sie belieben ſich gütig zu erinnern, daß Sie durch die beygebrachten Einwürfe Ihrem Spinoziſtiſchen Gotte nach Ihrem

(hhh) Pag. 114.

(iii) *Beydes iſt unrichtig.*

rem Lehrbegriffe allzu nahe treten. Denn dieser ist ja in einem jeden, was ein jeder ist, und würket in jedem, als seinem Theile, was ein jeder Mensch gethan und bewürket hat, weil er nach Ihrer pantheistischen Meinung die einzige Substanz, das einzige würkende würkliche Wesen oder Seyn, ist. Wenn das Alte Testament in dem hebräischen Grundtexte vom Anfange her so ungewisses Verstandes ist, oder nachher durch die Pfaffen in einen so ungewissen Verstand gebracht ist, welches doch eine grobe Unwahrheit bleibt, so liegt die Schuld auf Ihrem pantheistischen Gotte, der alles in allem ist und würkt. Sie wollen den Grund des Lehramts und der Christlichen Religion umreissen und brauchen solche Waffen, wodurch Sie Ihren eigenen Gott zum Betrieger, Lügner und Widersprecher, indem er in Ihnen den sogenannten Pfaffen-Aussprüchen widerspricht, machen und öffentlich erklären. Sie lassen Ihren jämmerlichen Gott immer mit ihm selbst im Streite liegen. Jedoch zur Sache. Nicht barach, sondern berech, soll zuweilen so viel heissen, als böses gönnen. Aber es ist nicht nöhtig, daß wir dieses zugeben. Berech bedeutet überhaupt so viel als durch äuserliche Zeichen zu erkennen geben, daß wir einem etwas begierig gönnen, es geschehe durch Worte, Gebehrden, Niederknien, oder auf an-

der

dere Weiſe. Die Beſchaffenheit der Sache und der Zuſammenhang der Rede ſchränket in allen Sprachen die allgemeine Bedeutungen der Wörter ein. Die daneben geſetzten Richtungs-Wörtergen, particulæ, dienen ebenfals zu der Entwickelung der wahren Bedeutung der Wörter in dem Zuſammenhange der Rede. Conſulere alicui heißt einem beförderlich ſeyn, *conſulere aliquem* iſt hergegen ſo viel, als einen um Raht fragen. Res infecta iſt eine ungeſchehene, eine gefärbte, eine vergiftete Sache. Jedennoch iſt die lateiniſche Sprache in der Zuſammenfügung der Wörter bey den lateiniſchen Schriftſtellern dieſerwegen nicht unverſtändlich. Sacrum templum heißt einen heiligen Tempel; hergegen heißt *Sacer eſto* ſo viel, als er mag verflucht und unglücklich ſeyn. Das iſt ja eine wiederwärtige Bedeutung. Hat aber deswegen die Leſung der lateiniſchen Schriftſteller eine unüberwindliche Dunkelheit bey ſich? Dieſer Umſtand, daß ein einziges Wort mehrere Bedeutung habe, iſt allen Sprachen gemein. Mein Herr, Sie wollen den Unwiſſenden etwas irriges aufbinden und ihnen einen blauen Dunſt machen. Das Wort *berech* bedeutet ſo viel als durch äuſerliche Zeichen zu erkennen geben, daß wir jemandem etwas begierig gönnen. Dieſe Anzei-

ge geſchahe auch, wenn man zu jemandem kam und hereintrat, oder auch Abſchied von ihm nahm. Das Zeichen wird in allen Sprachen ſehr oft vor die bezeichnete Sache geſetzet. Daher ſagt der Lateiner *valedixit nobis*, *valedixit Deo*, **er hat von uns Abſchied genommen, er hat GOtt aus den Augen geſetzt.** Wenn wir dieſes Exempel auf die Anwendung des Worts berech ziehen und anwenden, ſo erkennet ein jeder, was wir anzeigen wollen. Alſo leſen wir dieſes 1 Moſ. XXIV, 60: וַיְבָרְכוּ אֶת רִבְקָה, **ſie gaben der Rebecca den Abſchied** durch die Ehrenbegleitung, welche aus der Geſchichte zu Tage liegt. Ferner lieſt man 1. Kön. XXI, 10. (13) dieſe Worte wieder den unſchuldigen Naboth: בֵּרַכְתָּ אֱלֹהִים וּמֶלֶךְ. Dieſer Satz heißt zu teutſch: **Du haſt GOtte und dem Könige den Abſchied gegeben**, *valedixiſti Deo & Regi*. Die Sache ſelbſt giebt zu erkennen, daß dadurch ſo viel gemeinet ſey, als dieſes: **Du haſt GOtt und den König aus den Augen geſetzt; du haſt wieder die Pflicht gehandelt, welche du beider ſchuldig biſt.** Zu dieſem Naboth geſelle ich das Weib des Hiobs. Dieſe ſprach zu Ihrem geplagten und ſehr bedrängten Manne, Job II 9.: **Du klebeſt noch feſt an deiner Bemü-**

hun-

hung rechtſchaffen gegen GOtt und Menſchen zu ſeyn, בָּרֵךְ אֱלֹהִים gieb GOtt den Abſchied, das iſt, ſetze ihn aus den Augen, laß das Andenken an denſelben fahren, und ſtirb. Hiob ſelbſt ſagte von ſeinen ſchmauſenden und wohllebenden Söhnen I, 5.: Vielleicht haben meine Söhne ſich von der rechten Bahn durch ihr Thun und Laſſen abgewendet, וּבֵרְכוּ אֱלֹהִים בִּלְבָבָם und haben GOtte in ihrem Herzen den Abſchied angekündiget, das iſt, denſelben und die Achtung gegen die Gebote deſſelben aus den Augen geſetzt. Der Satan wird ferner I, 13. alſo zu GOtt redend eingeführet: Aber ſtrecke doch deine Hand aus, und rühre alles an, was ihm, den Hiob, zuſtehet (kkk), ob er nicht dir vor deinem Angeſichte den Abſchied ankündigen werde. Die Sache ſelbſt giebt es hieſelbſt zu erkennen, was die Worte עַל־פָּנֶיךָ יְבָרֶכְךָ *erga vultum tuum valedicet tibi*, *tibi inſpectanti renuntiabit*, bedeuten ſollen. Mein Herr, mögten Sie doch das Hebräiſche gründlich gelernet haben, oder ganz ſtille ſchweigen!

Sie ſchreiben ganz dreiſt und gewöhnlicher maſſen ohne allen Beweis: Ein jeder kan

(kkk) Die Sache ſelbſt gibt es, daß zugleich dies angezeiget ſey: und erkenne.

leicht ſehen, was die Rabbinen aus einer ſo verzwickten Sprache haben machen können, wenn ſie vollends ohne Lautbuchſtaben geſchrieben worden. Es ſcheinet (lll), der HErr JEſus habe auf dieſe Jüdiſche Schelmerey (die Würkung des pantheiſtiſchen Ungottes) gezielet, wenn er Luc. XI, 52. das Wehe über die Schriftgelehrten ausruft, daß ſie den Schlüſſel des Erkänntniſſes wegpartirt oder verſteckt hätten. Mein Herr, Sie erkennen alſo die Wahrheit der Erzählung des Evangeliſten Lucä. Sie verſtehen dieſelbe, ohne daß Ihnen der Vorwurf der verſchiedenen Leſearten im Wege ſtehet. Ich nehme dieſes doppelte würkliche Geſtändnis wieder Sie an. Was aber Ihren Schluß betrift, ſo fällt er weg. Ich habe demſelben die ſchlaffen Nerven ſchon durchgeſchnitten. Die Muhtmaſſung über die Schriftſtelle Lucä iſt noch elender. Das angefügte Scheltwort iſt ein Spiegel Ihrer Sitten. Die Stelle Lucä iſt Ihnen ganz entgegen. Der Heiland ſagt: Wehe euch Schriftgelehrten, weil ihr den Schlüſſel der Erkänntnis weggehoben habt. Ihr ſelbſt gehet nicht hinein zur Ordnung des Heils, und die, ſo ſich hineinzugehen bemühen, behindert ihr

(lll) *Pag.* 115.

bisher. Sie sind es ebenfals, mein Herr, der den Schlüssel der Erkänntnis wegnimt, und die Leute hindert, zum Himmelreich, zur Ordnung des Heils, einzugehen. Der theureste Heiland hat demnach Ihnen ebenfals das Wehe angekündiget. Sie sind aus einem Schriftgelehrten ein Schriftlästerer geworden. Der Schlüssel der Erkänntnis ist das Mittel, die heilige Schrift recht zu erklären und zur seligmachenden Erkänntnis anzuwenden. Diesen Schlüssel wollen Sie wegpartiren. Uebrigens hatten die Jüden den Grundtext Altes Testaments mit dem äuserſten Fleisse verwahret. Der Heiland nimt denselben von ihnen an, führt ihn an, beziehet sich auf denselben in seinen Beweisgründen, verweiset die Jüden darauf, und beschuldiget sie nicht ein einzigesmahl, daß sie denselben verderbet oder geändert hätten. Er sagt vielmehr, daß nicht der mindeste Satz davon wegkommen müsse, weil alles, so darinn geweissaget sey, geschehen und erfüllet werden sollte. Matth. V, 17. 18. Er sagt XXIII, 13: **Wehe euch, Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuschliesset vor den Menschen, ihr kommet nicht hinein, und, die hinein wollen, lasset ihr nicht hineingehen.** Hier ist die Rede nicht von den Lautbuchstaben des Grundtexts, sondern von der Be-

hinderung derer, welche gern wollen ſelig werden.

Sie kommen ganz auſer ſich, wenn Sie den hebräiſchen Grundtext die Rabbiniſche Zauberſprache nennen. Sie irren, wenn Sie vorgeben, daß die erſten Chriſten den Grundtext des Alten Teſtaments nicht einmahl leſen oder verſtehen können, und nach geſchehener Jüdiſchen Hinzufügung der Puncten oder Lautbuchſtaben erſt angefangen hätten, die Jüden mit gewiſſen Sprüchen in die Enge zu treiben. Die Hinzufügung der Puncte hat dem Grundtexte keinen neuen Verſtand gegeben. Ich habe dieſen Einwurf ſchon weggeblaſen. Der Heiland und ſeine Jünger trieben die Jüden durch die Sprüche Altes Teſtaments ſchon vor der Mitte des dritten Jahrhunderts ein, und zu der Zeit, als die Puncte noch nicht aufgekommen waren. Der Heiland, Paulus, die aus den Jüden angenommene Jünger, und die meiſten Lehrer der erſten Kirche verſtunden die hebräiſche Sprache. Matthäus, Johannes, und andere Lehrer, erklären die hebräiſche Wörter und Sätze durch eine griechiſche Ueberſetzung. Die auſerordentliche Gabe der vornehmſten damahls gewöhnlichen Sprachen gab vielen Chriſten ein treffliches Mittel, die hebräiſche Sprache hinlänglich zu wiſſen, zu reden, zu erklären. 1 Cor. XII, 10. XIV, 18. 22. 26. 27. XIII, 1. Mat-

Kirchenväter hatten es in der he
ganz weit gebracht. Es traten j
ten nicht wenige gelehrte Hebr
ſten über. Ihre Einwürfe, r
nichts mehr, als eine Begierd
wodurch Sie einmahl angeflamm
bemühen, der Bibel alle Glaubw
ziehen. Sie fechten aber in de
Ihren pantheiſtiſchen Ungott. E
Begierde iſt, ſo blind iſt dieſelb
Blindheit gebiert nichts, als ſolche
che allezeit in Erdichtungen beſtehen.

Wie treflich haben Sie nicht erwi
ra das ganze Alte Teſtament erda
geſchrieben habe? Wie erſtaunlich
nicht erwieſen, daß

Lautbuchſtaben der Grundtext des Alten Teſtaments keinen gewiſſen Verſtand gehabt? Wie ungemein haben Sie nicht erwieſen, daß die Sage von einem zukünftigen Meßia nur aus politiſchen Urſachen erſonnen ſey? Nehmlich!

Es iſt wahr, daß einige Schriftſteller die Fabel ausgeſtreuet, als ob das Geſetz GOttes bey der erſten Zerſtöhrung des Tempels zu Jeruſalem von den Chaldäern verbrennet und durch eine göttliche Eingebung von Eſra wiederum hergeſtellet ſey. Dieſe Fabel gründet ſich auf das unechte vierte Buch Eſrä XIV, 21. Benedictus Spinoza (nnn) nahm den Ausſpruch dieſes ſpätgefertigten und nichtswürdigen Buchs mit beiden Händen an, um daraus zu erweiſen, daß die Grundbücher Altes Teſtaments diejenigen Männer nicht zu Verfaſſern hätten, welchen ſie insgemein zugeſchrieben werden. Thomas Hobbeſius zielet eben (ooo) dahin. Jederman kennet dieſe beide Irrwiſche. Der erſte war ein Pantheiſt; der andere ein Religionsſpötter. Mein Herr, ſie wärmen nur immer den alten Schmutz auf. Die Sache verhielt ſich nach der Erzählung der älteſten Chriſtlichen Schriftſteller alſo. Die Bücher des Alten Teſtaments, welche bis da-

(nnn) In *Tract. theologico-politico* c. 8. p. 105. ſ. c. 9. p. 115.

(ooo) *In Leviathane* c. 33. p. 179.

ahin geſchrieben waren, waren während der Gefangenſchaft des Volks in Babylonien zum Theile ſchadhaft worden oder auſer ihrer Ordnung gerahten. Darauf collationirte Eſra das Geſetz Moſis und die Schriften der Propheten(ppp), und brachte ſie wieder in die gehörige Ordnung, ἀνετάξατο τὰς τῶν προγεγονότων προφητῶν πάντας λόγους καὶ ἀποκατέστησε τῷ λαῷ τὴν διὰ Μωσέως νομοθεσίαν. Wenn Eſra dieſe Bücher durch den Trieb GOttes wieder in die Ordnung gebracht und bey dem Volke die von Moſe geſtellte Einrichtung des Geſetzes wieder in den Gang gebracht hat, wie dieſe griechiſche Worte anzeigen, ſo folget daraus, daß 1) Moſes die geſetzliche Verordnungen der Jüden ſelbſt geſchrieben, 2) die Bücher Altes Teſtaments während der Gefangenſchaft nicht von Handen gekommen, noch verlohren gegangen, ſondern 3) noch zugegen geweſen. Und hieraus erhellet 4), daß die Worte διαφθαρεισῶν τῶν γραφῶν auf die unrichtige Legung der Theile der Schriften Alten Teſtaments und die äuſerliche Schadennehmung der Pergamenenen Schilfpapiere, worauf ſie geſchrieben geweſen, gehen, und keine Erlöſchung des Textes oder einigen Verluſt etlicher verlohrnen Theile anzeigen. Das Egyptiſche Schilfpa-

(ppp) Euſebius H. E. V, 8. ex Irenæo III, 21.

Papier war ſehr dauerhaft (qqq). Das Pergamen iſt ſo alt, daß die älteſten Schriftſteller der Griechen deſſen erwehnen. Die älteſte Schriftſteller ſetzten zu Ende des Buchs die Anzahl der Sätze, woraus es beſtand: und ſchrieben jeden Satz alſo, daß ſie das Ende deſſelben oder die letzten Worte, nicht am Ende der Zeile, ſondern vorne oder in der Mitte, ſchloſſen, und den übrigen Theil der Zeile ledig und offen ſtehen lieſſen. Sie ſchrieben ihre Bücherrollen mit groſſen Buchſtaben, welche auch ein Halbſehender leſen konnte, bis endlich nach dem fünften Jahrhundert Chriſti aus der Gewohnheit, der Schnellſchreiber, welche etwa zu Ciceronis Zeiten entſtanden, die kleinern und zuſammenhangende Buchſtaben bey den Lateinern und Griechen in ſtarken Gebrauch kamen. Indeſſen blieben dennoch die Jüden in der Abſchreibung des Grundtexts des Alten Teſtaments bey ihrer alten Gewohnheit, jedoch dergeſtalt, daß ſie die Buchſtaben zuweilen auch kleiner machten, zugleich aber die kleinſten Littern den Rabbinen zu ihren übrigen Schreibereyen überlieſſen.

Mein Herr, ich finde nicht die geringſte Urſach, warum ich mir einbilden ſollte, daß in der Gefangenſchaft bey Babylon alle heilige Bücher verlohren

(qqq) Bernhardus de Montfaucon in *Palæographia græca* I, 2. p. 14. ſ. Ioannes Mabillonius *de re diplomatica* I, 8.

n gegangen. Es ſtehen die Zeichen der alten
ɔamlungen, welche älter ſind als Eſra, noch
ɔo in der hebräiſchen Bibel. Der Prophet Da-
iel lebte ja noch unter dem Perſiſchen Könige Cyro,
er die Jüden in die Freyheit ſetzte, und ihnen die
Wiederkehrung ins Land Canaan erlaubte. Die-
er Daniel hatte ja das Moſaiſche Geſetzbuch,
)en Propheten Jeremiam, und andere Bücher
)ieſer Art, in Händen, und bezog ſich auf dieſel-
)en. Dan. IX, 2. 11. Eſra beziehet ſich ſelbſt
auf das Buch Moſis, VI, 18. Nehemias be-
richtet von demſelben, daß er das Geſetzbuch
Moſis hervorgetragen und daraus vor allem Vol-
ke das benöhtigte hergeleſen habe, VIII, 3. Es
ſtehet daſelbſt nichts von einer wunderthätigen
Wiederherſtellung der verlohrnen Bücher Moſis.
Warum Daniels Weiſſagungen von dem Eſra
nicht hervorgebracht oder geſchmiedet ſeyn, dies ha-
be ich zufolge der Pantheiſterey gegen Sie, als einen
Pantheiſten, dermaſſen erwieſen, daß ein Pan-
theiſte damit zufrieden ſeyn muß. Die Weiſſa-
gungen Daniels können auch in der That nicht
nach dem Tode des Syriſchen Königs Antiochi
Epiphanis erſt zu Papiere gebracht ſeyn, weil
die Alexandriniſche Ueberſetzung derſelben damahls
ſchon mehr als hundert Jahr alt war. In dem
Buche Tobiä, (rrr) dem Sirach, und dem er-
ſten

(rrr) Tob. I, 8. Der Prophet Amos wird II, 5. angeführt, ingleichen die Geſchichte Hiobs II, 12.

ſten Buche der Maccabäer wird des Geſetzbuchs Moſis allbereits gedacht.

Jeſus, der Sohn Sirachs, hatte einen Enkel von ſeinem Sohne Eleaſar. Jener hatte das bekannte Sittenbuch in hebräiſcher Sprache abgefaſſet; der Enkel überſetzte es in die griechiſche Sprache. Jener Jeſus lebte zu den Zeiten des Egyptiſchen Königs Ptolemæi Philadelphi (sss) und erzehlte die Geſchichte des Alten Teſtaments in verſchiedenen Orten ſeines Buchs nach dem Maſſe der Bücher, worinnen ſie enthalten ſind. Ich unterſcheide die Begebenheiten, an ſich betrachtet, von den Urtheilen, welche darüber von des Sirachs Sohne gefället ſind. Dieſer Schriftſteller hat ohngefehr zweyhundert Jahre nach des Eſrä Wiederkunft aus Babel geblühet. Wie iſt es aber zugegangen, daß er den Lobſprüchen, welche er den berühmten Männern aus den Jüden ertheilet, nicht auch dieſes einverleibet hat, daß Eſra die verlohrnen bibliſchen Bücher aus dem Eingeben GOttes wieder hergeſtellet?

Das vierte Buch Eſdrä iſt von einem Montaniſten, oder andern Irrgeiſte, der vorhin ein Jüde geweſen, nach der Maßgabe der Erſcheinungen geſchrieben. Es iſt ein einfältiger Roman.

(sss) Ioh. Alb. Fabricius in *Bibliotheca gr.* III. 29. §. 1. p. 728, f. Vol. II.

man. Der Verfaſſer muß gegen das Ende des zweyten Jahrhunderts nach Chriſti Gebuhrt gelebet haben. In dem Briefe Barnabä, welcher gegen das Ende des gedachten zweyten Jahrhunderts verfertiget iſt, wird allbereit des vierten Buchs Esdrä und zwar im zwölften Capitel Erwehnung gethan. Was der Verfaſſer der gemeldeten Erſcheinungen von dem Esdra aus einigen Gerichten zu Papiere gebracht, das iſt alles ſehr übertrieben und in das Wunderthätige ohne Grund erhöhet. Keine Chriſtliche Gemeine, kein Jude, hat jemahls das vierte Buch Esdrä als eine echte Waare oder als ein Grundbuch der Ordnung des Heils angeſehen. Die Regiſters der bibliſchen Bücher wiſſen nichts davon. In dem Buche Esdrä und Nehemiä findet ſich das Gegentheil von dem, was in dem ſogenannten vierten Buche Esdrä von der Begebenheit, wodurch Esdra die bibliſchen Bücher durch den Geiſt GOttes von neuem hervorgebracht und verfaſſet haben ſoll, geleſen wird. Irenäus, Clemens Alexandrinus, und andere Kirchenväter, ſpannen ihre Erzehlung von dieſer Begebenheit enger ein. Ich habe die Gedanken des Irenäi kurz vorhin hergeſetzt. Mit einem Worte, Esdra hat die bibliſchen Exemplarien der meiſten Juden hin und her ſchadhaft gefunden, und Anſtalt gemacht, daß ſie alle mit neugeſchriebenen Exem-

pla-

plarien versehen worden. Es wird uns niemand erweisen, daß die vornehmen Jüden in Babylonien und anderswo in der Zerstreuung auf einmahl um alle biblische Exemplarien gekommen seyn. Es wohnten damahls viele Jüden in Egypten, in Mesopotamien, (ttt) und an andern Orten. Es blieben viele Jüden (uuu) hin und her in und auser dem Jüdischen Lande, in Klein Asien, in Syrien (xxx), und sonst herum wohnen, wie aus dem Josepho erhellet. Was würden diese zu den neugemachten biblischen Büchern gesagt haben? Entweder kamen sie mit ihren Exemplarien überein oder nicht. Im ersten Falle müste ein unnöhtiges Wunderwerk vorgegangen seyn, welches ohnedem kein Pantheiste einräumet. Im andern Falle, welcher auf eine Betriegerey hinausgeloffen wäre, würde eine Trennung unter den Jüden und zweyerley Bibeln des Alten Testaments entstanden seyn. Der erste Fall ist so unrichtig, als der zweyte. Einfolglich ist die Erzehlung des vierten Buchs Esdrä und der Schriftsteller, welche dieselbe fortgepflanzet, erdichtet. Und dies ist auch die Meinung

(ttt) Iosephus *Ant. Iud.* XVIII. 9. §. 1. p. 906. §. 9. p. 913.

(uuu) XII, 1.

(xxx) XII, 3.

nung des Bellarmini (yyy), des Baronii (zz
des P. D. Huetii (a), des L. E. du Pin (
des Natalis Alexandri (c), des I. Fr. Budd
(d), und vieler anderer guten Schriftſteller. W
wollen Sie nun, mein Herr, mit Ihrem Spin
ziſtiſchen Plunder auslangen? Wer einen un
ſchuldigen und vortreflichen Mann zum Betriege
machen will, der iſt ſelbſt der ärgſte Betrieger.

Aber warum wollten Sie das Alte Teſta-
ment gern in eine Betriegerey des Esdrä verwan-
deln? Sie wollten erweiſen, daß JEſus der
Welt Heiland in den Büchern des Alten Teſta-
ments nicht voraus angezeiget ſey. Und den-
noch beſagte dieſes ſo wohl JEſus als ſeine Jün-
ger. Einfolglich wollten Sie dieſe ebenfals ent-
weder als Betrieger, oder als einfältige Nachſin-
ger und Männer, die ihnen eine Naſe andrehen
laſſen, anſehen und davor gehalten wiſſen. Sie

(yyy) De *Verbo Dei* II, 1. nen-
(zzz) In *Annalibus Eccleſ.* ad a. 3447. n. 4.
(a) *Demonſtr. evang.* Prop. IV, p. 264.
(b) *Diſſ. prelim. ſur la Bible* I, 4. §. 3. p. 144. ſ.
(c) *Hiſt. eccl.* V. T. Aet. mundi VI. Diſſert. 4. §. 358. ſ.
(d) *Hiſt. eccl.* V. T. Per. II. Sect. VI. §. 12. p. 1023. ſ. & *Iſagoge hiſtorico-theologica* L. II. c. 8. §. 3. p. 1443. ſqq. Theil.)

nennen JEſum zum Scheine **den erleuchteten Gottesmann** und **den theureſten Heiland.** Wie ſchicket ſich dieſes zu Ihrem Unternehmen? Man iſt zu helle, als daß man ſich zu unſern Zeiten ſolchen Dunſt vormachen läßt. Sie können Ihre Spatzen anderswo ſchieſſen. Wir laſſen uns durch Ihre Strohpfeifen nicht von der theuren und edeln Wahrheit herunter flöhten. Es bleibt dennoch richtig, daß unſer Heiland im Alten Teſtamente als ein zukünftiger wunderthätiger Meßias, der alle unſere Uebertretung getilget, ein HErr der Welt iſt und ein geiſtliches Seelen-Reich hat, zuvor beſtimmet ſey, und daß alle Weiſſagungen in demſelben, als ihrem (e) Ziele, erfüllet ſeyn und noch erfüllet werden. Wir geben nichts drum, daß etliche Jüden dem zukünftigen Meßiä, worauf ſie warten, einige andere Kennzeichen geben. Die Sache kommt auf die Kennzeichen, welche im Alten Teſtamente dem wahren und einzigen Meßiä beygeleget ſind, gänzlich an. Der ſel. Olearius und andere vortrefliche Männer haben dieſen Stein zur Gnüge gewelzet. Rayinundus Martini hat uns noch

(e) Er iſt das Ziel des Alten Teſtaments. Röm. X, 7. Alſo wird das Wort τέλος gebraucht von dem Plutarcho in Solone c. 22. p. 34. edit. Helmſtad. in uſum Carolini. Es iſt dieſe Bedeutung ganz gemein.

noch dazu die einſtimmende Zeugniſſen der alten Jüden geſammlet.

Es iſt unnöhtig, daß ich mich hieſelbſt länger aufhalte. Ich verharre . . .

Braunſchweig, d. 11. Febr. 1747.

Der neunzehente Brief

an

Herrn

Johann Chriſtian Edelmann

über

den Meßiam.

Mein Herr!

Sie greiffen zum Waffen. Wir gehen in Gewehr. Sie haben ſich bis hieher ta pferer angeſtellet, als gehalten. Wi müſſen uns noch einmahl mit einander meſſen. E ſoll hieſelbſt nicht auf die Menge der Mitſchützen den ankommen. Es kommt auf die Kraft de Beweisgründe an.

1. Sie meinen, die Jüden hätten ſo viel Recht einen zukünftigen Meßiam nach ihren irdiſche Begriffen zu erwarten, als wir einen gekomm nen Meßiam nach unſern Chriſtlichen Begriffe zu behaupten. Wir ſind nicht einerley Meinung Sie nehmen alle Jüden vor Soldaten eines Heer an. Vergeblich. Viele derſelben lehren, da

der Meßias ſchon längſt gekommen ſey. Ande halten dieſe Unterſuchung vor vergeblich. Un die Jüden, die den zukünftigen Meßiam zu erho ten begehren, gehen in den angegebenen Kennz chen ſehr von einander ab. Sie haben ſich den Jüdiſchen Schriftſtellern nicht umgeſehe ſonſt würden Sie die Lehren der Jüden beſſ kennen.

2. Chriſtian Lebrecht Fels, mein geweſen Lehrmeiſter in der hebräiſchen und rabbiniſch Sprache, Ludovicus Carretus in dem Brie Liber Viſorum Domini, welches 1553, 4. Paris herauskam und von Angelo Canin d'Anghiari ins Lateiniſche überſetzet iſt, Caſpa Calvör in ſeinem zu Leipzig 1710, 12. heraus gegebenen Juden-Catechiſmo, und ande treue Diener GOttes, haben die echten Kennze chen des Meßiä aus dem Alten Teſtamente flei ſig zuſammengetragen, und den irdiſchen Begr einiger Jüden von dem vorgegebenen zukünftige Meßia zugleich hinlänglich wiederleget. Es i ja den Jüden eine Verſtockung wiederfahren durc ihre eigene Schuld. Jeremias klagt über die Verſtockung III, 10. GOtt ſprach durch Mo ſen Deut. XXXIII, 20. zu den Jüden: Ich will mein Antlitz vor ihnen verbergen ich will ſehen, was ihnen zuletzt begegnen wird. Denn es iſt eine verkehrte Art

ſind untreue Kinder. Malachias ſagt IV, 1: Der künftige Tag wird ſie anzünden, und wird weder Wurzel noch Zweige laſſen. GOtt ſagt durch den Amos IX, 9: Ich will befehlen, und das Haus Iſrael unter alle Heiden ſichten laſſen. GOtt ſagt Hoſ. XIV, 10: Die Uebertreter fallen in den Wegen des HErrn. Der Heiland hat es den unartigen Jüden geſagt, daß ihr Haus ihnen, wegen ihrer forterbenden Bosheit, ſolle wüſte gelaſſen werden. Matth. XXIII, 38. Der Kaiſer Julian wollte (a) dieſen Ausſpruch vereiteln. Aber vergeblich. Ammianus Marcellinus (b) und Cyrillus (c) erzehlen die Umſtände des vergeblichen Vorhabens, welchem ſich die Jüden auf den Befehl des Kaiſers Juliani in Wiederaufbauung des Tempels zu Jeruſalem unterziehen wollten. Socrates (d) und Theodoritus (e) mögen dieſe Wahrheit ebenfals bekräftigen. Es iſt den Jüden dasjenige wie-

(a) Ep. XXV. p. 154. P. II. Opp. edit. Paris. 1630, 4.
(b) L. XXIII, 20.
(c) Adverſus Iulianum.
(d) H. E. III, 20.
(e) H. E. III, 20. p. 139. ſ. Sozomenus H. E. V, 22. Chryſoſtomus Or. II. *adverſus Iudaeos*. Oroſius VII, 30.

wiederfahren, was von ihrem Unglauben und ihrer Blindheit voraus verkündiget war. Ihre Blindheit hat den unrichtigen Begrif von dem Meßia ausgehecket. Röm. XI, 25. Wer dieſe Blindheit nicht ſehen kan, der iſt ſelbſt blind.

3. Sie geben billig zu, mein Herr, daß ſich JEſus niemahls vor den Meßiam, den irdiſchen Erretter und König, auf welchen einige Jüden hoffen, ausgegeben. Sie können nicht (f) läugnen, daß ſich JEſus bey dem Johanne (g) den Meßiam genennet. Sie können es nicht läugnen, daß ihn ſeine Jünger (h) davor erkannt haben. Sie läugnen aber zur (i) Ungebühr, daß die Apoſtel des HErrn auſer den Johannem des Meßiä der Juden gedenken. Matthäus nennet ja ebenfals JEſum den Geſalbten I, 17. 18. XI, 2. und ſonſt, wie auch JEſus ſelbſt ſich den Meßiam genennet hat. XXIII, 10. XXVI, 63. Eine gute Concordanz zeiget auch die übrige Schriftſtellen, wo JEſus der Chriſt oder der Meßias genennet wird.

4. Sie meinen, die Jüden hätten von Anbegimn nur einen weltlichen König unter der Benennung des Meßiä ſeit der unter ihnen aufgebrach-

(f) Pag. 116.
(g) Cap. IV, 25. 26.
(h) Io. I, 41. XVII, 3. VI, 69. XI, 27. XX, 31.
(i) Pag. 116.

en Sage von einem zukünftigen Meßia erwar-
et. Was Sie von dieſer Sage und der ſoge-
ıannten Betriegerey des Esdrä geſaget und noch
ägen, das iſt eine irrige und boshafte Sage, wie
ver vorige Brief beſaget. Daß die Jüden durch-
ehends einen weltlichen König unter dem begehr-
en Meßia verſtanden, iſt eben daſelbſt wiederle-
et, als eine von Ihnen erdichtete Sage.

5. Es iſt vergeblich, wenn Sie Vorſchläge
hun, wie man die mit unauflöslichen Scru-
eln geplagte Chriſten und die armen Juden, wel-
he Sie nicht vor verſtockt (ii) ausgeben wollen,
ur wahren Glückſeligkeit führen ſolle. Wenn
s Chriſten gibt, welche Scrupels haben, die
n ſich unauflöslich ſind, ſo iſt die Chriſtliche
Religion nichts. Einige Leute finden ihr Ver-
nügen in Scrupeln. Und dieſen geſchiehet eben
Recht, wenn ſie dadurch geplaget werden. Ei-
e vernünftige Zurückhaltung ſeines Urtheils und
ine nicht übereilte Unterſuchung der wichtigſten
Wahrheiten gehöret unter die Vollkommenhei-
ten der Menſchen. Aber nur Scrupels ſuchen,
vo keine ſind, und ungegründete Einwürfe aus-
ſin-

(ii) Er will diejenige, welche ihm in der Hauptſache ähnlich ſind, nicht gern nach den Flecken beſchreiben, um ſich ſelbſt nicht unter die Verſtockten zehlen zu laſſen. Dies iſt ein Bewuſtſeyn der eigenen Verſtockung.

ſinnen, dies iſt ein Anfang der Thorheit. GOtt hat uns nicht zum ſcrupuliren erſchaffen. Das beſte Gegenmittel iſt eine ordentliche und der menſchlichen Geſellſchaft nützliche Arbeit, wobey man die Grundſätze von GOtt zu Bewegungsgründen eines rechtſchaffenen Wandels anwendet. Wer ſich aber vor einen Vernünftler ausgeben will, der muß nicht wieder gewiſſe Perſonen, Stände, und Sachen in der Welt eingenommen ſeyn, wenn er die Feder ergreift. Wer zur Philoſophie und Lehre von den Gröſſen nicht nach der gehörigen und beweiſenden Ordnung gelanget iſt und darin eine Fertigkeit, welche man überall gebraucht und zu der Zuſammenhängung der Beweiſe anweiſen muß, erlanget hat, der kan zwar einen Gedächtnißgelehrten, einen Collectaneenmacher, einen Scrupelmacher, abgeben, auch allenfals in einen Eigenſinn vor ſeine Meinungen und in die Pedanterey verfallen, aber er iſt deswegen weder ein ſtarker Beurtheiler, noch ein mit Beweiſen verſehener Geiſt. Jedoch gehört zur wahren Glückſeligkeit noch etwas mehr. Eine beſtändige, wenigſtens überwiegende, Gelaſſenheit und Vergnügung in der Seele iſt eine Gabe GOttes, des GOttes, der ein HErr des Himmels und der Erden iſt, und alles mögliche ſchaffen kan. Das Gebet, welches richtig und rein iſt, holet nur dieſe Gabe aus der

Hand des gütigſten und unendlichſten Gebers. Wenn man wieder die Todten und Lebendigen alles Böſe vermuthet, ganze Stände der Geſellſchaft der Menſchen aufheben will, und nur auf die Ausbrütung unruhiger Scrupels denkt, den wahren GOtt nicht kennen will, den Friedensfürſten und den Weg des ſeligen Friedens nicht kennet, nichts anbetenswürdiges annimmt, nicht betet, und wie ein Baum im Walde oder ein wildes Thier, als ein Genoſſe der Theile von der einzigen Subſtanz, der Welt, ſtehet und gehet; da muß es um die wahre Glückſeligkeit wohl nicht anders ſtehen können, als um die Sicherheit in einer Höle der wilden Thiere, oder in einem Hauſe, wo die Thüren vor den Dieben und Räubern nicht verriegelt werden.

6. Sie rufen auch JEſum nicht an, mein Herr. Sie halten ſeine Gottheit vor einen ungereimten und heidniſchen Begrif. Hat er denn nicht ausdrücklich geſagt, daß er GOtt, ein Sohn GOttes, der eingebohrne Sohn des Vaters, das Licht der Welt, ſey? Haben es nicht die Jünger deſſelben bezeuget und vor aller Welt beſtätiget? Das Heidenthum beſtehet in der Pantheiſterey. Einfolglich haben Sie von Ihrem Gotte, dem Ungotte, einen heidniſchen Begrif, einen wiederſprechenden und ungereimten Begrif. Nach Ihrer Lehre iſt ein je-

des

des Ding nebſt den übrigen ein Gott. Da Sie nun ſelbſt auf dieſe Weiſe Gott ſind, ſo kan es Ihnen, als einem Pantheiſten, gar nicht ungereimt und heidniſch vorkommen, wenn wir ſagen, JEſus ſey der wahre GOtt und das ewige Leben, der Sohn des lebendigen GOttes, der GOtt, der im Anfange war. Jüden und Türken geben es zu, daß JEſus Wunderwerke gethan, Todten auferwecket, und ſich mächtig erwieſen. Aber ein Pantheiſte kan dieſe Speiſe nicht verdauen. Seine ungegründete Pantheiſterey iſt der Grund, daß er keinen Herrn der Welt, keine Wunderwerke, einräumen will, da er doch geſtehet, daß eine alte Kuh oder ein ſtöſſiger Ochſe mit dem übrigen Ganzen ein Gott ſey. Dies iſt das helle aufgehende Licht, das die Menſchen, Ihre Wiederſager, durch tauſenderley Verleumdungen und Lügen, wie Sie ſchreiben (k), zu verdunkeln ſuchen. Ein treffliches Irrlicht! Wir laſſen das Heil der Seelen nicht auf das Gutachten der angemaſten Seelſorger, welche Sie aus Thorheit wegen der Fehler, welche einigen derſelben, wie andern Menſchen, ankleben, **Kehlſorger** nennen, ankommen. Der Prediger hat mit ſeinen anvertrauten Seelen einerley Bibel und Ordnung des Heils.

7. Sie geben in dem Anhange zur Göttlichkeit

(k) Pag. 117.

keit der Vernunft zu, daß der Grund des Chriſtenthums ſey, daß man glaube, JEſus von Nazareth ſey der wahre Meßias geweſen, um den Leſer zu überreden, daß Sie dem groſſen Johann Locken beypflichten. Itzt geſtehen Sie, daß Sie dieſes vor die lange Weile geſchrieben und Sie vieles dagegen einzuwenden gehabt, wie Sie denn anitzt würklich lehren, daß der Urſprung der Lehre von Meßia ein Gedichte des Esdrä ſey. Wenn Sie es mit der Pantheiſterey auch alſo halten werden, wie ich hoffe, ſo werden Sie ſich noch endlich zurechte finden. Nur iſt es Schade, daß Sie auf ſolche Weiſe ſich vor einen Mann werden ausgeben müſſen, der das nicht glaubt, was er ſchreibt, und der ſich von allerley Winde der Lehren herum treiben läßt. Es wäre beſſer, daß Sie gar nichts geſchrieben hätten, ehe Sie ſich mit den Grundwiſſenſchaften beſſer bekant gemacht.

8. Sie wollen **Bittweiſe** oder **Einräumungsweiſe** (κατ' ἄνθρωπον) diſputirt haben. Sie wollen dies Beginnen mit dem Exempel des Heilandes rechtfertigen. Dieſer ſagte: **Ich habe euch noch viel zu ſagen, aber ihr könt es itzt nicht tragen.** Jo. XVI, 12. Aber er ſagte es den Jüngern bald darauf durch den Geiſt der Wahrheit. Aber er hatte doch auch vorhin den Jüden die Wahrheit geſagt, die er

von

von ſeinem Vater gehört hatte. Jo. VIII, 40. Er hatte geſagt, daß er die Wahrheit ſey. Jo. XIV, 6. Er war voller Gnade und Wahrheit I, 14. In dieſen Schriftſtellen gibt es keine verſchiedene Leſearten. Sie bemühen ſich vergeblich, den Plunder Ihrer pantheiſtiſchen Unwahrheiten mit dem wahren Vortrage JEſu in eine Vergleichung (l) zu ſetzen. Er war kein Pantheiſt, wie Sie ſind. Es war kein widerſprechendes Zeug, kein Betrug, in ſeinem Munde. Eſ. LIII, 9. 1 Petr. II, 22.

9. Sie halten JEſum vor einen Meßiam. Meßias heißt bey Ihnen ſo viel als ein hocherleuchteter, ein wahrer Magus, ein Mann, der die Natur und ihre Kräfte innerſt kannte. Sie meinen, er habe nichts übernatürliches, ſondern viel auſerordentliches (m) gethan. Aber wodurch? Durch die in und durch ihn würkende Kraft des alles in allen ſeyenden GOttes. Sie ſetzen hinzu: Und eben dadurch hat er auch den Nahmen Chriſtus oder Meßias verdienet. Sie fallen immer tiefer hinein. Sagen Sie dieſes im Ernſt, oder bittweiſe, um Zeit zu gewinnen, es näher zu unterſuchen und hernach zu läugnen? Ihr pantheiſtiſcher Gott, der alles in

(l) Pag. 121.
(m) Pag. 122.

in allen iſt, und der nur eine einzige Subſtanz ausmacht, hat weder etwas ordentliches noch auſſerordentliches an und in ſich. Die Ordnung iſt eine Uebereinſtimmung des in eine Reihe geſtelleten Mannigfaltigen zu einer guten und heilſamen Abſicht (n). Die Abſicht iſt dasjenige Gute, welches eine vernünftige Subſtanz durch ihre Handlungen erreichen will. Dasjenige, wodurch die Abſicht erreichet wird, heißt das Mittel. Wenn in der Welt eine Ordnung im Ganzen iſt, ſo muß entweder die Welt ein Geiſt ſeyn, weil ſie gute und heilſame Abſichten erkennet und erreichen will; oder es muß ein ſehr mächtiger Geiſt da ſeyn, der von ihr verſchieden iſt, und die Welt beherrſchet, das iſt, zu ſeinen guten Abſichten anzuwenden weiß und würklich anwendet. Wenn er dies thut, ſo iſt die Welt von ihm im Seyn abhängig. Denn ſonſt hätte er kein Recht zu dieſer Herrſchaft. Sie wollen belieben, einen aus den beiden Fällen, deren einer dem andern ſchnurſtracks entgegen ſtehet, zu wählen, und alle

(n) Wenn viele Dinge neben oder hinter einander folgen, daß man daraus abnehmen kan, die Urſache, welche ſolches veranſtaltet hat, habe eine Idee vor Augen gehabt, wornach ſie ſich als nach einem Muſter gerichtet hat, ſo iſt eine Ordnung da. Das Mannigfaltige ſtimmet mit der Idee überein. Das Muſter hat ſeine Abſicht. Ein vernünftiger Wille *hat etwas* Gutes zum Gegenſtande.

alle übrige Fälle auszuſchlieſſen. Wenn Sie ſagen, daß die Welt gute und heilſame Abſichten, einfolglich Verſtand und Willen, habe, weiſe ſey, ein Geiſt ſey, und einen HErrn über ſich ſelbſt darſtelle; ſo wiederſprechen Sie Ihrem (o) Lehrgebäude, weil Sie weiter nichts herrſchendes in der Welt als die Könige und Regenten, welche nur kleine Theile der ganzen Welt ſind, antreffen, und auſer dieſen keinen herrſchenden GOtt zugeben. Der erſte Fall fällt alſo bey Ihnen weg. Der andere Fall ſetzt einen GOtt zum Grunde, der von der Welt unterſchieden iſt. Aber dieſen läugnen Sie auch. Und dieſemnach läugnen Sie den erſten Satz unſer menſchlichen Erkänntnis: **Unter zweyen ſchnurſtracks einander entgegenſtehenden Sätzen iſt der eine wahr und der andere falſch.** Denn dieſer Satz iſt die Seule des bekannten Satzes: **Es iſt unmöglich, daß ein Satz, eine Sache, auf einerley Art zugleich ſey und zugleich nicht ſey.** Und dennoch wollen Sie einen Beurtheiler und Vernünftler abgeben. Das Nebeneinanderſeyn mannigfaltiger und vieler Dinge macht noch keine Ordnung aus. Denn ſonſt würde die Unordnung auch eine Ordnung ſeyn. Es gehört noch etwas mehr dazu. Wenn die Lettern eines Buchſtabenkaſtens auf die Erde geſchüt-

(o) *Pag. 76. l.*

ſchüttet werden, ſo kommen ſie nebeneinander und übereinander zu liegen. Heißt dies nicht eine Unordnung? Warum? Es fällt die Erreichung der Abſicht dieſer Littern weg. So bald ſie aber zur Behauptung der guten Abſicht wieder übereinſtimmen, liegen ſie wieder in der Ordnung. Der Misbrauch des ordentlichen hebet indeſſen die Ordnung nicht auf. Die Ordnung iſt eine Würkung der Weisheit. Denn dieſe iſt eine Fertigkeit des Verſtandes, die gute Abſicht zu erkennen; und ein Vermögen des Geiſtes, dieſe Abſicht zu erreichen. Sie erfordert demnach auch ein **Wollen**. Denn zur Erreichung der Abſicht wird ein **Wollen** erfordert. Die Argliſtigkeit hat auch Abſichten. Aber dieſe ſind nicht gut, nicht heilſam. Wenn demnach etwas ordentliches in der Welt iſt, und etwas, ſo nur einem oder wenigen bekannt iſt, jedennoch ordentlich iſt, einfolglich **auſerordentlich** heiſt, ſo muß eine Ordnung in der Welt ſeyn. Man kan ihm freilich eine abſolute Ordnung gedenken. Aber die Welt beſtehet aus veränderlichen Dingen, und iſt einfolglich ein ganzes und veränderliches Ding. Der Menſch, der ihm die Ordnung gedenket, ob es auch gleich eine ſolche wäre, deren Gegentheil unmöglich iſt, derſelbe Menſch iſt veränderlich, wie alle andere ſeines gleichen. Er iſt veränderlich in allen ſeinen Gedanken und Würkungen. Auſer unſern

Gedanken komt in der Welt keine abſolute Ordnung vor. Um eine runde Fenſterſcheibe läſſet ſich nur eine gewiſſe Anzahl cirkelförmiger Scheiben gleiches Durchmeſſens ſetzen und ferner auch desgleichen auf eine jede derſelben und auf alle herumgeſetzten. Dieſe Ordnung wird eine abſolute Ordnung genennet. In der reinen und abgezogenen Lehre von den Gröſſen gibt es viele Exempel dieſer Art. Aber der Menſch, welcher dieſe Ordnung denket und abſchildert, iſt veränderlich, wie auch ſein Werk. Wenn gar kein an ſich nohtwendiges und unveränderliches würkliches Weſen vorhanden wäre, welches den zureichenden Grund der abſoluten und übrigen Ordnungen in ſich hätte, ſo wäre nicht einmahl ein Grund der Möglichkeit, geſchweige der würklichen Darſtellungen, dieſer Ordnungen da. Es iſt aber eine Ordnung in natürlichen Weltdingen vorhanden. Einfolglich iſt auch ein, von der Welt verſchiedener, GOtt da. Das Auſerordentliche gehöret nicht minder zum Ordentlichen; wird aber alſo genennet, weil es von den gemeineſten Ordnungen abgehet, und daher nicht einem jeden bekannt iſt, oder in ſeiner Art ausnehmend und vorzüglich iſt. Iſt aber kein von der Welt verſchiedener GOtt da, ſo giebt es auch keine mögliche oder würkliche Ordnung. Weil jedoch ein Pantheiſt dieſen GOtt läugnet

und ſofern ein Atheiſt iſt, ſo läugnet er auch die Ordnung der Welt, und alles Auſerordentliche, wieder den zureichenden Grund und wieder die Erfahrung. Es iſt demnach ein ungereimter Satz, mein Herr, wenn Sie ſagen, **der Heiland habe auſerordentliche Dinge gewuſt, oder verrichtet.**

10. Jedoch Sie wollten Sich auch diesmahl von dem Spinoza nicht entfernen. Auch dieſer gab vor (p), daß die **Wunderwerke** nur ungewöhnliche und auſerordentliche Begebenheiten wären, deren Entſtehung wir nicht erklären könten. Ich übergehe die Nahmen anderer (q) Freygeiſter, welche eben dieſes geträumet haben. Das heißt, ſeine Zuflucht zu der Unwiſſenheit nehmen, und dennoch die heilige Unwiſſenheit, gegen die Geheimniſſen und Wunderwerke der Bibel, läſtern. Die Jüden wiſſen ebenfals keine andere Ausflucht, als ihre Unwiſſenheit. Sie wiſſen die Wunderwerke des HErrn nicht zu läugnen. Aber ſie ſagen, wir wiſſen es nicht, wie er ſie verrichtet habe: und deswegen ſchreiben wir dieſelben der Beyhülfe des Satans und der Entwendung der Buchſtaben Iehovah zu. So helle ſchei-

(p) In *Tr. Theologico politico* c. 6. p. 67. ſ.

(q) *Zachariæ Grapii Theologia recenſ. controverſa* To. II. c. 2. quæſt. 6. p. 56. ſ. Roſtochi & Parchimi 1719. 4.

ſcheinen die Wunderwerke des theureſten Seligmachers den roheſten Menſchen in die Augen. Ihre Erklärung iſt ſo nichtig, als die Bosheit derſelben ganz ausnehmend iſt. Sie wollen dagegen doch etwas erinnern, und wiſſen nicht, was es ſey. Sie verſtehen ſo wenig die Zauberey, als das Auſerordentliche der Natur.

11. Woher wiſſen Sie, mein Herr, daß unſer JEſus ein hocherleuchteter Mann geweſen? Wer hat ihn erleuchtet? Woher iſt ihm ein Licht entſtanden? Die Welt kan keinen hohen Verſtand geben, denn dieſe hat nach Ihrer Meynung ſelbſt keinen Verſtand, wenn man ſie im Ganzen betrachtet. Wenn es andere Menſchen gethan haben, ſo wird man dieſelben ja anzugeben wiſſen. Wo nicht, ſo muß man davon ſchweigen. Die Jüden konten zu den Zeiten Chriſti am beſten wiſſen, ob JEſus von Menſchen auſerordentlich unterrichtet worden. Allein ſie wuſten davon nichts. Vielmehr ſagten ſie: **Woher kommt dieſem ſolche Weisheit und Thaten?** Matth. XIII, 54. ſ. Allein daher hatte er ſeine Weisheit, weil er vom Vater iſt und den Vater auf das innigſte kennet, Jo. VI, 46. weil er der Sohn GOttes iſt, weil er vor der Welt die Herrlichkeit bey dem Vater hatte XVII, 5. weil er wuſte, was im Menſchen war II, 25. weil er Herzen und Nieren prüfet, das

iſt, alles innigſt einſiehet Ap. II, 23. weil er GOttes Sohn und eines Menſchen Sohn iſt, ein Chriſtus, ein Mitler zwiſchen GOtt und Menſchen, iſt. Dieſes hocherleuchtete Weſen kan mit der Pantheiſterey nicht beſtehen, ſondern ſetzet einen GOtt voraus, welcher von der Welt unterſchieden iſt. Der Sohn GOttes iſt als Menſch von dem Vater geheiliget und über ſeine Genoſſen, über das Maß, geſalbet. Jo. X, 36. Pſ. XLV, 8. Ebr. I, 9. Jo. III, 34. Aus dieſer Kraft that er die Werke ſeines Vaters. Jo. X, 37. Und weil er ſich vor GOttes Sohn ausgab und ſich dadurch GOtt dem Vater gleich machte, wie die Jüden ganz richtig folgerten und welchen Satz JEſus bekennete; dieſerwegen ſagten die Jüden: **Du läſterſt GOtt.** Jo. X, 33-36. Er iſt **vom Himmel und über alle.** Jo. III, 31. Dies iſt das Bekänntnis Johannis des Täufers.

12. Es iſt demnach falſch, daß aus dem Misverſtande der Jüdiſchen Redensart, vermöge welcher der Meßias **ein Sohn GOttes** genennet iſt, nach der Hand, da die Menge der Heiden zum Chriſtenthum trat, dem Heilande die göttliche Natur angedichtet und er vergöttert worden, wie Sie (r) vorgeben. Woher beweiſen Sie dieſen Ihren Ausſpruch, mein Herr? Sie brin-

(r) *Pag. 122.*

GOttes, Männer GOttes
GOttes, Cedern GOttes, P
tes, Sterne GOttes u. ſ. f
Sie ſagen 2), daß die Heiden ih
Männer vergöttert und dieſe Gewohn
mit ſich ins Chriſtenthum gebracht h
ſagen 3), der Heiland habe ſich ſelb
einen Sohn GOttes, ſondern al
Sohn des Menſchen, genennet.

13. Es wird hieſelbſt vorausgeſetz
Heiland allererſt vor einen GOtt ge
nachdem die Heiden zum Chriſtenthum
Dieſe Meinung ſtehet auf dem Triebſand
lus und Barnabas wendeten ſich allere
dem Tode des Königs Agrippä des Aelte
Heiden. Act. XIII, 46. ſ. Exempl

Wohnung worden. Act. X, 2. Cornelius verehrte vor ſeinem Zutritte zum Chriſtenthum nur einen GOtt. Die erſte Reiſe Pauli zu den Heiden fällt etwa in das vierte Jahr des Kaiſers Claudii. Denn die Hungersnoht, welche Agabus denen in Canaan, wo nicht zu Antiochia, zuvor verkündiget hat (t), trift in das vierte Jahr (u) des Kaiſers Claudii, oder in den Anfang des folgenden (x). In dem vierten Jahre Claudii iſt Herodes Agrippa der ältere geſtorben. Lucas erzehlt dieſen Tod zu Ende des zwölften Capitels der Apoſtelgeſchichte. Nach der gemeinen Jahrrechnung, von der Gebuhrt Chriſti, iſt demnach die Anrede Pauli und Barnabä an die Heiden oder Pantheiſten im 43ten Jahre geſchehen.

14. Allein Johannes der Täufer hatte ſchon damahls vor zwölf Jahren bezeuget, daß er nicht der Meßias, derſelbe groſſe Prophet, den GOtt verheiſſen hatte, wäre. Jo. I, 20. 21. III, 28. Wenn der Nahme des Meßiä ein allgemeiner Nahme der begabten Männer geweſen wäre, hätte er nicht läugnen können, daß er nicht ein Meßias ſey. Er bekannte vielmehr, daß JEſus vor ihm ſchon da

(t) Act. XI, 28. 30.
(u) Ioſephus *Ant. Iud.* XX, 2.
(x) Nathanaël Lardner in *Fide Hiſtoriæ evangelicæ* P. I. c. 11. §. 3. p. 425. Iacobus Uſſerius *Annal.* P. I. 4755.

den, die dieſes hörten, urtheilten nicht unr
daß er ſich GOtte, dem Vater, gleich machte.
daher ſagten ſie: **Du läſterſt GOtt, n**
da du ein Menſch biſt, du dich ſelbſt
einen GOtt erkläreſt. Jo. XI, 33-36.
XXII, 70. Matth. XXVI, 63-66. **Er hi**
ſchon im Alten Teſtament **der Engel**
HErrn, der Jehova. Ex. III, 2. 4. 6. X
14. Jeſ. LXIII, 9. Jer. XXIII, 6. **Er**
der HErr, der von des HErrn Nahmen
digte Ex. XXXIV, 5. 9. Er hieß **der GL**
deſſen Stuhl immer und ewig bleibt
XLV, 7. 8. Ebr. I, 8. f. Wer ſich auf e
bloſſen Menſchen in Sachen der gänzlichen
ſe verläßt und Fleiſch vor ſeinen Arm hält, de
verflucht. Und demnach ſollten ſich nach GO

der über die Todten und Lebendigen ein HErr iſt und alle Menſchen richten wird. Matth. XXV 31. f. Thomas nennet ihn ſeinen HErrn und GOtt, und JEſus preiſet dieſen ſeinen Glauben Jo. XX, 28. 29. Petrus ſagt ausdrücklich, daß GOtt JEſum zu den HErrn und Meſſiam vor der Welt declarirt habe. Act. II, 36. Wer denſelben gebührend anrufet, der wird ſelig. Joel III, 5. Act. III, 21. Röm. X, 13. Darf man bloſſe Menſchen, als Urhebers und Gebers der ewigen Glückſeligkeit, anrufen?

15. Dieſe Umſtände zeugen nicht von der Vortreflichkeit eines bloſſen Menſchen. Dis iſt ein Verhältnis eines Menſchen, der GOtt der HErr iſt. Die Beyfügung des Nahmens GOttes zu vortreflichen Dingen (y) weiſet uns auf den HErrn und Schöpfer der gröſſeſten und wichtigſten Sachen und Perſonen zurück, und zeiget denjenigen an, welcher dieſelben Perſonen und Sachen hervorgebracht und ausgezieret hat. JEſus wird ohnedem ja nicht ſchlechterdings ein Sohn GOttes genennet. Er heißt ja auch, um ihn recht zu kennen, der eigene und eingebohrne Sohn GOttes. GOtt ſagt ſelbſt zu (z) demſelben:

Du

(y) Chriſtoph. Henr. Ritmeieri *Diſſ. de Nominibus divinis ſtilo Scripturæ S. rem amplificationibus.* Helmſt. 1705.

(z) *Pſ. II, 7. Hebr. I, 5. V, 5.*

Du biſt mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget. Er iſt der Sohn, der in dem Schooſſe des Vaters iſt (aa), der das Ebenbild der Perſon des Vaters iſt (bb), welchen man hören ſoll (cc) und an welchem der Vater ein Wohlgefallen (dd) hat, auf welchen alle Heiden ihre gänzliche Zuverſicht ſetzen (ee) ſollen, und welcher ein Beherrſcher iſt des ganzen Erdbodens (ff), welchen dieſerwegen alle Menſchen vor ihren HErrn (gg) erkennen ſollen. Er iſt zugleich als Menſch ein Sohn Davids, die Wurzel Iſai, und ein Sohn der Jungfrauen. Er iſt der Schöpfer und Erhalter (hh) aller Dinge und der Richter der Todten und Lebendigen, wie auch der Fürſt (ii) der Könige auf Erden, der König aller Könige und der HErr aller Herren (kk), das iſt, der wahre

(aa) Io. I, 18. Frid. Adolphi Lampii Diſſ. III. *de Sinu Patris* Vol. I. Diſſ. p. 73. ſ.

(bb) Col. I, 15. Ebr. I, 13.

(cc) Matth. XVII, 5.

(dd) III, 17.

(ee) Eſ. XI, 10. Matth. XII, 1. Rom. XV, 12.

(ff) Pſ. LXXII, 8. Zach. IX, 10.

(gg) Pſ. II, 12.

(hh) Io. I, 1. 2. 3. Col. I, 16. 17. Ebr. I, 2. 3.

(ii) Apoc. I, 5.

(kk) Ap. XIX, 16.

und lebendige GOtt. Er hat, als GOtt Menſch, alle Gewalt im Himmel und auf Erden (ll).

16. Chriſtus hat alſo das Zeugnis ſeines himliſchen Vaters, der Propheten Altes Teſtaments, Johannis des Täufers, ſein eigenes, und das Zeugnis ſeiner Jünger, welche aus dem Judenthum zu Chriſti Lehre gebracht waren, vor ſich. Dadurch iſt es feſt und gewiß (mm), daß er nicht zuerſt von den Heiden, welche die Chriſtliche Religion angenommen, vor einen GOtt und eingebohrnen Sohn GOttes gehalten worden. Die Heiden, als Heiden, dieneten denen, welche von Natur nicht Götter waren, da ſie den wahren GOtt noch nicht erkannten. Gal. IV, 8. Sie waren, als Heiden, ohne GOtt in der Welt. Eph. II, 12. Als Heiden und Pantheiſten waren ſie in der That Atheiſten. Denn ſie hielten etwas vor GOtt, welches die Eigenſchaften GOttes nicht behaupten konnte. Sie hielten die Welt und verſchiedene Theile der Welt vor GOtt. Der Heiland und die Jünger deſſelben führten die Heiden aus dieſer Pantheiſterey, aus dieſer Finſternis, zum Lichte und zum wahren GOtte, und wiederſetzten ſich aller heidniſchen Vergötterung. Mit der Pantheiſterey war ein wüſtes und rohes Leben ver-

(ll) Matth. XXVIII, 18. Io. V, 25.

(mm) Kidder dans *la Demonſtration du Meſſie* 1694. 4.

verknüpfet. Denn ein Pantheiſt erkennet keinen Regenten der ganzen Welt, keinen allweiſen Regierer der Welt, keinen allmächtigen und über die Kräfte der Welt würkenden GOtt, keinen GOtt, der ein allgemeiner Richter der Lebendigen und Todten iſt, keinen allwiſſenden und allweſen Herrn der Welt. Dieſerwegen ruft der Pantheiſt denſelben Herrn der Welt nicht an, er betet nicht, er weiß von keiner Gerechtigkeit, als nur von der natürlichen Folge der Weltbegebenheiten, welche den Geiſtern der Menſchen angenehm oder unangenehm ſeyn kan. Er läugnet, daß die Seelen der Menſchen ſich ihres vorigen Zuſtandes aus dieſem Leben forthin bewuſt bleiben oder mit ihren vorigen Leibern wieder vereiniget werden. Er läugnet das allgemeine Weltgerichte. Aus dieſen Sätzen erfolgt nichts anders, als ein unordentlicher und ungeſetzmäßiger Sinn, als ein hoffärtiger Eigenſinn, als eine Meinung, daß man mit den übrigen Theilen der Welt ſelbſt Gott ſey. Dies iſt eine ſolche Vergötterung, welche nur diejenige, welche derſelben beypflichten, hoffärtig und überhebend machet. Die Apoſtel wiederſtunden dieſer Vergötterung mit dem äuſerſten Fleiſſe. Barnabas und Paulus wollten ſich zu Lyſtra nicht vergöttern laſſen. Act. XIV, 11-15. Hielten ſie etwa den Gott der Pantheiſten vor einen wahren Gott? Gedachte Jünger und Lehrer des

HErrn

HErrn JEsu sagten zu denen zu Lystra: Wir sind auch sterbliche Menschen, gleichwie ihr, und predigen euch das Evangelium, daß ihr euch bekehren solt von diesem falschen zu dem lebendigen GOtt, welcher gemacht hat Himmel und Erden, und das Meer, und alles, was drinnen ist. Act. XIV, 15. Diesen GOtt verehrten auch die Jsraeliten unter dem Alten Testamente. Ps. CXLVI, 6. Dies ist der wahre und von der Welt unterschiedene GOtt, welchen auch die natürliche Theologie lehret, wie ich droben erwiesen habe. Diejenige Menschen aber, welche zu den Zeiten JEsu und der Apostel auf Erden einen Gott behaupten wollten, welcher von der Welt nicht unterschieden war, noch ein wahrer Schöpfer und HErr Himmels und der Erden war, wurden Heiden genennet. Die Jünger JEsu sagten und zeigten, daß diese Heiden einen falschen Gott hätten, und sich zu den wahren GOtt, der von Natur und wegen seines Wesens ein GOtt wäre, wenden müßten. Dies ist der Jnbegrif des Alten und Neuen Testaments. Dies ist die Meinung JEsu. Die Jüden haben diesem JEsu niemahls vorgeworfen, daß er ein Pantheist und Götzenknecht wäre. Er unterscheidete GOtt, seinen Vater, und sich, von der Welt. Jo. XVII, 5. Er unterscheidete sich als einen Herrn der

Welt,

Welt, von der Welt, da er ſagte: **Mir iſt gegeben alle Herrſchaft über Himmel und Erden.** Mein Herr, Sie wiederſprechen dieſen Lehrſätzen ſchnurſtracks. Sie machen einfolglich den wahren GOtt mit ſeinen Ausſprüchen, den HErrn JEſum, und ſeine Jünger, zu Lügnern. Ihre Einwürfe gegen die Bibel ſind ungegründet. Sie führen die Zeugniſſen der Bibel hin und her ſelbſt an, um daraus entweder Ihre Sätze zu befeſtigen oder die Einwürfe Ihrer Wiederſager, welche daraus genommen ſind, zu beantworten. Es iſt Zeit wieder umzukehren. Es iſt Zeit, mein Herr.

17. Ich fahre fort. Es komt mir fremd vor, daß ſie den Heiland vor einen bloſſen Menſchen halten, und zugleich in den Gedanken ſtehen, daß die aus den Heiden zu den Chriſten übergetretene Heiden nach der Gewohnheit, ſo ihnen vorhin gänge geweſen, JEſum unter die Götter gerechnet haben. Wurde er denn nicht vorhin ſchon vor GOtt erkannt? Waren dieſe Proſelyten ſo einfältig, daß ſie dem Käiſer Tiberio nachahmen wollten, welcher dieſe Vergötterung vergeblich (nn) vorgehabt hatte? Warum vergötterten ſie denn die Jünger des HErrn nicht, wel-

(nn) Tertullianus *Apolog.* c. 5. Theodorus Haſæus de *decreto Tiberii, quo Chriſtum referre voluit in numerum* Deorum, Erfurti 1715. 4.

welche sie ja ebenfals vor erleuchtete, jedoch blosse, Menschen hielten? Warum schrieben die ersten Christen so eifrig wieder die Vergötterung, wenn sie an eben der Krankheit siech waren? Es gehört hieher des sel. Herrn Henrich Ludolf Benthems Vorstellung und Betrachtung der Schriften der alten Kirchenlehrer von der Wahrheit und Göttlichkeit der Christlichen Religion, so zu Hamburg 1727, 8. an das Licht getreten ist.

18. Wie kan ein Pantheist sagen, daß Christus etwas in der That auserordentliches durch die, in und durch ihn würkende, Kraft des alles in allen seyenden Gottes gewürket habe? Der Lauf der Natur ist etwas gewöhnliches; die Wunderwerke sind etwas auserordentliches und ungewöhnliches. Die Welt hat in JEsum nicht mehr, als in einen Menschen würken können, wie Sie, mein Herr, nach Ihren Lehrsätzen behaupten. Warum thun denn andere Menschen aus gleichen Kräften nicht gleiche Wunderwerke? Aber Sie geben keine eigentliche Wunderwerke zu, denn diese sind über den Lauf der Natur und der Welt, welche würklich ist. Daher sind sie ungewöhnlich und auserordentlich. Es hat ja keine andere Kraft durch Esram und andere Menschen nach Ihrer Meinung gewürket. Warum sind denn diese zu verspotten? Der alles in allen

würkende Gott muß nach Ihrer Meinung auch durch dieſe gewürket haben. Warum haben denn andere nicht durch eigene Kraft ſo wohl Todten auferwecket, als JEſus? Warum verſagt die einzige Subſtanz den übrigen Modificationen alles dasjenige, was ſie einer, welche JEſus heißt, zugetheilet? Sind denn andere Menſchen nicht ſo wohl Theile der Welt, als ein einziger unter denſelben? Jedoch ſie läugnen es, daß JEſus durch ſeine Kraft Todten auferwecket habe, ohngeachtet es der Heiland geſagt Jo. V, 21. XI, 25. VI, 44. Matth. XI, 5. Sie geben nichts drum, ob Sie gleich den Heiland und ſeine Jünger zu Lügnern machen, und dieſes mit dem übelangebrachten Vorgeben, daß David geſagt: **Alle Menſchen ſind Lügner.** Sie werden doch auch wiſſen, daß Sie ebenfals ein Menſch ſind. Wie kan ein einziges nicht zuſammengeſetztes Weſen, wovor Spinoza und Sie, mein Herr, die Welt anſehen, zugleich aus der Ausdehnung und aus der Kraft zu denken zuſammengeſetzet ſeyn, und in ſeinen Theilen auſerordentliche Fertigkeiten, wozu Gedanken erfordert werden, äuſern? Ein untheilbares und unzuſammengeſetztes würkliches Weſen kan ja nicht aus zween in der That verſchiedenen Dingen, aus der Ausdehnung und aus Gedanken, zuſammengeſetzt ſeyn. Jedoch ich halte mich hiebey nicht auf. Der Herr Hofrath Iariges hat

den Ungrund der Spinoſiſterey ganz deutlich gezeigt. Belieben Sie nur die Hiſtoire de l'Academie royale des Sciences & des belles Lettres de Berlin von dem Jahre 1745. und darinn p. 121. f. deſſelben *Examen du Spinoziſme* zu leſen und wohl zu erwegen.

19. Es klinget ſehr ſchlecht, wenn Sie den Heſiodum den Evangeliſten entgegen ſetzen, weil jener (oo) geſagt, daß **Hercules ein Sohn des allerhöchſten Gottes** geweſen: ingleichen weil er (pp) geſchrieben, daß die Muſen, als **Töchter Gottes**, ihm eine heilige Rede eingegeben. Was können dieſe poetiſche Einfälle, welche aus gewiſſen Hiſtorien (qq) geſchmiedet worden, zur Umſtürzung derer Sätze beytragen, welche gar nicht poetiſch aufgeſetzet ſind? Die Sätze der Bibel ſind älter als Heſiodus, ſo viel die Grundlehren betrift, und ſtehen der Pantheiſterey oder dem Heidenthum ſchnurſtracks entgegen. Heſiodus hergegen beſchreibt die Zeugung und Abſtammung der Götter oder alter Helden, deren Gräber Euhemerus zeigte und deren menſchlichen Urſprung Callimachus nicht läugnete, nach pantheiſtiſcher Art. Denn er lehrt, die Erde ha-

(oo) In *Theogonia* v. 316.

(pp) v. 29, ſqq. 104. 966.

(qq) Abbé Banier dans *la Mythologie & les Fables expliquées par l' Hiſtoire* To. I. II. Paris 1738. 12.

habe (rr) den geſtirnten Himmel, die hohen Berge, und die Hölen der Nymphen, wie auch mit dem Himmel das Meer, die Rhea, und den Saturnum, dieſe beide aber ferner den Jupiter, die Juno, den Neptunum und Pluto, gezeuget. Die Bibel Altes und Neuen Teſtaments hebt alles Heidenthum und alle heidniſche Vielgötterey auf. Paulus eifert dagegen. GOtt hat die Jüden, ſo oft ſie zur Abgötterey verfielen, ſehr hart geſtrafet. Die erſten Chriſten haben den Moſen nebſt Philone, Joſepho, Jeſu Sirachs Sohn, vor älter gehalten, als alle die übrigen Schriftſteller. Was iſt dagegen abſeiten der Heiden gründliches vorgebracht? Tacitus ſelbſt behauptet, daß Moſes älter (ss) ſey, als das Reich der Aſſyrier, Meder, und Perſer. Es iſt eine Fabel, was Sie von dem Eſra vorgeben, wenn Sie in der Meinung ſtehen, daß er die Schriften Moſis erſt ganz von neuem zu Papiere gebracht habe. Und wenn auch dieſes gleich zugegeben würde, ſo würde doch daraus noch gar nicht folgen, daß Eſra eine Zeile aus dem Heſiodo entlehnet habe. Hat denn Eſra griechiſch gewuſt? Sind denn die Gedichte Heſiodi den Babyloniern und Phöniciern, inſonderheit den Jüden, bekant geweſen? Woher wird dies er-

(rr) *Theogonia* v. 126. ſ. 156.

(ss) *Hiſt.* V, 3. 4. 8.

wieſen? Ich finde in den Schriften Moſis keine einzige Zeile, welche im Heſiodo vorkäme. Die Lehrbegriffe, welche in den Schriften Moſis herrſchen, ſtehen denen, ſo in der Theogonie des Heſiodi ſtehen, ſchnurſtracks entgegen. Und was iſt in den zween Büchern des Heſiodi von der Land- und Haus-Wirthſchaft enthalten, welches ſich zu dem Innhalte der bibliſchen Bücher bis zum Eſra reimen könte? Warum behaupten Sie nicht, mein Herr, mit gleicher Wahrſcheinlichkeit, daß das Leben des groſſen Kaiſer Karls, ſo wir dem Eginhart zuſchreiben, und die Capitularia dieſes groſſen Karls, aus Apicii Kochbuche entlehnet ſeyn? Sie dürfen ja nur die Urſache abermahl anbringen, daß Karl der Groſſe um etliche hundert Jahre jünger ſey, als Apicius.

20. Eſra war weder ein Babyloniſcher noch ein Perſiſcher Prieſter. Er lebte unter dem Könige Arthaſaſta nach dem Dario, unter welchem die Jüden den zweiten Tempel einweiheten. Es muß demnach dieſer Arthaſaſta wohl der König Artaxerxes Macrocheir geweſen ſeyn. Daß Heſiodus vor dem Eſra wenigſtens vier hundert Jahr gelebt habe, wird Ihnen niemand läugnen. Aber daß ſich Eſra um die griechiſche Sprache bekümmert, daß er dazu Zeit gehabt, daß die Jüden in Babylonien ſich darum bekümmern dürfen, dies

wird

wird Ihnen niemand einräumen. Und warum ſagen Sie nicht, daß auch jemand den Heſiodum gar aus der alten Celtiſchen Sprache oder aus dem Egyptiſchen Toth untergeſchoben habe? Dies war ja noch leichter zu erweiſen, als daß die Schriften Moſis aus dem Heſiodo genommen worden. Allein der Zuſammenhang der Natur und Ihre einige Subſtanz hat es alſo mit ſich gebracht und gefüget, daß Sie recht weite und breite Fehltritte thun, um deſtoweniger der Chriſtlichen Religion einigen Eintrag zu thun.

Ich verharre mit aller Liebe zu Ihrer Wohlfahrt . . .

Braunſchweig, d. 15. Febr. 1747.

Das zwanzigſte Sendſchreiben an Herrn Johann Chriſtian Edelmann, über die Gebuhrt JEſu.

Mein Herr!

Wir Chriſten halten mit Grunde davor, daß JEſus von einer Jungfrau gebohren ſey. So lange die Bibel ihren Wehrt behält, welcher von Ihnen zwar angetaſtet, aber nicht umgeriſſen iſt, bleibt dieſe Lehre feſt ſtehen.

1. Eine der geringſten Aehnlichkeiten zwiſchen zwoen Sachen verwandelt die eine nicht in die andere. Die Heiden haben die älteſte Helden nach einer Art der Gebuhrt beſchrieben, welche ihrer Unwiſſenheit und der Gröſſe ihrer Helden anſtändig war. Die erſten Chriſtlichen Lehrer haben den Ungrund derſelben Heiden nach aller Blöſſe dargelegt. Die heidniſchen Schriftſteller wür-

den

den dadurch gereizet ſeyn, die Chriſten mit gleicher Münze zu bezahlen, wenn ſie den geringſten Verdacht ſchöpfen können, daß die Anfangsgründe der Chriſtlichen Religion aus den Schriften der Heiden genommen wären, welche von den Chriſtlichen Lehrern, ſo viel die Vielgötterey betrift, beſtürmet wurden. Aber auch ſelbſt Julianus mit ſeinen Helfershelfern fiel niemahls auf dieſen Argwohn. Die Götter der Heiden waren ſterbliche Menſchen. Jupiter iſt in der Inſel Creta geſtorben und begraben. Tertullianus *Apolog.* p. 128. 249. 251. Tatianus *Or. ad Græcos* p. 97. Lactantius *divin. Inſtit.* I, 11. Theophilus ad Autolycum I, 15. II, 3. haben dieſes den Heiden unter die Naſe geſchrieben. Die heidniſchen Schriftſteller läugnen dieſe Sache, daß Jupiter geſtorben, gar nicht. Man beſehe Iohannis Meurſii *Cretam* II, 4. Allein die Evangeliſten ſchreiben von JEſu ganz anders. Welcher heidniſche Schriftſteller ſchreibt den heidniſchen Göttern eine Gebuhrt von einer Jungfrau auf ſolche Weiſe zu, welche die Evangeliſten JEſu zugeſchrieben? Wir finden bey dieſen die Ausſprüche Homeri und Heſiodi nicht, welche vorgeben, (tt) daß die Götter aus der Erde, aus dem Him-

(tt) Varro de Lingua Latina L. IV. *Principes Dei ſunt cælum & terra; iidem qui in Æ-*

mel, und Meere, gebohren seyn. Wo soll also die wahre Aehnlichkeit der biblischen Aussprüche mit den heidnischen Poeten und Lehrern stecken? Bestehet etwa die ganze Sache darinn, daß die Kinder GOttes (uu) oder die Frommen von ihrem vorigen Wohlverhalten abgelassen und nach den unartigen und gemeinen Frauenspersohnen sich umgesehen, und mithin sich dem Triebe des Weltgottes ergeben haben? Dies liest man 1 Mos. VI, 2. Und eben dies wird durch den Heiland wiederholet. Luc. XVII, 27. Gedachte Kinder GOttes waren Menschen, welche sich zum Bösen wendeten, und dieserwegen zur Sinnes-Aenderung aufgerufen wurden. GOtt gab ihnen 120. Jahr Frist zur Besserung. 1 Mos. VI, 3. 1 Petr. III, 20. Die Sünde gehet vor der Strafe ganz reichlich her. Und dieserwegen reimet sich die unartige Aufführung der ersten Menschen zur Bestrafung durch die grosse Sündfluht nicht übel. Jedoch was gehet dieses einem Pantheisten an? Ein Pantheist verwirft den Richter der Welt und aller Menschen. Wer bekümmert sich um die Leute, welche aus Blindheit keinen Landesfürsten erken-

gypto Serapis & Isis. Das Heidenthum und die Pantheisterey ist im Grunde einerley Sache. Apollonii L. III. de *Deorum Origine.* Salmurii 1661. 8.

(uu) Pag. 123.

kennen, ohngeachtet ſie von demſelben erhalten werden, und täglich ſehen, daß alle andere Perſonen des Landes denſelben ehren? Wo ſagt Heſiodus, daß die Sündfluht wegen der Geilheit und wegen des übermäßigen Triebes des Zuſammenhangs der Natur über den Erdboden gekommen ſey? Der Krieg der Titans-Kinder mit dem Jupiter iſt ohne Zweifel ein Krieg in Griechenland geweſen, welchen die groſſen und nordlichen Dodanim oder Teutoni mit den Cretenſern und ihrem Könige in Griechenlande geführet haben. Was thut dies zur groſſen Waſſerfluht? Der Cretiſche Jupiter iſt gewislich über ſechshundert Jahr jünger, als die Sündfluht des Noä.

2. Mein Herr, Sie ſagen (xx), es ſey an einem Juden nichts zu finden, ſo ihm vor dem Heiden eine Unfehlbarkeit zuwege bringe. Ich finde vor dieſesmahl nichts dagegen zu erinnern. Jedoch iſt das Vorgeben nicht zu billigen, da es heißt, daß alle Jüden Gedichte und Mährgen erzehlet hätten, und daß in ihren neuern Schriften nichts, als abgeſchmackte Lügen, enthalten ſeyn. Mein Herr, Sie ſind in den Jüden unbewandert. Ihr Zeugnis iſt dieſerwegen ohne Grund. Man findet allerdings viele trefliche Wahrheiten, und viele herrliche hiſtoriſche Sätze, in den Büchern der Jüden. Aber man findet auch in vielen

(xx) Pag. 124.

Kabbaliſten eine nichtswürdige (yy) Pantheiſterey. Wenn Sie dies wüſten oder es bey den Jüden in der Grundſprache leſen könten, ſo würden Sie vor Freuden aufſpringen und von den Jüden ein ganz ander Urtheil fällen. Es befremdet mich, daß Sie des ſel. Jacob Friederich Reimmanns Einleitung in die Jüdiſche Theologie nicht geleſen, und darinn die Jüdiſche Spinoſiſterey L. I. c. 18. p. 567. f. nicht entdecket haben. Sie können ja noch itzt des Johann Georg Wachters *Spinociſmum* im Judenthum leſen, nicht minder deſſen *Elucidarium kabbaliſticum*. Das zweyte Buch kam 1706. 8. heraus und zwar nicht zu Rom, wie auf dem Titelblate ſtehet, ſondern in einer groſſen Stadt Teutſchlandes. Das erſte Buch trat 1699. 8. zu Amſterdam ans Licht, wie der Titel anzeigt. Beide Bücher ſind an einem Orte, nemlich zu B * *, gedruckt. Wachter hat hierinn auch das Judenthum Moſis Germani vorgetragen. Wachter war ſchon damahls ein Spinoſiſtiſcher Kabbaliſte und Kabulhans. Er gab daher p. 66. und 72. vor, das Alte Teſtament ſey von dem Esdra erdichtet, von den Jüden ſehr zer-

(yy) Io. Fr. Buddei *Introd. in Philoſophiam Ebraeorum* p. 325. & *Diſſ. de Spinoziſmo ante Spinozam* §. 21. Io. Chriſtoph. Wolfi Diſſ. *de Atheiſmi falſo ſuſpectis* Sect. 2. §. 4.

zerrüttet p. 43. die Ceremonien der Jüden wären von den Heiden hergenommen p. 40. 65. 66. GOtt habe den Heiden ſo wohl, als den Jüden, unter dem Alten Teſtamente ſeine Offenbahrungen gegeben p. 54. die Religion der Heiden ſey älter, als die Jüdiſche p. 57. Moſes Germanus giebt daſelbſt vor, das Neue Teſtament ſey erdichtet p. 30. die Lehre JEſu ſey die Lehre der Heiden p. 27. und JEſus von Nazaret ſey niemahls gekreuziget p. 29. welches doch die Jüden ſelbſt nicht läugnen, wenn ſie ihn einen Aufgehenkten nennen. Moſes Germanus ſagt, GOtt der Sohn habe die menſchliche Natur JEſu nicht an ſich genommen p. 3. 23. Dies ſind Früchte der Jüdiſchen Kabbaliſterey, wovon die alten Jüden nichts gewuſt haben. Johann Toland hat mehrentheils einerley Lehrſätze mit dem angeführten Wachter. Deſſen Buch *Chriſtiana religio, myſterii expers*, ſo zu Londen 1696. und zu Dublin 1697. im Drucke erſchienen und durch des Henkers Hand verbrant iſt: deſſen *Pantheiſticon*, deſſen *Adeiſidaemon & Originues Iudaicæ*, führen eine Sprache, welche mit den Sätzen des Wachters hin und her harmonirt. Ich will es Ihnen, mein Herr, nicht übel nehmen, wenn Sie den neuern Schriften der Jüden gar abgeſchmackte Lügen (yyy) beymeſſen.

(yyy) Pag. 125.

Ich ſetze aber ſofort hinzu, daß Ihre Pantheiſterey der Innhalt der neuern Jüdiſchen Schriften ſey. Ich mache den Nachſatz und urtheile daher, daß Ihre Pantheiſterey unter die abgeſchmackten Lügen gehöre. Wie ſind Sie doch, ohne es zu wiſſen, ein Kabulhans worden?

3. Weder die Jüden noch die Chriſten leiten die Unfehlbarkeit der Lehrſätze der Bibel von dem Anſehen der Jüden oder der Heiden her. Die bibliſchen Schriftſteller haben ein höhers Creditiv gehabt. Der Geiſt der Wahrheit, der Trieb GOttes, der unfehlbare GOtt, hat ſie regieret. Und daher werden die echten Schriften Altes Teſtaments Befehle GOttes, Ausſprüche GOttes, und Beweisgründe der Wahrheit genennet. Jo. V, 39. 46. IX, 29. Act. I, 16. II, 16. 17. IV, 25. Röm. III, 2. 2 Tim. III, 15. 16. 2 Petr. I, 19. ſ. Ebr. XII, 5. Wir gründen die Hauptlehre von unſer Glückſeligkeit weder auf Jüden, noch auf Heiden, ſondern auf den lebendigen GOtt, welcher vermittelſt ſeiner Bohten dieſelbe den Menſchen verkündigen laſſen. Dieſe Lehre trägt allein die echten Kennzeichen einer wahren Offenbahrung GOttes, und gewähret unſern Seelen die Ruhe, wodurch wir zum Frieden und zur Empfindung des dauerhaften Vergnügens gelangen. Dieſe Lehre befeſtigt den obrigkeitlichen Stand,

und macht die Unterthanen gehorſam und glücklich. Die Pantheiſterey lehret das Gegentheil, es mögen die Verehrer derſelben uns ſo viel von ihren Rätzeln und Geheimniſſen vorſchwatzen, als ſie immer wollen. Mein Herr, die alten Baſilidianer läugneten ebenfals die Auferſtehung JEſu nach dem Fleiſche, ſetzten die Belohnungen und Beſtrafungen der Menſchen nach dem Tode in die Wanderungen der Seelen durch mancherley Leiber, und gaben allerley Rätzels vor. Auf den Edelgeſteinen, welche von ihnen übrig ſind, ſtehen die Wörter Abraſax, Adonai, Sabao, Michael, und verſchiedene barbariſche Wörter und Rätzels, welche nichts bedeuten (zz). Mein Herr, Ihr Lehrbegrif iſt aus allerley alten und ſtinkenden Pfützen zuſammen gegoſſen. JEſus und ſeine Apoſtel ſind auf die Wahrheit der Verheiſſungen, welche den Vätern (aaa) geſchehen waren, auf die Wahrheit alles deſſen, was die Bibel enthält, geſtorben. JEſus gründete ſeine Leiden und ſeine Auferſtehung von den Todten nach dem Fleiſche auf die Wahrheit der Ausſprüche des Alten Teſtaments. Sie müſſen denn

(zz) Conyers Middletoni *Germana quadam Antiquitatis eruditæ Monumenta* p. 74. f. Londini 1745. 4.

(aaa) Rom. XV, 8. Act. X, 16 43. XIII, 32. XXIV, 14. 15. 16.

demnach alle dieſe Zeugen der Wahrheit entweder vor Betrieger und Lügner erklären, und die rechtſchaffenſten Geſchichtſchreiber, welche auch ihre eigene Fehltritte und Unvollkommenheiten ſehr aufrichtig niedergeſchrieben, vor nichts achten: oder Sie müſſen den bibliſchen Schriftſtellern die Glaubwürdigkeit laſſen und die Bibel vor GOttes Offenbarung erkennen. Was Sie dagegen erinnert haben, das lauft auf nichtige Anzwakkungen hinaus, worauf ich Ihnen hinlänglich geantwortet.

4. Und von gleicher Art ſind auch die anbrüchigen Gedanken, welche Sie den Evangeliſten entgegen ſetzen wollen. Die erſten drey haben die Geſchichte von der Gebuhrt JEſu erzehlt. Dieſerwegen wollen Sie ſich an Johannem halten, da Sie ſich doch ſonſt nicht auf die Ausſprüche deſſelben zu verlaſſen geſonnen. Als Johannes ſein Evangelium ſchrieb, hatten die drey übrige Evangeliſten ihre evangeliſche Geſchichte ſchon längſt geſchrieben. Johannes überging demnach dasjenige, welches ſchon dreymahl geſchrieben war, und erzehlte (bbb) diejenigen Hauptpunkte vornehmlich, welche die Gottheit und wah-

(bbb) Epiphanius *adverſus Hæreſes* L. II. *Hær.* XLIX. §. 23. p. 746. ſ. To. II. *Opp.* Irenæus III, 11.

e Menſchheit des HErrn JEſu auſer Zweie
ten.

Es wollten zwar die Alogi (ccc) des Jo-
s evangeliſche Hiſtorie und Offenbarung
annehmen, weil nach ihrem Vorgeben die-
de Bücher von dem Cerintho herrührten.
ſie kamen allzuſpät zum Vorſchein. Sie
i keine zuverläßige Zeugen. Cerinthus hat-
s Gegentheil deſſen, was Johannes in bei-
Büchern erzehlt, gelehret. Und dieſerwegen
ie Grundurſache dieſer Irrwiſche ganz lä-
h. Es wundert mich, daß Sie, mein
, die Alogos nicht ebenfals zu Ihren Hülfs-
en aufrufen.

Die erſten Chriſten hielten nichts von der
ötterung. Sie verwarfen den vergötterten
ilapium, welchem man auch zu Rom (ddd)
nderswo im Römiſchen Reiche allerley Wun-
en zuſchrieb, jedoch dieſe Vorſichtigkeit anwen-
daß man ſagte (eee), er hülfe nur den Wür-
und Frommen. Arnobius lachte darü-
ber

:) Epiphanius Hær. XXXI. §. 3. p. 423. f.
dverſus Hæreſes L. II. To. I.

l) Gruteri *Inſcriptiones* p. 71. Montfaucon
Antiquitez expliquez Vol. II. P. 1. L. IV. c.
. Svetonius in *Claudio* c. 25.

) Philoſtratus I, 9. x.

ber (fff), und Plautus (ggg) hatte es ſchon vorhin gethan. Teleſphorus, der Gefehrte des Aeſculapii, ſollte die, welche Aeſculapius curirt, zur völligen Geſundheit gebracht haben. Er ward in verſchiedenen Tempeln verehret und als ein Knabe mit einem verſchloſſenen Mantel vorgeſtellet (hhh). Aber die erſten Chriſten achteten ihn nicht.

7. Hadrianus, der Römiſche Kaiſer, büßte ſeinen Liebling den Antinoum ein, als er über den Nilſtrohm ſchifte. Er beweinte ihn ſehr, und lies ihn durch die Griechen (iii) vergöttern, lies ihm Tempels und Seulen weihen, und ihm an dem Orte, wo er geſtorben, eine Stadt (kkk) zu Ehren aufrichten. Die Egyptier nahmen denſelben (lll) unter ihre Götter auf. Man findet dieſen neuen Gott auf vielen (mmm) Münzen. Die Stadt Mantinea weihete (nnn) demſelben einen

(fff) *Contra Gentes* L. IV. in medio.

(ggg) In *Curculione* Act. II. Scen. 1.

(hhh) Conyers Middleton in *Monumentis eruditæ Antiquitatis* p. 147. ſ.

(iii) Aelius Spartianus in *Hadriano* c. 14.

(kkk) Dio Caſſius L. LXIX, p. 793.

(lll) Gruteri *Inſcript.* p. 86. 1.

(mmm) Vaillanti *Selectior. Numiſm. Max. Med.* p. 19. Buonarotti *Oſſervaz. ſopra alcune Medaglion.* Tab. 2. p. 25.

(nnn) Pauſanias VIII, 9.

einen Tempel, jährliche geheimnisvolle Einſegmungen (initia), und feierliche Spiele, welche alle fünf Jahre einmahl gehalten wurden, wie auch ein Haus in dem Gymnaſio von allerley Sorten der ſchönſten Bilder, worauf vornehmlich die Ehrenabzeichen des Bacchi erſichtlich waren.

8. Wenn nun die erſten Chriſten und Lehrer JEſum gern zu vergöttern entſchloſſen geweſen, warum ſchnappeten ſie denn nicht nach der Hofluft? Wer vermogte JEſum höher auf der Erde verehren zu laſſen, als der Römiſche Kaiſer? Allein die erſten Chriſten ergriffen diejenige Parthey, wodurch ſie dem Käiſerlichen Hofe nohtwendig miſsfällig ſeyn mußten. Sie redeten und ſchrieben wieder alles, was nicht von Natur GOtt iſt. Tertullianus ſchrieb öffentlich dagegen in ſeinem *Apologetico.* Paulus und die übrige Apoſtel leiteten die Heiden von den vergötterten Menſchen ab, und führten ſie zu den lebendigen GOtt. Clemens Alexandrinus ſpottete über den Alcinoum und die gottesdienſtlichen Nächte (ooo) deſſelben. Theophilus, Juſtinus Martyr, Ignatius, Polycarpus, Tatianus, Lactantius, Origenes, wollten nur von dem einen lebendigen GOtte wiſſen. Die echten Chriſten ſturben (ppp) lieber, als daß ſie den ver-

(ooo) *Cohort. ad Gentes* p. 43. edit. Oxon.
(ppp) Plinius L. X. ep. 97.

vergötterten Helden zu Ehren Weihrauch auf die Altäre warfen. Warum heuchelten sie nicht? und liessen die verstorbene Helden und lebende heidnische Kaiser nicht immer anbetenswürdige Götter heissen, wenn sie weiter nichts begehrten, als JEsum auf eine ähnliche Ehrenstuffe zu setzen? Sie werden doch nicht alles Verstandes und aller Ueberlegung beraubt gewesen seyn. Wenn sie JEsum vor einen blossen Menschen, den sie vergöttern wollten, hielten, so konten sie ja nicht begehren oder behaupten, daß alle übrige Menschen nicht viele ausnehmende Geister aus ihrem Mittel und Geschlechte hervorgebracht hätten, welche einer gleichen Ehre würdig gewesen. Sie hatten ja unter sich ganz grosse und treflichgesittete Männer, welche ein strenges Leben führten und sich dem Dienste GOttes aufopferten. Waren denn diese so gar nichtswürdige Menschen? Warum vergötterten sie nicht auch diese? Warum trachteten sie nicht vor den Zeiten des Aureliani nach grossen Tempeln? Warum schnitzten und mahlten sie nicht kostbare Bilder dem Heilande zu Ehren? Warum behalfen (qqq) sie sich mit dem Bilde eines Hirten, der ein gefundenes Schaaf zur Heerde trägt? Warum zeichneten sie nur

(qqq) Tertullianus de *Pudicitia* c. 6. p. 684. To. I. Opp. ed. Paris 1646. fol.

nur (rrr) ein Lamm, wenn ſie JEſum vorſtellen wollten? Es will ſich das geſamte Betragen der erſten Chriſten, welche vor dem Conſtantino Maximo gelebet, nicht im mindeſten mit der Meinung reimen, wenn man vorgiebt, die Evangeliſten, Apoſtel, und erſten Chriſten hätten JEſum vergöttern wollen. Und einfolglich kan man die Beſchreibung der Gebuhrt Chriſti im geringſten nicht dahin ziehen, wohin Sie, mein Herr, dieſelbe rechnen.

9. Man vergöttert und canoniſirt doch auch die Menſchen nicht ohne alle Belohnung. Hatte der Heiland ſeinen Jüngern und Apoſteln etwa Cronen, Scepter, eine groſſe Erbſchaft, obrigkeitliche Bedienungen, Landgüter, groſſe Renten, Schätze, koſtbare Sachen, hinterlaſſen? Nichts weniger, als dieſes in dieſem Leben. Er hinterlies ihnen den Spruch: **Wir** (sss) **müſſen durch viele Trübſale ins Reich GOttes gehen. Wer nicht** (ttt) **ſein Kreutz auf ſich nimmt, und folget mir nach, der iſt mein nicht wehrt.** Paulus verſpricht den Chri-

(rrr) Aringhi *Roma ſubterranea* Vol. II. p. 557. Conyers Middleton l. c. ad Tab. VIII. n. 4. p. 104. ſ.

(sss) Act. XIV, 22.

(ttt) Matth. X, 38.

Chriſten von den Gütern dieſer Welt nichts zu-
verläßiges. Er ſagt (uuu): Hoffen wir al-
lein in dieſem Leben auf Chriſtum, ſo ſind
wir die elendeſten unter allen Menſchen.
JEſus ſagte von ſich in dem Zuſtande vor ſeinem
Leiden (xxx): Des Menſchen Sohn hat
nicht, da er ſein Haupt hinlege. Seine
Mutter war arm. Was aus dem Stamme Juda
damahls übrig war, das war von den Maccabä-
ern und Herodianern dermaſſen niedergedrückt, daß
es in der elendeſten Armuht ſteckte. Domitianus,
der Römiſche Kaiſer, erfuhr dieſes alſo in der That,
als er (yyy) die leibliche Verwanten der Mariä
und JEſu vorfordern, und ſie nach ihren zeitlichen
Vermögen oder Gütern genau befragen ließ.

10. Mein Herr, Sie finden Ihren Platz un-
ter den alten Römiſchen Fechtern, welche bloß und
ohne alle Waffen (zzz) fochten. Ob aber gleich
jene vergöttert wurden, wenn ſie viele Menſchen
erſtochen (a); ſo wird es Ihnen dennoch ſo gut
nicht werden, weil Ihre Beweisgründe ſo matt
ſind, daß Sie vermittelſt derſelben auch nicht ei-
ne

(uuu) 1 Cor. XV, 19.
(xxx) Matth. VIII, 20.
(yyy) Ex Hegeſippo Euſebius H. E. III, 20.
109. f.
(zzz) Seneca ep. 7. ep. 95.
(a) Tertullianus de *Reſurrect. Carn.* p. 390

nen einzigen Prieſter oder Pfaffen, geſchweige die heiligen Schriftſteller, erleget hätten. Es iſt Schade, daß Sie die Waffen nicht wieder die Pantheiſten ergreiffen, weil Sie doch etwas zu thun haben wollen. Wenn Sie dieſe gründlich und ſiegreich zu Boden würfen, ſo könte es leichtlich geſchehen, daß die gelehrte Welt ihr die Mühe nähme, und Ihnen ein junges Haupt des Hercules, welches mit einer Löwenhaut hinten herauf überdecket wäre, auf der Münze zuſchriebe. Ich weiß es nicht zu beſtimmen, was Sie bey Ihrer itzigen Pantheiſterey vor einen Ruhm erjagen wollen. Die Münze, welche Sie anitzt zum Andenken begehren, muß Ihre Grundgötter, **Himmel und Erde**, und auf der andern Seite ein **wildes wühlendes Schwein** vorſtellen.

11. Jedoch noch eins. Warum ließ ihm JEſus in ſeinem Leben nichts ſchenken, und keine koſtbare Bilder opfern, wenn er ſich wollte vergöttert wiſſen? Giengen aber ſeine Jünger allererſt mit dieſem Anſchlage um, warum weiheten ſie denn demſelben nicht ſofort Altäre, Seulen, metallene Bilder, Tempels, tägliches Räuchwerk, und andere Koſtbarkeiten, welche damahls den vergötterten Helden dargebracht, errichtet und geſchenket wurden? Warum ſetzten ſie ſich der Pantheiſterey oder dem Heidenthum entgegen? Warum verabſcheueten ſie alles dasjenige, was

nach einiger Vergötterung ſchmeckte? Man weihete JEſu keine prächtige donaria, verguldete, wächſerne, koſtbare, und ſchöne Bilder der Glieder des menſchlichen Leibes. Sie waren ja desjenigen nicht unerfahren, was ſie täglich unter den Heiden mit beiden Augen ſahen. Es fällt der Verdacht aller Vergötterung weg. Man darf nicht vorwenden, daß Bonannius und Kircherus geſtehen, daß man anitzt in der Römiſchen Kirche der Jungfrau Mariä und den Heiligen allerley Gaben und Gelübdetafeln, dergleichen die heidniſche Römer ihren vergötterten Männern und Weibern gebracht, darbringen (b). Denn die erſten Chriſten waren von dieſen Gewohnheiten ganz und gar entfernet.

12. Hieraus erkennen Sie, mein Herr, daß es die Abſicht des Heilandes nie geweſen, ſich vergöttern zu laſſen: und daß die Jünger deſſelben, wie auch die erſten Chriſten, niemahls auf den Einfall, den Heiland zu vergöttern, gefallen ſind. Eine Abſicht dieſer Art, ein Vorhaben von dieſer Beſchaffenheit, erforderte damahls ſolche Mittel, welche den Handlungen, welche JEſus, die Jünger deſſelben, und die erſten Chriſten, zu Werk richteten, ſchnurſtracks entgegen ſtehen. Wer ſich niemahls der Mittel bedient, welche zu einer ge-

(b) Conyers Middleton l. c. ad Tab. XX. p. 222.

gewiſſen Abſicht führen, dem iſt auch an der Erreichung der Abſicht nichts gelegen. Und dieſerwegen iſt auch die evangeliſche Beſchreibung der Gebuhrt Chriſti von allem Scheine der Vergötterung gänzlich entfernet.

13. Meinen Sie etwa, daß die Erzehlung von der Gebuhrt Chriſti, welche bey den zwey Evangeliſten vorkomt, unrichtig und falſch ſey? Können drey oder zwey Zeugen denn nicht hinlänglich ſeyn, wenn ſie durch viele andere Perſonen beſtätigt werden? Johannes der Evangeliſt läugnet gar nicht, daß JEſus von der Maria gebohren ſey. Er ſaget dieſes vielmehr ausdrücklich II, 1. 12. XIX, 25. 26. Er redet nichts von der Gebuhrt des HErrn, weil es nicht nöhtig war. Wenn Sie nur einen einzigen heidniſchen Schriftſteller antreffen können, woraus Sie wieder die heilige Schrift einen Brocken hernehmen können, werfen Sie niemahls die Frage auf, ob auch einziger Zeuge glaubwürdig ſey. Sie haſchen fort nach dem Zeugnis deſſelben mit beiden Händen.

14. Es giebt kein Lehrer unter den Chriſten daß die Evangeliſten deswegen glaubwürdig weil ſie vordem Juden geweſen, wie Sie es einzubilden (c) ſcheinen. Die Evangeliſten weder Jüden noch Heiden, als ſie ihre

(c) S. 124. f.

Geschichte von JEsu niederschrieben. Sie waren damahls Christen und zwar die ersten drey nicht Kinder, als Johannes. Woher erweisen Sie es, daß Lucas vorhin ein Heide gewesen? Ist es wohl ein tüchtiger Beweis, wenn Sie den Marcum vor einen gebohrnen Heiden ausgeben und sich dieserwegen nur auf seinen Nahmen beziehen? Sie meinen, Matthäus sey vorhin ebenmäßig ein Heide gewesen, weil er einen Pacht-Einnehmer abgegeben. Waren denn keine Jüden vorhanden, welche lateinische Nahmen führten? Paulus selbst hatte ja diesen Nahmen, diesen Römischen Nahmen, vermuthlich von Sergio Paulo, überkommen, ohngeachtet er aus dem Stamme Benjamin abstammete (d). Matthäus hat ja einen Jüdischen Nahmen. Und dennoch wollen Sie denselben zu einen gebohrnen Heiden machen. Petrus hatte einen griechischen, aber auch einen Jüdischen, Nahmen. Ist er denn dieserwegen ein gebohrner Grieche und Hebräer zugleich gewesen? War etwa der König Agrippa, der ältere und jüngere, ein gebohrner Lateiner und Heide, weil er einen Römischen Nahmen führte? Der Apostel Philippus war gewislich ein gebohrner Hebräer, ohngeachtet er einen griechischen Nahmen führte. Wir treffen unter den Leviten und Priestern Aristobulos und Antigonos an, [illegible]

(d) Act. XIII, 21.

ner mit griechiſchen Nahmen. Und was iſt [illegible] kanter, als daß Zachäus, der einen hebräiſch[illegible] Nahmen gehabt, ein Zöllner und ein Jüde gew[illegible] ſen? Luc. XIX, 1. ſqq. Johannes der Zöllne[illegible] war ein (e) Jüde. Viele Jüden waren Römi[illegible] ſche Ritter (f). Wer weiß aber nicht, daß di[illegible] Römiſchen Ritter die Einnahme der Zölle (g) und anderer öffentlichen Geldverpachtungen inne gehabt? Hatte die Druſilla, die Gemahlin des Statthalters Felicis, nicht einen Römiſchen Nahmen? War ſie nicht dennoch von Gebuhrt (h) eine Jüdinn? War ſie nicht die jüngſte Tochter Herodis des Groſſen? Wenn Sie, mein Herr, den Talmud durchblättern, ſo werden Sie darinn griechiſche und lateiniſche Nahmen der Jüden antreffen. Es thun die Nahmen und das Geſchlecht des Geſchichtſchreibers nichts zur Sache, wie Sie (i) endlich eingeſtehen müſſen.

15. Die erzehlte Sache muß den Ausſchlag geben. Sie begehren aber allzuviel, wenn Sie wollen, daß die bibliſchen Bücher nichts un-

(e) Ioſephus de *Bello Iud.* II, 14. §. 4. 5.
(f) Idem l. c. §. 9.
(g) Cicero *in Verrem* L. I. c. 52. n. 137. p. 184. Vol. II. Lipſ. 1737. 8.
(h) Act. XXIV, 24. Ioſephus *Ant. Iud.* XX, 6. §. 1. 2.
(i) Pag. 125.

Unmögliches oder übernatürliches in ſich halten ſollen. Sie betriegen ſich, wenn Sie das Unmögliche und Uebernatürliche, als einerley Eigenſchaft, anſehen. Nur in der Pantheiſterey iſt dieſes einerley. Nur in dem Lehrgebäude (k) des Spinozä haben dieſe beide Wörter einerley Bedeutung. Thomas Hobbes (l), Iſaacus Pyrerius (m), und andere Irrwiſche haben dieſer Meinung beygepflichtet. Wenn dieſes Lehrgebäude nicht irrig und ungegründet wäre, ſo könte man etwas zuverläßiges darauf bauen. Da es aber den erſten Grundſätzen der menſchlichen Erkänntnis wiederſpricht, wie ich droben erwieſen habe, ſo fällt auch zugleich alles dahin, was darauf gebauet iſt. Man iſt verpflichtet einen GOtt zu verehren, welcher von der Welt unterſchieden und ein HErr der Welt iſt. Dieſer kan würken, wie er will. Das Uebernatürliche, welches in Anſehung der Welt alſo genennet wird, iſt ihm eben ſo möglich, als das Natürliche. Wenn er eine Offenbarung giebt, ſo kan dieſelbe nicht lediglich auf natürliche Würkungen geſetzet werden.

Die

(k) Spinoza in *Tractatu theologico politico* c. 6. p. 67. ſqq.

(l) *Leviathan* c. 37.

(m) *Syſtema theolog. ex Praadamitarum Hypotheſ.* IV, 2-6.

Die Kennzeichen einer Offenbahrung des HErrn der Welt betreffen das Creditiv des Allerhöchſten und ein Verhältnis auf alle folgende Zeiten, worinn ſich die Geiſter, und die Seelen der Menſchen, befinden werden. Und dieſerwegen erfordert man wegen des erſten Falls etwas übernatürliches oder Wunderwerke, und wegen des andern Falls ſolche Lehren, welche ſich in den folgenden Zeiten in der Ewigkeit den erſchaffenen Geiſtern völlig aufſchlieſſen, und hieſelbſt nur von der einen oder anderen Seite erkennet werden, in dem ganzen Zuſammenhange aber uns bis in die andere Welt verborgen bleiben. Dies ſind die Geheimniſſe, welche aber nicht deswegen alſo genennet werden, weil wir hieſelbſt nichts davon wiſſen oder erkennen. Und dieſe beide Kennzeichen geben der Offenbarung ihr Anſehen, und zeigen an, daß ſie nicht aus natürlichen Urſachen hergefloſſen ſey. Es erfordert dieſe Lehre eine eigene Abhandlung und kan auſer der Verknüpfung der Sätze nicht hinlänglich erwieſen werden. Ich werde alſo davon in einem andern Briefe handeln.

16. Sie ſagen, die Hiſtorie von der Gebuhrt Chriſti ſey nicht wahrſcheinlich, weil ſie 1) von keinem einzigen Augenzeugen erzehlet, 2) durch keine unverwerfliche Gründe beſtätiget, und 3) vor übernatürlich ausgegeben werde. Sie re-

den als ein Pantheist (n), wenn Sie das Uebernatürliche für etwas unmögliches und vor ein Nichts halten. Allein weil Ihre Pantheisterey ein Nichts ist, woraus dieser unholde Satz hergenommen ist, so fällt Ihr dritter Grund von selbst weg. Wir sagen nicht, daß GOtt nur ein einzigesmahl bey der Gebuhrt Christi ein Wunderwerk gethan. Einfolglich gehen Ihre Folgerungen, welche Sie daraus ableiten, in den Wind.

17. Weil aber nur ein einziger Heiland der Welt verheissen war und dieser ganz sonderbare Kennzeichen haben sollte, um von der Welt erkannt zu werden, so war es unschicklich, daß die Wunderwerke, wodurch sich der Meßias rechtfertigen wollte, zur Bezeichnung anderer Personen geschähen und bewürket würden. Es ist also eine seltsame Frage, warum GOtt nicht mehrere Menschen ohne Zuthun eines Mannes lasse gebohren werden. Es war ja nicht von GOtt bestimmet, daß auser dem einen Heilande der Welt mehr andere dieser Art gebohren werden sollten. JEsus war der Heiland, der da kommen wollte, als ein Heiland der Welt. Es ist nur Ein Heiland, Ein Mittler. Und unter die Kennzeichen desselben gehörte die Gebuhrt aus einer Jungfrau. Einfolglich sollte dies Wunder-

werk

(n) Pag. 126.

werk bey der Gebuhrt anderer Menſchen nicht wiederholet werden. Es reimet ſich freilich kein einziges Wunderwerk, nichts übernatürliches, zu dem pantheiſtiſchen Lehrbegriffe. Weil aber dieſes ein unmöglicher Begrif iſt, ſo iſt der Lehrbegrif, welcher demſelben ſchnurſtracks entgegen ſtehet, die lautere Wahrheit.

18. Was Sie bis hieher wieder die Wahrheit und Göttlichkeit der Bibel vortragen wollen, das iſt ſämtlich auf dem pantheiſtiſchen Miſte gewachſen, und iſt leichter, als der Wind. Und dieſerwegen bediene ich mich billig bis hieher der Ausſprüche der Bibel, als welche annoch wieder Ihre armſelige Anzwackungen feſt und aufrecht ſtehet. Man wird auch von der Wahrheit der Ausſprüche der Bibel deſto mehr überführt, je elender die Einwürfe ſind, welche die Kinder der Finſternis und die Maulwürfe dagegen ausſinnen: GOtt hatte dem Könige Achas durch den Propheten Eſaiam den Antrag thun laſſen, daß er ein Zeichen der inſtehenden Hülfe GOttes wieder den König der Syrer Rezin und den Iſraelitiſchen König fordern ſollte, es mögte daſſelbe im Himmel oder auf der Erde geſchehen müſſen. Achas wollte kein Wunderwerk fordern, auf daß er den HErrn der Welt nicht verſuchen mögte. Dies war ſein Vorgeben. Der HErr verhies ihm dennoch ein Zeichen ſeiner Hülfe, eines

nes wegen der Erhaltung des Geſchlechts Juda, das andere wegen der inſtehenden Befreiung des Reichs Juda. Das erſte Zeichen beſtund darinn, daß eine Jungfrau ſchwanger werden, und den HErrn, den Mittler, den Immanuel, gebähren ſollte. Eſ. VII, 14. Luc. I, 31. Matth. I, 13. Es war dieſe verkündigte Sache den Jüden nicht gänzlich unbekant. Der Saame des Weibes ſollte dem Feinde des menſchlichen Geſchlechts ſeine angemaßte Gewalt benehmen. Gen. III, 15. Die alten Jüden erkannten dieſe Wahrheit und bezeugten, daß der Meßias ohne Zuthun eines Mannes von einer Jungfrau gebohren werden ſollte. Wir finden dieſe Wahrheit in dem Buche Medraſch Echa (o), bey dem R. Simeon ben Iochai über das erſte Buch Moſis, bey dem R. Moſe Haddarſchan in Breſchit rabba (p). Der ſel. D. Johannes Henricus Majus (q) hat verſchiedene andere Ausſprüche der älteſten Jüdiſchen Schriftſteller geſammlet. Wegen dieſer Wahrheit gab der falſche Meſ-

(o) Petrus Daniel Huetius in *Demonſtr. evang.* p. 772. ed. 1694. 4.

(p) Galatinus de *Arcanis catholicæ veritatis* VII, 14.

(q) In *Theologia Iudaica* Loc. VIII. p. 135. Raimundus Martini in *Pugione fidei* P. II. c. 4.

Meßias Simon (r) vor, er wäre von einer Jungfrau empfangen. Domitianus gab daher ebenfals vor, die Minerva wäre ſeine Mutter, und, weil er hörte, daß der Urſprung des Meßiä aus dem Geſchlechte Davids hervorkommen müßte, wollte er den Reſt dieſes Geſchlechts (s) ausrotten. Die Jüdiſche Kirche, ſofern ſie ſich der Alexandriniſchen alten griechiſchen Ueberſetzung bediente, bekannte überhaupt, daß in der angeführten Schriftſtelle **eine Jungfrau**, παρθένος, zu verſtehen ſey. Irenæus (t) macht hierüber eine gründliche Anmerkung. Gedachter Immanuel wird **der Herr des Landes**, welcher die Jüden gegen alle Feinde ſchützte (u), genennet. Der König in Juda ward an denſelben als ſeinen Helfer und Erretter gewieſen. Hieraus folgt, daß er nicht ein Sohn eines damaligen Propheten, nicht ein Prinz des Königs, ſondern ein höherer Herr, **GOtt mit uns**, ſey, welcher, nach ſeiner Menſchwerdung betrachtet, der Sohn der Jungfrau genennet wird. Dagegen weiß ein Pantheiſt, mein Herr, nichts gründliches zu erinnern. Er ſagt, 1) übernatürliche und unmögliche

(r) Clementis *Recognit.* II, 14.
(s) Hegeſippus apud Euſebium H. E. III, 12. 19. 20.
(t) *Adverſus Hæreſes* III, 24.
(u) Eſ. VIII, 8.

liche Begebenheiten gehörten in einen Sack. Er sagt, 2) Esra habe das Alte Testament ersonnen. Er sagt, 3) die Jüden wären so tumm gewesen, als das Vieh, und Erzfabelhänse. Es ist allbereit sowohl auf den Ungrund der Pantheisterey, als auf die zwey andern Einwürfe droben geantwortet worden. Es ist Stroh, womit Sie handeln, es ist Spreu und Wind. Wenn Sie es mir erlauben wollen, so will ich den Zustand Ihrer Seele herzlich bedauren, Ihrer Seele, sage ich, als welche sich mit Spreu und Winde sättigen will.

19. Der Einwurf, welcher vorgibt, daß Matthäus und Lucas bey der Gebuhrt des HErrn nicht zugegen gewesen, will gar nichts sagen. Sie sind ja, mein Herr, zugegen gewesen, als Sie gebohren worden. Kan man Sie deswegen vor einen tüchtigen Aussager davon halten? Wenn eine Aussage zu derselben Zeit vor aller Welt geschiehet, da diejenige, welche dabey gewesen, und Zeugen abgeben können, annoch gelebet, und nicht wiedersprochen haben, sondern mit denen, welche zugleich gezeuget, darinn einig geblieben, ohngeachtet die schriftliche Kundmacher die anderweitige Fehler eines jeden angezeiget und ausgebreitet haben, so findet man keinen Bewegungsgrund, warum man das Zeugnis des Schriftstellers verdächtig machen soll. Maria

die Mutter JEſu, lebte annoch, als JEſus gekreuzigt ward, und als er wieder von den Todten nach dem Fleiſch aufſtund. Es lebte ihre Schweſter Maria, des Cleophas Weib, annoch. Es lebten die Söhne dieſer Marien, der jüngere Jacob, ſonſt Lebbäus und Thaddäus genannt, Judas der jüngere, Joſes, und Simon oder Simeon. Marc. XV, 40. VI, 3. Matth. XIII, 55. Maria war Jacobs Mutter, Luc. XXIV, 10. und Alphäus war ſein Vater, Act. I, 13. Judas war Jacobs Bruder. Jud. V; 1. Dieſe vier Brüder werden des HErrn Brüder genennet Jo. VII, 3. Gal. I, 19. weil ihre Mutter Maria eine Schweſter der Mutter JEſu war. Cleophas war demnach der Alphäus, welcher auch einen Sohn, den Levi, hatte, Marc. II, 14. dieſer Levi war ein Zöllner, und ſcheint Lebbäus, לבאי, geweſen zu ſeyn. Der Syriſche Ueberſetzer nennet den Cleophas nach orientaliſcher Mundart *Ithalphai*, und die Griechen nannten denſelben dieſerwegen *Alphæon*. Marc. X, 3. Simon, Clopä oder Cleopä Sohn, ward nachher nach dem Tode ſeines Bruders Jacob a. 62. Biſchof zu Jeruſalem (x), und erlitte ohngefehr a. 116. den Märtyrer-Tod. Johannes der Evangeliſt billigte die drey evangeliſchen Geſchichte Matthäi, Mar-

(x) Euſebius H. E. III, 32.

Marci, und Lucä (y). Weil aber die Ebionäer die Geſchlechtregiſter bey dem Mätthäo und Luca, als Zeugniſſe der bloſſen Menſchheit Chriſti, anſahen (z), und Cerinthus den Heiland vor einen bloſſen Menſchen hielt, ſetzte er das vierte Evangelium hinzu, und fing daſſelbe, wie auch ſeinen erſten Brief, von der Gottheit JEſu an, wie ſolches auch Origenes (aa) und der abtrünnige Julianus (bb) gar wohl erkannten. Die Jüden hatten das Evangelium Johannis und die Apoſtelgeſchichte nach einer hebräiſchen Ueberſetzung in Händen (cc). Sie konten groſſentheils auch die griechiſche Sprache verſtehen. Warum klagten ſie die Apoſtel nicht öffentlich an, wenn ſie den Urſprung Chriſti, ſeine Wunderwerke, und ſeine nach dem Fleiſche geſchehene Auferſtehung von den Todten läugneten? Aber ſie gaben lieber ſelbſt ſeine Wunderthaten zu, jedoch

(y) Euſebius III, 24. H. E. Hieronymus in *Catalogo Scriptor. eccleſ.* c. 9.

(z) Epiphanius *Hær.* XXX. n. 13. p. 137. L. I To. II.

(aa) *In Iohannem* p. 5.

(bb) Cyrillus *in Iulianum* L. X. p. 327. Iulianus *Ep.* 51. p. 210. Epiphanius *adverſus Hæreſes* Hær. LI. n. 19. L. II. To. I. p. 441. ſ. n. 12. p. 433. ſ.

(cc) Epiphanius *Hær.* XXX. n. 12. p. 137.

doch dergeſtalt, daß ſie vorgaben, JEſus habe dazu die Beyhülfe der böſen Geiſter oder den Nahmen und die Buchſtaben des Worts Iehova gebrauchet. Dies hieß ſo viel als nichts, wie Sie ſelbſt, mein Herr, erkennen.

20. Der Heiland lehrte öffentlich, und nicht, wie die Schleicher, im Winkel oder im Verborgenen. Jo. XVIII, 20. Er gab ſeinen Apoſteln den Befehl, ſich ebenfals in ihrem Lehramte alſo aufzuführen. Matth. X, 27. Wir finden viele Exempel dieſer in der That erwieſenen Nachahmung. Der hohe Raht zu Jeruſalem, die Könige aus dem Stamme des groſſen Herodis, die Jüdiſche Landpfleger Felix und Feſtus, die Landpfleger der Provinzen, das oberſte Tribunal in Rom, und die Kaiſer ſelbſt, hörten die Apoſtel und erſten Chriſten ab. Plinius gibt uns davon einen Beweis. Würden die Obrigkeiten nicht die vier Evangeliſten ſofort anfänglich mit ihren Geſchichtbüchern verbrennet haben, wenn dieſe nichts als Unwahrheiten enthalten hätten? Diocletianus wolte zwar die Bücher des Neuen Teſtaments nach 200. und mehrern Jahren ſeit der geſtifteten Chriſtlichen Religion verbrennen und vertilgen laſſen. Er kam aber zu ſpät. Die Geſchichte von der Ankunft der Weiſen aus den morgenländiſchen Gegenden war dem Chalcidio nicht unbekannt. Macrobius, ein

Heide, weiß von der Wuht Herodis zu ſagen, welche dieſer an den Knaben, ſo ohngefehr zwey Jahre alt waren, vollzogen. Johannes der Täufer, JEſus, der Biſchof und Apoſtel Jacob, ſind als redliche und rechtſchaffene Leute von dem Joſepho im Angeſichte und vor den Ohren der Römiſchen Kaiſer beſchrieben. Und wie angenehm würde es den Gelehrten nicht fallen, wenn wir aus den erſten Jahrhunderten alle Schriften annoch hätten, worinn die Heiden von Chriſto und den Chriſten einige Nachrichten gegeben hatten! Daß die bekannten vier evangeliſche Geſchichte von den bekannten vier Männern herrührten, läugnete auch der Kaiſer Julianus nicht einmahl. Es bekräftigten die erſten Chriſten und Jünger des HErrn durch ihre Redlichkeit, durch göttliche Wunderwerke, und durch ihre Standhaftigkeit, dasjenige, was in den vier Evangeliſten enthalten iſt. Die erſten Lehrer giengen weit und breit umher. Sie lehrten nichts anders, als was die Evangeliſten von dem HErrn JEſu geſchrieben. Dies erhellet aus den älteſten Nachrichten und Lehren der erſten Chriſten. Sie lehrten in der Zerſtreuung, und giengen dennoch in gedachten evangeliſchen Geſchichten nicht von einander ab. Man erkennet dies aus den Würkungen, und aus den Schriften verſchiedener Lehrer an ganz verſchiedenen Orten.

21. Was konte die Jungfrau Maria erwarten, wenn ſie ſagte, daß ſie als Jungfrau einen Sohn gebohren hätte? Gewißlich weder Ehre, noch Reichthum, noch Gemächlichkeit. Der meiſte Haufe nahm daher Gelegenheit, ihr einen üblen Nahmen beyzulegen. Wenn ſie vorgab, ſie hätte ihren Sohn aus dem Zuthun des Joſephs bekommen, ſo hatte ſie daher zwar nichts ausnehmendes und erſprieſsliches zu hoffen; ſie blieb aber indeſſen vor aller Unart der Urtheile ſicher und verwahret. Joſeph verließ ſie nicht, wenn ſie auch das zweyte Vorgeben ergrif. Joſeph hatte ſie nicht erkant. Maria wuſte von keinem Manne. Die Jüdiſche Genoſſen des hohen Rahts, die Phariſäer, die Schriftgelehrten, die Sadducäer, Leute, denen der Heiland das Maul öfterer, als es ihnen lieb war, ſtopfete, hätten keine Künſte geſparet, wenn ſie jemanden hätten auftreiben können, welcher zu beweiſen vermogt, daß JEſus nicht von einer reinen Jungfrau gebohren wäre. Joſeph ſagte, er habe ſie nicht erkannt, und ſie wäre ſchwanger **befunden**, ehe er ſich in ein συνέρχεσθαι **eheliches Geſchäfte** (dd) mit ihr eingelaſſen. Es war gewöhnlich, daß die Jungfrauen, welche verdächtig ſchienen, beſichtiget

(dd) Matth. I, 18. Das griechiſche Wort bedeutet dies. Dionyſius Halicarn. L. II. p. 95.

wurden (ee). Einige alte Nachrichten beſagen (ff), daß ein gleiches bey der Maria geſchehen. Das Wort εὑρέθη, **ſie ward befunden**, iſt wenigſtens nicht vergeblich hergeſetzt. Es war damahls die Meinung, daß der einzige und wahre Meßias von einer Jungfrau gebohren ſeyn müſte, ſo allgemein, daß auch Simon Magus, welcher ſich vor den Meßiam und die Kraft GOttes ausgab, ausſprengte (gg), er wäre von der Jungfrau Rahel gebohren. Dieſe Meinung breitete nicht minder von ſich aus Terebinthus oder Buddas (hh), ein ebenfals vergeblicher Meßias. Warum wollten dieſe Männer von einer Jungfrau gebohren ſeyn, wenn man damahls nicht durchgehends in der Meinung geſtanden wäre, daß der wahre Meßias von einer Jungfrau gebohren ſeyn müſte?

22. Und wo iſt denn JEſus gebohren? Iſt er etwa zur Welt gebracht, wo man durch verſchiedene Zimmer und durch allerley künſtliche Winkel der Cabinete einen Betrug verbergen konte? Hat man etwa ſeine Gebuhrt gar lange hin unbekannt blei-

(ee) Cyprianus *ep.* 4. p. 9.
(ff) Beauſobre *Hiſtoire critique de Manichée & du Manichéiſme* L. II. c. 2. §. 10. p. 363. ſ.
(gg) *Recognit.* II, 14. p. 508.
(hh) Clemens Alex. *Strom.* L. I. p. 305. Cotelerius To. I. *Patrum* Apoſtolic. p. 508.

bleiben laſſen? Hat man vielleicht indeſſen eine Erzehlung geſchmiedet und dieſelbe zu ſeiner Zeit unter die Leute gebracht? Nein. Maria, ſeine Mutter, war nohtdürftig. Sie gebahr ihren Sohn auf der Reiſe. Sie gebahr ihren Sohn zu Bethlehem, wo der Meßias zufolge den Weiſſagungen und den Ausſprüchen der alten Jüdiſchen Kirche (ii) gebohren werden ſollte. Alle Häuſer waren damahls in Bethlehem mit Fremden angefüllet. Maria fand daſelbſt für ſich ſo wenig Raum, daß ſie ihr Kind auch in eine Krippe legen muſte. Die Hirten derſelben Gegend kamen ſofort und funden die Mariam, das Kind, und Joſeph. Sie breiteten dieſe Geſchichte aus. Zacharias, Eliſabeth, die Bethlehemiten, und viele andere Perſonen nahmen an dem, ſo ſich geäuſert hatte, Theil. Nur diejenigen, welche ſich dem Heilande entgegen ſtelleten, nenneten ihn aus Haß und Verachtung den Sohn Joſephs, den Sohn des Zimmermanns, den Galiläer. Die Perſonen, welche um die Gebuhrt des HErrn wuſten, ſind an einen volkreichen Ort eben damahls zuſammengetrieben worden. Das Geſchlecht Davids und ein groſſer Theil des Stamms Juda funden ſich gemüßiget, das Ge-

(ii) Gemara Hieroſol. in Brachoth f. 5. 1. Echa Rabbati f. 72. 1. Hadrianus Relandus in *Paleſtina* L. II. p. 643. f.

Chriſten von den Gütern dieſer Welt nichts zuverläßiges. Er ſagt (uuu): **Hoffen wir allein in dieſem Leben auf Chriſtum, ſo ſind wir die elendeſten unter allen Menſchen.** JEſus ſagte von ſich in dem Zuſtande vor ſeinem Leiden (xxx): **Des Menſchen Sohn hat nicht, da er ſein Haupt hinlege.** Seine Mutter war arm. Was aus dem Stamme Juda damahls übrig war, das war von den Maccabäern und Herodianern dermaſſen niedergedrückt, daß es in der elendeſten Armuht ſteckte. Domitianus, der Römiſche Kaiſer, erfuhr dieſes alſo in der That, als er (yyy) die leibliche Verwanten der Mariä und JEſu vorfordern, und ſie nach ihren zeitlichen Vermögen oder Gütern genau befragen ließ.

10. Mein Herr, Sie finden Ihren Platz unter den alten Römiſchen Fechtern, welche bloß und ohne alle Waffen (zzz) fochten. Ob aber gleich jene vergöttert wurden, wenn ſie viele Menſchen erſtochen (a); ſo wird es Ihnen dennoch ſo gut nicht werden, weil Ihre Beweisgründe ſo matt ſind, daß Sie vermittelſt derſelben auch nicht einen

(uuu) 1 Cor. XV, 19.

(xxx) Matth. VIII, 20.

(yyy) Ex Hegeſippo Euſebius H. E. III, 20. p. 109. f.

(zzz) Seneca ep. 7. ep. 95.

(a) Tertullianus de *Reſurrect. Carn.* p. 390.

Perſonen annoch vorhanden waren, welche die Geſchichte, die er beſchrieben, wuſten und wiſſen konten. Er beziehet ſich vor den Augen und Ohren aller Welt auf die Auſſage derer, die ſelbſt Augenzeugen geweſen, die alles ſelbſt geſehen und Diener des Worts (nn) geweſen. c. 1. v. 2. Es war damahls das Römiſche Reich mit Weltweiſen und Beurtheilern ganz angehäufet. Das Jüdiſche Land war ja mit Römiſchen Bedienten und Soldaten angefüllet. Die Apoſtel redeten und ſchrieben ja nicht im Winkel: Sie beziehen ſich ja, mein Herr, auf den Herodotum und zwar mehr als einmahl, ohngeachtet Sie wiſſen müſſen, daß dieſer Schriftſteller faſt nichts von dem allen ſelbſt geſehen und gehöret, was er niedergeſchrieben. Wenn Sie mit allen Geſchichtſchreibern alſo umgehen, wie Sie es mit den Evangeliſten machen, ſo werden Sie ſich des öffentlichen Gelächters nicht entſchütten können.

24. Wer ſagt, daß JEſus von einer Jungfrau deswegen gebohren ſey, auf daß er ohne

(nn) Αὐτόπτης καὶ ὑπηρέτης τοῦ λόγου iſt hieſelbſt ein gegenwärtiger Diener JEſu, wenn αὐτόπτης auch auf das Wort λόγου gehet. Hermannus Witſius *Miſcell.* L. II. Exerc. III. §. 38. Aber es iſt nicht nöhtig, daß man das griechiſche Wort dahin ziehe. Frid. Adolf Lampe Vol. I. *Diſſ.* VI. §. 11. p. 125. f.

Erbſünde habe können gebohren werden? Sie nennen dies eine Pfaffenlüge (oo). Und warum nicht eine Edelmanniſche? Sie meinen, Sie werden mit Scheltworten vieles beweiſen können. Aber verſtändige Leute halten dieſe Art der Aufführung vor ein Zeichen eines unartigen Gemüths und des ermangelnden Beweiſes. Man hat ja bis ins zwölfte Jahrhundert in der Chriſtenheit (pp) davor gehalten, daß Maria in Sünden empfangen und gebohren ſey. JEſus hat ſelbſt bezeuget, daß er ohne alle Sünde ſey. Die Jünger des HErrn haben es wiederholet. JEſus war GOtt und Menſch, wie annoch itzt, ein Chriſtus. GOtt iſt ohne alle Sünde. Und was in ihm vereinigt iſt, das iſt von allen Sünden frey und leer.

25. Und weil Sie, mein Herr, die Welt vor Gott halten, vor einen Gott, der unveränderlich iſt, und als die einzige Subſtanz, durch alle Kräfte und Theile der Welt würket, ſo geben Sie überhaupt keine Sünde zu. Den natürlichen Erfolg der Handlungen, weil derſelbe nach Ihrer Meinung unveränderlich iſt, kan niemand vermeiden. Wenn ich Sie erſteche, oder wieder Ihren Willen umbringe, ſo bin ich ebenfals

(oo) Pag. 126.

(pp) Antonius Lampridius de *ſuperſtitione vitanda* c. 24. p. 181. f. Mediolani 1740. 4.

fals ohne Sünde, weil es die Kette des Zuſammenhangs der Natur alſo mit ſich gebracht. Sie wiſſen von keinen Geſetzen, als denen, welche die Obrigkeit gibt. Wer dagegen handelt, der folgt dem Triebe der Kräfte der Welt oder GOttes. Einfolglich iſt er keiner Zurechnung fähig und kan mit Recht nicht geſtrafet werden, weil er das verrichtet, was die einzige Subſtanz durch ihn gewürket. Es gibt in dieſem Lehrbegriffe keine Freyheit. Denn dieſe erfordert einen innerlichen Willkühr, welcher von keinem Weltgotte abhanget. Und dieſemnach ſchelten Sie ſo mannigfaltig in den Tag hinein, weil in Ihrem Lehrbegriffe ſo wenig die Tugend, als das Laſter, Platz greifen kan. Sie wiederſprechen demnach Ihrem Lehrbegriffe nicht, wenn Sie die Erbſünde läugnen. Es iſt nicht nöthig, daß wegen der Befreyung von der Erbſünde eitel Jungfrauen-Kinder gebohren werden, wie Sie fordern. GOtt will die Freyheit der Menſchen in dieſem Leben nicht aufheben. Dies iſt eine Lehre meines Lehrbegrifs. Die Erfahrung iſt auf meiner Seite. Wenn die Menſchen keine Freyheit beſitzen und äuſern ſollten, ſo müſten ſie Klötze oder mechaniſche Dinge ſeyn, oder es gewislich mit dem eheſten werden. Wir merken es an den Kindern, daß ſie eine Wiederſpenſtigkeit gegen das Gute äuſern, ſonderlich gegen die wahre Glück-

ſeligkeit. Die Weisheit GOttes iſt nicht
ſonnen, dieſe Unart durch beſtändige Wunder
ke zu heben. Der HErr JEſus iſt nicht gek
men, die Menſchen alles Willkührs zu berau
Er hat uns aber die Kräfte erworben, daß
der Herrſchaft des Böſen nach ſeiner Ordn
loß werden können und daß die Schwachh
Fehltritte uns nicht zugerechnet werden. In
ſen Umſtänden werden wir von GOtt nicht al
me Sünder behandelt, ohngeachtet wir erken
daß wir auſer ſeiner Gnade und der Freundſc
Chriſti unartige und verwerfliche Sünder ſ
Sie mengen alles durch einander, und wollen
ſerer Lehre viele ungereimte Dinge aufheften, w
che von derſelben doch ganz entfernet ſind.

Ich verharre in der Hoffnung Ihrer ba
gen Beſſerung

Braunſchweig, d. 20. Febr.
1747.

Johann Christian (

worinn

die Grundsätze der natür
logie weiter ausgeführ
nemlich die Einheit, D
Ewigkeit, Actiones,
der Verstand, die Allwis
Wille, das Verlangen
kommenheit, die Güti
Misgefallen, die He
Gerechtigkeit GO

u. s. f.

fort, welche nach der Ordnung erwieſen werd
können. Ich ſetze noch einen neuen Beweis hi
zu, woraus erhellet, daß nur ein einziger GO
ſey.

§. XLII. Ich habe erwieſen, daß GOtt e
ſchlechterdings nohtwendiges und unverä
derliches fortdaurendes würkliches Weſen ſe
Wenn er dieſemnach eine Subſtanz iſt, und zwa
wie droben (b) dargethan iſt, eine unendlich
Subſtanz, ſo iſt daraus ganz deutlich zu ſchlie
ſen, daß nur ein einziger GOtt ſey. Denn wen
mehr als ein GOtt da wäre, ſo wären ſie ent
weder in ganz einerley Raume oder nicht. Wi
wollen den Fall dichten, daß es zwey oder meh
Götter gäbe. In dieſem Falle hätte keiner der
ſelben die Unendlichkeit des würklichen Daſeyns
oder der Exiſtenz, wenn ein jeder derſelben in e
nem beſondern Raume wäre. Wir wollen abe
auch das Gegentheil ſetzen, daß ſie zugleich in e
nem Raume wären, welcher ganz einerley zu ſey
gedacht würde. In dieſem Falle ſetzen wir etwas
an, welches ſich weder denken noch beweiſen läſt.
Zur Erläuterung dieſes Satzes iſt vorauszuſetzen,
daß einer unendlichen Subſtanz die Unendlichkeit
in Anſehung derjenigen Umſtände zukomme, wel
che zu einer Subſtanz erfordert werden. Dieſe
Umſtände heiſſen eſſentia & exiſtentia, das
We

(b) Pag. 216.

Weſen und **das würkliche Daſeyn.** Bey
im Weſen kommt es zuletzt auf das **Grund-**
weſen an. Dies iſt dasjenige, was in dem
ſelben das erſte iſt: welches nicht weiter in an-
rn Eigenſchaften deſſelben Dinges gegründet iſt:
id worinn alles übrige, welches ſich mit Grun-
: davon denken läſt, was der Sache zukommt:
der zukommen kan, ſeinen Grund hat. Die
s Grundweſen einer Subſtanz beſtehet in einer
Grundkraft oder auch in etlichen Grundkräften.
Der Herr Baron von Wolf leitet aus der Selb-
ändigkeit GOttes, und weil dieſer nur von ihm
ſelbſt und von keinem andern iſt, alle Eigenſchaf-
n GOttes her. **Die abgezogenen Begrif-**
: (abſtracta) **der Exiſtenz ſind der Raum**
id **die Dauer.** Es laſſen ſich demnach drey-
ley Arten der Unendlichkeit denken, welche einer
Subſtanz zukommen können. Die erſte iſt die **Un-**
ndlichkeit des Weſens, vermöge welcher durch
e Kraft deſſelben alle nur mögliche Würkun-
n geſchehen und alle nur immer mögliche Wür-
ngen hervorgebracht werden können. Die zwo-
iſt **die Unermeßlichkeit,** vermöge welcher
e Subſtanz allen nur möglichen Raum erfül-
t. Die dritte iſt die **Ewigkeit oder unend-**
che **Dauer,** vermöge welcher die Subſtanz
eder Anfang noch Ende hat, noch haben kan.
Da nun GOtt unendlich iſt, ſo iſt er allmäch-

tig,

tig, unermeslich, und ſchlechterdings ewig. Wir finden uns auch ferner gar nicht genöhtigt, mehr als einen einzigen GOtt aufzuſuchen, oder anzunehmen, um die Schöpfung und Erhaltung der Welt zu erklären. Alles, was wir in der Welt antreffen, das läſt ſich als möglich begreifen, wenn wir einen einzigen GOtt ſetzen. Es iſt auch dieſes nicht aus der Acht zu laſſen, daß ſich in der Welt ein Ding immer auf das andere beziehet, und einfolglich die Welt in einer beſtändigen Verknüpfung der Dinge neben einander und nach einander beſtehe. Wir haben demnach nicht Urſach, mehr als einen Urheber und Beherrſcher aller würklichen Dinge anzunehmen. Unus uni mundo ſufficit Deus.

§. XLIII. Ein grundböſer Gott iſt ein Unding. Und dieſerwegen iſt es nicht philoſophiſch gehandelt, wenn man einen Gott dieſer Art annimmt und ihn dem wahren GOtte an die Seite ſetzet. Denn GOtt iſt unendlich vollkommen und beſitzt alle nur mögliche Würklichkeiten auf einmahl. Iſt es auch möglich, daß wir einen Gott annehmen, welcher alle nur mögliche Ermangelungen der Würklichkeiten habe? Die Summe dieſer Ermangelungen iſt ein Begrif von dem, welches wir Nichts nennen. Iſt es auch erlaubt, ein Nichts vor einen Gott zu halten? Es iſt aber auch nicht erlaubt, daß wir ein Ding, wel-

welches aus Würklichkeiten und Ermangelungen vieler Würklichkeiten beſtehet, oder welches endlich iſt, vor GOtt ausgeben. Ich ziele auf die Welt, ſie mag auch immer ſo weit reichen oder fortdauren, als ſie will. Sie iſt endlich. Ein jedes Stück derſelben iſt endlich. Einfolglich iſt das Zuſammengeſetzte ebenfals endlich. Wenn ein jedes Holz eine mesbare Länge, Breite, und Tiefe hat, und man etliche Millionen dieſer Hölzer auf einmahl hat oder gedenket, ſo entſtehet daraus nichts unermesliches. Ob auch gleich von endlichen Dingen geſagt wird, daß ſie in das Unendliche fortgehen, ſo bleibt doch eine ſolche fortgehende Reihe allezeit (c) endlich.

§. XLIV. Sie werden nicht meinen, daß ich den abgezogenen Begrif des Raums vor etwas halte, welches vor ſich ſelbſt würklich wäre, ohne daß ich ſetzte, es ſey jemand da, oder es ſey dieſer oder jener irgendwo. Mein Herr, der Raum iſt ein abgezogener Begrif, welcher wegfällt, wenn nichts irgendwo iſt. Sie haben einen Verſtand. Iſt dies nicht wahr? Aber wo iſt alsdenn der Verſtand, wenn kein verſtändiges

(c) Chriſtian Auguſt Cruſii Entwurf der nohtwendigen Vernunftwahrheiten c. IX. §. 135. p. 120. Leipzig 1745. 8. Ich nehme dieſes gründlichen Mannes bewieſene Lehrſätze in dieſen philoſophiſchen Abhandelungen zu einer herrlichen Beyhülfe, ſo fern ich dieſelben richtig befunden habe.

ges Wesen würklich da ist? Ich lasse den Herren Mathematicis ihren absoluten Raum, wenn sie nur nicht meinen, daß er auser ihren Gedanken etwas würklich daseyendes sey. Ich bin nicht misvergnügt, wenn sie denselben mit einförmigen und untheilbaren Kleinigkeiten, welche sie Puncte nennen, bestreuen oder ausfüllen. Es ist mir auch einerley, ob aus diesen Puncten die Linien durch den Fluß oder durch das Nebensetzen entstehen. So bald sie aber ihre untheilbare Nadelspitzgens oder mathematische Puncte zu würklichen Dingen machen, so mache ich einen Versuch, um ihnen den Wiederspruch, welchen sie alsdenn begehen, zu zeigen. So fort nehme ich in Gedanken zwey nebeneinander seyende untheilbare Dinge oder Puncte an, und in einiger Entfernung davon das dritte Punct. Ich sage: Man formire nun aus jedem der beiden nebeneinander seyenden Puncten zwo Linien zum dritten Puncte. Nun werden diese zwo Linien oben gegen das dritte Punct zusammenlaufen, und zuletzt noch etwas kleiners zwischen sich ausmachen, als die zwey Puncte waren, von welchen sie abliefen. Einfolglich haben die untheilbaren Dinger eine Grösse, das ist, sie sind zusammengesetzt und theilbar. Allein sie sind auch untheilbar, wie vorhin angenommen war. Hiebey fällt mir der Raum, welchen Fohi vor GOtt ausgab,

deswegen bey, weil dieſer Fohi einen Lehrbegrif liebte, welcher, mein Herr, mit Ihrem Lehrgrunde einerley iſt. Fohi lehrte in ſeinem Leben ſehr viele Sätze von den Göttern, und gab vor, daß die abgeſchiedene Seelen ohne Ende nachher durch andere Körper wanderten und dieſelben belebten. Die Heiden in den oſtlichen Theilen Aſiens ſtehen auch noch itzo in der Meinung, daß die Seele des Fohi einen jeden ihm folgenden Hoheprieſter oder Dalai Lama belebe, und immer in einem neuen Körper ſeiner Nachfolger wiederum gebohren werde. Jedoch als Fohi ſterben wollte, rief er ſeine Schüler zu ſich und ſagte zu ihnen: Nehmt nun die Wahrheit wahr, welche ich euch bisher verborgen gehalten habe. Ich habe euch etwas aufgeheftet, da ich euch ſo vielerley von den Regenten Himmels und der Erden vorgeſchwatzt. Die einzige Grundurſache aller Dinge iſt der leere Raum und das Nichts. Hieraus iſt alles entſtanden. Dahin gehet alles zurück (d). Seine Jünger haben ſich in zwey Haufen getheilt. Einige halten es mit deſſelben erſten Lehren. Andere pflichten ſeinem letz-

(d) I. B. du Halde *Deſcription de la Chine* To. IV. p. 573. To. III. p. 23. La Croze *Hiſtoire du Chriſtianiſme des Indes* L. VI. p. 453. f.

letzten Nichts bey. Mein Herr, Sie verbinden in Ihrer Lehrform dieſe beide Secten. Sie laſſen die Seelen wandern. Sie geben viele vereinzelte Kräfte Ihres Gottes an. Sie nehmen ſtat des GOttes Himmels und der Erden ein unendlich-ausgedehntes Ding an, welches einförmig und ewig ſeyn ſoll. Dies ſcheint mit dem leeren Raume des Fohi einerley zu ſeyn. Ich begreife die Urſache nicht, warum Johann Toland, Ihr Held und Vorgänger, dieſen Fohi nicht zugleich in ſeine Litaney, welche in dem Pantheiſtico ſtehet, aufgenommen habe. Hatte nicht Fohi ſo viel Recht vor ſich, darinn zu ſtehen, als Parmenides und Meliſſus? Jedoch wir wollen wieder zur Sache ſchreiten.

§. XLV. Es iſt bekannt, daß die Ungläubige nebſt den Jüden, Muhammedanern und Socinianern, den Chriſtlichen Lehrern den Vorwurf machen, daß die Dreyeinigkeit mit der geſunden Vernunft ſtreite. Man ſucht zu behaupten, daß GOtt nur eine einzelne Perſon, unum individuum, ſey. Aber warum geben die Wiederſacher der erwehnten Lehre nicht deutliche Begriffe an, und zeigen vermittelſt derſelben den vorgegebenen Wiederſpruch? Iſt es gnug, daß man ſagt, dieſelbe unſere Lehre ſey unbegreiflich? Iſt es denn begreiflich, wie der Magnet gegen das Eiſen oder dieſes gegen jenen würke? Iſt denn die

Al-

Abweichung des Magnets begreiflich? Iſt es denn begreiflich, wie aus dem Nahrungsſafte des Magens rohte oder weiſſe Haupthaare hervorwachſen? Ein unbegreifliches Ding iſt nicht bloß wegen der Unbegreiflichkeit zu verwerfen. Wenn es erwieſen iſt, daß es eine göttliche Offenbarung gebe, ſo iſt hernach ihr Zeugnis gültig gnug, die Lehre von der Dreyeinigkeit zu erweiſen. Die Mehrheit unendlicher Perſonen läßt ſich durch den Satz des Wiederſpruchs nicht wiederlegen. Wir wiſſen nur von einem unendlichen Schöpfer. Wir halten nicht davor, daß drey Götter oder drey Schöpfers ſeyn. Wir glauben aber nur, daß die unendliche Subſtanz aus drey unendlichen individuis beſtehe, deren einem die unendliche Vollkommenheit des Weſens ſo wohl als dem andern zukommt, welche gleich ewig ſind und mit gleicher Unermeslichkeit einander durchdringen. Sie ſind unterſchieden durch die Art ihrer Subſiſtenz und durch thätige Verhältniſſen, in welchen ſie von Ewigkeit her, wegen einer in dem innern Weſen einer unendlichen Subſtanz liegenden Nohtwendigkeit, gegen einander ſtehen. Zwey davon ſind ſubiecta ſubſiſtentiæ incompletæ, und alle drey zuſammen machen erſt eine einzige Subſtanz aus, welche nicht weiter in einem andern Subjecte ſubſiſtiret. Unterdeſſen nennet die heilige Schrift wegen gewiſſer Aehnlichkeit die Verhältniſſen der unend-

lichen individuorum die Zeugung und das Ausgehen. Wir können, wenigstens in diesem Leben, keine anschauende Erkäntnis von ihrer innern Beschaffenheit haben. Noch eins. Die unterschiedenen Arten der Subsistenz und die thätigen Verhältnisse machen eine Vereinigung zwischen ihnen aus, welche man eine übernatürliche hypostatische Vereinigung von besonderer Art nennen kan. Es wird dadurch, weil GOtt ein schlechterdings vollständiges und fortdaurendes würkliches Ding seyn muß, dennoch nichts mehr, als ein einziger GOtt, angenommen. Weil aber doch ein unendliches individuum, wenn es auch gleich in einem andern subsistiret, selbst muß würken können; so ist es nicht ungereimt, daß, wo es der dreyeinige GOtt vor gut befindet, auch dieses oder jenes unendliche individuum eine Würkung vornehmen und fortsetzen kan, welche deswegen denen übrigen nicht auf eben diese Weise zugeschrieben werden darf. Und hieraus erhellet die Möglichkeit, daß eine Person, ein individuum, der unendlichen Gottheit eine menschliche Natur auf gewisse Weise annehmen können, ohne daß man deswegen solches von denen andern ebenfals bejahen kan. Und wenn man die Nohtwendigkeit der Offenbarung GOttes an die Menschen aus den unendlichen Eigenschaften GOttes und aus dem Zustande der Seelen der Menschen,

wie

wie dieſe von Natur ſind, einzuſehen anfängt und die unendliche Gerechtigkeit GOttes erweget; ſo lernt man erkennen, daß allerdings mehr als ein individuum in der Gottheit ſey. GOtt iſt indeſſen unendlich. Sein würkliches Daſeyn iſt ebenfals unendlich. Der endliche Verſtand der Menſchen wird das unendliche Weſen GOttes nimmermehr völlig begreifen. Wir werden nimmermehr zur unendlichen Erkänntnis gelangen. Wir ſchlieſſen hieſelbſt durch Sätze und aus gewiſſen, zugleich bekannten, Sätzen, wenn wir recht ſchlieſſen und denken. Wie kan aber eine anſchauende Erkänntnis des innern Weſens, welches unendlich iſt; durch endliche Zuſammenverbindungen endlicher Sätze erreichet werden? Jedoch muß eine wahre Offenbarung GOttes, welche uns Lehrſätze darlegt, mehr ſagen, als wir durch den natürlichen Gebrauch unſerer Vernunft erreichen und ausmachen können. Denn wenn dieſes nicht wäre, ſo würde der höchſtweiſe GOtt ſeine Offenbarung ohne Urſache gegeben und eines der vornehmſten Kennzeichen ſeiner Majeſtät zurückgelaſſen haben. Und weil wir bey der Beſchaffenheit der gedachten Offenbarung GOttes die Sachen alſo befinden, daß wir von allen Lehrſätzen keine ausführliche Begriffe und zuſammengeſetzte Reihen deutlicherkannter Wahrheiten angeben und darlegen können, ſo iſt es uns Chriſten,

die wir die Bibel der Jüden und erſten Chriſten vor die Offenbarung GOttes halten, gar keine Schande, wenn wir in Anſehung deſſen ganz freymühtig bekennen, daß unſer Wiſſen Stückwerk ſey. Jedoch werden Sie, mein Herr, von Ihrer natürlichen Erkänntnis auch nicht behaupten können, daß dieſelbe durchgehends vollſtändig und zuſammenhangend ſey. Wenn Sie ohnehin den allwiſſenden und allweiſen, unendlich mächtigen, Schöpfer und HErrn der ganzen Welt zurückſetzen, was werden Sie denn antworten können, wenn Sie gefragt werden: warum nicht lauter Knaben gebohren werden? warum nicht auf zwanzig Jahr nach einander zuweilen ein allgemeiner Miswachs eingefallen ſey? warum die Erde und die Planeten nicht aus Quadrat-Figuren oder ohngefehrlichen Geſtalten beſtehen? warum nicht das Meer unter der ganzen Erdfläche verborgen ſey? wie das Kind im Mutterleibe formirt werde? warum die Arten und Geſtalten der Thiere ſich nicht ſchon längſt ausgewandelt haben, wie es der niedrigen Saat zum Theile ergehet, wenn es allzulange und allzuviel in Anſehung dieſes oder jenen Orts regnet? warum wollen die Kinder von Jugend auf ſofort independent ſeyn und beſtreben ſich nach ihrem eigenen Unglücke? Ein Chriſt, der ein mittelmäßiger Weltweiſer iſt, kan dieſe Fragen alle ſo beantworten, daß man mit ihm zu-

frie-

frieden ſeyn kan. Aber ein Pantheiſt ſtutzet hieſelbſt, und weiß ſonſt nichts zu ſagen, als dieſes: **Es iſt alles ſchlechterdings nohtwendig in der Welt, und es kan nicht anders drinn ergehen, wie es geſchichet und jederzeit geſchehen iſt.** Und dennoch will er andern eine Tyranney, einen Misbrauch der Freyheit, und andere Laſter beymeſſen. Mein Herr, die Pantheiſterey reimt ſich zur Freyheit nicht, und ſtehet dieſer gänzlich im Wege. Und dennoch können Sie dieſe Dinge, welche offenbarlich wiederſprechend ſind, zu gleicher Zeit vor wahr halten und lehren? Aber die Lehre von der Dreyeinigkeit, welche gar keinen Wiederſpruch mit ſich führt, können Sie weder reimen noch annehmen. Aber warum? weil die Prieſter und Predigers dieſelbe lehren, welchen Sie, wieder die Lehrſätze Ihrer eigenen Pantheiſterey und ohne Urſach, ganz feind ſind. Die Prieſter und Predigers lehren auch, daß Sie ein Menſch ſeyn. Warum wollen Sie dieſem Satze nicht ebenfals wiederſprechen? Jene lehren, daß der Himmel Sternen vorzeige, und in Oſtindien herrliche Sachen wachſen. Warum entſchlieſſen Sie ſich nicht, dieſes ebenfals zu läugnen? Wenn wir die Lehre von der Dreyeinigkeit annehmen, ſo können wir (e)

(e) Cruſius l. c. p. 543.

auch eine Antwort geben, wenn wir gefraget werden, womit sich GOtt beschäftiget habe, ehe die Welt war. Sie wollen zwar vorgeben, daß die Welt niemahls in eigentlichem Verstande erschaffen sey. Aber dieser Irthum ist gar leicht zu heben.

§. XLVI. Bey der Ewigkeit GOttes finde ich dieses zu erinnern, daß sie eine unendliche Dauer in ihrem Begriffe einschliesse, und daß sie unveränderlich sey. Jedoch fasset sie auch dasjenige in sich, was überhaupt zum Wesen der Dauer gerechnet werden kan. Man kan ihm keine Dauer ohne eine Reihe von Augenblicken nach einander vorstellen oder gedenken. Aber deswegen wird in dem Unveränderlichen nichts geändert. Daraus folgt nicht, daß das Wesen oder die wesentlichen Eigenschaften der mindesten Wandelbarkeit oder Veränderung unterworfen sey. Er ist unveränderlich. Er bleibt, wie er ist, und seine Jahre nehmen kein Ende.

§. XLVII. Wenn GOtt durchgehends unendlich ist, so ist er sowohl in Ansehung seines Daseyns, als seines Wesens, unendlich. Einfolglich ist auch seine Kraft unendlich. Dieselbe ist allen Würkungen zureichend und hinlänglich. Warum wollen wir denn seiner Substanz mehr Kräfte zuschreiben? Und daraus erkennet man abermahl, daß die Substanz GOttes einfach

fach ſey. Allein die Welt iſt eine Zuſammenfügung vieler unterſchiedenen Kräfte. Einfolglich iſt die Kraft der Welt, wenn man ſie zuſammen nimmt, eine Sammlung vieler Kräfte von verſchiedenen Arten. Und hieraus folget weiter, daß die Kräfte der Welt nicht die Kraft GOttes, die eigenthümliche Kraft deſſelben, ſey, ingleichen auch dieſes, daß die Welt nicht GOtt ſey.

§. XLVIII. Eine unendliche Kraft iſt vermögend, verſchiedene und vielerley Würkungen hervorzubringen, weil ſie unendlich iſt, und weil ſonſt in den Würkungen kein Unterſcheid wäre. Einfolglich kan ſie auf verſchiedene Art würken. Es iſt ja bey GOtt das **Verſtehen** und das **Wollen**, das **Erſchaffen** und **Vernichten** nicht einerley. Was in GOtt iſt, das iſt nach der Grundkraft ohne alle Zuſammenſetzung einerley. Die Eigenſchaften GOttes bewürken entweder etwas, oder ſie beſtehen in der Verneinung der Unvollkommenheiten. Von der zwoten Art ſind die Unveränderlichkeit, die Ewigkeit u. ſ. f. Die von der erſten Art äuſern ſich durch verſchiedene Würkungen, und ſind ſofern allerdings zu unterſcheiden.

§. XLIX. Die Würkungen GOttes geſchehen entweder beſtändig und nohtwendig, weil er ein höchſt unendliches und vollkommenes, einfolglich thä-

tiges, Weſen iſt; oder ſie erſtrecken ſich auf Dinge, die nicht GOtt ſelbſt ſind. Und dieſe kan er thun und laſſen, anfangen und endigen. Beides wird auch in der Pantheiſterey zugegeben, denn ſonſt müßte ein Hund immer laufen, und keine veränderliche Thätigkeit Platz greifen können. Zu den Würkungen der zwoten Art dauret die unveränderliche Möglichkeit und Kraft in GOtt fort, weil er keine neue Fähigkeiten, keine neue Kraft, bekommt.

§. L. Die Würkungen, welche bloß zu dem Innerlichen des Weſens GOttes gehören, heiſſen *immanentes;* die Würkungen, welche ſich in Dingen äuſern, welche nicht GOtt ſind, heiſſen *tranſeuntes.* Ich habe ſchon, mein Herr, zu mehrmahlen erwieſen, daß die Welt nicht GOtt ſey. Wenn nun dieſe von GOtt, da ſie nur möglich war, würklich gemacht oder erſchaffen, und nachher erhalten worden, ſo werden die fortgehende Würkungen GOttes dadurch feſt geſtellet. Wer aber die Welt oder den davon abgezogenen allgemeinen Begrif vor GOtt hält, der läugnet die eigentliche Schöpfung und Erhaltung, mithin giebt er nur *actiones immanentes* zu. So machte es Spinoza. Aber ich habe den Grundirrthum deſſelben ſchon hinlänglich abgebrochen und weggeworfen. GOtt würket freilich nicht in einem Orte, wo er noch nicht wäre. Er würket auſer ſich, wenn er durch ſeine Thätigkeit

etwas

etwas hervorbringt, welches kein Theil, Eigenſchaft, oder Feſtſtellung der würkenden Urſach iſt. Die Allgegenwart deſſelben bleibet unbeſchadet und unverändert.

§. LI. Das Leben iſt die Fähigkeit aus einem innern Grunde auf vielerley Art thätig zu ſeyn. Und dieſerwegen ſchreiben wir den Maſchinen, einem geworfenen Steine, einem Hebebaume, kein Leben zu, denn ſie würken aus keinem innerlichen Grunde: Da nun GOtt eine unendliche Kraft und innerlichen Grund thätig zu ſeyn hat, ſo kommt ihm das Leben zu. Weil aber die Welt nicht durch und durch lebet, ſo iſt ſie auch nicht GOtt, nicht die unendliche Subſtanz, nicht das mit Verſtande durchgehends würkende Weſen.

§. LII. GOtt hat einen Verſtand, dieſerwegen denket er. Er hat eine Kraft zu würken, und iſt dennoch einfach. Er hat keine Theile, durch deren innerliche Verſchiebung eine Würkung hervorgebracht werden könnte. Einfolglich würket er durch das thätige Wollen, zumahl er einen Verſtand hat. Was bleibt, mein Herr, alſo übrig, als daß GOtt ein Geiſt ſey? Denn was denket und fähig iſt, etwas zu wollen, das wird ein Geiſt genennet. Die ganze Welt, an ſich oder nach dem abgezogenen Begriffe überhaupt betrachtet, kan kein Geiſt genennet werden. Einfolglich iſt die Welt nicht GOtt. Und

wie

wie könnte GOtt den Menſchen einen Verſtand, als eine Vollkommenheit des Geiſtes, geben, wenn er ſelbſt keinen Verſtand hätte? Die Seele und der Verſtand der Menſchen ſind ja endliche, veränderliche, und zufällige Dinge. Einfolglich ſind ſie weder GOtt noch Theile GOttes. Das Unendliche und Unveränderliche iſt ja nicht das Endliche und Veränderliche. Und das Veränderliche muß ja doch zuletzt von dem ſelbſtändigen und unabhängigen würklichen Weſen abhangen, und durch daſſelbe ſein würkliches Daſeyn haben. GOtt iſt einfach und unveränderlich. Wie kan er denn veränderliche Theile haben?

§. LIII. Der Verſtand GOttes iſt unendlich. Einfolglich ſiehet er ohne alle Veränderung ſeine Erkäntnis, ohne ſinnliche Empfindung, ohne Zuſammenfügung der nach und nach gemachten Schlüſſe, und ohne alle Fehler, alles Mögliche auf einmahl ein, und iſt ihm nichts verborgen. Eine ſolche vollkommene Erkäntnis, welche alles Mögliche und Würkliche auf einmahl einſiehet und auf das vollſtändigſte weiß, wird eine **Allwiſſenheit** genennet. Nun aber iſt die Welt weder in jedem Theile beſonders noch in den zuſammengenommenen Ganzen allwiſſend. Dieſerwegen iſt die Welt nicht GOtt. Es iſt auch der allgemeine Begrif, welcher von der Welt abgezogen iſt, nichts würkliches auſer unſern Gedanken. War-

um?

um? Er iſt etwas wiederſprechendes und nichts würkliches, wie ich droben im funfzehenten Briefe erwieſen habe. Einfolglich iſt der Spinoſiſtiſche oder Pantheiſtiſche Gott ein Unding, ein Nichts. Wie kan aber ein Nichts der wahre GOtt ſeyn?

§. LIV. Man kan die Allwiſſenheit GOttes in Anſehung der verſchiedenen Dinge, worauf ſie gerichtet iſt, betrachten. Er erkennet ſich ſelbſt und alles Mögliche. Dieſe Allwiſſenheit wird **die natürliche Wiſſenſchaft GOttes** genennet. GOtt erkennet alles dasjenige, was in einer Welt würklich wird oder geſchiehet. Dieſe Allwiſſenheit wird *ſcientia viſionis*, **die allſehende Erkäntnis GOttes**, genennet. Es gibt Begebenheiten, welche unter gewiſſen Bedingungen geſchehen ſeyn würden, wenn die freyen Geiſter die Bedingungen nicht willkührlich unterlieſſen oder unterlaſſen hätten. Dieſe Begebenheiten ſind zwar an ſich möglich, aber ſie werden nicht würklich. Sie ſtehen zwiſchen dem, ſo pur möglich iſt, und zwiſchen dem, ſo würklich wird, in der Mitte. Die Allwiſſenheit GOttes, welche dieſelben erkennet, wird daher **die mittlere Erkäntnis**, *ſcientia Dei media*, genennet. Wenn die Begebenheiten in Anſehung unſer annoch zukünftig ſind, ſo erkennet der unendliche Verſtand GOttes dieſelben demnoch von Ewigkeit.

keit. Denn das Unendliche ist keinem Leiden, keiner Veränderung, unterworfen. Diese Erkäntnis wird die **Vorhersehung**, præscientia, genennet. Es ist nicht nöhtig, daß ich mich zu zeigen bemühe, wie dieses zugehe. Ich habe keinen unendlichen Verstand. Ich kan demnach aus der Erfahrung von der innern Beschaffenheit der Vorhersehung GOttes nicht urtheilen. Es sind viele Dinge wahr und richtig, ohngeachtet man die innere Art, wie sie sind und werden, nicht an Seiten des menschlichen Verstandes bestimmen kan. Wissen Sie mir, mein Herr, die genaueste Art der Möglichkeit zu bestimmen, wodurch aus dem Magensafte Nägel auf den Händen, oder ein Augenlid, daraus die Haupthaare, und andere Theile des menschlichen Leibes werden? Die Vorhersehung setzet keine Nohtwendigkeit der Begebenheiten voraus. Ich weiß vieles, welches keine Erkäntnis der Nohtwendigkeit der Sache mit sich führt. Ich weiß, daß der grosse Constantin im vierten Jahrhundert nach der Geburt Christi Kaiser gewesen. Ich kan dieses aus den Gründen der absoluten Nohtwendigkeit nicht ausfündig machen. Wenn GOtt alles Mögliche und Würkliche, vermöge seines unendlichen und unveränderlichen Wesens, weiß und erkennet, so erkennet er auch die mindesten Kleinigkeiten, und kan sich seiner Allwissenheit in Ansehung dieser oder jener

Dinge durchgehends nicht im mindesten begeben. Er kan sich selbst nicht ändern, nicht läugnen. Und dies ist eine Eigenschaft seiner Vollkommenheit. Wenn er der Schöpfer, Regent, und Richter der Welt ist, so ist es ihm ja so anständig als natürlich, daß er alles Mögliche und Würkliche, und das wegen freyer Unterlassung gewisser Bedingungen Nachgebliebene, auf das genaueste wisse und erkenne.

§. LV. Ein Geist, welcher nach seinen Gedanken und Vorstellungen zu handeln fähig ist, hat einen **Willen**. Denn die Thätigkeit, in welcher ein Geist nach gewissen Vorstellungen würklich handelt, wird **ein Wollen** genennet. Zuweilen wird auch **die gewollte Sache** der **Wille** geheissen. Aber diese Bedeutung kommt uns hier nicht zu statten. GOtt hat einen Verstand, ein Leben, und Grundthätigkeiten. Und hieraus erhellet, daß er **ein Wollen, einen Willen**, habe. Die nohtwendigen und beständigen Grundthätigkeiten GOttes, *actiones immanentes*, setzen ein Grundverlangen, ein nohtwendiges und fortdaurendes Wollen GOttes fest. Es sind aber auch in GOtt solche Würkungen oder Thätigkeiten möglich, welche er thun und lassen, anfangen und endigen, kan. Diese Thätigkeiten, actiones, beziehen sich auf ein freyes Wollen. Es bleibt zwar dem Höchsten allezeit möglich,

lich, die Thätigkeiten der zwoten Art zu bewürken. Aber die Ausführung der Bewürkung bleibt etwas freyes. Und alſo iſt das Wollen der erſten Art ſchlechterdings nohtwendig und nicht frey; aber das Wollen der zwoten Art iſt frey. Und alſo iſt es wahr, daß GOtt auf gewiſſe Weiſe keine Freyheit des Willens habe. Es iſt aber auch wiederum wahr, daß demſelben in gewiſſem Verſtande die Freyheit des Willens nicht abgeſprochen werden könne. Denn ſo bald Sie, mein Herr, die ungegründete Meinung fahren laſſen, daß die Welt das einzige nohtwendige und unveränderliche Etwas ſey, werden Sie zugleich eingeſtehen müſſen, daß GOtt nicht immerfort die Welt erſchaffe, und daß er nicht immer es an einem Orte der Erden Sommer ſeyn laſſe. Die *actiones tranſeuntes* ſetzen in der Würklichkeit keine abſolute Nohtwendigkeit zum Grunde. Wir finden in uns eine Abbildung davon. Wir haben fortdaurende Triebe und eine Grundbegierde, welche wir nicht dämpfen können. Wir können uns des Triebes nicht erwehren, der uns zur Erwerbung des Guten und Angenehmen, zur Liebe der Beruhigung, zur Glückſeligkeit, treibet, ohngeachtet wir dieſem Triebe durch eine angenommene Blindheit oder durch die eiteln Dinge, welche den Sinnen ſchmeicheln, nicht allemahl eine gehörige Gnüge thun. Die Paßionen, die Lei-

den-

haben jedennoch auch eine Freyheit des
auſer den Grund-Trieben. Ich kan hie
hören zu ſchreiben oder fortfahren. Sie
Fähigkeit weiter zu leſen, oder hieſelbſt
chen, oder auch dieſe Schrift ganz und
leſen zurück zu legen. Iſt dies nicht w
Herr? Können Sie auch in Ihnen de
Trieb, das fortdaurende Verlangen,
ſo vollkommen und gut heißt, auslöſch
nen Sie den Trieb nach der Vereini
demjenigen, worinn Vollkommenheit i
dämpfen? Flieſſet aus dieſem Triebe
Liebe und Gütigkeit, und der Gewiſſe
Kan auch der grimmigſte Tyranne die
aus ſeiner Seele verbannen? Er kan ſi
hemmen, verdunkeln. Aber er kan ſie
heben. Unſere Einſchränkung und Unvo
heit iſt ſo groß, daß wir wohl erkennen

Vergehens dagegen bewuſt ſind, ſo empfinden wir darüber weder Freude noch Ruhe. Und daher legen ſich die Pantheiſten ſo ſehr auf das Sinnliche und auf die Ausübung der thieriſchen Triebe, oder übermäßige Beſchäftigungen des Verſtandes, auf daß ſie den Mangel der Freude und Ruhe in ihrer Seele nicht empfinden mögen. Aber iſt dies, mein Herr, der Weg zur Vollkommenheit?

§. LVI. Wenn man etwas begehret, welches den Begehrenden unvollkommen machet, oder welches ſonſt überhaupt unvollkommen iſt, ſo äuſert man entweder einen Mangel der Erkänntnis oder eine ſinnliche Begierde, welche dem Verſtande die Einſicht in das Unvollkommene vor dasmahl benimt. Allein in GOtt finden ſich keine ſinnliche Begierden, keine Veränderungen, kein Mangel des Verſtandes, kein Verlangen gegen dasjenige, ſo unvollkommen iſt. Er iſt vollkommen, unendlich, und in ſich beſtändigſt thätig. Einfolglich iſt ſein Wille nichts anders als eine unerſchöpfliche Quelle des Guten und des Vollkommenen. In dieſem Willen iſt ein ewiges **Verlangen der Vollkommenheit.** Wenn ſich dieſes gegen uns ſelbſt, oder auch gegen andere, äuſert, heiſt es **eine Liebe** und **eine Gütigkeit.** Denn ein Geiſt verlanget ſein eigenes Wohl, und je vollkommener er iſt, deſto mehr verlangt er auch das

Wohl

Wohl desjenigen, der deſſelben fähig iſt. Weil wir in der Welt eine Ordnung und unzählbare Spuren der Vollkommenheit entdecken, welche doch veränderlich und zufällig ſind, ſo müſſen dieſelben ohne Zweifel den äuſerſten Grund in der ſelbſtändigen und unabhängigen Subſtanz haben und von dannen herrühren.

§. LVII. GOtt will die Vollkommenheit ſeines eigenen Weſens, weil er dieſelbe auf eine unendliche Art über alle Einſchränkung nohtwendig hat und beſitzet. Sie werden, mein Herr, ja nicht ſagen, daß GOtt ihm ſelbſt und ſeiner eigenen nohtwendigen Natur etwas zuwieder verlange. Der Beſitz einer vollkommenen gewollten Sache iſt der nächſte und beſtändigſte Grund alles Vergnügens. Weil nun GOtt dieſen Beſitz nohtwendigſt hat, ſo iſt in ihm eine unveränderliche und unendlichgroſſe Seligkeit. Und wie könnte er uns die Seligkeit geben, wenn er dieſelbe nicht ſelbſt beſäſſe? Es ſind alle unendliche und uneingeſchränkte Würklichkeiten und Vollkommenheiten in demſelben befindlich. Aber wo finden Sie, mein Herr, dieſelbe in der Welt, Sie mögen dieſelbe Stückweiſe oder im Ganzen anſehen? Der kleinſte Theil der Welt iſt eines Verſtandes und eines Wollens theilhaft oder fähig. Und daher iſt die Vollkommenheit und Seligkeit der Welt nicht unendlich groß, weil die Theile derſel-

ben und die Grade des Guten darinn eingeschränket, veränderlich und zufällig sind.

§. LVIII. Die freyen Thätigkeiten GOttes, *actiones transeuntes*, sind von den nohtwendigen Thätigkeiten desselben in der Würkung, nicht in Ansehung der Möglichkeit, unterschieden. Was demnach GOtt in den Geschöpfen würket und ihm ein Wohlgefallen an den moralischen Vollkommenheiten derselben ist, das muß mit dem nohtwendigen Grundverlangen desselben nicht verwechselt werden. Wenn sich ein Geschöpfe nicht so moralisch vollkommen erweiset, als es sollte und könnte, so handelt es zwar dem Wohlgefallen GOttes zuwieder, welches wir eine Beleidigung der Majestät GOttes nennen. Aber daher entstehet in GOtt keine Veränderung, kein sinnlicher Zorn, kein Leiden, keine Dürftigkeit, keine Unvollkommenheit. Seine schlechterdings nohtwendige Vollkommenheit ist unendlich und unveränderlich. Sein Misfallen ist also das Bewustseyn der Sünde der vernünftigen Geschöpfe ohne seine Veränderung, ohne alle Stöhrung seiner Seligkeit. Es erlanget GOtt aus der guten Aufführung eines vernünftigen Geschöpfes kein Stück der Vollkommenheit. Denn der Unveränderliche hat weder Zunahme noch Abnahme der Vollkommenheit. Das Vergnügen und die Seligkeit, welche daher entstehen kan, ist an der

Sei-

Seite der vernünftigen Geſchöpfe, als welche endlich ſind und vollkommener werden können. Wie kan derſelbe, mein Herr, welcher ſchon alle möglichſte Vollkommenheiten beſitzet, noch einigen Zuwachs der Vollkommenheiten erhalten? Wenn Sie dieſes zu erwegen belieben, ſo werden Sie nicht mehr ſagen, daß GOtt nicht könne beleidiget werden. Sie müſſen aber auch nicht glauben, daß wir anders lehren, als ich die Sache hieſelbſt erkläre. Und hieraus können Sie von ſelbſt abnehmen, daß der Zorn GOttes eine ernſtliche Anzeige ſey, daß der Misbrauch der Freyheit der Geiſter würkliche Beraubungen der Vollenkommenheit endlicher Geiſter nach ſich ziehe. Je ſinnlicher dieſe Geiſter ſind, je ſinnlicher werden die Bilder dargeſtellet, welche das Misfallen GOttes anzeigen.

§. LIX. Sie werden vielleicht einwenden wollen, mein Herr, es könne es GOtt vor einerley halten, ob die endliche Geiſter ihre Seligkeit beſorgen oder nicht. Allein dieſer Einwurf würde nicht den mindeſten Schein der Wahrſcheinlichkeit haben. Denn der Vollkommenheits-Trieb iſt dem Höchſten ganz weſentlich, und ſo unendlich, als ſein Weſen iſt. Einfolglich kan er ſich deſſelben in den Würkungen auf ſeine Geſchöpfe nicht begeben. Er kan dieſemnach nichts würken, welches vergeblich iſt oder nur Unvoll-

kommenheiten zur Absicht hat. Und hieraus erkennet man abermahl, daß ein grundböser Gott, Arimanius, ein Unding sey. Wir erkennen aus den Theilen der Welt, welche um uns sind, daß nichts angetroffen werde, welches nicht in die Bestimmung der zugleich daseyenden Dinge und in die Folge, wie auch in die Bestimmung aller zukünftigen Dinge, einen Einfluß hätte. Wir entdecken eine physicalische und moralische Verknüpfung. Aus der Beschaffenheit und den Bestimmungen der Theile der Flüsse und Meere, welche wir einsehen und kennen, können wir das Aehnliche, welches sich in den Flüssen und Meeren anderswo findet, ohne Mühe ermessen. Mithin werden wir von der allgemeinen Verknüpfung der endlichen Dinge gar leicht überführet. Alle diejenige, welche nur ein ganzes Welt-Alles zugeben, werden, wenn sie einen höchstvollkommenen Schöpfer und HErrn der Welt behaupten, uns beytreten müssen. Wir erkennen, daß die Theile der Welt einen moralischen Nutzen haben, weil sie geschickt sind, gewisse Gedanken und Bewegungsgründe in den Geistern zu erwecken, welche in ihren künftigen Zustand einen Einfluß haben. Es ist also in der Welt nichts vergeblich, es gilt kein ohngefehrliches Ding darinn. GOtt will die Vollkommenheit. Also hangen die Dinge der Welt in der Absicht auf die zugleich seyende

Dinge

Dinge und auf die künftigen Folgen zuſammen. Es iſt ferner in der Abſicht auf GOtt ſelbſt nichts in der Welt vergeblich. Einfolglich hat er die Welt alſo eingerichtet, daß durch die freye und willkührliche Thätigkeiten der Geſchöpfe gewiſſe Verhältniſſe gegen ihn möglich und durch die Geſchöpfe würklich werden, welche mit den Eigenſchaften GOttes übereinſtimmen. Die Anwendung und Richtung der Freyheit hanget von den vernünftigen Geſchöpfen ab. Aber die Möglichkeit derſelben Anwendung iſt in GOtte zu finden. Wer von der Freyheit und von GOtte einen Begrif hat, dem wird dieſer Ausſpruch nicht fremd vorkommen. Denn ſo bald eine Thätigkeit, eine Anwendung, eine Richtung, gänzlich von einem andern auſer unſer Seele, auſer unſerem Verſtande und Wollen, abhängt, ſo iſt ſie in Anſehung unſerer nicht mehr frey. Wenn nun ferner GOtt die Verknüpfung aller andern nicht freyen Geſchöpfe nicht dahin abzielen laſſen wollte, daß ſie in die Möglichkeit und Folgen der freyen Thaten oder Unterlaſſungen einen Einfluß hätten, ſo wäre in Anſehung ſeiner das ganze Werk der Schöpfung vergeblich. Weil aber dieſes nicht eingeräumet werden kan, ſo hat GOtt, fals er die Welt erſchaffen, wie nachher erwieſen werden ſoll, die Verknüpfung aller andern nicht freyen Geſchöpfe dahin beſtimmet und abzielen laſſen, daß ſie mit

lichen individuorum die Zeugung und das Ausgehen. Wir können, wenigstens in diesem Leben, keine anschauende Erkänntnis von ihrer innern Beschaffenheit haben. Noch eins. Die unterschiedenen Arten der Subsistenz und die thätigen Verhältnisse machen eine Vereinigung zwischen ihnen aus, welche man eine übernatürliche hypostatische Vereinigung von besonderer Art nennen kan. Es wird dadurch, weil GOtt ein schlechterdings vollständiges und fortdaurendes würkliches Ding seyn muß, dennoch nichts mehr, als ein einziger GOtt, angenommen. Weil aber doch ein unendliches individuum, wenn es auch gleich in einem andern subsistiret, selbst muß würken können; so ist es nicht ungereimt, daß, wo es der dreyeinige GOtt vor gut befindet, auch dieses oder jenes unendliche individuum eine Würkung vornehmen und fortsetzen kan, welche deswegen denen übrigen nicht auf eben diese Weise zugeschrieben werden darf. Und hieraus erhellet die Möglichkeit, daß eine Person, ein individuum, der unendlichen Gottheit eine menschliche Natur auf gewisse Weise annehmen können, ohne daß man deswegen solches von denen andern ebenfals bejahen kan. Und wenn man die Nohtwendigkeit der Offenbarung GOttes an die Menschen aus den unendlichen Eigenschaften GOttes und aus dem Zustande der Seelen der Menschen,

wie

wie dieſe von Natur ſind, einzuſehen anfängt und die unendliche Gerechtigkeit GOttes erweget; ſo lernt man erkennen, daß allerdings mehr als ein individuum in der Gottheit ſey. GOtt iſt indeſſen unendlich. Sein würkliches Daſeyn iſt ebenfals unendlich. Der endliche Verſtand der Menſchen wird das unendliche Weſen GOttes nimmermehr völlig begreifen. Wir werden nimmermehr zur unendlichen Erkänntnis gelangen. Wir ſchlieſſen hieſelbſt durch Sätze und aus gewiſſen, zugleich bekannten, Sätzen, wenn wir recht ſchlieſſen und denken. Wie kan aber eine anſchauende Erkänntnis des innern Weſens, welches unendlich iſt, durch endliche Zuſammenverbindungen endlicher Sätze erreichet werden? Jedoch muß eine wahre Offenbarung GOttes, welche uns Lehrſätze darlegt, mehr ſagen, als wir durch den natürlichen Gebrauch unſerer Vernunft erreichen und ausmachen können. Denn wenn dieſes nicht wäre, ſo würde der höchſtweiſe GOtt ſeine Offenbarung ohne Urſache gegeben und eines der vornehmſten Kennzeichen ſeiner Majeſtät zurückgelaſſen haben. Und weil wir bey der Beſchaffenheit der gedachten Offenbarung GOttes die Sachen alſo befinden, daß wir von allen Lehrſätzen keine ausführliche Begriffe und zuſammengeſetzte Reihen deutlicherkannter Wahrheiten angeben und darlegen können, ſo iſt es uns Chriſten,

die wir die Bibel der Jüden und erſten Chriſten vor die Offenbarung GOttes halten, gar keine Schande, wenn wir in Anſehung deſſen ganz freymühtig bekennen, daß unſer Wiſſen Stückwerk ſey. Jedoch werden Sie, mein Herr, von Ihrer natürlichen Erkänntnis auch nicht behaupten können, daß dieſelbe durchgehends vollſtändig und zuſammenhangend ſey. Wenn Sie ohnehin den allwiſſenden und allweiſen, unendlich mächtigen, Schöpfer und HErrn der ganzen Welt zurückſetzen, was werden Sie denn antworten können, wenn Sie gefragt werden: warum nicht lauter Knaben gebohren werden? warum nicht auf zwanzig Jahr nach einander zuweilen ein allgemeiner Miswachs eingefallen ſey? warum die Erde und die Planeten nicht aus Quadrat-Figuren oder ohngefehrlichen Geſtalten beſtehen? warum nicht das Meer unter der ganzen Erdfläche verborgen ſey? wie das Kind im Mutterleibe formirt werde? warum die Arten und Geſtalten der Thiere ſich nicht ſchon längſt ausgewandelt haben, wie es der niedrigen Saat zum Theile ergehet, wenn es allzulange und allzuviel in Anſehung dieſes oder jenen Orts regnet? warum wollen die Kinder von Jugend auf ſofort independent ſeyn und beſtreben ſich nach ihrem eigenen Unglücke? Ein Chriſt, der ein mittelmäßiger Weltweiſer iſt, kan dieſe Fragen alle ſo beantworten, daß man mit ihm zu-

frie-

Dinge durchgehends nicht im mindesten begeben. Er kan sich selbst nicht ändern, nicht läugnen. Und dies ist eine Eigenschaft seiner Vollkommenheit. Wenn er der Schöpfer, Regent, und Richter der Welt ist, so ist es ihm ja so anständig als natürlich, daß er alles Mögliche und Würkliche, und das wegen freyer Unterlassung gewisser Bedingungen Nachgebliebene, auf das genaueste wisse und erkenne.

§. LV. Ein Geist, welcher nach seinen Gedanken und Vorstellungen zu handeln fähig ist, hat einen **Willen**. Denn die Thätigkeit, in welcher ein Geist nach gewissen Vorstellungen würklich handelt, wird **ein Wollen** genennet. Zuweilen wird auch **die gewollte Sache** der **Wille** geheissen. Aber diese Bedeutung kommt uns hier nicht zu statten. GOtt hat einen Verstand, ein Leben, und Grundthätigkeiten. Und hieraus erhellet, daß er **ein Wollen, einen Willen**, habe. Die nohtwendigen und beständigen Grundthätigkeiten GOttes, *actiones immanentes*, setzen ein Grundverlangen, ein nohtwendiges und fortdaurendes Wollen GOttes fest. Es sind aber auch in GOtt solche Würkungen oder Thätigkeiten möglich, welche er thun und lassen, anfangen und endigen, kan. Diese Thätigkeiten, actiones, beziehen sich auf ein freyes Wollen. Es bleibt zwar dem Höchsten allezeit möglich,

auch eine Antwort geben, wenn wir gefraget werden, womit ſich GOtt beſchäftiget habe, ehe die Welt war. Sie wollen zwar vorgeben, daß die Welt niemahls in eigentlichem Verſtande erſchaffen ſey. Aber dieſer Irthum iſt gar leicht zu heben.

§. XLVI. Bey der Ewigkeit GOttes finde ich dieſes zu erinnern, daß ſie eine unendliche Dauer in ihrem Begriffe einſchlieſſe, und daß ſie unveränderlich ſey. Jedoch faſſet ſie auch dasjenige in ſich, was überhaupt zum Weſen der Dauer gerechnet werden kan. Man kan ihm keine Dauer ohne eine Reihe von Augenblicken nach einander vorſtellen oder gedenken. Aber deswegen wird in dem Unveränderlichen nichts geändert. Daraus folgt nicht, daß das Weſen oder die weſentlichen Eigenſchaften der mindeſten Wandelbarkeit oder Veränderung unterworfen ſey. Er iſt unveränderlich. Er bleibt, wie er iſt, und ſeine Jahre nehmen kein Ende.

§. XLVII. Wenn GOtt durchgehends unendlich iſt, ſo iſt er ſowohl in Anſehung ſeines Daſeyns, als ſeines Weſens, unendlich. Einfolglich iſt auch ſeine Kraft unendlich. Dieſelbe iſt allen Würkungen zureichend und hinlänglich. Warum wollen wir denn ſeiner Subſtanz mehr Kräfte zuſchreiben? Und daraus erkennet man abermahl, daß die Subſtanz GOttes einfach

Dinge durchgehends nicht im mindeſten begeben. Er kan ſich ſelbſt nicht ändern, nicht läugnen. Und dies iſt eine Eigenſchaft ſeiner Vollkommenheit. Wenn er der Schöpfer, Regent, und Richter der Welt iſt, ſo iſt es ihm ja ſo anſtändig als natürlich, daß er alles Mögliche und Würkliche, und das wegen freyer Unterlaſſung gewiſſer Bedingungen Nachgebliebene, auf das genaueſte wiſſe und erkenne.

§. LV. Ein Geiſt, welcher nach ſeinen Gedanken und Vorſtellungen zu handeln fähig iſt, hat einen **Willen**. Denn die Thätigkeit, in welcher ein Geiſt nach gewiſſen Vorſtellungen würklich handelt, wird **ein Wollen** genennet. Zuweilen wird auch **die gewollte Sache** der **Wille** geheiſſen. Aber dieſe Bedeutung kommt uns hier nicht zu ſtatten. GOtt hat einen Verſtand, ein Leben, und Grundthätigkeiten. Und hieraus erhellet, daß er **ein Wollen, einen Willen**, habe. Die nohtwendigen und beſtändigen Grundthätigkeiten GOttes, *actiones immanentes*, ſetzen ein Grundverlangen, ein nohtwendiges und fortdaurendes Wollen GOttes feſt. Es ſind aber auch in GOtt ſolche Würkungen oder Thätigkeiten möglich, welche er thun und laſſen, anfangen und endigen, kan. Dieſe Thätigkeiten, actiones, beziehen ſich auf ein freyes Wollen. Es bleibt zwar dem Höchſten allezeit möglich,

lich, die Thätigkeiten der zwoten Art zu bewürken. Aber die Ausführung der Bewürkung bleibt etwas freyes. Und alſo iſt das Wollen der erſten Art ſchlechterdings nohtwendig und nicht frey; aber das Wollen der zwoten Art iſt frey. Und alſo iſt es wahr, daß GOtt auf gewiſſe Weiſe keine Freyheit des Willens habe. Es iſt aber auch wiederum wahr, daß demſelben in gewiſſem Verſtande die Freyheit des Willens nicht abgeſprochen werden könne. Denn ſo bald Sie, mein Herr, die ungegründete Meinung fahren laſſen, daß die Welt das einzige nohtwendige und unveränderliche Etwas ſey, werden Sie zugleich eingeſtehen müſſen, daß GOtt nicht immerfort die Welt erſchaffe, und daß er nicht immer es an einem Orte der Erden Sommer ſeyn laſſe. Die *actiones tranſeuntes* ſetzen in der Würklichkeit keine abſolute Nohtwendigkeit zum Grunde. Wir finden in uns eine Abbildung davon. Wir haben fortdaurende Triebe und eine Grundbegierde, welche wir nicht dämpfen können. Wir können uns des Triebes nicht erwehren, der uns zur Erwerbung des Guten und Angenehmen, zur Liebe der Beruhigung, zur Glückſeligkeit, treibet, ohngeachtet wir dieſem Triebe durch eine angenommene Blindheit oder durch die eiteln Dinge, welche den Sinnen ſchmeicheln, nicht allemahl eine gehörige Gnüge thun. Die Paßionen, die leidenſ

etwas hervorbringt, welches kein Theil, Eigenſchaft, oder Feſtſtellung der würkenden Urſach iſt. Die Allgegenwart deſſelben bleibet unbeſchadet und unverändert.

§. LI. Das Leben iſt die Fähigkeit aus einem innern Grunde auf vielerley Art thätig zu ſeyn. Und dieſerwegen ſchreiben wir den Maſchinen, einem geworfenen Steine, einem Hebebaume, kein Leben zu, denn ſie würken aus keinem innerlichen Grunde: Da nun GOtt eine unendliche Kraft und innerlichen Grund thätig zu ſeyn hat, ſo kommt ihm das Leben zu. Weil aber die Welt nicht durch und durch lebet, ſo iſt ſie auch nicht GOtt, nicht die unendliche Subſtanz, nicht das mit Verſtande durchgehends würkende Weſen.

§. LII. GOtt hat einen Verſtand, dieſerwegen denket er. Er hat eine Kraft zu würken, und iſt dennoch einfach. Er hat keine Theile, durch deren innerliche Verſchiebung eine Würkung hervorgebracht werden könnte. Einfolglich würket er durch das thätige Wollen, zumahl er einen Verſtand hat. Was bleibt, mein Herr, alſo übrig, als daß GOtt ein Geiſt ſey? Denn was denket und fähig iſt, etwas zu wollen, das wird ein Geiſt genennet. Die ganze Welt, an ſich oder nach dem abgezogenen Begriffe überhaupt betrachtet, kan kein Geiſt genennet werden. Einfolglich iſt die Welt nicht GOtt. Und

wie

wie könnte GOtt den Menschen einen Verstand, als eine Vollkommenheit des Geistes, geben, wenn er selbst keinen Verstand hätte? Die Seele und der Verstand der Menschen sind ja endliche, veränderliche, und zufällige Dinge. Einfolglich sind sie weder GOtt noch Theile GOttes. Das Unendliche und Unveränderliche ist ja nicht das Endliche und Veränderliche. Und das Veränderliche muß ja doch zuletzt von dem selbständigen und unabhängigen würklichen Wesen abhangen, und durch dasselbe sein würkliches Daseyn haben. GOtt ist einfach und unveränderlich. Wie kan er denn veränderliche Theile haben?

§. LIII. Der Verstand GOttes ist unendlich. Einfolglich siehet er ohne alle Veränderung seine Erkäntnis, ohne sinnliche Empfindung, ohne Zusammenfügung der nach und nach gemachten Schlüsse, und ohne alle Fehler, alles Mögliche auf einmahl ein, und ist ihm nichts verborgen. Eine solche vollkommene Erkäntnis, welche alles Mögliche und Würkliche auf einmahl einsiehet und auf das vollständigste weiß, wird eine **Allwissenheit** genennet. Nun aber ist die Welt weder in jedem Theile besonders noch in den zusammengenommenen Ganzen allwissend. Dieserwegen ist die Welt nicht GOtt. Es ist auch der allgemeine Begrif, welcher von der Welt abgezogen ist, nichts würkliches auser unsern Gedanken. War-

um?

um? Er iſt etwas wiederſprechendes und nichts würkliches, wie ich droben im funfzehenten Briefe erwieſen habe. Einfolglich iſt der Spinoſiſtiſche oder Pantheiſtiſche Gott ein Unding, ein Nichts. Wie kan aber ein Nichts der wahre GOtt ſeyn?

§. LIV. Man kan die Allwiſſenheit GOttes in Anſehung der verſchiedenen Dinge, worauf ſie gerichtet iſt, betrachten. Er erkennet ſich ſelbſt und alles Mögliche. Dieſe Allwiſſenheit wird **die natürliche Wiſſenſchaft GOttes** genennet. GOtt erkennet alles dasjenige, was in einer Welt würklich wird oder geſchiehet. Dieſe Allwiſſenheit wird *ſcientia viſionis*, **die allſehende Erkäntnis GOttes**, genennet. Es gibt Begebenheiten, welche unter gewiſſen Bedingungen geſchehen ſeyn würden, wenn die freyen Geiſter die Bedingungen nicht willkührlich unterlieſſen oder unterlaſſen hätten. Dieſe Begebenheiten ſind zwar an ſich möglich, aber ſie werden nicht würklich. Sie ſtehen zwiſchen dem, ſo pur möglich iſt, und zwiſchen dem, ſo würklich wird, in der Mitte. Die Allwiſſenheit GOttes, welche dieſelben erkennet, wird daher **die mittlere Erkäntnis**, *ſcientia Dei media*, genennet. Wenn die Begebenheiten in Anſehung unſer annoch zukünftig ſind, ſo erkennet der unendliche Verſtand GOttes dieſelben dennoch von Ewigkeit.

keit. Denn das Unendliche iſt keinem Leiden, keiner Veränderung, unterworfen. Dieſe Erkäntnis wird die **Vorherſehung**, præſcientia, genennet. Es iſt nicht nöhtig, daß ich mich zu zeigen bemühe, wie dieſes zugehe. Ich habe keinen unendlichen Verſtand. Ich kan demnach aus der Erfahrung von der innern Beſchaffenheit der Vorherſehung GOttes nicht urtheilen. Es ſind viele Dinge wahr und richtig, ohngeachtet man die innere Art, wie ſie ſind und werden, nicht an Seiten des menſchlichen Verſtandes beſtimmen kan. Wiſſen Sie mir, mein Herr, die genaueſte Art der Möglichkeit zu beſtimmen, wodurch aus dem Magenſafte Nägel auf den Händen, oder ein Augenſeft, daraus die Haupthaare, und andere Theile des menſchlichen Leibes werden? Die Vorherſehung ſetzet keine Nohtwendigkeit der Begebenheiten voraus. Ich weiß vieles, welches keine Erkäntnis der Nohtwendigkeit der Sache mit ſich führt. Ich weiß, daß der groſſe Conſtantin im vierten Jahrhundert nach der Geburt Chriſti Kaiſer geweſen. Ich kan dieſes aus den Gründen der abſoluten Nohtwendigkeit nicht ausfündig machen. Wenn GOtt alles Mögliche und Würkliche, vermöge ſeines unendlichen und unveränderlichen Weſens, weiß und erkennet, ſo erkennet er auch die mindeſten Kleinigkeiten, und kan ſich ſeiner Allwiſſenheit in Anſehung dieſer oder jener

Din-

Dinge durchgehends nicht im mindesten begeben. Er kan sich selbst nicht ändern, nicht läugnen. Und dies ist eine Eigenschaft seiner Vollkommenheit. Wenn er der Schöpfer, Regent, und Richter der Welt ist, so ist es ihm ja so anständig als natürlich, daß er alles Mögliche und Würkliche, und das wegen freyer Unterlassung gewisser Bedingungen Nachgebliebene, auf das genaueste wisse und erkenne.

§. LV. Ein Geist, welcher nach seinen Gedanken und Vorstellungen zu handeln fähig ist, hat einen **Willen**. Denn die Thätigkeit, in welcher ein Geist nach gewissen Vorstellungen würklich handelt, wird **ein Wollen** genennet. Zuweilen wird auch **die gewollte Sache** der **Wille** geheissen. Aber diese Bedeutung kommt uns hier nicht zu statten. GOtt hat einen Verstand, ein Leben, und Grundthätigkeiten. Und hieraus erhellet, daß er **ein Wollen, einen Willen**, habe. Die nohtwendigen und beständigen Grundthätigkeiten GOttes, *actiones immanentes*, setzen ein Grundverlangen, ein nohtwendiges und fortdaurendes Wollen GOttes fest. Es sind aber auch in GOtt solche Würkungen oder Thätigkeiten möglich, welche er thun und lassen, anfangen und endigen, kan. Diese Thätigkeiten, actiones, beziehen sich auf ein freyes Wollen. Es bleibt zwar dem Höchsten allezeit möglich,

lich, die Thätigkeiten der zwoten Art zu bewürken. Aber die Ausführung der Bewürkung bleibt etwas freyes. Und also ist das Wollen der ersten Art schlechterdings nohtwendig und nicht frey; aber das Wollen der zwoten Art ist frey. Und also ist es wahr, daß GOtt auf gewisse Weise keine Freyheit des Willens habe. Es ist aber auch wiederum wahr, daß demselben in gewissem Verstande die Freyheit des Willens nicht abgesprochen werden könne. Denn so bald Sie, mein Herr, die ungegründete Meinung fahren lassen, daß die Welt das einzige nohtwendige und unveränderliche Etwas sey, werden Sie zugleich eingestehen müssen, daß GOtt nicht immerfort die Welt erschaffe, und daß er nicht immer es an einem Orte der Erden Sommer seyn lasse. Die *actiones transeuntes* setzen in der Würklichkeit keine absolute Nohtwendigkeit zum Grunde. Wir finden in uns eine Abbildung davon. Wir haben fortdaurende Triebe und eine Grundbegierde, welche wir nicht dämpfen können. Wir können uns des Triebes nicht erwehren, der uns zur Erwerbung des Guten und Angenehmen, zur Liebe der Beruhigung, zur Glückseligkeit, treibet, ohngeachtet wir diesem Triebe durch eine angenommene Blindheit oder durch die eiteln Dinge, welche den Sinnen schmeicheln, nicht allemahl eine gehörige Gnüge thun. Die Paßionen, die Lei-

den-

denſchaften, ſind an ſich nichts böſes, ſondern Grund-Triebe. Aber der Gebrauch und die Vergnügung derſelben erfordert ſehr oft eine Erkänntnis, welcher ſich die meiſten Menſchen lieber entſchütten, als gebührlich bedienen wollen. Wir haben jedennoch auch eine Freyheit des Willens auſer den Grund-Trieben. Ich kan hieſelbſt aufhören zu ſchreiben oder fortfahren. Sie haben die Fähigkeit weiter zu leſen, oder hieſelbſt abzubrechen, oder auch dieſe Schrift ganz und gar ungeleſen zurück zu legen. Iſt dies nicht wahr, mein Herr? Können Sie auch in Ihnen den Grund-Trieb, das fortdaurende Verlangen, nach dem, ſo vollkommen und gut heißt, auslöſchen? Können Sie den Trieb nach der Vereinigung mit demjenigen, worinn Vollkommenheit iſt, in ſich dämpfen? Flieſſet aus dieſem Triebe nicht eine Liebe und Gütigkeit, und der Gewiſſens-Trieb? Kan auch der grimmigſte Tyranne dieſe Triebe aus ſeiner Seele verbannen? Er kan ſie drücken, hemmen, verdunkeln. Aber er kan ſie nicht aufheben. Unſere Einſchränkung und Unvollkommenheit iſt ſo groß, daß wir wohl erkennen, daß wir nicht Gott ſind. Wir begehren ein vollkommeneres und höher Gut zu erkennen, wovon wir abhangen, um uns nach dem Geſetze und Willen deſſelben zu richten, um uns zu beruhigen. Wenn wir in dieſem Stücke entweder ungewiß oder uns eines

Vergehens dagegen bewust sind, so empfinden wir darüber weder Freude noch Ruhe. Und daher legen sich die Pantheisten so sehr auf das Sinnliche und auf die Ausübung der thierischen Triebe, oder übermäßige Beschäftigungen des Verstandes, auf daß sie den Mangel der Freude und Ruhe in ihrer Seele nicht empfinden mögen. Aber ist dies, mein Herr, der Weg zur Vollkommenheit?

§. LVI. Wenn man etwas begehret, welches den Begehrenden unvollkommen machet, oder welches sonst überhaupt unvollkommen ist, so äusert man entweder einen Mangel der Erkänntnis oder eine sinnliche Begierde, welche dem Verstande die Einsicht in das Unvollkommene vor dasmahl benimt. Allein in GOtt finden sich keine sinnliche Begierden, keine Veränderungen, kein Mangel des Verstandes, kein Verlangen gegen dasjenige, so unvollkommen ist. Er ist vollkommen, unendlich, und in sich beständigst thätig. Einfolglich ist sein Wille nichts anders als eine unerschöpfliche Quelle des Guten und des Vollkommenen. In diesem Willen ist ein ewiges **Verlangen der Vollkommenheit.** Wenn sich dieses gegen uns selbst, oder auch gegen andere, äusert, heißt es **eine Liebe** und **eine Gütigkeit.** Denn ein Geist verlanget sein eigenes Wohl, und je vollkommener er ist, desto mehr verlangt er auch das

Wohl desjenigen, der deſſelben fähig iſt. Weil wir in der Welt eine Ordnung und unzählbare Spuren der Vollkommenheit entdecken, welche doch veränderlich und zufällig ſind, ſo müſſen dieſelben ohne Zweifel den äuſerſten Grund in der ſelbſtändigen und unabhängigen Subſtanz haben und von dannen herrühren.

§. LVII. GOtt will die Vollkommenheit ſeines eigenen Weſens, weil er dieſelbe auf eine unendliche Art über alle Einſchränkung nohtwendig hat und beſitzet. Sie werden, mein Herr, ja nicht ſagen, daß GOtt ihm ſelbſt und ſeiner eigenen nohtwendigen Natur etwas zuwieder verlange. Der Beſitz einer vollkommenen gewollten Sache iſt der nächſte und beſtändigſte Grund alles Vergnügens. Weil nun GOtt dieſen Beſitz nohtwendigſt hat, ſo iſt in ihm eine unveränderliche und unendlichgroſſe Seligkeit. Und wie könnte er uns die Seligkeit geben, wenn er dieſelbe nicht ſelbſt beſäſſe? Es ſind alle unendliche und uneingeſchränkte Würklichkeiten und Vollkommenheiten in demſelben befindlich. Aber wo finden Sie, mein Herr, dieſelbe in der Welt, Sie mögen dieſelbe Stückweiſe oder im Ganzen anſehen? Der kleinſte Theil der Welt iſt eines Verſtandes und eines Wollens theilhaft oder fähig. Und daher iſt die Vollkommenheit und Seligkeit der Welt nicht unendlich groß, weil die Theile derſel-

ben und die Grade des Guten darinn eingeschränket, veränderlich und zufällig sind.

§. LVIII. Die freyen Thätigkeiten GOttes, *actiones transeuntes*, sind von den nohtwendigen Thätigkeiten desselben in der Würkung, nicht in Ansehung der Möglichkeit, unterschieden. Was demnach GOtt in den Geschöpfen würket und ihm ein Wohlgefallen an den moralischen Vollkommenheiten derselben ist, das muß mit dem nohtwendigen Grundverlangen desselben nicht verwechselt werden. Wenn sich ein Geschöpfe nicht so moralisch vollkommen erweiset, als es sollte und könnte, so handelt es zwar dem Wohlgefallen GOttes zuwieder, welches wir eine Beleidigung der Majestät GOttes nennen. Aber daher entstehet in GOtt keine Veränderung, kein sinnlicher Zorn, kein Leiden, keine Dürftigkeit, keine Unvollkommenheit. Seine schlechterdings nohtwendige Vollkommenheit ist unendlich und unveränderlich. Sein Misfallen ist also das Bewustseyn der Sünde der vernünftigen Geschöpfe ohne seine Veränderung, ohne alle Stöhrung seiner Seligkeit. Es erlanget GOtt aus der guten Aufführung eines vernünftigen Geschöpfes kein Stück der Vollkommenheit. Denn der Unveränderliche hat weder Zunahme noch Abnahme der Vollkommenheit. Das Vergnügen und die Seligkeit, welche daher entstehen kan, ist an der

Sei-

Seite der vernünftigen Geſchöpfe, als welche endlich ſind und vollkommener werden können. Wie kan derſelbe, mein Herr, welcher ſchon alle möglichſte Vollkommenheiten beſitzet, noch einigen Zuwachs der Vollkommenheiten erhalten? Wenn Sie dieſes zu erwegen belieben, ſo werden Sie nicht mehr ſagen, daß GOtt nicht könne beleidiget werden. Sie müſſen aber auch nicht glauben, daß wir anders lehren, als ich die Sache hieſelbſt erkläre. Und hieraus können Sie von ſelbſt abnehmen, daß der Zorn GOttes eine ernſtliche Anzeige ſey, daß der Misbrauch der Freyheit der Geiſter würkliche Beraubungen der Vollenkommenheit endlicher Geiſter nach ſich ziehe. Je ſinnlicher dieſe Geiſter ſind, je ſinnlicher werden die Bilder dargeſtellet, welche das Misfallen GOttes anzeigen.

§. LIX. Sie werden vielleicht einwenden wollen, mein Herr, es könne es GOtt vor einerley halten, ob die endliche Geiſter ihre Seligkeit beſorgen oder nicht. Allein dieſer Einwurf würde nicht den mindeſten Schein der Wahrſcheinlichkeit haben. Denn der Vollkommenheits-Trieb iſt dem Höchſten ganz weſentlich, und ſo unendlich, als ſein Weſen iſt. Einfolglich kan er ſich deſſelben in den Würkungen auf ſeine Geſchöpfe nicht begeben. Er kan dieſemnach nichts würken, welches vergeblich iſt oder nur Unvoll-

kommenheiten zur Abſicht hat. Und hieraus erkennet man abermahl, daß ein grundböſer Gott, Arimanius, ein Unding ſey. Wir erkennen aus den Theilen der Welt, welche um uns ſind, daß nichts angetroffen werde, welches nicht in die Beſtimmung der zugleich daſeyenden Dinge und in die Folge, wie auch in die Beſtimmung aller zukünftigen Dinge, einen Einfluß hätte. Wir entdecken eine phyſicaliſche und moraliſche Verknüpfung. Aus der Beſchaffenheit und den Beſtimmungen der Theile der Flüſſe und Meere, welche wir einſehen und kennen, können wir das Aehnliche, welches ſich in den Flüſſen und Meeren anderswo findet, ohne Mühe ermeſſen. Mithin werden wir von der allgemeinen Verknüpfung der endlichen Dinge gar leicht überführet. Alle diejenige, welche nur ein ganzes Welt-Alles zugeben, werden, wenn ſie einen höchſtvollkommenen Schöpfer und HErrn der Welt behaupten, uns beytreten müſſen. Wir erkennen, daß die Theile der Welt einen moraliſchen Nutzen haben, weil ſie geſchickt ſind, gewiſſe Gedanken und Bewegungsgründe in den Geiſtern zu erwecken, welche in ihren künftigen Zuſtand einen Einfluß haben. Es iſt alſo in der Welt nichts vergeblich, es gilt kein ohngefehrliches Ding darinn. GOtt will die Vollkommenheit. Alſo hangen die Dinge der Welt in der Abſicht auf die zugleich ſeyende

Dinge

Dinge und auf die künftigen Folgen zuſammen. Es iſt ferner in der Abſicht auf GOtt ſelbſt nichts in der Welt vergeblich. Einfolglich hat er die Welt alſo eingerichtet, daß durch die freye und willkührliche Thätigkeiten der Geſchöpfe gewiſſe Verhältniſſe gegen ihn möglich und durch die Geſchöpfe würklich werden, welche mit den Eigenſchaften GOttes übereinſtimmen. Die Anwendung und Richtung der Freyheit hanget von den vernünftigen Geſchöpfen ab. Aber die Möglichkeit derſelben Anwendung iſt in GOtte zu finden. Wer von der Freyheit und von GOtte einen Begrif hat, dem wird dieſer Ausſpruch nicht fremd vorkommen. Denn ſo bald eine Thätigkeit, eine Anwendung, eine Richtung, gänzlich von einem andern auſer unſer Seele, auſer unſerem Verſtande und Wollen, abhängt, ſo iſt ſie in Anſehung unſerer nicht mehr frey. Wenn nun ferner GOtt die Verknüpfung aller andern nicht freyen Geſchöpfe nicht dahin abzielen laſſen wollte, daß ſie in die Möglichkeit und Folgen der freyen Thaten oder Unterlaſſungen einen Einfluß hätten, ſo wäre in Anſehung ſeiner das ganze Werk der Schöpfung vergeblich. Weil aber dieſes nicht eingeräumet werden kan, ſo hat GOtt, fals er die Welt erſchaffen, wie nachher erwieſen werden ſoll, die Verknüpfung aller andern nicht freyen Geſchöpfe dahin beſtimmet und abzielen laſſen, daß ſie mit

der Möglichkeit und mit den Folgen freyer Thaten der endlichen Geister übereinstimmen. Der völlige Beweiß dieses Satzes ist von dem berühmten Herrn Prof. Crusen beygebracht.

§. LX. GOtt kan mit den Geschöpfen, so bald diese gesetzet werden, nicht anders umgehen, als es die Art des ihnen beygelegten Wesens entweder erfordert oder doch leidet. Weil sie nun nicht vergeblich da seyn dürfen, so muß das ihnen beygelegte Wesen in Ansehung aller Dinge, wenn sie zusammen genommen werden, also verknüpfet seyn, daß es der Regel der Vollkommenheit gemäß sey, es mögen nun dieselbe dazu als Mittel beförderlich seyn, oder wenigstens nicht dagegen streiten.

§. LXI. Wenn aber GOtt etwas unmittelbar würket oder bestimmet, so legt er auch darinn dasjenige zu Tage, was den Regeln der wesentlichen Vollkommenheit der Dinge gemäß ist, und zwar überall, weil sein Wollen der Vollkommenheit unendlich ist und zu seinem Wesen gehöret. GOtt will demnach, daß die freyen Geschöpfe, wenn er dieselben hervorbringt, ihre Freyheit dahin anwenden sollen, daß sie den Regeln der wesentlichen Vollkommenheit ihrer selbst und der Dinge auser ihnen sich gemäß bezeigen, noch etwas hineinbringen, welches diesen Regeln entgegen stehet.

Dinge und auf die künftigen Folgen zusammen. Es ist ferner in der Absicht auf GOtt selbst nichts in der Welt vergeblich. Einfolglich hat er die Welt also eingerichtet, daß durch die freye und willkührliche Thätigkeiten der Geschöpfe gewisse Verhältnisse gegen ihn möglich und durch die Geschöpfe würklich werden, welche mit den Eigenschaften GOttes übereinstimmen. Die Anwendung und Richtung der Freyheit hanget von den vernünftigen Geschöpfen ab. Aber die Möglichkeit derselben Anwendung ist in GOtte zu finden. Wer von der Freyheit und von GOtte einen Begrif hat, dem wird dieser Ausspruch nicht fremd vorkommen. Denn so bald eine Thätigkeit, eine Anwendung, eine Richtung, gänzlich von einem andern auser unser Seele, auser unserem Verstande und Wollen, abhängt, so ist sie in Ansehung unserer nicht mehr frey. Wenn nun ferner GOtt die Verknüpfung aller andern nicht freyen Geschöpfe nicht dahin abzielen lassen wollte, daß sie in die Möglichkeit und Folgen der freyen Thaten oder Unterlassungen einen Einfluß hätten, so wäre in Ansehung seiner das ganze Werk der Schöpfung vergeblich. Weil aber dieses nicht eingeräumet werden kan, so hat GOtt, fals er die Welt erschaffen, wie nachher erwiesen werden soll, die Verknüpfung aller andern nicht freyen Geschöpfe dahin bestimmet und abzielen lassen, daß sie mit

der Möglichkeit und mit den Folgen freyer Thaten der endlichen Geister übereinstimmen. Der völlige Beweiß dieses Satzes ist von dem berühmten Herrn Prof. Crusen beygebracht.

§. LX. GOtt kan mit den Geschöpfen, so bald diese gesetzet werden, nicht anders umgehen, als es die Art des ihnen beygelegten Wesens entweder erfordert oder doch leidet. Weil sie nun nicht vergeblich da seyn dürfen, so muß das ihnen beygelegte Wesen in Ansehung aller Dinge, wenn sie zusammen genommen werden, also verknüpfet seyn, daß es der Regel der Vollkommenheit gemäß sey, es mögen nun dieselbe dazu als Mittel beförderlich seyn, oder wenigstens nicht dagegen streiten.

§. LXI. Wenn aber GOtt etwas unmittelbar würket oder bestimmet, so legt er auch darinn dasjenige zu Tage, was den Regeln der wesentlichen Vollkommenheit der Dinge gemäß ist, und zwar überall, weil sein Wollen der Vollkommenheit unendlich ist und zu seinem Wesen gehöret. GOtt will demnach, daß die freyen Geschöpfe, wenn er dieselben hervorbringt, ihre Freyheit dahin anwenden sollen, daß sie den Regeln der wesentlichen Vollkommenheit ihrer selbst und der Dinge auser ihnen sich gemäß bezeigen, noch etwas hineinbringen, welches diesen Regeln entgegen stehet.

§. LXII.

wiß überzeuget bin, daß ein angegebenes Geſetz meiner Obrigkeit fälſchlich zugeſchrieben werde, ſo werde ich dagegen nichts Verfängliches erinnern. Und was noch mehr iſt, Sie haben in Ihrer Verläſterung der Bibel nicht ſowohl mit Menſchen, als mit dem höchſten HErrn der Welt, zu thun.

§. LXIV. Was dem Geſetze GOttes gemäß iſt, das reimet ſich zur Vollkommenheit GOttes und des Menſchen, weil es eine weſentliche und unendliche Vollkommenheit GOttes zum Grunde hat. Es wird im ſittlichen Verſtande **gut** genennet. Was alſo dem Geſetze GOttes entgegen ſtehet, das iſt **böſe**, das heiſt **Sünde**, das heiſt eine **Uebertretung** des Geſetzes, eine **Beleidigung GOttes** oder wiedriges Betragen gegen das Geſetz deſſelben. Man kan GOtt nicht ändern, nicht unvollkommener machen, nicht tödten, nicht in ſeiner Seligkeit ſtöhren. In dieſem Verſtande kan niemand GOtt beleidigen. Hierinn gebe ich Ihnen Recht. Aber kan man deswegen denn in dem rechten und moraliſchen Verſtande GOtt nicht beleidigen? Kan ein freyes Geſchöpfe dem Geſetze GOttes nicht wiederſtehen, und ſolche Thaten begehen, welche dem Geſetze GOttes ungemäß ſind?

§. LXV. GOtt will alles mögliche Gute wegen ſeiner Vollkommenheit. Einfolglich will er

nohr-

der Möglichkeit und mit den Folgen freyer Thaten der endlichen Geiſter übereinſtimmen. Der völlige Beweiß dieſes Satzes iſt von dem berühmten Herrn Prof. Cruſen beygebracht.

§. LX. GOtt kan mit den Geſchöpfen, ſo bald dieſe geſetzet werden, nicht anders umgehen, als es die Art des ihnen beygelegten Weſens entweder erfordert oder doch leidet. Weil ſie nun nicht vergeblich da ſeyn dürfen, ſo muß das ihnen beygelegte Weſen in Anſehung aller Dinge, wenn ſie zuſammen genommen werden, alſo verknüpfet ſeyn, daß es der Regel der Vollkommenheit gemäß ſey, es mögen nun dieſelbe dazu als Mittel beförderlich ſeyn, oder wenigſtens nicht dagegen ſtreiten.

§. LXI. Wenn aber GOtt etwas unmittelbar würket oder beſtimmet, ſo legt er auch darinn dasjenige zu Tage, was den Regeln der weſentlichen Vollkommenheit der Dinge gemäß iſt, und zwar überall, weil ſein Wollen der Vollkommenheit unendlich iſt und zu ſeinem Weſen gehöret. GOtt will demnach, daß die freyen Geſchöpfe, wenn er dieſelben hervorbringt, ihre Freyheit dahin anwenden ſollen, daß ſie den Regeln der weſentlichen Vollkommenheit ihrer ſelbſt und der Dinge auſer ihnen ſich gemäß bezeigen, noch etwas hineinbringen, welches dieſen Regeln entgegen ſtehet.

§. LXII.

um? Er iſt etwas wiederſprechendes und nichts würkliches, wie ich droben im funfzehenten Briefe erwieſen habe. Einfolglich iſt der Spinoſiſtiſche oder Pantheiſtiſche Gott ein Unding, ein Nichts. Wie kan aber ein Nichts der wahre GOtt ſeyn?

§. LIV. Man kan die Allwiſſenheit GOttes in Anſehung der verſchiedenen Dinge, worauf ſie gerichtet iſt, betrachten. Er erkennet ſich ſelbſt und alles Mögliche. Dieſe Allwiſſenheit wird **die natürliche Wiſſenſchaft GOttes** genennet. GOtt erkennet alles dasjenige, was in einer Welt würklich wird oder geſchiehet. Dieſe Allwiſſenheit wird *ſcientia viſionis*, **die allſehende Erkäntnis GOttes**, genennet. Es gibt Begebenheiten, welche unter gewiſſen Bedingungen geſchehen ſeyn würden, wenn die freyen Geiſter die Bedingungen nicht willkührlich unterlieſſen oder unterlaſſen hätten. Dieſe Begebenheiten ſind zwar an ſich möglich, aber ſie werden nicht würklich. Sie ſtehen zwiſchen dem, ſo pur möglich iſt, und zwiſchen dem, ſo würklich wird, in der Mitte. Die Allwiſſenheit GOttes, welche dieſelben erkennet, wird daher **die mittlere Erkäntnis**, *ſcientia Dei media*, genennet. Wenn die Begebenheiten in Anſehung unſer annoch zukünftig ſind, ſo erkennet der unendliche Verſtand GOttes dieſelben dennoch von Ewigkeit.

keit. Denn das Unendliche ist keinem Leiden, keiner Veränderung, unterworfen. Diese Erkäntnis wird die **Vorhersehung**, præscientia, genennet. Es ist nicht nöhtig, daß ich mich zu zeigen bemühe, wie dieses zugehe. Ich habe keinen unendlichen Verstand. Ich kan demnach aus der Erfahrung von der innern Beschaffenheit der Vorhersehung GOttes nicht urtheilen. Es sind viele Dinge wahr und richtig, ohngeachtet man die innere Art, wie sie sind und werden, nicht an Seiten des menschlichen Verstandes bestimmen kan. Wissen Sie mir, mein Herr, die genauste Art der Möglichkeit zu bestimmen, wodurch aus dem Magensafte Nägel auf den Händen, oder ein Augenlieft, daraus die Haupthaare, und andere Theile des menschlichen Leibes werden? Die Vorhersehung setzet keine Nohtwendigkeit der Begebenheiten voraus. Ich weiß vieles, welches keine Erkäntnis der Nohtwendigkeit der Sache mit sich führt. Ich weiß, daß der grosse Constantin im vierten Jahrhundert nach der Geburt Christi Kaiser gewesen. Ich kan dieses aus den Gründen der absoluten Nohtwendigkeit nicht ausfündig machen. Wenn GOtt alles Mögliche und Würkliche, vermöge seines unendlichen und unveränderlichen Wesens, weiß und erkennet, so erkennet er auch die mindesten Kleinigkeiten, und kan sich seiner Allwissenheit in Ansehung dieser oder jener

Din-

Dinge durchgehends nicht im mindeſten begeben. Er kan ſich ſelbſt nicht ändern, nicht läugnen. Und dies iſt eine Eigenſchaft ſeiner Vollkommenheit. Wenn er der Schöpfer, Regent, und Richter der Welt iſt, ſo iſt es ihm ja ſo anſtändig als natürlich, daß er alles Mögliche und Würkliche, und das wegen freyer Unterlaſſung gewiſſer Bedingungen Nachgebliebene, auf das genaueſte wiſſe und erkenne.

§. LV. Ein Geiſt, welcher nach ſeinen Gedanken und Vorſtellungen zu handeln fähig iſt, hat einen **Willen**. Denn die Thätigkeit, in welcher ein Geiſt nach gewiſſen Vorſtellungen würklich handelt, wird **ein Wollen** genennet. Zuweilen wird auch **die gewollte Sache** der **Wille** geheiſſen. Aber dieſe Bedeutung kommt uns hier nicht zu ſtatten. GOtt hat einen Verſtand, ein Leben, und Grundthätigkeiten. Und hieraus erhellet, daß er **ein Wollen, einen Willen**, habe. Die nohtwendigen und beſtändigen Grundthätigkeiten GOttes, *actiones immanentes*, ſetzen ein Grundverlangen, ein nohtwendiges und fortdaurendes Wollen GOttes feſt. Es ſind aber auch in GOtt ſolche Würkungen oder Thätigkeiten möglich, welche er thun und laſſen, anfangen und endigen, kan. Dieſe Thätigkeiten, actiones, beziehen ſich auf ein freyes Wollen. Es bleibt zwar dem Höchſten allezeit möglich,

lich, die Thätigkeiten der zwoten Art zu bewürken. Aber die Ausführung der Bewürkung bleibt etwas freyes. Und also ist das Wollen der ersten Art schlechterdings nohtwendig und nicht frey; aber das Wollen der zwoten Art ist frey. Und also ist es wahr, daß GOtt auf gewisse Weise keine Freyheit des Willens habe. Es ist aber auch wiederum wahr, daß demselben in gewissem Verstande die Freyheit des Willens nicht abgesprochen werden könne. Denn so bald Sie, mein Herr, die ungegründete Meinung fahren lassen, daß die Welt das einzige nohtwendige und unveränderliche Etwas sey, werden Sie zugleich eingestehen müssen, daß GOtt nicht immerfort die Welt erschaffe, und daß er nicht immer an einem Orte der Erden Sommer seyn lasse. Die *actiones transeuntes* setzen in der Würklichkeit keine absolute Nohtwendigkeit zum Grund. Wir finden in uns eine Abbildung davon. Wir haben fortdaurende Triebe und eine Grundbegierde, welche wir nicht dämpfen können. Wir können uns des Triebes nicht erwehren, der unserer Erwerbung des Guten und Angenehmen, zu der Beruhigung, zur Glückseligkeit, [illegible] ohngeachtet wir diesem Triebe durch eine angemene Blindheit oder durch die eiteln Dinge, welche den Sinnen schmeicheln, nicht allemahl gehörige Gnüge thun. Die Paßionen,

enſchaften, ſind an ſich nichts böſes, ſondern
ßrund-Triebe. Aber der Gebrauch und die
Vergnügung derſelben erfordert ſehr oft eine Er-
ánntnis, welcher ſich die meiſten Menſchen lieber
ntſchütten, als gebührlich bedienen wollen. Wir
aben jedennoch auch eine Freyheit des Willens
uſer den Grund-Trieben. Ich kan hieſelbſt auf-
ören zu ſchreiben oder fortfahren. Sie haben die
ähigkeit weiter zu leſen, oder hieſelbſt abzubre-
hen, oder auch dieſe Schrift ganz und gar unge-
eſen zurück zu legen. Iſt dies nicht wahr, mein
Herr? Können Sie auch in Ihnen den Grund-
rieb, das fortdaurende Verlangen, nach dem,
vollkommen und gut heißt, auslöſchen? Kön-
n Sie den Trieb nach der Vereinigung mit
njenigen, worinn Vollkommenheit iſt, in ſich
npfen? Flieſſet aus dieſem Triebe nicht eine
e und Gütigkeit, und der Gewiſſens-Trieb?
auch der grimmigſte Tyranne dieſe Triebe
einer Seele verbannen? Er kan ſie drücken,
en, verdunkeln. Aber er kan ſie nicht auf-

Unſere Einſchränkung und Unvollkommen-
ſo groß, daß wir wohl erkennen, daß wir
Gott ſind. Wir begehren ein vollkommener
er Gut zu erkennen, wovon wir abhan-
uns nach dem Geſetze und Willen deſſel-
hten, um uns zu beruhigen. Wenn wir
Stücke entweder ungewiß oder uns eines

macht. Wie kan aber die Seligkeit des Menschen ohne den Genuß des dauerhaft-Guten bestehen?

§. LXIX. Derjenige wird **wahrhaftig** genennet, welcher seine Gedanken vermittelst solcher Zeichen ausdrücket, welche in der von ihm abgezielten Bedeutung nichts anders anzeigen, als was er selbst vor wahr oder unwahr hält. Es kan die Wahrhaftigkeit bald eine Sache betreffen, welche ein Urtheil des Verstandes betrift; bald kan die Sache eine Erklärung des Willens betreffen. Im zweyten Falle ist derjenige wahrhaftig, welcher diejenige Gesinnung durch Zeichen ausdrücket, welcher Gesinnung er sich würklich in ihm bewußt ist. Im zweyten Falle kommt es drauf an, daß durch die Zeichen nichts anders ausgedrücket sey, als was und wie man es von der Sache selbst vor wahr oder unwahr hält. Weil nun der Verstand GOttes eine richtige Vorstellung aller möglichen Wahrheiten ist, so ist eine jede Wahrheit in den endlichen vernünftigen Geschöpfen eine Ertheilung und ein Abdruck eines kleinen Theils der Wahrheiten des göttlichen Verstandes. Es wird niemand zweifeln, daß **GOtt wahrhaftig** sey, weil er alle unendliche Vollkommenheiten des Verstandes und Willens besitzet, auch heilig und gerecht ist. Er hat uns demnach Wahrheiten zu erkennen gegeben, weil er unser Gesetzgeber ist, und

Wohl desjenigen, der deſſelben fähig iſt. Weil wir in der Welt eine Ordnung und unzählbare Spuren der Vollkommenheit entdecken, welche doch veränderlich und zufällig ſind, ſo müſſen dieſelben ohne Zweifel den äuſerſten Grund in der ſelbſtändigen und unabhängigen Subſtanz haben und von dannen herrühren.

§. LVII. GOtt will die Vollkommenheit ſeines eigenen Weſens, weil er dieſelbe auf eine unendliche Art über alle Einſchränkung nohtwendig hat und beſitzet. Sie werden, mein Herr, ja nicht ſagen, daß GOtt ihm ſelbſt und ſeiner eigenen nohtwendigen Natur etwas zuwieder verlange. Der Beſitz einer vollkommenen gewollten Sache iſt der nächſte und beſtändigſte Grund alles Vergnügens. Weil nun GOtt dieſen Beſitz nohtwendigſt hat, ſo iſt in ihm eine unveränderliche und unendlichgroſſe Seligkeit. Und wie könnte er uns die Seligkeit geben, wenn er dieſelbe nicht ſelbſt beſäſſe? Es ſind alle unendliche und uneingeſchränkte Würklichkeiten und Vollkommenheiten in demſelben befindlich. Aber wo finden Sie, mein Herr, dieſelbe in der Welt, Sie mögen dieſelbe Stückweiſe oder im Ganzen anſehen? Der kleinſte Theil der Welt iſt eines Verſtandes und eines Wollens theilhaft oder fähig. Und daher iſt die Vollkommenheit und Seligkeit der Welt nicht unendlich groß, weil die Theile derſel-

ben und die Grade des Guten darinn eingeſchränket, veränderlich und zufällig ſind.

§. LVIII. Die freyen Thätigkeiten GOttes, *actiones tranſeuntes*, ſind von den nohtwendigen Thätigkeiten deſſelben in der Würkung, nicht in Anſehung der Möglichkeit, unterſchieden. Was demnach GOtt in den Geſchöpfen würket und ihm ein Wohlgefallen an den moraliſchen Vollkommenheiten derſelben iſt, das muß mit dem nohtwendigen Grundverlangen deſſelben nicht verwechſelt werden. Wenn ſich ein Geſchöpfe nicht ſo moraliſch vollkommen erweiſet, als es ſollte und könnte, ſo handelt es zwar dem Wohlgefallen GOttes zuwieder, welches wir eine Beleidigung der Majeſtät GOttes nennen. Aber daher entſtehet in GOtt keine Veränderung, kein ſinnlicher Zorn, kein Leiden, keine Dürftigkeit, keine Unvollkommenheit. Seine ſchlechterdings nohtwendige Vollkommenheit iſt unendlich und unveränderlich. Sein Misfallen iſt alſo das Bewuſtſeyn der Sünde der vernünftigen Geſchöpfe ohne ſeine Veränderung, ohne alle Stöhrung ſeiner Seligkeit. Es erlanget GOtt aus der guten Aufführung eines vernünftigen Geſchöpfes kein Stück der Vollkommenheit. Denn der Unveränderliche hat weder Zunahme noch Abnahme der Vollkommenheit. Das Vergnügen und die Seligkeit, welche daher entſtehen kan, iſt an der

Sei-

Seite der vernünftigen Geſchöpfe, als welche endlich ſind und vollkommener werden können. Wie kan derſelbe, mein Herr, welcher ſchon alle möglichſte Vollkommenheiten beſitzet, noch einigen Zuwachs der Vollkommenheiten erhalten? Wenn Sie dieſes zu erwegen belieben, ſo werden Sie nicht mehr ſagen, daß GOtt nicht könne beleidiget werden. Sie müſſen aber auch nicht glauben, daß wir anders lehren, als ich die Sache hieſelbſt erkläre. Und hieraus können Sie von ſelbſt abnehmen, daß der Zorn GOttes eine ernſtliche Anzeige ſey, daß der Misbrauch der Freyheit der Geiſter würkliche Beraubungen der Vollenkommenheit endlicher Geiſter nach ſich ziehe. Je ſinnlicher dieſe Geiſter ſind, je ſinnlicher werden die Bilder dargeſtellet, welche das Misfallen GOttes anzeigen.

§. LIX. Sie werden vielleicht einwenden ollen, mein Herr, es könne es GOtt vor einer halten, ob die endliche Geiſter ihre Seligkeit ſorgen oder nicht. Allein dieſer Einwurf würnicht den mindeſten Schein der Wahrſcheinkeit haben. Denn der Vollkommenheits- b iſt dem Höchſten ganz weſentlich, und ſo dlich, als ſein Weſen iſt. Einfolglich kan deſſelben in den Würkungen auf ſeine Ge- e nicht begeben. Er kan dieſemnach nichts , welches vergeblich iſt oder nur Unvoll-

kommenheiten zur Abſicht hat. Und hieraus erkennet man abermahl, daß ein grundböſer Gott, Arimanius, ein Unding ſey. Wir erkennen aus den Theilen der Welt, welche um uns ſind, daß nichts angetroffen werde, welches nicht in die Beſtimmung der zugleich daſeyenden Dinge und in die Folge, wie auch in die Beſtimmung aller zukünftigen Dinge, einen Einfluß hätte. Wir entdecken eine phyſicaliſche und moraliſche Verknüpfung. Aus der Beſchaffenheit und den Beſtimmungen der Theile der Flüſſe und Meere, welche wir einſehen und kennen, können wir das Aehnliche, welches ſich in den Flüſſen und Meeren anderswo findet, ohne Mühe ermeſſen. Mithin werden wir von der allgemeinen Verknüpfung der endlichen Dinge gar leicht überführet. Alle diejenige, welche nur ein ganzes Welt-Alles zugeben, werden, wenn ſie einen höchſtvollkommenen Schöpfer und HErrn der Welt behaupten, uns beytreten müſſen. Wir erkennen, daß die Theile der Welt einen moraliſchen Nutzen haben, weil ſie geſchickt ſind, gewiſſe Gedanken und Bewegungsgründe in den Geiſtern zu erwecken, welche in ihren künftigen Zuſtand einen Einfluß haben. Es iſt alſo in der Welt nichts vergeblich, es gilt kein ohngefehrliches Ding darinn. GOtt will die Vollkommenheit. Alſo hangen die Dinge der Welt in der Abſicht auf die zugleich ſeyende

Din

Dinge und auf die künftigen Folgen zuſammen. Es iſt ferner in der Abſicht auf GOtt ſelbſt nichts in der Welt vergeblich. Einfolglich hat er die Welt alſo eingerichtet, daß durch die freye und willkührliche Thätigkeiten der Geſchöpfe gewiſſe Verhältniſſe gegen ihn möglich und durch die Geſchöpfe würklich werden, welche mit den Eigenſchaften GOttes übereinſtimmen. Die Anwendung und Richtung der Freyheit hanget von den vernünftigen Geſchöpfen ab. Aber die Möglichkeit derſelben Anwendung iſt in GOtte zu finden. Wer von der Freyheit und von GOtte einen Begrif hat, dem wird dieſer Ausſpruch nicht fremd vorkommen. Denn ſo bald eine Thätigkeit, eine Anwendung, eine Richtung, gänzlich von einem andern auſer unſer Seele, auſer unſerem Verſtande und Wollen, abhängt, ſo iſt ſie in Anſehung unſerer nicht mehr frey. Wenn nun ferner GOtt die Verknüpfung aller andern nicht freyen Geſchöpfe nicht dahin abzielen laſſen wollte, daß ſie in die Möglichkeit und Folgen der freyen Thaten oder Unterlaſſungen einen Einfluß hätten, ſo wäre in Anſehung ſeiner das ganze Werk der Schöpfung vergeblich. Weil aber dieſes nicht eingeräumet werden kan, ſo hat GOtt, fals er die Welt erſchaffen, wie nachher erwieſen werden ſoll, die Verknüpfung aller andern nicht freyen Geſchöpfe dahin beſtimmet und abzielen laſſen, daß ſie mit

der Möglichkeit und mit den Folgen freyer Thaten der endlichen Geister übereinstimmen. Der völlige Beweiß dieses Satzes ist von dem berühmten Herrn Prof. Crusen beygebracht.

§. LX. GOtt kan mit den Geschöpfen, so bald diese gesetzet werden, nicht anders umgehen, als es die Art des ihnen beygelegten Wesens entweder erfordert oder doch leidet. Weil sie nun nicht vergeblich da seyn dürfen, so muß das ihnen beygelegte Wesen in Ansehung aller Dinge, wenn sie zusammen genommen werden, also verknüpfet seyn, daß es der Regel der Vollkommenheit gemäß sey, es mögen nun dieselbe dazu als Mittel beförderlich seyn, oder wenigstens nicht dagegen streiten.

§. LXI. Wenn aber GOtt etwas unmittelbar würket oder bestimmet, so legt er auch darinn dasjenige zu Tage, was den Regeln der wesentlichen Vollkommenheit der Dinge gemäß ist, und zwar überall, weil sein Wollen der Vollkommenheit unendlich ist und zu seinem Wesen gehöret. GOtt will demnach, daß die freyen Geschöpfe, wenn er dieselben hervorbringt, ihre Freyheit dahin anwenden sollen, daß sie den Regeln der wesentlichen Vollkommenheit ihrer selbst und der Dinge auser ihnen sich gemäß bezeigen, noch etwas hineinbringen, welches diesen Regeln entgegen stehet.

es ſeine Würklichkeit, und alles, w
und haben kan, von GOtt. Es
Unvollkommenheit, welche mit dem
tet, wenn ein freyes Geſchöpfe ſein
von GOtt nicht eingedenk iſt, oder
te nicht dahin anwendet, daß es i
denz ſtets erkenne und vor Augen habe.
die Vollkommenheit. Einfolglich
die freyen Geſchöpfe dieſe Depende
ſollen. Und dieſes lehrt uns Paulu
Töpfer-Gleichnis, worüber Sie zu
nem und ewigem Schande ſehr una
Ein jeder Topf hat ja nicht mehr weſe
würkliches, ſo fern er ein Topf iſt, a
Töpfer gegeben hat. Was hat der
ein Recht, geſetzt, daß er vernünftig
mehrers zu fordern, wenn zumahl der
le Vollkommenheit

menheit, und von dieſem Wollen kan er nicht abgehen. Der Gehorſam ſetzt ein Geſetze voraus. Dies iſt ein verbindlicher Wille eines unabhängigen Oberherrn, wodurch denen, welche von ihm dependiren, und freye Geſchöpfe ſind, um der Dependenz willen, etwas zu thun oder zu laſſen iſt. Ob der Oberherr weiter von einem andern abhange, iſt nicht allemahl nöhtig auszumachen. Wir wiſſen jedoch von GOtt, daß GOtt von niemanden weiter abhangen könne. Weil er aber die Vollkommenheit will, ſo muß er ſeinen vernünftigen Geſchöpfen nohtwendig ein Geſetze geben und die Erfüllung deſſelben nohtwendig wollen. Es iſt demnach ſein ernſter Wille, daß die freyen Geſchöpfe ihm gehorſam ſeyn und allen Ungehorſam vermeiden. Da ſie nun, mein Herr, in Ewigkeit nicht behaupten werden, daß die Bibel nicht die Offenbarung GOttes enthalte, oder daß es dem wahren GOtte unmöglich oder unanſtändig ſey, eine ſolche Offenbarung zu geben, ſo haben Sie eine ſehr gefährliche Parthey ergriffen, da Sie mit der Bibel ärger umgeſprungen ſeyn, als man mit einem nichtswürdigen Lumpen umzugehen pfleget. In einer ſo wichtigen Sache erwählt man doch wenigſtens das ſicherſte Mittel, um ſich nicht einer gefliſſentlichen Widerſpenſtigkeit gegen GOtt ſchuldig zu machen. Wenn ich nicht ge-

wiß überzeuget bin, daß ein angegebenes Geſetz meiner Obrigkeit fälſchlich zugeſchrieben werde, ſo werde ich dagegen nichts Verfängliches erinnern. Und was noch mehr iſt, Sie haben in Ihrer Verläſterung der Bibel nicht ſowohl mit Menſchen, als mit dem höchſten HErrn der Welt, zu thun.

§. LXIV. Was dem Geſetze GOttes gemäß iſt, das reimet ſich zur Vollkommenheit GOttes und des Menſchen, weil es eine weſentliche und unendliche Vollkommenheit GOttes zum Grunde hat. Es wird im ſittlichen Verſtande gut genennet. Was alſo dem Geſetze GOttes entgegen ſtehet, das iſt böſe, das heiſt Sünde, das heiſt eine Uebertretung des Geſetzes, eine Beleidigung GOttes oder wiedriges Betragen gegen das Geſetz deſſelben. Man kan GOtt nicht ändern, nicht unvollkommener machen, nicht tödten, nicht in ſeiner Seligkeit ſtöhren. In dieſem Verſtande kan niemand GOtt beleidigen. Hierinn gebe ich Ihnen Recht. Aber kan man deswegen denn in dem rechten und moraliſchen Verſtande GOtt nicht beleidigen? Kan ein freyes Geſchöpfe dem Geſetze GOttes nicht wiederſtehen, und ſolche Thaten begehen, welche dem Geſetze GOttes ungemäß ſind?

§. LXV. GOtt will alles mögliche Gute wegen ſeiner Vollkommenheit. Einfolglich will er

nicht

nohtwendig, daß die vernünftigen Geſchöpfe aus Gehorſam gegen ihn gutes thun, und das Gegentheil vermeiden ſollen? Er kan nicht anders wollen, als es den Regeln ſeiner weſentlichen Vollkommenheit ſowohl in Anſehung ſeiner, als auch anderer Dinge, gemäß iſt. Er verlangt daher nohtwendig, daß die vernünftigen Geſchöpfe ihr freyes Thun und Laſſen nach dem Geſetze GOttes einrichten ſollen. Er fordert dieſes mit Rechte von denen, die von ihm abhangen und alle Würklichkeit von ihm haben. Er iſt demnach **heilig**. Denn die **Heiligkeit GOttes** iſt ſein nohtwendiges Wollen der Vollkommenheit in Anſehen alles desjenigen, welches zum freyen Thun und Laſſen gehöret.

§. LXVI. Zuweilen bedeutet dieſe Heiligkeit **die Majeſtät GOttes**. Und dieſe iſt ein Innbegrif der unendlichen Vorzüge des Weſens GOttes über alle Creaturen. Dieſe Majeſtät 1) kan von keinem Geſchöpfe völlig begriffen werden, 2) ſetzet ſolche Vollkommenheiten GOttes zum Grunde, welche über alle Grade und Maſſe ſteigen und von den Vollkommenheiten der Geſchöpfe unendlich hoch unterſchieden ſind: und erfordert 3) von den vernünftigen Geſchöpfen die allertiefſte Ehrerbietung, deren ſie fähig ſind, und den genaueſten Gehorſam in allem Thun und Laſſen. Zuweilen wird dasjenige auch heilig ge-

genennet, welches zur Verehrung der Majeſtät GOttes eingerichtet und angeordnet iſt. Alſo nennen wir einige Oerter und Tage, auch Bücher, **heilig**. Es gibt auch **heilige Ceremonien**, welche deſto mehr dieſe Benennung verdienen, je deutlicher ſie dem Gedächtnis der Zuſchauenden den Begrif von der Majeſtät GOttes darſtellen und abbilden. Und wie ſehr zielet nicht der ganze Innhalt der Bibel auf die Heiligkeit und die Majeſtät GOttes, und den innigſten Gehorſam, welchen wir demſelben ſchuldig ſind? Wenn Sie, mein Herr, nur noch die geringſte Hochachtung gegen die Majeſtät GOttes hegten, ſo würden Sie ſich geſcheuet haben, die Bibel mit dem ärgſten Läſternahmen zu belegen. GOtt gebe Ihnen dieſe freche Unvollkommenheit lebhaft zu erkennen, daß Sie anfangen zu zittern und zu zagen, und endlich zu einer Reue gelangen, welche niemanden gereuet. Sie haben mit einem unendlichen GOtte zu fechten angefangen. Er wird ſeine Ehre an Ihnen zu rechtfertigen wiſſen. Er iſt gerecht.

§. LXVII. Er iſt heilig und will nohtwendig ein moraliſches Geſetze für die vernünftigen und freyen Geſchöpfe. Und dieſe ſeine Eigenſchaft iſt die **weſentliche Gerechtigkeit GOttes**. Was dem Geſetze deſſelben gemäß iſt, das iſt **gerecht**; und was demſelben entgegen ſtehet, das iſt **ungerecht**,

das ist unser Schuldigkeit zuwieder. Wir dürfen nur das Gewissen der Menschen fragen, welche ein Gewissen haben oder empfunden haben, ob wir nicht ängstlich sind, wenn wir dem moralischen Gesetze entgegen gewandelt haben? Und wohl denen Menschen, in welchem das Gewissen annoch redet und rege ist. Denn diese haben noch einen Henkel, durch dessen Ergreifung man sie handhaben und aus dem Verderben ziehen kan. Ich gönne Ihnen, mein Herr, alles Gutes und zugleich einen lebhaften Gewissenstrieb, auf daß Sie einmahl aufhören mögen, wieder GOtt und Menschen zu lästern.

§. LXVIII. GOtt ist ein wahrer Gesetzgeber. Denn er verbindet zufolge seiner Vollkommenheit seine freye Geschöpfe dazu, daß sie das moralische Gute thun und das Böse lassen sollen. Er ist Ihr Oberherr, welcher diese nohtwendige Vollkommenheit nicht zurücksetzen oder läugnen kan. Die natürliche Folge der Dinge und des Zusammenhangs der Natur ist eine Veranlassung zur Befolgung einiger Dinge, welche ich thun und lassen kan. Aber diese Folge, diese Verknüpfung der Dinge, ist an und vor sich kein Gesetz. Wer ist da der Oberherr? Wie bin ich von diesem Zusammenhange abhängig? Wer hat mich zur Befolgung desselben verbunden? Ist die Verknüpfung des Bewegungsgrundes mit der Handlung auch eine Verbindlichkeit zu

nen, wenn ich meine Dependenz von dem Oberherrn aus den Augen ſetze? Warum ſoll ich mich vor Plagen fürchten, wenn der Zuſammenhang der Dinge den einen ſowohl als den andern zuletzt zur Seligkeit bringet? Dies iſt die Sprache der Pantheiſten. Denn weil dieſe den wahren Begrif GOttes verlaſſen, und von keinem Geſetzgeber auſer den irrdiſchen Regenten wiſſen wollen, ſo fällt es ihnen gar leicht, das Gewiſſen in ſich zu dämpfen, die Gerechtigkeit GOttes zu läugnen, und ihrem wüſten Leben einen Freybrief zu ſchreiben. Das heimliche oder übermächtige Böſe wird bey denſelben vor gleichgültig, nicht vor böſe, gehalten. Weil ſie endlich auch den Menſchen die Freyheit abſprechen und alle Begebenheiten der Welt vor ſchlechterdings nohtwendig ausgeben, mithin der Erfahrung und den erſten Grundſätzen der menſchlichen Erkäntnis wiederſprechen, ſo machen ſie ſich zu Gefäſſen des Misfallens GOttes. Dies iſt die Urſach, daß ſie nachher nach allen ihren böſen Lüſten leben und in die Unempfindlichkeit des Gewiſſens-Triebes oder in die Verſtockung verfallen. Aber auch dieſes Wort **der Verſtockung** iſt ihnen unleidlich. Sie wollen nichts unangenehmes hören. So weit haben ſie es in der ſinnlichen Luſtſeuche und in der Bosheit gebracht. Sie können es nicht leiden, daß jemand ſeufzet, wenn

er dieſe elende Seelen in dem tiefſten Jammerſtande erblicket. So weit gehet Ihre Gewohnheit im Böſen! So ſehr iſt ſchon die Schwiele über Ihre finſtere Seele hereingetreten! So hart und ſo verſtockt ſind Sie! Alles, was Ihren verderbten Geſchmack ſtöhren kan, alles was Ihnen ein Schreckensbild vorhält, das ſchätzen Sie ihres Beyfalls unwürdig, das unterſtehen Sie ſich zu läugnen, das belegen Sie mit Spötte-reyen. Diejenigen, welche Amts- und Gewiſſens halber Ihnen dieſe Höllenlarve abziehen müſſen, verſpotten und läſtern Sie. Sie werfen die Bibel weg, und läſtern wieder dieſelbe, weil ſie Ihr Bildnis darinn ſehr häslich und erſchrecklich antreffen. Sie wollen ſich dem ewigen Geſetzgeber entziehen und die Dependenz von dem wahren GOtte lieber läugnen, als demſelben gehorchen oder ſich wiedrigenfalls ſtrafen laſſen. Der Grund Ihres ganzen Lehrgebäudes beſtehet in einer moraliſchen Unabhängigkeit. Sie wollen nur nach Ihrem Sinne und nach ihren Lüſten leben. Ihre Genoſſen ſind unſers HErrn GOttes ſeine Schweinigels oder Freydenkers. Iſt es möglich, mein Herr, daß Sie ſich vor der Majeſtät des lebendigen GOttes nicht ſchämen, und einem ſo elenden Lehrbegriffe beypflichten? Sie berufen Sich auf Ihr Gewiſſen **vor dem lebendigen GOtte.** Wie kan ein Ge-

§. LXXVII. Sie werden es mir gern eingeſtehen, daß kein Geſchöpf irgend ein Recht habe, ſo ganz und gar von GOtt unabhängig wäre. Ich verſtehe durch das Recht ein moraliſches Vermögen. Das phyſicaliſche Vermögen beſtehet darinn, daß man gnugſame Kraft oder Kräfte hat, etwas zu thun. Das moraliſche Vermögen aber iſt, wenn man etwas thun oder laſſen darf, ohne dadurch eine Verbindlichkeit oder unſer Verhältniß gegen das Geſetz des Oberherrn zu verlezen. Was ich würklich nenne, das iſt theils phyſicaliſch, theils moraliſch. Die phyſicaliſche Würklichkeit beſtehet darinn, daß etwas in der That da iſt und exiſtirt. Die moraliſche Würklichkeit beſtehet aber darinn, daß etwas da iſt, welches zufolge dem Geſetze da ſeyn ſoll. Wenn demnach ein Geſchöpf ein Recht zu etwas hätte und zwar dergeſtalt, daß dies Recht von GOtt unabhängig wäre, ſo müſte das Geſchöpfe in einigen Vermögen oder auch Würklichkeiten von GOtte unabhängig ſeyn. Weil dieſes aber wegfällt, und alles Vermögen und alle Würklichkeit der zufälligen und veränderlichen Dinge von GOtt abhängt; ſo hat ein Geſchöpf kein Recht, ſo ganz und gar von GOtt unabhängig wäre. Folgt hieraus nicht, mein Herr, daß alles Recht, welches die Geſchöpfe haben, ein Geſetz GOttes vorausſetze und von GOtt abhange? Was demnach GOtt dem Geſchö-

ſchöpfe erlaubet zu thun oder zu laſſen, dazu hat dies ein Recht, aber ein dependentes Recht. Aber wie reimet ſich die pantheiſtiſche Lehrform hieher? Es iſt in derſelben unter der Gewalt und unter dem Rechte kein Unterſcheid. Einfolglich iſt der pantheiſtiſche Lehrbegrif im Grunde falſch und irrig. Ein Geſchöpfe hat noch weniger ein Recht zu etwas, wenn es noch gar nicht da iſt. Wie hat es nun, wenn es noch nicht da iſt, ein Recht an GOtt, es ſo oder anders zu machen? Und eben dies iſt es, was Eſaias XLV, 9. und Paulus Röm. IX, 20. 21. durch das Töpfer-Gleichnis andeuten, wenn ſie ſchreiben: **Spricht auch ein Werk zu ſeinem Töpfer, warum machſt du mich alſo? Hat nicht ein Töpfer Macht aus einem Klumpen zu machen ein Gefäß zu Ehren und das andere zu Unehren?** Sie nennen dieſe Rede Pauli p. 80. ohne allen Grund einen **Troſt**, und zwar einen **troſtloſen Troſt**, und werfen demſelben auf eine ungereimte Weiſe vor, daß er in GOtte einen ungefehren Töpfer-Willen ſuche p. 81. Paulus will daſelbſt nicht tröſten. Er ſucht bey GOtt nichts ungefehres, als welches ein Unding iſt. Er ſchärfet daſelbſt ein, daß der Grad der urſprünglichen Fähigkeit des Guten, welche GOtt einem Geſchöpfe durch die Einrichtung des Weſens deſſelbigen ertheilet, ganz willkührlich ſey, und kein Geſchöpfe Recht

§. LXII. Einem Geſchöpfe iſt kein Zuſtand ſo weſentlich, als die Abhangung oder Dependenz von GOtt. Es iſt zufällig. Dieſerwegen hat es ſeine Würklichkeit, und alles, was er nur hat und haben kan, von GOtt. Es iſt alſo eine Unvollkommenheit, welche mit dem Weſen ſtreitet, wenn ein freyes Geſchöpfe ſeiner Dependenz von GOtt nicht eingedenk iſt, oder ſeine Kräfte nicht dahin anwendet, daß es dieſe Dependenz ſtets erkenne und vor Augen habe. GOtt will die Vollkommenheit. Einfolglich will er, daß die freyen Geſchöpfe dieſe Dependenz erkennen ſollen. Und dieſes lehrt uns Paulus durch das Töpfer-Gleichnis, worüber Sie zu Ihrer eigenem und ewigem Schande ſehr unartig ſpotten. Ein jeder Topf hat ja nicht mehr weſentliches und würkliches, ſo fern er ein Topf iſt, als ihm der Töpfer gegeben hat. Was hat der Topf vor ein Recht, geſetzt, daß er vernünftig wäre, ein mehrers zu fordern, wenn zumahl der Töpfer alle Vollkommenheit, nach den vorfallenden Umſtänden, bewürket hat?

§. LXIII. Die Fertigkeit oder Gewohnheit, den Willen deſſelben zu vollbringen, von dem man abhanget, um der Dependenz willen, heißt **der Gehorſam.** GOtt kan alſo nicht anders, als daß er von ſeinen vernünftigen Geſchöpfen einen Gehorſam fordert. Er will die Vollkom-

menheit, und von dieſem Wollen kan er nicht abgehen. Der Gehorſam ſetzt ein Geſetze voraus. Dies iſt ein verbindlicher Wille eines unabhängigen Oberherrn, wodurch denen, welche von ihm dependiren, und freye Geſchöpfe ſind, um der Dependenz willen, etwas zu thun oder zu laſſen iſt. Ob der Oberherr weiter von einem andern abhange, iſt nicht allemahl nöhtig auszumachen. Wir wiſſen jedoch von GOtt, daß GOtt von niemanden weiter abhangen könne. Weil er aber die Vollkommenheit will, ſo muß er ſeinen vernünftigen Geſchöpfen nohtwendig ein Geſetze geben und die Erfüllung deſſelben nohtwendig wollen. Es iſt demnach ſein ernſter Wille, daß die freyen Geſchöpfe ihm gehorſam ſeyn und allen Ungehorſam vermeiden. Da ſie nun, mein Herr, in Ewigkeit nicht behaupten werden, daß die Bibel nicht die Offenbarung GOttes enthalte, oder daß es dem wahren GOtte unmöglich oder unanſtändig ſey, eine ſolche Offenbarung zu geben, ſo haben Sie eine ſehr gefährliche Parthey ergriffen, da Sie mit der Bibel ärger umgeſprungen ſeyn, als man mit einem nichtswürdigen Lumpen umzugehen pfleget. In einer ſo wichtigen Sache erwählt man doch wenigſtens das ſicherſte Mittel, um ſich nicht einer gefliſſentlichen Widerſpenſtigkeit gegen GOtt ſchuldig zu machen. Wenn ich nicht ge-

wiß überzeuget bin, daß ein angegebenes Geſetz meiner Obrigkeit fälſchlich zugeſchrieben werde, ſo werde ich dagegen nichts Verfängliches erinnern. Und was noch mehr iſt, Sie haben in Ihrer Verläſterung der Bibel nicht ſowohl mit Menſchen, als mit dem höchſten HErrn der Welt, zu thun.

§. LXIV. Was dem Geſetze GOttes gemäß iſt, das reimet ſich zur Vollkommenheit GOttes und des Menſchen, weil es eine weſentliche und unendliche Vollkommenheit GOttes zum Grunde hat. Es wird im ſittlichen Verſtande gut genennet. Was alſo dem Geſetze GOttes entgegen ſtehet, das iſt böſe, das heiſt Sünde, das heiſt eine Uebertretung des Geſetzes, eine Beleidigung GOttes oder wiedriges Betragen gegen das Geſetz deſſelben. Man kan GOtt nicht ändern, nicht unvollkommener machen, nicht tödten, nicht in ſeiner Seligkeit ſtöhren. In dieſem Verſtande kan niemand GOtt beleidigen. Hierinn gebe ich Ihnen Recht. Aber kan man deswegen denn in dem rechten und moraliſchen Verſtande GOtt nicht beleidigen? Kan ein freyes Geſchöpfe dem Geſetze GOttes nicht wiederſtehen, und ſolche Thaten begehen, welche dem Geſetze GOttes ungemäß ſind?

§. LXV. GOtt will alles mögliche Gute wegen ſeiner Vollkommenheit. Einfolglich will er

nohts-

nohtwendig, daß die vernünftigen Geſchöpfe aus Gehorſam gegen ihn gutes thun, und das Gegentheil vermeiden ſollen? Er kan nicht anders wollen, als es den Regeln ſeiner weſentlichen Vollkommenheit ſowohl in Anſehung ſeiner, als auch anderer Dinge, gemäß iſt. Er verlangt daher nohtwendig, daß die vernünftigen Geſchöpfe ihr freyes Thun und Laſſen nach dem Geſetze GOttes einrichten ſollen. Er fordert dieſes mit Rechte von denen, die von ihm abhangen und alle Würklichkeit von ihm haben. Er iſt demnach **heilig**. Denn die **Heiligkeit GOttes** iſt ſein nohtwendiges Wollen der Vollkommenheit in Anſehen alles desjenigen, welches zum freyen Thun und Laſſen gehöret.

§. LXVI. Zuweilen bedeutet dieſe Heiligkeit **die Majeſtät GOttes**. Und dieſe iſt ein Inbegrif der unendlichen Vorzüge des Weſens GOttes über alle Creaturen. Dieſe Majeſtät 1) kan von keinem Geſchöpfe völlig begriffen werden, 2) ſetzet ſolche Vollkommenheiten GOttes zum Grunde, welche über alle Grade und Maſſe ſteigen und von den Vollkommenheiten der Geſchöpfe unendlich hoch unterſchieden ſind: und erfordert 3) von den vernünftigen Geſchöpfen die allertiefſte Ehrerbietung, deren ſie fähig ſind, und den genaueſten Gehorſam in allem Thun und Laſſen. Zuweilen wird dasjenige auch heilig

genennet, welches zur Verehrung der Majeſtät GOttes eingerichtet und angeordnet iſt. Alſo nennen wir einige Oerter und Tage, auch Bücher, **heilig**. Es gibt auch **heilige Ceremonien**, welche deſto mehr dieſe Benennung verdienen, je deutlicher ſie dem Gedächtnis der Zuſchauenden den Begrif von der Majeſtät GOttes darſtellen und abbilden. Und wie ſehr zielet nicht der ganze Innhalt der Bibel auf die Heiligkeit und die Majeſtät GOttes, und den innigſten Gehorſam, welchen wir demſelben ſchuldig ſind? Wenn Sie, mein Herr, nur noch die geringſte Hochachtung gegen die Majeſtät GOttes hegten, ſo würden Sie ſich geſcheuet haben, die Bibel mit dem ärgſten Läſternahmen zu belegen. GOtt gebe Ihnen dieſe freche Unvollkommenheit lebhaft zu erkennen, daß Sie anfangen zu zittern und zu zagen, und endlich zu einer Reue gelangen, welche niemanden gereuet. Sie haben mit einem unendlichen GOtte zu fechten angefangen. Er wird ſeine Ehre an Ihnen zu rechtfertigen wiſſen. Er iſt gerecht.

§. LXVII. Er iſt heilig und will nohtwendig ein moraliſches Geſetze für die vernünftigen und freyen Geſchöpfe. Und dieſe ſeine Eigenſchaft iſt die **weſentliche Gerechtigkeit GOttes**. Was dem Geſetze deſſelben gemäß iſt, das iſt **gerecht**; und was demſelben entgegen ſtehet, das iſt **ungerecht**,

das

das ist unser Schuldigkeit zuwieder. Wir dürfen nur das Gewissen der Menschen fragen, welche ein Gewissen haben oder empfunden haben, ob wir nicht ängstlich sind, wenn wir dem moralischen Gesetze entgegen gewandelt haben? Und wohl denen Menschen, in welchem das Gewissen annoch redet und rege ist. Denn diese haben noch einen Henkel, durch dessen Ergreifung man sie handhaben und aus dem Verderben ziehen kan. Ich gönne Ihnen, mein Herr, alles Gutes und zugleich einen lebhaften Gewissenstrieb, auf daß Sie einmahl aufhören mögen, wieder GOtt und Menschen zu lästern.

§. LXVIII. GOtt ist ein wahrer Gesetzgeber. Denn er verbindet zufolge seiner Vollkommenheit seine freye Geschöpfe dazu, daß sie das moralische Gute thun und das Böse lassen sollen. Er ist Ihr Oberherr, welcher diese nohtwendige Vollkommenheit nicht zurücksetzen oder läugnen kan. Die natürliche Folge der Dinge und des Zusammenhangs der Natur ist eine Veranlassung zur Befolgung einiger Dinge, welche ich thun und lassen kan. Aber diese Folge, diese Verknüpfung der Dinge, ist an und vor sich kein Gesetz. Wer ist da der Oberherr? Wie bin ich von diesem Zusammenhange abhängig? Wer hat mich zur Befolgung desselben verbunden? Ist die Verknüpfung des Bewegungsgrundes mit der Handlung auch eine Verbindlichkeit zu wer-

nen, wenn ich meine Dependenz von dem Oberherrn aus den Augen ſetze? Warum ſoll ich mich vor Plagen fürchten, wenn der Zuſammenhang der Dinge den einen ſowohl als den andern zuletzt zur Seligkeit bringet? Dies iſt die Sprache der Pantheiſten. Denn weil dieſe den wahren Begrif GOttes verlaſſen, und von keinem Geſetzgeber auſer den irrdiſchen Regenten wiſſen wollen, ſo fällt es ihnen gar leicht, das Gewiſſen in ſich zu dämpfen, die Gerechtigkeit GOttes zu läugnen, und ihrem wüſten Leben einen Freybrief zu ſchreiben. Das heimliche oder übermächtige Böſe wird bey denſelben vor gleichgültig, nicht vor böſe, gehalten. Weil ſie endlich auch den Menſchen die Freyheit abſprechen und alle Begebenheiten der Welt vor ſchlechterdings nohtwendig ausgeben, mithin der Erfahrung und den erſten Grundſätzen der menſchlichen Erkäntnis wiederſprechen, ſo machen ſie ſich zu Gefäſſen des Misfallens GOttes. Dies iſt die Urſach, daß ſie nachher nach allen ihren böſen Lüſten leben und in die Unempfindlichkeit des Gewiſſens-Triebes oder in die Verſtockung verfallen. Aber auch dieſes Wort **der Verſtockung** iſt ihnen unleidlich. Sie wollen nichts unangenehmes hören. So weit haben ſie es in der ſinnlichen Luſtſeuche und in der Bosheit gebracht. Sie können es nicht leiden, daß jemand ſeufzet, wenn

er dieſe elende Seelen in dem tiefſten Jammerſtande erblicket. So weit gehet Ihre Gewohnheit im Böſen! So ſehr iſt ſchon die Schwiele über Ihre finſtere Seele hereingetreten! So hart und ſo verſtockt ſind Sie! Alles, was Ihren verderbten Geſchmack ſtöhren kan, alles was Ihnen ein Schreckensbild vorhält, das ſchätzen Sie ihres Beyfalls unwürdig, das unterſtehen Sie ſich zu läugnen, das belegen Sie mit Spötte-reyen. Diejenigen, welche Amts- und Gewiſſens halber Ihnen dieſe Höllenlarve abziehen müſſen, verſpotten und läſtern Sie. Sie werfen die Bibel weg, und läſtern wieder dieſelbe, weil ſie Ihr Bildnis darinn ſehr häslich und erſchrecklich antreffen. Sie wollen ſich dem ewigen Geſetzgeber entziehen und die Dependenz von dem wahren GOtte lieber läugnen, als demſelben gehorchen oder ſich wiedrigenfalls ſtrafen laſſen. Der Grund Ihres ganzen Lehrgebäudes beſtehet in einer moraliſchen Unabhängigkeit. Sie wollen nur nach Ihrem Sinne und nach ihren Lüſten leben. Ihre Genoſſen ſind unſers HErrn GOttes ſeine Schweinigels oder Freydenkers. Iſt es möglich, mein Herr, daß Sie ſich vor der Majeſtät des lebendigen GOttes nicht ſchämen, und einem ſo elenden Lehrbegriffe beypflichten? Sie berufen Sich auf Ihr Gewiſſen **vor dem lebendigen GOtte.** Wie kan ein Ge-

Gewiſſen, ein gutes Gewiſſen, mit dieſem Lehrgebäude beſtehen? Meinen Sie etwa, daß die weſentliche Gerechtigkeit GOttes, welche unveränderlich iſt und ſich auf die weſentliche Vollkommenheit GOttes und der Dinge gründet, geändert werden und den Freydenkern zu gefallen aufhören könne? Giebt es gleich zufällige Pflichten, ſo ſtehet doch der Grund feſt, daß die Pflichten, ſo bald ſie einmahl als Pflichten angeſehen und geſetzet werden, gehalten werden müſſen, und daß es nicht anders ſeyn könne, als daß GOtt Gehorſam verlangen müſſe und daß wir dazu verbunden bleiben. Die Tugend iſt zwar der weſentlichen Vollkommenheit der Dinge gemäß, und bleibt auch alſo ohne Abſicht auf den befehlenden Willen GOttes beſchaffen. Allein alles, was gut heißt, hat ein Verhältnis gegen einen Willen. Denn wenn eine Sache gegen die Endzwecke eines begehrenden oder wollenden Geiſtes gehalten wird, ſo nennet man es in dieſer Abſicht, wenn und ſofern es mit denſelben übereinſtimmet, **gut**; und hergegen, wenn und ſofern es mit denſelben nicht übereinſtimmet, **böſe**. Es kommt hieſelbſt auf die allgemeinen und letzten Endzwecke vornehmlich an, auf daß die erſten und mittlern Zwecke den letzten und allgemeinen Endzwecken nicht wiederſprechen. Denn wiedrigenfals bleibt die dauerhafte Güte zurück, und wird dagegen dem dauerhaften Böſen Platz ge-

macht. Wie kan aber die Seligkeit des Menschen ohne den Genuß des dauerhaft-Guten bestehen?

§. LXIX. Derjenige wird **wahrhaftig** genennet, welcher seine Gedanken vermittelst solcher Zeichen ausdrücket, welche in der von ihm abgezielten Bedeutung nichts anders anzeigen, als was er selbst vor wahr oder unwahr hält. Es kan die Wahrhaftigkeit bald eine Sache betreffen, welche ein Urtheil des Verstandes betrift; bald kan die Sache eine Erklärung des Willens betreffen. Im zweyten Falle ist derjenige wahrhaftig, welcher diejenige Gesinnung durch Zeichen ausdrücket, welcher Gesinnung er sich würklich in ihm bewußt ist. Im zweyten Falle kommt es drauf an, daß durch die Zeichen nichts anders ausgedrücket sey, als was und wie man es von der Sache selbst vor wahr oder unwahr hält. Weil nun der Verstand GOttes eine richtige Vorstellung aller möglichen Wahrheiten ist, so ist eine jede Wahrheit in den endlichen vernünftigen Geschöpfen eine Ertheilung und ein Abdruck eines kleinen Theils der Wahrheiten des göttlichen Verstandes. Es wird niemand zweifeln, daß **GOtt wahrhaftig** sey, weil er alle unendliche Vollkommenheiten des Verstandes und Willens besitzet, auch heilig und gerecht ist. Er hat uns demnach Wahrheiten zu erkennen gegeben, weil er unser Gesetzgeber ist, und

wir

wir ſeinem Geſetze ohne die Erkänntnis der Wahrheit nicht gehorchen können. Wir haben von ihm die höchſten Grundſätze der Vernunft, welche ſich in der Weltweisheit und der Wiſſenſchaft von den Gröſſen zu Tage legen. Wir haben daher gewiſſe Empfindungen, welche von unſerm Willkühr nicht abhangen. Wir haben eine moraliſche Gewisheit, welche, wenn ſie echt iſt, keine Furcht des Betruges übrig läßt. Dieſe Einrichtung unſerer Seele iſt von GOtt, als der Quelle alles deſſen, ſo würklich iſt. Die Würklichkeit der veränderlichen Dinge und deſſen, was in ihnen iſt, hat ihren zureichenden Grund in GOtt. GOtt kan uns dieſemnach auch eine Offenbarung ertheilen. Er kan uns aber keine andere Offenbarung ertheilen, als welche wahr iſt, weil er nicht anders als wahrhaftig ſeyn kan. Einfolglich hat uns GOtt keinen Verſtand geben können, welcher ſich nohtwendig betriegen und irren müſte. Denn ſonſt hätte er wieder ſeine Liebe zur Vollkommenheit handeln müſſen, welches er nimmermehr thun kan. Er iſt ein Geſetzgeber der freyen Geſchöpfe. Einfolglich hat er den Verſtand der freyen Geſchöpfe alſo eingerichtet, daß ſie die Wahrheit zu erkennen fähig ſind. Denn ſonſt fiele die Möglichkeit aller würklichen Vollkommenheiten in den moraliſchen Handlungen dahin, und die freyen Geſchöpfe könten ſich nach dem Geſetze GOttes nicht

richten. Es erkennet jederman, daß dieſes ungereimt ſey. Es iſt alſo das Grund-Weſen unſers Verſtandes gar nicht zu einem nohtwendigen Zuſtande, wodurch wir nicht anders als irren und uns betrügen müſten, von dem Höchſten eingerichtet. Wenn der Menſch ſeinen Verſtand nicht recht brauchet, falſche Begriffe zum Grunde ſetzt, falſche Schlüſſe macht, die Grundſätze der Vernunft an unrechtem Orte anbringt, ſo können wir dieſes der Einrichtung GOttes nicht beymeſſen. Es iſt ein freyer Misbrauch der Vernunft, welcher aus der Endlichkeit des Geſchöpfes, jedoch nicht nohtwendig und unausbleiblich, ohne unter gewiſſen vorhergegangenen freyen Bedingungen, herrühret. Man wird indeſſen nicht begehren können, daß GOtt das Endliche habe unendlich vollkommen und alſo zu mehrern Göttern machen ſollen.

§. LXX. Ein Geiſt iſt ohne Weisheit unvollkommen, ich meine ohne der Vollkommenheit deſſelben in der Wahl und Zuſammenordnung der Endzwecke und Mittel. GOtt iſt der vollkommenſte Geiſt, eine Subſtanz von unendlicher Vollkommenheit. Einfolglich iſt er **höchſtweiſe**. Und wie könte er den vernünftigen Geſchöpfen die Fähigkeit zur Weisheit ertheilen, wenn er ſelbſt nicht weiſe wäre? Wenn man die zweckmäßige Einrichtung der Welt mit aufmerkſamen Gedanken erwe-
get, muß man nohtwendig von der Weisheit des

Schöpfers, welcher das eine um des andern willen kommen und geſchehen läßt, überführet werden. Wenn die Weisheit nicht eine Vollkommenheit wäre, ſo könte man etwa gedenken, daß ſie auch einen böſen Zweck hätte. Aber dieſer Gedanke fällt weg, ſo bald man nur der Vollkommenheit eingedenk iſt, welche eine ewige Eigenſchaft des Schöpfers ausmachet.

§. LXXI. Wir müſſen, mein Herr, auch endlich einmahl den wahren Begrif der **Vollkommenheit** überhaupt, und der moraliſchen Vollkommenheit inſonderheit, darlegen und einſehen, auf daß wir dieſes Wort nicht etwa ohne einen rechten Begrif durchſchleichen laſſen. Der Sprachgebrauch bringt es alſo mit ſich, daß, wenn man ein Ding mit der ganzen Summe deſſen vergleicht, was durch daſſelbe möglich oder würklich gemacht wird, ſo wird dieſes alles zuſammengenommen der Grad der Vollkommenheit eines Dinges genennet. Dieſemnach iſt die Vollkommenheit das Verhältnis eines Dinges gegen die Summe der Bewürkungen, welche durch daſſelbe möglich oder würklich werden. Sie iſt die Summe, der Inbegrif, der etwas ſeyenden Würklichkeiten, realitatum poſitivarum, welche man einem Dinge zuſchreibt. Ein Nichts, eine Abweſenheit der Würklichkeit, eine Beraubung und Unterlaſſung derſelben, iſt eine Verneinung der

Würklichkeit, nicht aber die Würklichkeit ſelbſt. Wenn einige Realitäten fehlen, ſo iſt in ſo weit eine Unvollkommenheit da. Das unendliche würkliche Weſen hat alle Würklichkeiten zugleich, welche neben einander ſeyn können. Das endliche Weſen hat nur einige derſelben, und iſt alſo nicht gänzlich vollkommen, auſer in ſeiner Art und in Anſehung einer ermeslichen Summe deſſen, was dadurch möglich oder würklich iſt. Wenn ein Ding diejenige Würklichkeiten hat, welche der vorausgeſetzte Begrif von ſeinem Weſen einſchließt, ſo iſt es in ſeiner Art vollkommen. Das Weſen eines Triangels erfordert, daß er drey Seiten und einfolglich drey Winkel habe. Wenn ihm eine Seite fehlt, ſo iſt er in ſeiner Art nicht vollkommen. Wenn er aber alles iſt, was er in ſeiner Art ſeyn ſoll, ſo hat er ſeine **weſentliche Vollkommenheit.** Wenn ein Ding zu gewiſſen guten Bewürkungen geſchickt iſt, welche zur weſentlichen Vollkommenheit nicht eigentlich gehören, jedoch derſelben keinen Abbruch thun, ſo wird dieſe Vollkommenheit eine **zufällige** genennet. Ein göldener Rahme eines Spiegels gehört alſo zur zufälligen Vollkommenheit des Spiegels. Wirft er aber die Strahlen nicht alſo zurück, daß das Bild, ſo man vermittelſt deſſelben wahrnimmt, mit dem lichten entgegen geſtellten Originale übereinkommt, ſo fehlt dem Spiegel die weſentliche

Voll-

Vollkommenheit in ſeiner Art. So lange alſo die weſentliche Vollkommenheit einem Dinge annoch fehlet, ſo wird es durch die zufällige Vollkommenheit nicht vollkommen. Die zufälligen Dinge werden um einer oder mehrer Abſichten willen von einem freyen Geiſte hervorgebracht. Demnach muß man aus dieſen Abſichten urtheilen, was zu dem Weſen und zu der weſentlichen Vollkommenheit eines zufälligen Dinges gehöre. Ein Geſetzgeber ſetzet Dependente und freye Geſchöpfe voraus. Er hat die Abſicht, dieſe ruhig, ſicher und glücklich zu machen. Wenn derowegen ſein Geſetz nach dem Maß der Erkänntnis derſelben zu dieſer Abſicht eingerichtet iſt, ſo iſt es nach ſeiner Art vollkommen. Die Verhältnis des Grundverlangens GOttes gegen die Summe der Bewürkungen, welche durch dieſe möglich oder würklich werden, iſt die moraliſche Vollkommenheit GOttes. Es kan demnach daſſelbe Grundverlangen von der Vollkommenheit, von der Liebe der Vollkommenheit, und von dem, ſo gut und eine Würklichkeit iſt, nicht abgeſondert werden. Es gibt aber ſowohl phyſicaliſche, als auch moraliſche Würklichkeiten. Die Ausrichtung des Geſetzes, welches der Oberherr vorgeſchrieben hat, iſt eine moraliſche Würklichkeit. Das Glas des Spiegels iſt eine phyſicaliſche Würklichkeit.

§. LXXII. Eine jegliche Vollkommenheit ist etwas, wodurch etwas anders möglich oder würklich ist. Dieses kan auf zweyerley Art geschehen, nemlich entweder in der That, oder durch eine Geschicklichkeit zu einer Veranlassung der Wahrnehmung mehrer Wahrheit, Ordnung und Verhältnissen an den Dingen. Jene Vollkommenheit heißt die reale, diese aber die Verstandsmäßige oder Ideale. Diese ist eine Eigenschaft eines Dinges, vermöge welcher es einen denkenden Verstand veranlassen kan, mehr Wahrheit, Ordnung und Verhältnissen an demselben wahrzunehmen. GOtt hat die Eigenschaften der Dinge, welche da sind, also eingerichtet, daß die vernünftigen Geschöpfe, wenn sie ihre Nachdenkungs- und Ueberlegungs-Kraft brauchen, immer mehr Wahrheit, Ordnung und Verhältnissen wahrnehmen können. Die Erfahrung rechtfertiget diesen Begrif auch in den künstlichen Maschinen, welche von Menschen hervorgebracht werden. Man wird fragen, was denn eigentlich die Ordnung sey? Sie werden, mein Herr, alles dasjenige, worinn Sie eine Ordnung erblicken, durchzugehen belieben, und den Begrif also befinden, wie ihn ein grosser Weltweiser unser Zeiten dargeleget hat, und dessen gründliche Einsichten mir bisher ganz brauchbar gewesen.

§. LXXIII. Wenn viele Dinge also neben o-

der

allwiſſender und allmächtiger, gerechter und heiliger Schöpfer ſeyn, der den Zuſammenhang der Natur alſo eingerichtet hat.

§. LXXXV. Die Nohtwendigkeit, das moraliſche Böſe zu beſtrafen, flieſſet aus dem weſentlichen Verlangen der Vollkommenheit in GOtt, als eine unausbleibliche Folge, her? Die Strafen können entweder natürlich oder moraliſch ſeyn. Jene ſind durch die Einrichtung der Natur der Welt, als gewiſſe Folgen, verknüpft: dieſe werden über dieſes noch hinzugethan, und ſind deswegen nöhtig, weil ſonſt nicht erhellen würde, wie die Beſtrafung der Gröſſe der Laſter beſtändig gemäß und proportional ſeyn könte. Denn dieſe Proportion würde wegfallen, wenn keine andere, als natürliche, Strafen wären. Wir erkennen es auch oft aus den Begebenheiten in der Welt, daß die moraliſche Strafe erſt lange von auſſem hinten her nachkommt. Es kan eine Handlung, ohne daß ihr phyſicaliſches Weſen verändert wird, in Anſehung mehrerer Umſtände böſe werden. Sie würde alſo nicht nach Verdienſte beſtraft, wenn es bloß auf die ſchlimmen Folgen ihres phyſicaliſchen Weſens ankommen ſollte. Die natürlichen Strafen fehlen bey vielen böſen Handlungen. Man beſehe des Herrn Chriſtian Auguſt Cruſii Anweiſung vernünftig zu leben §. 190. f.

§. LXXXVI. Dieſes Leben, worinn wir ſind,

bereinstimmung des Mannigfaltigen, und vor das zweyte aus der Vergleichung eines vorkommenden Exempels mit andern, von denen uns schon vorhin bekannt ist, daß sie nach gewissen Mustern oder Ideen eingerichtet und hervorgebracht worden sind, und welchen doch das Gegenwärtige ähnlich ist. Wenn wir einen Riß von einer andern Festung, welche ein Vauban erbauet, durchgeschauet, und eine unterschiedene Festung besehen, welche fast durchgehends nach demselben Risse eingerichtet ist, so gestehen wir so fort, daß wir eine Ordnung wahrnehmen. Der Grund, welchen wir alsdenn in der Art zu schliessen anwenden, gehört in die Vernunftlehre von dem Wahrscheinlichen. Wenn wir aus der Uebereinstimmung des Mannigfaltigen uns von einer Ordnung überzeugen, so setzen wir einen Begrif voraus, um des willen wir dem Mannigfaltigen eine Ordnung zuschreiben. Derselbe Begrif ist entweder **ein vorauszusetzender Riß im Verstande**, darinn die Theile des Zusammengesetzten zuvor nach gewissen Verhältnissen vertheilet und verbunden gewesen, und hernach auf diese Art würklich verknüpft worden sind; oder er ist **ein Zweck, oder wohl gar ein ganzer Innbegrif und Zusammenhang von Zwecken oder Mitteln**, worauf sich alles untereinander neben sich und in der Folge beziehet. Wenn ich in eine

Bi

zu beſtimmen, ob Sie etwa jemahls dem Lehrbegriffe von der präſtabilirten Harmonie beygeſtimmet haben. Zum wenigſten reimt ſich die Seelenwanderung durch einen neuen Leib, oder durch verſchiedene andere Leiber, ganz wohl dazu. Denn zufolge demſelben Lehrgebäude ſind die deutlichen Begriffe in ihrer vorſtellenden Kraft der Welt nach ihrem Körper eingeſchränkt. Fällt dieſer Körper weg, ſo fällt nach gedachter Meinung von der präſtabilirten Harmonie das Leben der Seele auch weg, und bleibt ſo lange todt, bis ſie einen Leib wieder bekomt, wornach ſie ſich beſtändig, zufolge den nächſten Umſtänden der Welt, richtet. Wenn Sie, mein Herr, auch allenfals die Hülle der Seelen, als eine Nachfolge der nachſchiebenden und hervorbrechenden Körper, welche ſich bey den Raupen und Molchen finden, anſehen wollen, und der Seele einen beſtändigen, jedoch ſich auswandelnden, ſubtilen Körper einräumen, ſo müſſen Sie zwar zugeben, daß die Seele bey der Scheidung von dem jetzigen Leibe aller deutlichen Gedanken, welche nicht ſelbſt Gedanken ſind, verluſtig werde und eine Zeitlang in der Ohnmacht liege; jedoch werden Sie auch zugleich lehren und behaupten müſſen, daß die Seele nach der Beſchaffenheit des zweyten, dritten, oder vierten Körpers, welcher ihre Hülle iſt, ihr die Welt vorzuſtellen wiederum anfange, ſich abermahl zu deutli-

chen Begriffen gewöhne, und dieſelben alſo faſſe, wie es der neue Körper erfordert oder erleidet. Nach dieſer Lehre, mein Herr, iſt es faſt nicht unglaublich, daß unſere Seele nicht ſchon, ehe ſie in den Leib dieſes Lebens gekommen, verſchiedene andere Körper bewohnet habe. Da wir aber nicht das geringſte Bewuſtſeyn aus einem dergleichen ältern Zuſtande und Leben der Seele in uns empfinden, ſo gebe ich Ihnen zu bedenken anheim, ob Sie nach dem Inhalte Ihres Lehrbegrifs mit einiger Gewisheit den abgeſchiedenen Seelen dieſes Lebens einiges Bewuſtſeyn ihrer vorigen Thätigkeiten beymeſſen können. Ein Pantheiſt ſtehet in der Meinung, daß die Welt von Ewigkeit her da geweſen und daß alle Seelen ebenfals ewig ſeyn, mithin von Ewigkeit her ſchon eine Daurung gehabt, einfolglich ſchon viele andere Leiber belebet haben, ehe ſie in den gegenwärtigen Leib gekommen. Wie gehet es aber zu, daß unſere Seelen von dem Zuſtande in den vorigen Leibern, worinn ſie gewohnet, nicht das mindeſte Bewuſtſeyn empfinden? Und warum ſollen denn die aus dieſem Leben abgeſchiedene Seelen nunmehr eine ganz andere Natur annehmen und ſich deſſen bewußt bleiben, was ſie in dieſem Leben ausgeübet haben? Es ſiehet auch hieſelbſt in der Pantheiſterey ganz finſter und unzuſammenhangend aus.

§. LXXXVII. Die Beſtrafung des Böſen muß

genennet, welches zur Verehrung der Majeſtät GOttes eingerichtet und angeordnet iſt. Alſo nennen wir einige Oerter und Tage, auch Bücher, **heilig**. Es gibt auch **heilige Ceremonien**, welche deſto mehr dieſe Benennung verdienen, je deutlicher ſie dem Gedächtnis der Zuſchauenden den Begrif von der Majeſtät GOttes darſtellen und abbilden. Und wie ſehr zielet nicht der ganze Innhalt der Bibel auf die Heiligkeit und die Majeſtät GOttes, und den innigſten Gehorſam, welchen wir demſelben ſchuldig ſind? Wenn Sie, mein Herr, nur noch die geringſte Hochachtung gegen die Majeſtät GOttes hegten, ſo würden Sie ſich geſcheuet haben, die Bibel mit dem ärgſten Läſternahmen zu belegen. GOtt gebe Ihnen dieſe freche Unvollkommenheit lebhaft zu erkennen, daß Sie anfangen zu zittern und zu zagen, und endlich zu einer Reue gelangen, welche niemanden gereuet. Sie haben mit einem unendlichen GOtte zu fechten angefangen. Er wird ſeine Ehre an Ihnen zu rechtfertigen wiſſen. Er iſt gerecht.

§. LXVII. Er iſt heilig und will nohtwendig ein moraliſches Geſetze für die vernünftigen und freyen Geſchöpfe. Und dieſe ſeine Eigenſchaft iſt die **weſentliche Gerechtigkeit GOttes**. Was dem Geſetze deſſelben gemäß iſt, das iſt **gerecht**; und was demſelben entgegen ſtehet, das iſt **ungerecht**, das

das ist unser Schuldigkeit zuwieder. Wir dürfen nur das Gewissen der Menschen fragen, welche ein Gewissen haben oder empfunden haben, ob wir nicht ängstlich sind, wenn wir dem moralischen Gesetze entgegen gewandelt haben? Und wohl denen Menschen, in welchem das Gewissen annoch redet und rege ist. Denn diese haben noch einen Henkel, durch dessen Ergreifung man sie handhaben und aus dem Verderben ziehen kan. Ich gönne Ihnen, mein Herr, alles Gutes und zugleich einen lebhaften Gewissenstrieb, auf daß Sie einmahl aufhören mögen, wieder GOtt und Menschen zu lästern.

§. LXVIII. GOtt ist ein wahrer Gesetzgeber. Denn er verbindet zufolge seiner Vollkommenheit seine freye Geschöpfe dazu, daß sie das moralische Gute thun und das Böse lassen sollen. Er ist Ihr Oberherr, welcher diese nohtwendige Vollkommenheit nicht zurücksetzen oder läugnen kan. Die natürliche Folge der Dinge und des Zusammenhangs der Natur ist eine Veranlassung zur Befolgung einiger Dinge, welche ich thun und lassen kan. Aber diese Folge, diese Verknüpfung der Dinge, ist an und vor sich kein Gesetz. Wer ist da der Oberherr? Wie bin ich von diesem Zusammenhange abhängig? Wer hat mich zur Befolgung desselben verbunden? Ist die Verknüpfung des Bewegungsgrundes mit der Handlung auch eine Verbindlichkeit zu wem-

den,

nen, wenn ich meine Dependenz von dem Oberherrn aus den Augen ſetze? Warum ſoll ich mich vor Plagen fürchten, wenn der Zuſammenhang der Dinge den einen ſowohl als den andern zuletzt zur Seligkeit bringet? Dies iſt die Sprache der Pantheiſten. Denn weil dieſe den wahren Begrif GOttes verlaſſen, und von keinem Geſetzgeber auſer den irrdiſchen Regenten wiſſen wollen, ſo fällt es ihnen gar leicht, das Gewiſſen in ſich zu dämpfen, die Gerechtigkeit GOttes zu läugnen, und ihrem wüſten Leben einen Freybrief zu ſchreiben. Das heimliche oder übermächtige Böſe wird bey denſelben vor gleichgültig, nicht vor böſe, gehalten. Weil ſie endlich auch den Menſchen die Freyheit abſprechen und alle Begebenheiten der Welt vor ſchlechterdings nohtwendig ausgeben, mithin der Erfahrung und den erſten Grundſätzen der menſchlichen Erkäntnis wiederſprechen, ſo machen ſie ſich zu Gefäſſen des Misfallens GOttes. Dies iſt die Urſach, daß ſie nachher nach allen ihren böſen Lüſten leben und in die Unempfindlichkeit des Gewiſſens-Triebes oder in die Verſtockung verfallen. Aber auch dieſes Wort **der Verſtockung** iſt ihnen unleidlich. Sie wollen nichts unangenehmes hören. So weit haben ſie es in der ſinnlichen Luſtſeuche und in der Bosheit gebracht. Sie können es nicht leiden, daß jemand ſeufzet, wenn

er dieſe elende Seelen in dem tiefſten Jammerſtande erblicket. So weit gehet Ihre Gewohnheit im Böſen! So ſehr iſt ſchon die Schwiele über Ihre finſtere Seele hereingetreten! So hart und ſo verſtockt ſind Sie! Alles, was Ihren verderbten Geſchmack ſtöhren kan, alles was Ihnen ein Schreckensbild vorhält, das ſchätzen Sie ihres Beyfalls unwürdig, das unterſtehen Sie ſich zu läugnen, das belegen Sie mit Spötterеyen. Diejenigen, welche Amts- und Gewiſſens halber Ihnen dieſe Höllenlarve abziehen müſſen, verſpotten und läſtern Sie. Sie werfen die Bibel weg, und läſtern wieder dieſelbe, weil ſie Ihr Bildnis darinn ſehr häslich und erſchrecklich antreffen. Sie wollen ſich dem ewigen Geſetzgeber entziehen und die Dependenz von dem wahren GOtte lieber läugnen, als demſelben gehorchen oder ſich wiedrigenfalls ſtrafen laſſen. Der Grund Ihres ganzen Lehrgebäudes beſtehet in einer moraliſchen Unabhängigkeit. Sie wollen nur nach Ihrem Sinne und nach ihren Lüſten leben. Ihre Genoſſen ſind unſers HErrn GOttes ſeine Schweinigels oder Freydenkers. Iſt es möglich, mein Herr, daß Sie ſich vor der Majeſtät des lebendigen GOttes nicht ſchämen, und einem ſo elenden Lehrbegriffe beypflichten? Sie berufen Sich auf Ihr Gewiſſen **vor dem lebendigen GOtte.** Wie kan ein Ge-

Gewiſſen, ein gutes Gewiſſen, mit dieſem Lehrgebäude beſtehen? Meinen Sie etwa, daß die weſentliche Gerechtigkeit GOttes, welche unveränderlich iſt und ſich auf die weſentliche Vollkommenheit GOttes und der Dinge gründet, geändert werden und den Freydenkern zu gefallen aufhören könne? Giebt es gleich zufällige Pflichten, ſo ſtehet doch der Grund feſt, daß die Pflichten, ſo bald ſie einmahl als Pflichten angeſehen und geſetzet werden, gehalten werden müſſen, und daß es nicht anders ſeyn könne, als daß GOtt Gehorſam verlangen müſſe und daß wir dazu verbunden bleiben. Die Tugend iſt zwar der weſentlichen Vollkommenheit der Dinge gemäß, und bleibt auch alſo ohne Abſicht auf den befehlenden Willen GOttes beſchaffen. Allein alles, was gut heißt, hat ein Verhältnis gegen einen Willen. Denn wenn eine Sache gegen die Endzwecke eines begehrenden oder wollenden Geiſtes gehalten wird, ſo nennet man es in dieſer Abſicht, wenn und ſofern es mit denſelben übereinſtimmet, **gut**; und hergegen, wenn und ſofern es mit denſelben nicht übereinſtimmet, **böſe**. Es kommt hieſelbſt auf die allgemeinen und letzten Endzwecke vornehmlich an, auf daß die erſten und mittlern Zwecke den letzten und allgemeinen Endzwecken nicht wiederſprechen. Denn wiedrigenfals bleibt die dauerhafte Güte zurück, und wird dagegen dem dauerhaften Böſen Platz ge-

macht. Wie kan aber die Seligkeit des Menſchen ohne den Genuß des dauerhaft-Guten beſtehen?

§. LXIX. Derjenige wird **wahrhaftig** genennet, welcher ſeine Gedanken vermittelſt ſolcher Zeichen ausdrücket, welche in der von ihm abgezielten Bedeutung nichts anders anzeigen, als was er ſelbſt vor wahr oder unwahr hält. Es kan die Wahrhaftigkeit bald eine Sache betreffen, welche ein Urtheil des Verſtandes betrift; bald kan die Sache eine Erklärung des Willens betreffen. Im zweyten Falle iſt derjenige wahrhaftig, welcher diejenige Geſinnung durch Zeichen ausdrücket, welcher Geſinnung er ſich würklich in ihm bewußt iſt. Im zweyten Falle kommt es drauf an, daß durch die Zeichen nichts anders ausgedrücket ſey, als was und wie man es von der Sache ſelbſt vor wahr oder unwahr hält. Weil nun der Verſtand GOttes eine richtige Vorſtellung aller möglichen Wahrheiten iſt, ſo iſt eine jede Wahrheit in den endlichen vernünftigen Geſchöpfen eine Ertheilung und ein Abdruck eines kleinen Theils der Wahrheiten des göttlichen Verſtandes. Es wird niemand zweifeln, daß **GOtt wahrhaftig** ſey, weil er alle unendliche Vollkommenheiten des Verſtandes und Willens beſitzet, auch heilig und gerecht iſt. Er hat uns demnach Wahrheiten zu erkennen gegeben, weil er unſer Geſetzgeber iſt, und

wir

terdings nohtwendig, weil er ſchlechterdings unveränderlich und ewig iſt. Und man würde zugleich bekennen, daß GOtt in ſeinem Weſen nicht ſchlechterdings nohtwendig ſey. Iſt dies nicht ein offenbarer Wiederſpruch?

§. XCIV. Jedoch wollen wir dem Höchſten die Möglichkeit einer völligen Begnadigung des Uebertreters nicht abſprechen, wenn ein Mittel vorhanden iſt, welches der vollkommenen Gerechtigkeit GOttes für dem Uebertreter ein Gnügen leiſtet, und die Sache in den Stand ſetzet, daß das moraliſche Böſe als ungeſchehen angeſehen werden könne. Denn in dieſem Falle wäre die Begnadigung des Sünders allerdings möglich, und würde alle Schuld und Strafe des begangenen Böſen erlaſſen. Jedoch kan man auch dieſes gar wohl einſehen, daß es die Heiligkeit GOttes erfordere, daß der Sünder 1) dieſe Begnadigung freywillig annehmen, und 2) das vorige Böſe bereuen und verabſcheuen, auch 3) ſich beſſern und tugendhaft werden müſſe. Dieſe freywillige Annahme iſt den freyen Geſchöpfen anſtändig, mit welchen GOtt nicht anders umgehet, als wie es ſich mit der Freyheit der Geſchöpfe reimet. Die Chriſtliche Religion zeiget uns ein ſolches Mittel in dem Erlöſungs-Werke. Keine andere Religion ſchürzet dieſen Knoten ſo tröſtlich auf. Und hieraus erkennen wir, daß die Chriſtliche Religion in dieſem

ſem Stücke nicht wieder den Lehrbegrif der Vernunft laufe. Allein wie groß wird denn die Uebertretung derſelben nicht ſeyn, welche lieber in ihren Läſterungen und in ihrem Laſter-Wuſte beharren, als ein ſolches Mittel annehmen wollen, wenn dergleichen Mittel da iſt? Mein Herr, wie unſicher und gefährlich iſt nicht diejenige Parthey, welche Sie ergreifen? Sie können nimmermehr erweiſen, daß die Chriſtliche Religion eine Unwahrheit ſey, und dennoch gehen Sie ſo weit davon weg, als es immer möglich iſt, und treten auf dieſelbe, als auf einen Schand-Lumpen. Sie zeigen dadurch gnugſam an, daß es GOtt in die Freyheit des Menſchen geſtellet habe, ob er ein ſolches Mittel annehmen wolle oder nicht. Aber wie ſehr ſind nicht auch ſehr viele Menſchen zu bedauren, welche ſich Chriſten nennen, und das Erlöſungs-Mittel nicht alſo annehmen, daß ſie das vorige Böſe bereuen und unterlaſſen, dagegen aber ſich zum Gehorſam gegen das Geſetze GOttes wenden? Die Chriſtliche Religion macht die Menſchen nicht böſe. Aber die Chriſten, welche nur den bloſſen Nahmen von Chriſto führen, und die Laſter lieben, vielweniger dieſelbe ablegen und ſich beſſern, ſind es, welche durch ihr laſterhaftes Leben es verurſachen, daß ſo viele Aergerniſſe geſchehen, welche die gröſſeſten Strafen nach ſich ziehen müſſen. Wenn Sie aber, mein

Herr,

wiß überzeuget bin, daß ein angegebenes Geſetz meiner Obrigkeit fälſchlich zugeſchrieben werde, ſo werde ich dagegen nichts Verfängliches erinnern. Und was noch mehr iſt, Sie haben in Ihrer Verläſterung der Bibel nicht ſowohl mit Menſchen, als mit dem höchſten HErrn der Welt, zu thun.

§. LXIV. Was dem Geſetze GOttes gemäß iſt, das reimet ſich zur Vollkommenheit GOttes und des Menſchen, weil es eine weſentliche und unendliche Vollkommenheit GOttes zum Grunde hat. Es wird im ſittlichen Verſtande **gut** genennet. Was alſo dem Geſetze GOttes entgegen ſtehet, das iſt **böſe**, das heiſt **Sünde**, das heiſt eine **Uebertretung** des Geſetzes, eine **Beleidigung GOttes** oder wiedriges Betragen gegen das Geſetz deſſelben. Man kan GOtt nicht ändern, nicht unvollkommener machen, nicht tödten, nicht in ſeiner Seligkeit ſtöhren. In dieſem Verſtande kan niemand GOtt beleidigen. Hierinn gebe ich Ihnen Recht. Aber kan man deswegen denn in dem rechten und moraliſchen Verſtande GOtt nicht beleidigen? Kan ein freyes Geſchöpfe dem Geſetze GOttes nicht wiederſtehen, und ſolche Thaten begehen, welche dem Geſetze GOttes ungemäß ſind?

§. LXV. GOtt will alles mögliche Gute wegen ſeiner Vollkommenheit. Einfolglich will er

nohts

nohtwendig, daß die vernünftigen Geſchöpfe aus Gehorſam gegen ihn gutes thun, und das Gegentheil vermeiden ſollen? Er kan nicht anders wollen, als es den Regeln ſeiner weſentlichen Vollkommenheit ſowohl in Anſehung ſeiner, als auch anderer Dinge, gemäß iſt. Er verlangt daher nohtwendig, daß die vernünftigen Geſchöpfe ihr freyes Thun und Laſſen nach dem Geſetze GOttes einrichten ſollen. Er fordert dieſes mit Rechte von denen, die von ihm abhangen und alle Würklichkeit von ihm haben. Er iſt demnach **heilig**. Denn die **Heiligkeit** GOttes iſt ſein nohtwendiges Wollen der Vollkommenheit in Anſehen alles desjenigen, welches zum freyen Thun und Laſſen gehöret.

§. LXVI. Zuweilen bedeutet dieſe Heiligkeit **die Majeſtät GOttes**. Und dieſe iſt ein Innbegrif der unendlichen Vorzüge des Weſens GOttes über alle Creaturen. Dieſe Majeſtät 1) kan von keinem Geſchöpfe völlig begriffen werden, 2) ſetzet ſolche Vollkommenheiten GOttes zum Grunde, welche über alle Grade und Maſſe ſteigen und von den Vollkommenheiten der Geſchöpfe unendlich hoch unterſchieden ſind: und erfordert 3) von den vernünftigen Geſchöpfen die allertiefſte Ehrerbietung, deren ſie fähig ſind, und den genaueſten Gehorſam in allem Thun und Laſſen. Zuweilen wird dasjenige auch heilig

genennet, welches zur Verehrung der Majeſtät GOttes eingerichtet und angeordnet iſt. Alſo nennen wir einige Oerter und Tage, auch Bücher, heilig. Es gibt auch heilige Ceremonien, welche deſto mehr dieſe Benennung verdienen, je deutlicher ſie dem Gedächtnis der Zuſchauenden den Begrif von der Majeſtät GOttes darſtellen und abbilden. Und wie ſehr zielet nicht der ganze Innhalt der Bibel auf die Heiligkeit und die Majeſtät GOttes, und den innigſten Gehorſam, welchen wir demſelben ſchuldig ſind? Wenn Sie, mein Herr, nur noch die geringſte Hochachtung gegen die Majeſtät GOttes hegten, ſo würden Sie ſich geſcheuet haben, die Bibel mit dem ärgſten Läſternahmen zu belegen. GOtt gebe Ihnen dieſe freche Unvollkommenheit lebhaft zu erkennen, daß Sie anfangen zu zittern und zu zagen, und endlich zu einer Reue gelangen, welche niemanden gereuet. Sie haben mit einem unendlichen GOtte zu fechten angefangen. Er wird ſeine Ehre an Ihnen zu rechtfertigen wiſſen. Er iſt gerecht.

§. LXVII. Er iſt heilig und will nohtwendig ein moraliſches Geſetze für die vernünftigen und freyen Geſchöpfe. Und dieſe ſeine Eigenſchaft iſt die weſentliche Gerechtigkeit GOttes. Was dem Geſetze deſſelben gemäß iſt, das iſt gerecht; und was demſelben entgegen ſtehet, das iſt ungerecht,

das ist unser Schuldigkeit zuwieder. Wir dürfen nur das Gewissen der Menschen fragen, welche ein Gewissen haben oder empfunden haben, ob wir nicht ängstlich sind, wenn wir dem moralischen Gesetze entgegen gewandelt haben? Und wohl denen Menschen, in welchem das Gewissen annoch redet und rege ist. Denn diese haben noch einen Henkel, durch dessen Ergreifung man sie handhaben und aus dem Verderben ziehen kan. Ich gönne Ihnen, mein Herr, alles Gutes und zugleich einen lebhaften Gewissenstrieb, auf daß Sie einmahl aufhören mögen, wieder GOtt und Menschen zu lästern.

§. LXVIII. GOtt ist ein wahrer Gesetzgeber. Denn er verbindet zufolge seiner Vollkommenheit seine freye Geschöpfe dazu, daß sie das moralische Gute thun und das Böse lassen sollen. Er ist Ihr Oberherr, welcher diese nohtwendige Vollkommenheit nicht zurücksetzen oder läugnen kan. Die natürliche Folge der Dinge und des Zusammenhangs der Natur ist eine Veranlassung zur Befolgung einiger Dinge, welche ich thun und lassen kan. Aber diese Folge, diese Verknüpfung der Dinge, ist an und vor sich kein Gesetz. Wer ist da der Oberherr? Wie bin ich von diesem Zusammenhange abhängig? Wer hat mich zur Befolgung desselben verbünden? Ist die Verknüpfung des Bewegungsgrundes mit der Handlung auch eine Verbindlichkeit zu neu-

nen,

nen, wenn ich meine Dependenz von dem Oberherrn aus den Augen ſetze? Warum ſoll ich mich vor Plagen fürchten, wenn der Zuſammenhang der Dinge den einen ſowohl als den andern zuletzt zur Seligkeit bringet? Dies iſt die Sprache der Pantheiſten. Denn weil dieſe den wahren Begrif GOttes verlaſſen, und von keinem Geſetzgeber auſer den irrdiſchen Regenten wiſſen wollen, ſo fällt es ihnen gar leicht, das Gewiſſen in ſich zu dämpfen, die Gerechtigkeit GOttes zu läugnen, und ihrem wüſten Leben einen Freybrief zu ſchreiben. Das heimliche oder übermächtige Böſe wird bey denſelben vor gleichgültig, nicht vor böſe, gehalten. Weil ſie endlich auch den Menſchen die Freyheit abſprechen und alle Begebenheiten der Welt vor ſchlechterdings nohtwendig ausgeben, mithin der Erfahrung und den erſten Grundſätzen der menſchlichen Erkäntnis wiederſprechen, ſo machen ſie ſich zu Gefäſſen des Misfallens GOttes. Dies iſt die Urſach, daß ſie nachher nach allen ihren böſen Lüſten leben und in die Unempfindlichkeit des Gewiſſens-Triebes oder in die Verſtockung verfallen. Aber auch dieſes Wort **der Verſtockung** iſt ihnen unleidlich. Sie wollen nichts unangenehmes hören. So weit haben ſie es in der ſinnlichen Luſtſeuche und in der Bosheit gebracht. Sie können es nicht leiden, daß jemand ſeufzet, wenn

er dieſe elende Seelen in dem tiefſten Jammerſta
de erblicket. So weit gehet Ihre Gewohnheit
Böſen! So ſehr iſt ſchon die Schwiele ül
Ihre finſtere Seele hereingetreten! So hart u
ſo verſtockt ſind Sie! Alles, was Ihren v
derbten Geſchmack ſtöhren kan, alles was J
nen ein Schreckensbild vorhält, das ſchätzen S
ihres Beyfalls unwürdig, das unterſtehen S
ſich zu läugnen, das belegen Sie mit Spöt
reyen. Diejenigen, welche Amts- und Gew
ſens halber Ihnen dieſe Höllenlarve abziehen mi
ſen, verſpotten und läſtern Sie. Sie werfen
Bibel weg, und läſtern wieder dieſelbe, weil
Ihr Bildnis darinn ſehr häslich und erſchrec
lich antreffen. Sie wollen ſich dem ewig
Geſetzgeber entziehen und die Dependenz von d
wahren GOtte lieber läugnen, als demſelben g
horchen oder ſich wiedrigenfalls ſtrafen laſſe
Der Grund Ihres ganzen Lehrgebäudes beſteh
in einer moraliſchen Unabhängigkeit. Sie wo
len nur nach Ihrem Sinne und nach ihren Lü
ſten leben. Ihre Genoſſen ſind unſers HEr
GOttes ſeine Schweinigels oder Freydenker
Iſt es möglich, mein Herr, daß Sie ſich v
der Majeſtät des lebendigen GOttes nicht ſch
men, und einem ſo elenden Lehrbegriffe beypflic
ten? Sie berufen Sich auf Ihr Gewiſſ
vor dem lebendigen GOtte. Wie kan ei
Ge

Gewiſſen, ein gutes Gewiſſen, mit dieſem Lehrgebäude beſtehen? Meinen Sie etwa, daß die weſentliche Gerechtigkeit GOttes, welche unveränderlich iſt und ſich auf die weſentliche Vollkommenheit GOttes und der Dinge gründet, geändert werden und den Freydenkern zu gefallen aufhören könne? Giebt es gleich zufällige Pflichten, ſo ſtehet doch der Grund feſt, daß die Pflichten, ſo bald ſie einmahl als Pflichten angeſehen und geſetzet werden, gehalten werden müſſen, und daß es nicht anders ſeyn könne, als daß GOtt Gehorſam verlangen müſſe und daß wir dazu verbunden bleiben. Die Tugend iſt zwar der weſentlichen Vollkommenheit der Dinge gemäß, und bleibt auch alſo ohne Abſicht auf den befehlenden Willen GOttes beſchaffen. Allein alles, was gut heißt, hat ein Verhältnis gegen einen Willen. Denn wenn eine Sache gegen die Endzwecke eines begehrenden oder wollenden Geiſtes gehalten wird, ſo nennet man es in dieſer Abſicht, wenn und ſofern es mit denſelben übereinſtimmet, **gut**; und hergegen, wenn und ſofern es mit denſelben nicht übereinſtimmet, **böſe**. Es kommt hieſelbſt auf die allgemeinen und letzten Endzwecke vornehmlich an, auf daß die erſten und mittlern Zwecke den letzten und allgemeinen Endzwecken nicht wiederſprechen. Denn wiedrigenfals bleibt die dauerhafte Güte zurück, und wird dagegen dem dauerhaften Böſen Platz ge-

macht. Wie kan aber die Seligkeit des Menſchen ohne den Genuß des dauerhaft-Guten beſtehen?

§. LXIX. Derjenige wird **wahrhaftig** genennet, welcher ſeine Gedanken vermittelſt ſolcher Zeichen ausdrücket, welche in der von ihm abgezielten Bedeutung nichts anders anzeigen, als was er ſelbſt vor wahr oder unwahr hält. Es kan die Wahrhaftigkeit bald eine Sache betreffen, welche ein Urtheil des Verſtandes betrift; bald kan die Sache eine Erklärung des Willens betreffen. Im zweyten Falle iſt derjenige wahrhaftig, welcher diejenige Geſinnung durch Zeichen ausdrücket, welcher Geſinnung er ſich würklich in ihm bewußt iſt. Im zweyten Falle kommt es drauf an, daß durch die Zeichen nichts anders ausgedrücket ſey, als was und wie man es von der Sache ſelbſt vor wahr oder unwahr hält. Weil nun der Verſtand GOttes eine richtige Vorſtellung aller möglichen Wahrheiten iſt, ſo iſt eine jede Wahrheit in den endlichen vernünftigen Geſchöpfen eine Ertheilung und ein Abdruck eines kleinen Theils der Wahrheiten des göttlichen Verſtandes. Es wird niemand zweifeln, daß **GOtt wahrhaftig** ſey, weil er alle unendliche Vollkommenheiten des Verſtandes und Willens beſitzet, auch heilig und gerecht iſt. Er hat uns demnach Wahrheiten zu erkennen gegeben, weil er unſer Geſetzgeber iſt, und

wir

wir ſeinem Geſetze ohne die Erkänntnis der Wahrheit nicht gehorchen können. Wir haben von ihm die höchſten Grundſätze der Vernunft, welche ſich in der Weltweisheit und der Wiſſenſchaft von den Gröſſen zu Tage legen. Wir haben daher gewiſſe Empfindungen, welche von unſerm Willkühr nicht abhangen. Wir haben eine moraliſche Gewisheit, welche, wenn ſie echt iſt, keine Furcht des Betruges übrig läßt. Dieſe Einrichtung unſerer Seele iſt von GOtt, als der Quelle alles deſſen, ſo würklich iſt. Die Würklichkeit der veränderlichen Dinge und deſſen, was in ihnen iſt, hat ihren zureichenden Grund in GOtt. GOtt kan uns dieſemnach auch eine Offenbarung ertheilen. Er kan uns aber keine andere Offenbarung ertheilen, als welche wahr iſt, weil er nicht anders als wahrhaftig ſeyn kan. Einfolglich hat uns GOtt keinen Verſtand geben können, welcher ſich nohtwendig betriegen und irren müſte. Denn ſonſt hätte er wieder ſeine Liebe zur Vollkommenheit handeln müſſen, welches er nimmermehr thun kan. Er iſt ein Geſetzgeber der freyen Geſchöpfe. Einfolglich hat er den Verſtand der freyen Geſchöpfe alſo eingerichtet, daß ſie die Wahrheit zu erkennen fähig ſind. Denn ſonſt fiele die Möglichkeit aller würklichen Vollkommenheiten in den moraliſchen Handlungen dahin, und die freyen Geſchöpfe könten ſich nach dem Geſetze GOttes nicht

richten. Es erkennet jederman, daß dieses ungereimt sey. Es ist also das Grund-Wesen unsers Verstandes gar nicht zu einem nohtwendigen Zustande, wodurch wir nicht anders als irren und uns betrügen müsten, von dem Höchsten eingerichtet. Wenn der Mensch seinen Verstand nicht recht brauchet, falsche Begriffe zum Grunde setzt, falsche Schlüsse macht, die Grundsätze der Vernunft an unrechtem Orte anbringt, so können wir dieses der Einrichtung GOttes nicht beymessen. Es ist ein freyer Misbrauch der Vernunft, welcher aus der Endlichkeit des Geschöpfes, jedoch nicht nohtwendig und unausbleiblich, ohne unter gewissen vorhergegangenen freyen Bedingungen, herrühret. Man wird indessen nicht begehren können, daß GOtt das Endliche habe unendlich vollkommen und also zu mehrern Göttern machen sollen.

§. LXX. Ein Geist ist ohne Weisheit unvollkommen, ich meine ohne der Vollkommenheit derselben in der Wahl und Zusammenordnung der Endzwecke und Mittel. GOtt ist der vollkommenste Geist, eine Substanz von unendlicher Vollkommenheit. Einfolglich ist er höchstweise. Wie könte er den vernünftigen Geschöpfen die Fähigkeit zur Weisheit ertheilen, wenn er selbst unweise wäre? Wenn man die zweckmäßige Einrichtung der Welt mit aufmerksamen Gedanken betrachtet, muß man nohtwendig von der Weisheit

Schöpfers, welcher das eine um des andern willen kommen und geſchehen läßt, überführet werden. Wenn die Weisheit nicht eine Vollkommenheit wäre, ſo könte man etwa gedenken, daß ſie auch einen böſen Zweck hätte. Aber dieſer Gedanke fällt weg, ſo bald man nur der Vollkommenheit eingedenk iſt, welche eine ewige Eigenſchaft des Schöpfers ausmachet.

§. LXXI. Wir müſſen, mein Herr, auch endlich einmahl den wahren Begrif der **Vollkommenheit** überhaupt, und der moraliſchen Vollkommenheit inſonderheit, darlegen und einſehen, auf daß wir dieſes Wort nicht etwa ohne einen rechten Begrif durchſchleichen laſſen. Der Sprachgebrauch bringt es alſo mit ſich, daß, wenn man ein Ding mit der ganzen Summe deſſen vergleicht, was durch daſſelbe möglich oder würklich gemacht wird, ſo wird dieſes alles zuſammengenommen der Grad der Vollkommenheit eines Dinges genennet. Dieſemnach iſt die Vollkommenheit das Verhältnis eines Dinges gegen die Summe der Bewürkungen, welche durch daſſelbe möglich oder würklich werden. Sie iſt die Summe, der Inbegrif, der etwas ſetzenden Würklichkeiten, realitatum poſitivarum, welche man einem Dinge zuſchreibt. Ein Nichts, eine Abweſenheit der Würklichkeit, eine Beraubung und Unterlaſſung derſelben, iſt eine Verneinung der

Würklichkeit, nicht aber die Würklichkeit ſelbſt. Wenn einige Realitäten fehlen, ſo iſt in ſo weit eine Unvollkommenheit da. Das unendliche würkliche Weſen hat alle Würklichkeiten zugleich, welche neben einander ſeyn können. Das endliche Weſen hat nur einige derſelben, und iſt alſo nicht gänzlich vollkommen, auſer in ſeiner Art und in Anſehung einer ermeslichen Summe deſſen, was dadurch möglich oder würklich iſt. Wenn ein Ding diejenige Würklichkeiten hat, welche der vorausgeſetzte Begrif von ſeinem Weſen einſchließt, ſo iſt es in ſeiner Art vollkommen. Das Weſen eines Triangels erfordert, daß er drey Seiten und einfolglich drey Winkel habe. Wenn ihm eine Seite fehlt, ſo iſt er in ſeiner Art nicht vollkommen. Wenn er aber alles iſt, was er in ſeiner Art ſeyn ſoll, ſo hat er ſeine **weſentliche Vollkommenheit.** Wenn ein Ding zu gewiſſen guten Bewürkungen geſchickt iſt, welche zur weſentlichen Vollkommenheit nicht eigentlich gehören, jedoch derſelben keinen Abbruch thun, ſo wird dieſe Vollkommenheit eine **zufällige** genennet. Ein göldener Rahme eines Spiegels gehört alſo zur zufälligen Vollkommenheit des Spiegels. Wirft er aber die Strahlen nicht alſo zurück, daß das Bild, ſo man vermittelſt deſſelben wahrnimmt, mit dem lichten entgegen geſtellten Originale übereinkommt, ſo fehlt dem Spiegel die weſentliche

Voll-

Vollkommenheit in seiner Art. So lange also die wesentliche Vollkommenheit einem Dinge annoch fehlet, so wird es durch die zufällige Vollkommenheit nicht vollkommen. Die zufälligen Dinge werden um einer oder mehrer Absichten willen von einem freyen Geiste hervorgebracht. Demnach muß man aus diesen Absichten urtheilen, was zu dem Wesen und zu der wesentlichen Vollkommenheit eines zufälligen Dinges gehöre. Ein Gesetzgeber setzet Dependente und freye Geschöpfe voraus. Er hat die Absicht, diese ruhig, sicher und glücklich zu machen. Wenn derowegen sein Gesetz nach dem Maß der Erkänntnis derselben zu dieser Absicht eingerichtet ist, so ist es nach seiner Art vollkommen. Die Verhältnis des Grundverlangens GOttes gegen die Summe der Bewürkungen, welche durch diese möglich oder würklich werden, ist die moralische Vollkommenheit GOttes. Es kan demnach dasselbe Grundverlangen von der Vollkommenheit, von der Liebe der Vollkommenheit, und von dem, so gut und eine Würklichkeit ist, nicht abgesondert werden. Es gibt aber sowohl physicalische, als auch moralische Würklichkeiten. Die Ausrichtung des Gesetzes, welches der Oberherr vorgeschrieben hat, ist eine moralische Würklichkeit. Das Glas des Spiegels ist eine physicalische Würklichkeit.

§. LXXII. Eine jegliche Vollkommenheit ist etwas, wodurch etwas anders möglich oder würklich ist. Dieses kan auf zweyerley Art geschehen, nemlich entweder in der That, oder durch eine Geschicklichkeit zu einer Veranlassung der Wahrnehmung mehrer Wahrheit, Ordnung und Verhältnissen an den Dingen. Jene Vollkommenheit heißt die reale, diese aber die Verstandsmäßige oder Ideale. Diese ist eine Eigenschaft eines Dinges, vermöge welcher es einen denkenden Verstand veranlassen kan, mehr Wahrheit, Ordnung und Verhältnissen an demselben wahrzunehmen. GOtt hat die Eigenschaften der Dinge, welche da sind, also eingerichtet, daß die vernünftigen Geschöpfe, wenn sie ihre Nachdenkungs- und Ueberlegungs-Kraft brauchen, immer mehr Wahrheit, Ordnung und Verhältnissen wahrnehmen können. Die Erfahrung rechtfertiget diesen Begrif auch in den künstlichen Maschinen, welche von Menschen hervorgebracht werden. Man wird fragen, was denn eigentlich die Ordnung sey? Sie werden, mein Herr, alles dasjenige, worinn Sie eine Ordnung erblicken, durchzugehen belieben, und den Begrif also befinden, wie ihn ein grosser Weltweiser unser Zeiten dargeleget hat, und dessen gründliche Einsichten mir bisher ganz brauchbar gewesen.

§. LXXIII. Wenn viele Dinge also neben o-

der

der nach einander folgen, daß man daraus abnehmen kan, die Urſache, welche ſolches veranſtaltet hat, habe ein Muſter, eine Idee, vor Augen gehabt, wornach ſie ſich in der Einrichtung geachtet habe, ohne davon abzuweichen, ſo ſagen wir bey der Wahrnehmung deſſen, es ſey darinn eine **Ordnung**. Das Muſter kan nun ſowohl abſolute, als auch zufällige Wahrheiten in ſich faſſen. In dem erſten Falle kommt eine abſolute Ordnung heraus, in dem andern eine zufällige oder nicht ſchlechterdings nothwendige. Die Einrichtung, welche in den Dingen geſchiehet, welche nach ihrem Daſeyn nicht unveränderlich und ſchlechterdings nohtwendig ſind, ſetzet allemahl eine erſte Grundurſache und eine Subſtanz, die von niemanden abhanget, voraus. Denn wenn dieſe nicht da wäre, ſo wäre auch nichts von demſelben abhangendes da, ſo wäre nichts da. Je höher und richtiger der Verſtand iſt, welcher ſeine Idee befolget, je beſſer iſt die Ordnung, welche ſich in ſeiner Einrichtung befindet. Je mehr ſich in dieſer Ordnung unterſchiedenes zeiget, und je zweckmäßiger die Zuſammenſtimmung iſt, wodurch das Verſchiedene verbunden worden, je gröſſer und vielfacher iſt die Ordnung. Je heilſamer und nützlicher der Zweck der Einrichtung iſt, je beſſer iſt die Ordnung. Wir erkennen die Ordnung auf zweyerley Art, einmahl aus der Ue-

bereinstimmung des Mannigfaltigen, und vor das zweyte aus der Vergleichung eines vorkommenden Exempels mit andern, von denen uns schon vorhin bekannt ist, daß sie nach gewissen Mustern oder Ideen eingerichtet und hervorgebracht worden sind, und welchen doch das Gegenwärtige ähnlich ist. Wenn wir einen Riß von einer andern Festung, welche ein Vauban erbauet, durchgeschauet, und eine unterschiedene Festung besehen, welche fast durchgehends nach demselben Risse eingerichtet ist, so gestehen wir so fort, daß wir eine Ordnung wahrnehmen. Der Grund, welchen wir alsdenn in der Art zu schliessen anwenden, gehört in die Vernunftlehre von dem Wahrscheinlichen. Wenn wir aus der Uebereinstimmung des Mannigfaltigen uns von einer Ordnung überzeugen, so setzen wir einen Begrif voraus, um des willen wir dem Mannigfaltigen eine Ordnung zuschreiben. Derselbe Begrif ist entweder **ein vorauszusetzender Riß im Verstande**, darinn die Theile des Zusammengesetzten zuvor nach gewissen Verhältnissen vertheilet und verbunden gewesen, und hernach auf diese Art würklich verknüpft worden sind; oder er ist **ein Zweck, oder wohl gar ein ganzer Innbegrif und Zusammenhang von Zwecken oder Mitteln**, worauf sich alles untereinander neben sich und in der Folge beziehet. Wenn ich in eine

Bi-

Bibliothek komme, und finde die Bücher alle alſo aufgeſtellet, daß ſie der Beſitzer ſehr hurtig finden und ſich derſelben gehörig bedienen könne, ſo erkenne ich den Zweck, und urtheile, daß eine Ordnung zugegen ſey. Wenn mir jemand dagegen einwendet, daß dieſe Einrichtung einem ungefehren Zufalle beyzumeſſen ſey, ſo kan ich demſelben meinen Beyfall nicht ertheilen. Wenn ich in einer Buchdruckerey einen ganzen Zuſammenhang von Zwecken und Mitteln wahrnehme, und alles erklären kan, wenn ich zugebe, daß dadurch Bücher verfertiget und zum Vorſchein gebracht werden, ſo kehre ich mich wenig dran, wenn man mir daſſelbe als eine ungefehre Sache vorſtellen will. Wer die idealiſche Vollkommenheit nicht erkennet, der darf nur den wohleingerichteten Bau des Leibes der Menſchen und Thiere, die Zuſammenſetzung der Bäume, ein ſchönes Gebäude, eine wohlgerahtene Poeſie, ein muſicaliſches Concert, den Bau des Himmels und der Erde, betrachten; ſo wird es ihm nicht an Beyſpielen fehlen. Wer die Welt, ſo weit er kan, nach der Verbindung der Theile und nach dem Zuſammenhange von Zwecken und Mitteln, betrachtet, dem fällt die Ordnung und mithin die Ueberführung von der Weisheit GOttes in die Augen und Seele. Es iſt die Ausflucht ungegründet, wenn man ein ungefehres, ich weiß nicht

nicht was, einen *hazard*, angeben will, um dadurch eine Auflöſung zu ertheilen. Ein ungefehres Ding ſoll eine Verneinung eines zureichenden Grundes und einer Urſach bedeuten. Aber kan eine Verneinung, ein Nichts, auch wohl etwas ſchaffen oder hervorbringen? Geben auch pure Nullen einige Würkungen, oder eine Ordnung des Würklichen? Wer ein Zero zum Urheber der Ordnung macht, der wird in der menſchlichen Geſellſchaft billigſt ſelbſt vor ein Zero gehalten.

§. LXXIV. Wer ein Verfahren GOttes vor etwas erklären will, welches mit der Weisheit GOttes ſtreitet, der muß 1) zeigen können, daß es überhaupt etwas, ſo ſchlechterdings vergeblich und ungereimt iſt, ſey. Derſelbe muß 2) darthun können, daß es mit den Eigenſchaften und Endzwecken GOttes, welche gewis und gehörigſt erwieſen ſind, ausdrücklich und unvermeidlich ſtreite. Ich gebe gern zu, daß GOtt nichts vergebliches thue, oder gethan habe. Ich geſtehe es, daß GOtt ſeinen Eigenſchaften und Endzwecken niemahls entgegen handeln könne. Die unendliche Vollkommenheit und Weisheit deſſelben geben mir den Beweis an die Hand, wodurch ich desfalls überführet bin.

§. LXXV. Wenn Anton Collins und Matthæus Tindal dieſe Anmerkung überdacht und

erbehalten hätten, würden ſie viele Einwürfe erſparet haben, wodurch ſie die bibliſche Offenbarung GOttes beſtreiten wollen. Der erſte hat ſich dieſer Bemühung in dem Buche *Diſcourſe of Free-Thinking* unterzogen. Dieſe Schrift iſt ins Franzöſiſche überſetzt und führt den Titel: *Diſcours ſur la liberté de penſer & de raiſonner ſur les matiéres les plus importantes, écrit à l'occaſion de l'accroiſſement d'une Nouvelle Secte d'Eſprits forts ou de Gens, qui penſent librement.* Der zweyte gab ſein Buch zum erſtenmahle zu Londen im Jahre 1730. heraus. Die Aufſchrift iſt dieſe: *Chriſtianity as old as the Creation.* Die franzöſiſche Ueberſetzung iſt nicht unbekannt. Ich habe itzt die deutſche Ueberſetzung in Händen, welche 1741. 8. zu Frankfurt und Leipzig an das Licht getreten iſt. Der Titel iſt alſo gerahten: **Beweis, daß das Chriſtenthum ſo alt als die Welt ſey.** Es iſt daneben Herrn Jacob Foſters **Wiederlegung des Tindals** von I. L. S. angehenkt, welche ebenfals aus dem Engliſchen überſetzet iſt. Der reformirte Prediger in der Schweitz, Johann Friederich Stapfer, hat das Lehrgebäude der gedachten beiden Engeländiſchen Schriftſpötter hergeſetzt und wiederlegt. Man beſehe deſſen *Inſtituiones theologiæ polemicæ univerſæ*, welche zu Zürch 1744.

8. an das Licht getreten, und zwar das zehnte Capitel p. 883. f. welches im zweyten Tome ſtehet. Die Einwürfe, welche inſonderheit Tindal gegen die Weisheit GOttes, wie dieſe in der heiligen Schrift abgebildet iſt, ausgeſonnen und vorgetragen hat, ſind gar ſchlecht gerahten. Und das iſt, mein Herr, ein gutes Kennzeichen, daß die Offenbarung GOttes weit höher geſetzet ſey, als daß die Pfeile der ſubtilſten und ſcharfſinnigſten Schriftfeinde dahin reichen oder derſelben einigen Eintrag und Schaden thun können.

§. LXXVI. Die **Gütigkeit GOttes** iſt eine Vollkommenheit und eine Würklichkeitsquelle für diejenigen Geiſter, welche ſie genieſſen. Da nun GOtt die Quelle aller Würklichkeiten beſitzt und unendlich vollkommen iſt, ſo muß man demſelben auch die Güte oder Gütigkeit beylegen. Die Wohlthaten GOttes liegen uns im Reiche der Natur in einer unausſprechlichen Gröſſe und Menge vor Augen. GOtt ſpeiſet und tränket uns. GOtt kleidet und decket uns. Er giebt uns die Materialien zum Gebäuden. Er vergnüget und ergezet uns durch die Ordnung der Theile der Welt, welche um uns ſind. Er giebt uns mehr Mittel zur Unterhaltung, als wir nohtdürftig brauchen. Die Wahrheitsbegierde macht die Erkäntnis angenehm. Der natürliche Trieb zur Menſchenliebe macht die Pflichten der Geſelligkeit angenehm.

Das

Das Gewiſſen und alle menſchliche Grund-Triebe, wenn wir ſie nicht misbrauchen, machen die Religion angenehm. Hieraus erkennen wir, mein Herr, daß in GOtt eine Geneigtheit ſey, ſeinen Geſchöpfen Gutes zu thun und ſich mit den Geiſtern zu vereinigen. Dies iſt die Gütigkeit GOttes. In der Pantheiſterey fällt dieſes alles weg. Einfolglich beſtehet ſie auf einem unvernünftigen Triebſande.

Ich verharre mit aller Geneigtheit . . .

Der XXIIte Brief
an
Herrn
Johann Chriſtian Edelmann,
von
dem Töpfer-Gleichnis Pauli, der Liebe GOttes und deſſen Gnade, Barmherzigkeit, Langmuht, Treue und Güte.

Mein Herr!

Ich habe vorhin in der Fortſetzung der Grundlehren der natürlichen Gottesgelahrtheit hin und her gezeiget, daß die Pantheiſterey nichts als ein ihr ſelbſt wiederſprechendes Unding und etwas weniger als ein Irrwiſch ſey. Ich habe mich bemühet, Ihnen ſtat des abgebrochenen Gebäudes zugleich ein anders, ſo richtig gegründet und aufgeführet iſt, darzulegen oder mit Ihnen zu wiederholen. Ich gehe nunmehr mit Ihrer gütigen Erlaubnis fort.

mögen. Das phyſicaliſche Vermög
darinn, daß man gnugſame Kraft o
hat, etwas zu thun. Das moraliſche
aber iſt, wenn man etwas thun oder l
ohne dadurch eine Verbindlichkeit oder u
hältniß gegen das Geſetz des Oberherrn
gen. Was ich würklich nenne, das iſt t
ſicaliſch, theils moraliſch. Die phyſicaliſ
lichkeit beſtehet darinn, daß etwas in
da iſt und exiſtirt. Die moraliſche W
beſtehet aber darinn, daß etwas da iſt, w
folge dem Geſetze da ſeyn ſoll. Wenn
ein Geſchöpf ein Recht zu etwas hätte
dergeſtalt, daß dies Recht von GOtt un
wäre, ſo müſte das Geſchöpfe in einigen
gen oder auch Würklichkeiten von GO
hängig ſeyn. Weil dieſes aber wegfällt

alle Glieder derſelben Reyhe hervorgebracht ſind, ſo ſind ſie nicht würklich geweſen, ehe ſie hervorgebracht ſind. Wir erblicken nunmehr auch den andern Fall. Wir ſagen, wenn nicht alle Glieder derſelben Reyhe hervorgebracht ſind, ſo iſt eine Urſache die erſte, von welcher ſich die Reyhe anfängt, und mithin iſt die Reyhe nicht unendlich. Im erſten Falle hat die Reyhe einen Anfang und iſt einfolglich nicht unendlich, noch unbeſtimmlich. Es iſt uns hieſelbſt einerley, ob man dieſe Reyhe nach einer geraden oder nach einer krummen, oder auch Circul-Linie, annehmen wolle. Der Beweis iſt allgemein. Es wird auch wohl nicht leicht jemand glauben, daß die Verknüpfung der Würkungen und Urſachen der Welt unter der Geſtalt der Linien, als abgezogener Begriffe, fortgehe. Jedoch wir wollen vor die lange Weile die zwey Linienfälle annehmen. Wenn die Reyhe in einer geraden Linie fortgehet, ſo kommt nichts zum Vorſchein, welches unſerem Beweiſe entgegen ſtehen kan. Nehmen wir aber die Reyhe nach einer krummen Linie, ſo müſſen wir auf zwey Fälle Achtung geben. Denn es kan ſeyn, daß die krumme Linie ſich alsdenn entweder an ihren Anfang ſchlieſſe oder nicht daran ſchlieſſe. Der zweyte Umſtand läßt die Reyhe fortgehen, wie es geſchehen würde, wenn die Linie der Reyhe gerade wäre. Der erſte Umſtand ſetzt etwas her, welches, ſo bald es auf die Reyhe

habe, von GOtt etwas schlechterdings in diesem Stücke zu fordern. Und dieses ist auch der Wahrheit gemäß, weil kein Geschöpfe ein von GOtt independentes Recht hat. Aber, mein Herr, Sie machen sich immer weiter zu einem Gefässe der Unehre, indem Sie Ihres Schöpfers Ehre verdunkeln und dieselbe bestreiten wollen.

§. LXXVIII. Das Wesen der **moralischen Liebe** bestehet darinn, daß ein Geist die Endzwecke des andern als seine eigene ansiehet, und das Gute für denselben, als einen letzten Zweck, will. Der Zustand der vernünftigen Geister, da dieselben wechselsweise einer die Absichten des andern ohne fernern Endzweck für sich selbst, als seine eigene Absichten, ansiehet, wegen der an ihnen wahrgenommenen Vollkommenheiten, wird die **moralische Vereinigung** genennet. GOtt liebet seine vernünftigen Geschöpfe in eigentlichem Verstande, weil er dieselben bey der Schöpfung einer Welt, als die letzten Zwecke, ansehen muß. Denn die Schöpfung der Welt schaffet dem Schöpfer keinen würklichen Nutzen. Sie vermehrt die Vollkommenheit desselben nicht. GOttes Verstand wird dadurch nicht grösser und vollkommener. Sein Wille erhält dadurch keine Vermehrung der Vollkommenheit. Seine Seligkeit wird dadurch nicht vollkommener. Es würde also die Schöpfung der Welt vergeblich seyn, wenn nicht

freye Geschöpfe hervorgebracht wären, und die Verknüpfung aller andern freyen Geschöpfe dahin abzielte, daß sie in das Vermögen und die Folgen der freyen Thaten der Geister einen Einfluß haben sollte: und wenn nicht die Welt also eingerichtet wäre, daß durch die Thätigkeiten in den Creaturen, so fern gedachte Thätigkeiten von der Schöpfung und Bestimmung GOttes nicht abhangen, gewisse Verhältnissen gegen ihn möglich würden, welche mit den Eigenschaften GOttes übereinstimmen. Denn alle Creaturen, die keine Freyheit haben, bekommen durch die Schöpfung oder Erhaltung der Würklichkeit kein anders Verhältnis gegen GOtt, als welches sie zuvor in dem Stande ihrer Möglichkeit, oder da sie nur noch möglich waren, schon hatten. Es ist demnach der letzte Endzweck der Schöpfung nicht in dem Nutzen oder in der Vermehrung der Vollkommenheit GOttes zu suchen; vielmehr aber gehet derselbe Zweck auf die freyen Geschöpfe oder Geister, als welche sich zu eigenen Thätigkeiten entschliessen und dieselben ausrichten können. Weil ferner die wahre Liebe ein ernstliches Wollen der moralischen Vereinigung in sich schließt, so siehet GOtt die gesetzmäßige Absichten der Geister als seine eigene an, ohne daß er die Absicht einiger Vermehrung seiner Vollkommenheit dabey führet. Es ist nicht ungefehr geschehen, daß GOtt die Welt also einge-

richt

richtet, daß wir Menschen darinn unzähliches Gutes für uns finden. Wir erblicken und erkennen auf dem Erdboden eine sehr grosse und weitläufige Menge von Geschöpfen, welche unedler sind, als wir. Wir haben eine grosse Menge derselben in unser Gewalt und bedienen uns derselben, als so vieler und mannigfaltiger Mittel unserer Absichten. Es ist uns kein Geschöpf bekannt, welchem wir als ein Mittel seiner Absichten dienen müsten. Wenn wir ohne allen Verstand und ohne alle Freyheit wären, so wären wir dazu aufgelegt, daß wir ein blosses Mittel für andere vernünftige Geschöpfe seyn könten. Aber wir sind mit der Freyheit begabet. Diesemnach kan das ganze menschliche Geschlecht kein Mittel für andere seyn. Aber wie geringe ist der Inbegrif der Menschen gegen die ganze Welt? Soll nun in denen uns ganz unbekannten Theilen der Welt die Schöpfung nicht als ein vergebliches Werk des Schöpfers angesehen werden, so müssen freylich noch viele und grosse Schaaren der Geister daselbst vorhanden seyn. Weil aber den endlichen Geistern die unvernünftigen Geschöpfe keine Mittel der freyen Absichten darreichen konten, wozu diese ja jene dienen sollen, so ist es ganz wahrscheinlich, wo nicht gar gewiß, daß eine grosse Menge derselben Geister auch Leiber haben, welche den Körpern des Himmels gemäß sind, welche sie bewohnen. Ich könte diese letzten Sätze auch durch an-

dere Beweisgründe unterstützen, wenn ich mich mit Ihnen, mein Herr, nicht annoch von andern Dingen unterhalten und zu den Wahrheiten fortgehen müste, worauf es bey Ihrem Glaubensbekänntnis mehr und näher ankommt.

§. LXXIX. Die Liebe GOttes wird, wenn man seine unendliche Majestät dabey zugleich in Betrachtung ziehet, **die Gnade GOttes** genennet. Denn die Liebe eines merklich höhern, welchen man zu verehren verpflichtet ist, wird **eine Gnade** genennet. Wir sollen den Höchsten verehren und ihm gehorsamen. Er hat eine Majestät. Also schreiben wir demselben billig eine Gnade zu, massen er uns und seine Geister liebet. Er bezeiget den elenden Personen Liebe und Gutes. Er ist demnach **barmherzig**. Er bestrafet die Fehler der endlichen Geister nicht sofort, macht auch oft die Bestrafung zum Mittel der Besserung. Dieserwegen schreiben wir demselben **Gedult** und **Langmuht** zu. Die Exempel dieser Gnade, Barmherzigkeit, Gedult und Langmuht, dürfen wir nicht weit suchen. Sie sind, mein Herr, ein recht lebendiges Beyspiel der Gedult und Langmuht GOttes. GOtt will sich Ihnen noch barmherzig und gnädig erweisen, wenn Sie denselben nur kennen, verehren und sich bessern wollen. GOtt ist auch **getreu**. Seine Liebe ist vermöge seiner Wahrhaftigkeit mit der Erfüllung seiner gethanen

Verheiſſungen geſchäftig. Hieraus erhellet ſeine Treue. Aber ach! wie kehren Sie der Treue GOttes den Rücken zu, da Sie die theureſten Verheiſſungen GOttes gering achten und läſtern, indem Sie das geoffenbarte Wort GOttes unverdienter und gehäßiger Weiſe vor einen Bibelgözen und vor eine Pfaffenphantaſie halten. Es fällt Ihnen unmöglich, etwas triſtiges wieder die Wahrheit und Göttlichkeit der Bibel vorzubringen. Wie unſicher iſt der Schritt, welchen Sie zu der Untertretung derſelben wagen! Geſetzt, nicht zugegeben, daß die Bibel nicht die Offenbarung GOttes enthielte, ſo verlöhren Sie dabey nichts, wenn Sie auch ſtille ſchwiegen. Aber wenn dieſelbe ein Inbegrif der Wahrheiten GOttes iſt, wie ſie denn auch würklich iſt, wie groß iſt denn nicht das Elend, worein Sie ſich ſtürzen? Handeln Sie auch nur einigermaſſen vernünftig und ſicher? Wie und wo hätte GOtt ſeine Treue und ſeine Verheiſſungen uns kund gemacht, wenn er uns keine nähere Offenbarung, als das Licht der Vernunft, ertheilet hätte? Wie könten die Menſchen ſich wegen des Ausgangs aller ihrer Mühe und ihrer Grundbegierde zur Vollkommenheit und Seligkeit, und in den ſchwankenden Beſtrebungen ihrer Seelen, beruhigen und ein feſtes Zutrauen zu dem Genuß der Gnade GOttes haben und empfinden, wenn uns GOtt keine Verheiſ-

ſungen kund gemacht hätte? Wo hat er verſprochen, daß er ſich einem jeden in Anſehung der beruhigenden Verheiſſungen inſonderheit und unmittelbar kund machen wolle? Iſt es auch die Eigenſchaft der Weisheit, dasjenige ohne Unterlas einem jeden zu offenbaren, was durch eine allgemeine Kundmachung vollzogen werden kan? Läßt auch ein getreuer Landesherr ſeine Verordnung vor eine jede Thür ſeiner Unterthanen anſchlagen? Mein Herr, warum ſtechen Sie ſich ſelbſt beyde Augen aus, um dadurch deſto heller zu ſehen und deſto ſicherer zu wandeln?

§. LXXX. GOtt iſt **gut** und **gütig**. Er iſt in ſeinem Weſen ſelbſt vollkommen gut, das iſt, er iſt alles dasjenige, was er ſeyn will und wollen kan. Er iſt aber auch gut in Anſehung der vernünftigen Geſchöpfe, indem die Erfüllung aller ihrer Wünſche anders nicht, als einzig und allein durch die Vollkommenheit des Höchſten möglich iſt. Kein Geſchöpfe kan etwas Gutes erlangen, wenn nicht GOtt die urſprüngliche Quelle deſſelben iſt. Alles Gute, das ſie haben, das haben ſie von GOtt. Die Güte GOttes iſt demnach ſo wohl eine **weſentliche**, als auch eine **mittheilende Güte**. Die letztere iſt mit der abgehandelten Gütigkeit bey nahe einerley. Und wie viel Gutes würde Ihnen nicht GOtt noch ertheilen, mein Herr, wenn Sie ſich nur mit demſelben be-

§. LXXVII. Sie werden es mir gern eingeſtehen, daß kein Geſchöpf irgend ein Recht habe, ſo ganz und gar von GOtt unabhängig wäre. Ich verſtehe durch das Recht ein moraliſches Vermögen. Das phyſicaliſche Vermögen beſtehet darinn, daß man gnugſame Kraft oder Kräfte hat, etwas zu thun. Das moraliſche Vermögen aber iſt, wenn man etwas thun oder laſſen darf, ohne dadurch eine Verbindlichkeit oder unſer Verhältniß gegen das Geſetz des Oberherrn zu verletzen. Was ich würklich nenne, das iſt theils phyſicaliſch, theils moraliſch. Die phyſicaliſche Würklichkeit beſtehet darinn, daß etwas in der That da iſt und exiſtirt. Die moraliſche Würklichkeit beſtehet aber darinn, daß etwas da iſt, welches zufolge dem Geſetze da ſeyn ſoll. Wenn demnach ein Geſchöpf ein Recht zu etwas hätte und zwar dergeſtalt, daß dies Recht von GOtt unabhängig wäre, ſo müſte das Geſchöpfe in einigen Vermögen oder auch Würklichkeiten von GOtte unabhängig ſeyn. Weil dieſes aber wegfällt, und alles Vermögen und alle Würklichkeit der zufälligen und veränderlichen Dinge von GOtt abhängt; ſo hat ein Geſchöpf kein Recht, ſo ganz und gar von GOtt unabhängig wäre. Folgt hieraus nicht, mein Herr, daß alles Recht, welches die Geſchöpfe haben, ein Geſetz GOttes vorausſetze und von GOtt abhange? Was demnach GOtt dem Geſchö-

* * * * * * * * * * * * * *

Das XXIIIte Sendſchreiben

an

Herrn

Johann Chriſtian Edelmann,

von

der Gerechtigkeit GOttes, und der Ewigkeit der Strafen über die, ſo das Geſetz GOttes übertreten.

Mein Herr!

Sie ſtehen in den Gedanken, daß die Ewigkeit der hölliſchen Strafen, welche faſt alle Chriſten lehren, mit den Eigenſchaften GOttes und inſonderheit mit der unendlichen Liebe deſſelben ſtreite. Sie ſchreiben zwar, ſo lange Sie der Pantheiſterey folgen, Ihrem Gotte im Ganzen weder Verſtand noch Willen, mithin kein Grundverlangen der Vollkommenheit, woraus ſich die Gütigkeit und Liebe GOttes erweiſen läßt, zu. Und alſo wollen Sie die Chriſten, Juden, und einen Lehrſatz anderer Religionen, durch

Ihre

ıbe, von GOtt etwas ſchlechterdings in dieſem Stücke zu fordern. Und dieſes iſt auch der Wahrheit gemäß, weil kein Geſchöpfe ein von GOtt independentes Recht hat. Aber, mein Herr, Sie machen ſich immer weiter zu einem Gefäſſe der Unehre, indem Sie Ihres Schöpfers Ehre verdunkeln und dieſelbe beſtreiten wollen.

§. LXXVIII. Das Weſen der **moraliſchen** Liebe beſtehet darinn, daß ein Geiſt die Endzwecke des andern als ſeine eigene anſiehet, und das Gute für denſelben, als einen letzten Zweck, will. Der Zuſtand der vernünftigen Geiſter, da dieſelben wechſelsweiſe einer die Abſichten des andern ohne fernern Endzweck für ſich ſelbſt, als eine eigene Abſichten, anſiehet, wegen der an ihnen wahrgenommenen Vollkommenheiten, wird die **moraliſche Vereinigung** genennet. GOtt liebet ſeine vernünftigen Geſchöpfe in eigentlichem Verſtande, weil er dieſelben bey der Schöpfung einer Welt, als die letzten Zwecke, anſehen muß. Denn die Schöpfung der Welt ſchaffet dem Schöpfer keinen würklichen Nutzen. Sie vermehrt die Vollkommenheit deſſelben nicht. GOttes Verſtand wird dadurch nicht gröſſer und vollkommener. Sein Wille erhält dadurch keine Vermehrung der Vollkommenheit. Seine Seligkeit wird dadurch nicht vollkommener. Es würde alſo die Schöpfung der Welt vergeblich ſeyn, wenn nicht

freye Geschöpfe hervorgebracht wären, und die Verknüpfung aller andern freyen Geschöpfe dahin abzielte, daß sie in das Vermögen und die Folgen der freyen Thaten der Geister einen Einfluß haben sollte: und wenn nicht die Welt also eingerichtet wäre, daß durch die Thätigkeiten in den Creaturen, so fern gedachte Thätigkeiten von der Schöpfung und Bestimmung GOttes nicht abhangen, gewisse Verhältnissen gegen ihn möglich würden, welche mit den Eigenschaften GOttes übereinstimmen. Denn alle Creaturen, die keine Freyheit haben, bekommen durch die Schöpfung oder Erhaltung der Würklichkeit kein anders Verhältnis gegen GOtt, als welches sie zuvor in dem Stande ihrer Möglichkeit, oder da sie nur noch möglich waren, schon hatten. Es ist demnach der letzte Endzweck der Schöpfung nicht in dem Nutzen oder in der Vermehrung der Vollkommenheit GOttes zu suchen; vielmehr aber gehet derselbe Zweck auf die freyen Geschöpfe oder Geister, als welche sich zu eigenen Thätigkeiten entschliessen und dieselben ausrichten können. Weil ferner die wahre Liebe ein ernstliches Wollen der moralischen Vereinigung in sich schließt, so siehet GOtt die gesetzmäßige Absichten der Geister als seine eigene an, ohne daß er die Absicht einiger Vermehrung seiner Vollkommenheit dabey führet. Es ist nicht ungefehr geschehen, daß GOtt die Welt also einge-

richt

richtet, daß wir Menſchen darinn unzähliches Gutes für uns finden. Wir erblicken und erkennen auf dem Erdboden eine ſehr groſſe und weitläufige Menge von Geſchöpfen, welche unedler ſind, als wir. Wir haben eine groſſe Menge derſelben in unſer Gewalt und bedienen uns derſelben, als ſo vieler und mannigfaltiger Mittel unſerer Abſichten. Es iſt uns kein Geſchöpf bekannt, welchem wir als ein Mittel ſeiner Abſichten dienen müſten. Wenn wir ohne allen Verſtand und ohne alle Freyheit wären, ſo wären wir dazu aufgelegt, daß wir ein bloſſes Mittel für andere vernünftige Geſchöpfe ſeyn könten. Aber wir ſind mit der Freyheit begabet. Dieſemnach kan das ganze menſchliche Geſchlecht kein Mittel für andere ſeyn. Aber wie geringe iſt der Inbegrif der Menſchen gegen die ganze Welt? Soll nun in denen uns ganz unbekannten Theilen der Welt die Schöpfung nicht als ein vergebliches Werk des Schöpfers angeſehen werden, ſo müſſen freylich noch viele und groſſe Schaaren der Geiſter daſelbſt vorhanden ſeyn. Weil aber den endlichen Geiſtern die unvernünftigen Geſchöpfe keine Mittel der freyen Abſichten darreichen konten, wozu dieſe ja jene dienen ſollen, ſo iſt es ganz wahrſcheinlich, wo nicht gar gewiß, daß eine groſſe Menge derſelben Geiſter auch Leiber haben, welche den Körpern des Himmels gemäß ſind, welche ſie bewohnen. Ich könte dieſe letzten Sätze auch durch an-

dere Beweisgründe unterstützen, wenn ich mich mit Ihnen, mein Herr, nicht annoch von andern Dingen unterhalten und zu den Wahrheiten fortgehen müste, worauf es bey Ihrem Glaubensbekänntnis mehr und näher ankommt.

§. LXXIX. Die Liebe GOttes wird, wenn man seine unendliche Majestät dabey zugleich in Betrachtung ziehet, **die Gnade GOttes** genennet. Denn die Liebe eines merklich höhern, welchen man zu verehren verpflichtet ist, wird **eine Gnade** genennet. Wir sollen den Höchsten verehren und ihm gehorsamen. Er hat eine Majestät. Also schreiben wir demselben billig eine Gnade zu, massen er uns und seine Geister liebet. Er bezeiget den elenden Personen Liebe und Gutes. Er ist demnach **barmherzig**. Er bestrafet die Fehler der endlichen Geister nicht sofort, macht auch oft die Bestrafung zum Mittel der Besserung. Dieserwegen schreiben wir demselben **Gedult** und **Langmuht** zu. Die Exempel dieser Gnade, Barmherzigkeit, Gedult und Langmuht, dürfen wir nicht weit suchen. Sie sind, mein Herr, ein recht lebendiges Beyspiel der Gedult und Langmuht GOttes. GOtt will sich Ihnen noch barmherzig und gnädig erweisen, wenn Sie denselben nur kennen, verehren und sich bessern wollen. GOtt ist auch **getreu**. Seine Liebe ist vermöge seiner Wahrhaftigkeit mit der Erfüllung seiner gethanen

ungeſtraft bleiben laſſen. Je freywilliger, je öfterer, je in mehrern Umſtänden, ein freyes Geſchöpfe das Geſetz GOttes übertreten hat, deſto mehr wird es des Guten beraubet oder mit Uebel belegt. Die Strafe vergröſſert ſich auch in Anſehung des Herrn, an welchem der Uebertreter die Sünde vollzogen hat. Wer iſt aber höher und verehrungswürdiger, als GOtt der HErr? Es giebt Uebertretungen in der Welt und in dieſem Leben, wodurch das phyſicaliſche Weſen der Uebertreter nicht verändert wird, als wenn ein groſſer Herr zum Exempel dieſem oder jenem Elenden keine Barmherzigkeit erweiſet, wozu er doch hinlänglich ohne ſeinem Schaden geſchickt und aufgeleget iſt. Es würde die Uebertretung des Geſetzes GOttes nicht nach Würden beſtrafet, wenn es bloß auf die ſchlimmen Folgen des phyſicaliſchen Weſens der Uebertreter ankäme. Die natürliche Strafen, wenn ſie etwa auch da ſind, richten ſich in dieſem Leben gar ſelten, oder wohl gar nicht nach der Proportion der Bosheit oder Handlungen. Die Beſtrafungen mancher Mishandlungen ſind ſelbſt ſchier unſichtbar. Und dieſemnach iſt es gewiß, daß in dem gegenwärtigen menſchlichen Leben überhaupt die rechte Zeit zur göttlichen Beſtrafung der Uebertretungen noch nicht ſey. Das erkennen Sie, mein Herr, ebenfals nach der Art Ihres Lehrgebäudes. Der Gewiſſens-

senstrieb zeiget dieses auch in denen, welche über ihre Uebertretungen dadurch beunruhiget werden, gar deutlich an. Selbst die lasterhaftesten Menschen urtheilen, daß die Laster strafwürdig seyn. Und dieserwegen wollen sie ihre Laster entweder verbergen oder auf mögliche Weise rechtfertigen. Aber wer soll und kan die Laster der freyen Geschöpfe bestrafen, als GOtt? Wer kan sie genauer einsehen? Wer ist so wesentlich vollkommen? Wer hat eine so unendliche Macht? Und wenn der Zusammenhang der Natur mit physicalischen Uebeln die endlichen und ihre Freyheit misbrauchenden Geister abstraft, wer hat denn diesen Zusammenhang also eingerichtet? Was in der Welt zusammenhängt, das ist der Veränderung unterworfen. Das Veränderliche kan von sich selbst nicht seyn. Wo eine zufällige Ordnung ist, da muß ein verständiger Meister, welcher dieselbe eingerichtet hat, vorausgesetzet werden. Man muß nohtwendig eine erste und unveränderliche verständige Substanz einräumen, welche diese Ordnung, diesen Zusammenhang, also eingerichtet hat. Der Zusammenhang hat keine Gesetze machen oder geben können. Wenn hat er das Recht dazu erhalten? Wie kan er nach dem Gesetze strafen, da er weder die Uebertretungen einsiehet, noch das Gesetz verstehet? Warum sollte man sich vor demjenigen fürchten, der die Uebertretun-

Das Gewiſſen und alle menſchliche Grund-Triebe, wenn wir ſie nicht misbrauchen, machen die Religion angenehm. Hieraus erkennen wir, mein Herr, daß in GOtt eine Geneigtheit ſey, ſeinen Geſchöpfen Gutes zu thun und ſich mit den Geiſtern zu vereinigen. Dies iſt die Gütigkeit GOttes. In der Pantheiſterey fällt dieſes alles weg. Einfolglich beſtehet ſie auf einem unvernünftigen Triebſande.

Ich verharre mit aller Geneigtheit ...

Der XXIIte Brief

an

Herrn

Johann Chriſtian Edelmann,

von

dem Töpfer-Gleichnis Pauli, der Liebe GOttes und deſſen Gnade, Barmherzigkeit, Langmuht, Treue und Güte.

Mein Herr!

Ich habe vorhin in der Fortſetzung der Grundlehren der natürlichen Gottesgelahrtheit hin und her gezeiget, daß die Pantheiſterey nichts als ein ihr ſelbſt wiederſprechendes Unding und etwas weniger als ein Irrwiſch ſey. Ich habe mich bemühet, Ihnen ſtat des abgebrochenen Gebäudes zugleich ein anders, ſo richtig gegründet und aufgeführet iſt, darzulegen oder mit Ihnen zu wiederholen. Ich gehe nunmehr mit Ihrer gütigen Erlaubnis fort.

§. LXXVII.

§. LXXVII. Sie werden es mir gern eingeſtehen, daß kein Geſchöpf irgend ein Recht habe, ſo ganz und gar von GOtt unabhängig wäre. Ich verſtehe durch das Recht ein moraliſches Vermögen. Das phyſicaliſche Vermögen beſtehet darinn, daß man gnugſame Kraft oder Kräfte hat, etwas zu thun. Das moraliſche Vermögen aber iſt, wenn man etwas thun oder laſſen darf, ohne dadurch eine Verbindlichkeit oder unſer Verhältniß gegen das Geſetz des Oberherrn zu verlezen. Was ich würklich nenne, das iſt theils phyſicaliſch, theils moraliſch. Die phyſicaliſche Würklichkeit beſtehet darinn, daß etwas in der That da iſt und exiſtirt. Die moraliſche Würklichkeit beſtehet aber darinn, daß etwas da iſt, welches zufolge dem Geſetze da ſeyn ſoll. Wenn demnach ein Geſchöpf ein Recht zu etwas hätte und zwar dergeſtalt, daß dies Recht von GOtt unabhängig wäre, ſo müſte das Geſchöpfe in einigen Vermögen oder auch Würklichkeiten von GOtte unabhängig ſeyn. Weil dieſes aber wegfällt, und alles Vermögen und alle Würklichkeit der zufälligen und veränderlichen Dinge von GOtt abhängt; ſo hat ein Geſchöpf kein Recht, ſo ganz und gar von GOtt unabhängig wäre. Folgt hieraus nicht, mein Herr, daß alles Recht, welches die Geſchöpfe haben, ein Geſetz GOttes vorausſetze und von GOtt abhange? Was demnach GOtt dem Geſchö-

ſchöpfe erlaubet zu thun oder zu laſſen, dazu hat dies ein Recht, aber ein dependentes Recht. Aber wie reimet ſich die pantheiſtiſche Lehrform hieher? Es iſt in derſelben unter der Gewalt und unter dem Rechte kein Unterſcheid. Einfolglich iſt der pantheiſtiſche Lehrbegrif im Grunde falſch und irrig. Ein Geſchöpfe hat noch weniger ein Recht zu etwas, wenn es noch gar nicht da iſt. Wie hat es nun, wenn es noch nicht da iſt, ein Recht an GOtt, es ſo oder anders zu machen? Und eben dies iſt es, was Eſaias XLV, 9. und Paulus Röm. IX, 20. 21. durch das Töpfer-Gleichnis andeuten, wenn ſie ſchreiben: **Spricht auch ein Werk zu ſeinem Töpfer, warum machſt du mich alſo? Hat nicht ein Töpfer Macht aus einem Klumpen zu machen ein Gefäß zu Ehren und das andere zu Unehren?** Sie nennen dieſe Rede Pauli p. 80. ohne allen Grund einen **Troſt**, und zwar einen **troſtloſen Troſt**, und werfen demſelben auf eine ungereimte Weiſe vor, daß er in GOtte einen ungefehren Töpfer-Willen ſuche p. 81. Paulus will daſelbſt nicht tröſten. Er ſucht bey GOtt nichts ungefehres, als welches ein Unding iſt. Er ſchärfet daſelbſt ein, daß der Grad der urſprünglichen Fähigkeit des Guten, welche GOtt einem Geſchöpfe durch die Einrichtung des Weſens deſſelbigen ertheilet, ganz willkührlich ſey, und kein Geſchöpfe Recht

zu beſtimmen, ob Sie etwa jemahls dem Lehrbegriffe von der präſtabilirten Harmonie beygeſtimmet haben. Zum wenigſten reimt ſich die Seelenwanderung durch einen neuen Leib, oder durch verſchiedene andere Leiber, ganz wohl dazu. Denn zufolge demſelben Lehrgebäude ſind die deutlichen Begriffe in ihrer vorſtellenden Kraft der Welt nach ihrem Körper eingeſchränkt. Fällt dieſer Körper weg, ſo fällt nach gedachter Meinung von der präſtabilirten Harmonie das Leben der Seele auch weg, und bleibt ſo lange todt, bis ſie einen Leib wieder bekomt, wornach ſie ſich beſtändig, zufolge den nächſten Umſtänden der Welt, richtet. Wenn Sie, mein Herr, auch allenfals die Hülle der Seelen, als eine Nachfolge der nachſchiebenden und hervorbrechenden Körper, welche ſich bey den Raupen und Molchen finden, anſehen wollen, und der Seele einen beſtändigen, jedoch ſich auswandelnden, ſubtilen Körper einräumen, ſo müſſen Sie zwar zugeben, daß die Seele bey der Scheidung von dem jetzigen Leibe aller deutlichen Gedanken, welche nicht ſelbſt Gedanken ſind, verluſtig werde und eine Zeitlang in der Ohnmacht liege; jedoch werden Sie auch zugleich lehren und behaupten müſſen, daß die Seele nach der Beſchaffenheit des zweyten, dritten, oder vierten Körpers, welcher ihre Hülle iſt, ihr die Welt vorzuſtellen wiederum anfange, ſich abermahl zu deutli-

chen Begriffen gewöhne, und dieselben also fasse, wie es der neue Körper erfordert oder erleidet. Nach dieser Lehre, mein Herr, ist es fast nicht unglaublich, daß unsere Seele nicht schon, ehe sie in den Leib dieses Lebens gekommen, verschiedene andere Körper bewohnet habe. Da wir aber nicht das geringste Bewustseyn aus einem dergleichen ältern Zustande und Leben der Seele in uns empfinden, so gebe ich Ihnen zu bedenken anheim, ob Sie nach dem Inhalte Ihres Lehrbegrifs mit einiger Gewisheit den abgeschiedenen Seelen dieses Lebens einiges Bewustseyn ihrer vorigen Thätigkeiten beymessen können. Ein Pantheist stehet in der Meinung, daß die Welt von Ewigkeit her da gewesen und daß alle Seelen ebenfals ewig seyn, mithin von Ewigkeit her schon eine Daurung gehabt, einfolglich schon viele andere Leiber belebet haben, ehe sie in den gegenwärtigen Leib gekommen. Wie gehet es aber zu, daß unsere Seelen von dem Zustande in den vorigen Leibern, worinn sie gewohnet, nicht das mindeste Bewustseyn empfinden? Und warum sollen denn die aus diesem Leben abgeschiedene Seelen nunmehr eine ganz andere Natur annehmen und sich dessen bewußt bleiben, was sie in diesem Leben ausgeübet haben? Es stehet auch hieselbst in der Pantheisterey ganz finster und unzusammenhangend aus.

§. LXXXVII. Die Bestrafung des Bösen muß zufol

zufolge der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit an sich unaufhörlich (a) seyn. Denn wenn die Bestrafung des Bösen einmahl wiederum völlig aufhörete, so daß diejenigen, die Gutes und Böses gethan hätten, alsdenn in einen Zustand, welcher gänzlich einerley wäre, gelangten; so käme eine Zeit, da das Gesetz GOttes oder ein Theil davon ganz vergeblich und ohne allem Nachdruck wäre. Allein dieses ist der Vollkommenheit GOttes zuwieder. Es ist zwar nicht unmöglich, daß, da die Seligkeit der endlichen gehorsamen Geister beständig zunimmt, die Unglückseligkeit der endlichen ungehorsamen Geister um ein merkliches abnehmen könne. Aber wir finden doch davon in dem Lichte der Vernunft keine Gewisheit, weil wir nicht gründlich sagen können, wie sich die unglückseligen Geister einigermassen bessern mögen, wenn sie einmahl in den unaufhörlichen Strafen stecken. Das Wort GOttes sagt auch nichts davon. Sie werden, mein Herr, nichts dadurch gewinnen, wenn Sie die Liebe GOttes, des GOttes, den kein Pantheist zugiebt, der unendlichen Gerechtigkeit GOttes entgegen setzen. Conrad Dippel hat diesen Weg genommen, um die Vollkommenheit GOttes, welche

(a) Johann Friedr. Stiebritzens Erweiß der Ewigkeit der Höllen-Strafen, nebst einer Antwort auf die dem Herrn Abt Mosheim entgegen gesetzte Ueberlegungen. 1747. 8. Halle.

ſelbe bey der Entſtehung und Unterlaſſung derſelben Bedingungen an den freyen Geſchöpfen nicht vollziehet: oder es, ſo bald die erforderte Bedingung würklich wird, in der That vollziehet. GOtt giebt gewiſſe Güter unter der Bedingung des Gebets des Menſchen, wodurch dieſer ſeine Dependenz von GOtt gründlich erkennet. Folglich unterbleiben dieſe Güter, wenn der Menſch nicht mit dem gehörigen Ernſte und Anhalten betet. Die heilige Schrift lehrt uns dieſe Bedingung des Gebets deutlich. Die Lehrſätze der Vernunft zeigen uns nur die Wahrſcheinlichkeit dieſes Umſtandes des Gebets. Der Socinianer Johann Crell (a) erkennet ſelbſt, daß verſchiedene Entſchlüſſe GOttes bedinget ſeyn. Die anſcheinende Aenderung iſt demnach nicht in GOtte, ſondern in den Geſchöpfen, in dem Werke GOttes, zu ſuchen. Dies erhellet aus dem Begriffe, welchen wir von den actionibus Dei tranſeuntibus haben.

§. CXXVII. Der Wille GOttes hält in den Geſchöpfen auf gewiſſe Ordnungen und Bedingungen. Er thut nicht lauter Wunderwerke, und dieſe gehen nicht auf die ganze Welt, es wäre denn, daß wir die Schöpfung ein Wunderwerk nennen wollten. Der bedingte Wille GOttes iſt alſo mit dem Ordnungsmäßigen einer-

(a) Libr. *de Deo* c. 32. p. 331.

bleiblich und durch lauter feſtſtellende Gründe an das Weſen der Dinge verknüpft wären. Allein dieſes iſt dasjenige nicht, welches ich behaupte. Denn dies ſtritte ſo wohl mit der Natur GOttes, als mit der Natur des moraliſchen Böſen, welches die Freyheit des Uebertreters voraus ſetzt.

§. LXXXIX. Man kan auch einwenden, daß GOtt in der Ausübung ſeiner Strafgerechtigkeit ſeine Weisheit nicht hindan ſetze, als welche ohne die Abſicht auf das Gute nicht ſtat finde. Aber daraus will noch nicht folgen, daß die Strafen der Unſeligen ein Ende nehmen müſſen. Denn die Offenbarung der Strafgerechtigkeit an den Laſterhaften gereicht den Tugendhaften zum Nutzen. Dieſe erlangen daher zur Verehrung GOttes und zur Hochſchätzung ihrer eignen Glückſeligkeit deſto mehr Bewegungsgründe. Die vollkommene Heiligkeit GOttes, und die Vollkommenheit überhaupt, wird durch die Offenbarung der ſtrafenden Gerechtigkeit GOttes, als durch ein Mittel erhoben.

§. XC. Man kan ferner einwenden, die ſeligen Geſchöpfe könnten auf andere Weiſe zur Verehrung GOttes und zur Hochachtung ihres glückſeligen Zuſtandes gnugſame Veranlaſſungen haben. Allein, mein Herr, es wird niemand hieraus behaupten können, daß die erwehnten Bewegungsgründe nicht nützlich ſeyn. Und dies iſt zu-

reichend, die Weisheit GOttes hierinn zu rechtfertigen. Es pflegt auch GOtt ſonſt die Bewegungsgründe der Verehrung gegen ſich durch den Reichthum ſeiner Macht und ſeiner Güte zu zeigen, und denſelben auf mannigfaltige Weiſe zu offenbaren. Wenige Arten der Unterhaltungs-Mittel und der unſchuldigen Vergnügung könten den Geſchöpfen zureichend ſeyn. Aber wie groß iſt nicht der Reichthum der Unterhaltungs-Mittel und der Bewegungsgründe unſers Vergnügens?

XCI. Es iſt wahr, daß GOtt ſolche Geiſter, deren Untugend und Beſtrafung er vorher weiß, nicht eben nohtwendig erſchaffen müſſe. Wir ſehen, mein Herr, keinen Grund, welcher uns nöhtigte, dies zu behaupten. Aber folget hieraus wohl, daß er ſie nicht erſchaffen könne oder dürfe? — Er kan wohl einen Grund, der moraliſch zureichend iſt, gehabt haben, ſie zu erſchaffen. Die Weisheit GOttes, als eine moraliſche Vollkommenheit, befolget keinen phyſicaliſch beſtimmenden und feſtſtellenden Grund. Denn ſonſt würde in alle Handlungen GOttes eine eiſerne und ſchlechterdings abſolute Nohtwendigkeit hineingebracht. Wo bliebe aber alsdenn die Freyheit GOttes? Warum hätte er denn ein freyes Wollen? Gnug, daß GOtt die Tugend und Glückſeligkeit der endlichen Geiſter als ſolche Endzwecke will, wel-

he ihm wohlgefallen, und welche er um ihrer ſelbſt willen will. Dieſe Endzwecke gefallen ihm vermöge ſeiner Heiligkeit: und er will dieſelben ihrer ſelbſt wegen, vermöge ſeiner Güte. Die Hervorbringung tugendhafter und glücklicher Geſchöpfe iſt dem Endzwecke GOttes gemäß, weil er ſich daran um ſein ſelbſt willen vergnüget. Dieſe Hervorbringung iſt dem Gegenſtande (obiecto) ſeines Grundverlangens gemäß. Die Laſter und die Beſtrafung derſelben miſsfallen dem Höchſten, können ihm jedoch keinen Schmerz, keine Unruhe, verurſachen, weil er unveränderlicher Weiſe vollkommen iſt. Die Zulaſſung der Laſter ſtreitet nicht mit der Vollkommenheit GOttes. Wenn die Beſtrafung der Laſter nur zu einem anderweitigen Endzwecke dienen kan, ſo kan auch GOtt die Hervorbringung ſolcher fehlbaren Perſonen beſchlüſſen, ohne ſeiner Vollkommenheit entgegen zu handeln. Es iſt gnug, daß GOtt die Zulaſſung und Beſtrafung laſterhafter Thaten oder Unterlaſſungen nicht um ihr ſelbſt willen oder deswegen wollen könne, daß er ſich dran vergnügte.

§. XCII. Wenn man aber den Fall ſetzt, daß es laſterhafte Geiſter gebe, die ſchon würklich da ſind, ſo will GOtt die Beſtrafung der Uebertretungen derſelben, als eine unvermeidliche Folge aus dem Verlangen GOttes gegen die Vollkommenheit. Man hat nicht nöhtig, hiebey nach ei-

nem

nem Zwecke zu fragen. Es folgt das eine von selbst aus dem andern. Wenn vier gleiche Seiten gezogen sind, die sich in ihren Enden berühren, so frägt man vergeblich, was man vor einen Zweck habe, auch vier Winkel hervorzubringen? Es ist demnach nicht möglich, daß nach der geschehenen Uebertretung die Strafe zurück bleiben könne. GOtt siehet bey der Bestrafung nicht auf seine Sicherheit, wie die irrdischen Regenten. Wer kan ihm seine Würklichkeit oder Vollkommenheit jemahls stöhren oder verändern? Man muß derowegen die Art der obrigkeitlichen Bestrafungen nicht zu einer Regel oder zum Muster der Bestrafungen, die der Höchste geschehen lässet, bestimmen oder vorschlagen.

§. XCIII. Aber was, wenn sich der Uebertreter nach seiner Uebertretung bessert? Sollte denn nicht wegen dieser Besserung die vorige Uebertretung ungestraft bleiben? Dies wünschen die Naturalisten. Dies wollen sie uns überreden. Aber mit welchen Gründen? Bey GOtt ist die Nohtwendigkeit, alles geschehene Böse nach der Grösse der Uebertretung zu bestrafen, eben so groß, als die Nohtwendigkeit seines Wesens selbst ist. Denn so bald jene verneinet würde, würde zugleich die Nohtwendigkeit des Wesens GOttes verneinet. Was würde daraus folgen? Man würde sagen, GOtt sey in seinem Wesen schlech-

terdings nohtwendig, weil er ſchlechterdings unveränderlich und ewig iſt. Und man würde zugleich bekennen, daß GOtt in ſeinem Weſen nicht ſchlechterdings nohtwendig ſey. Iſt dies nicht ein offenbarer Wiederſpruch?

§. XCIV. Jedoch wollen wir dem Höchſten die Möglichkeit einer völligen Begnadigung des Uebertreters nicht abſprechen, wenn ein Mittel vorhanden iſt, welches der vollkommenen Gerechtigkeit GOttes für dem Uebertreter ein Gnügen leiſtet, und die Sache in den Stand ſetzet, daß das moraliſche Böſe als ungeſchehen angeſehen werden könne. Denn in dieſem Falle wäre die Begnadigung des Sünders allerdings möglich, und würde alle Schuld und Strafe des begangenen Böſen erlaſſen. Jedoch kan man auch dieſes gar wohl einſehen, daß es die Heiligkeit GOttes erfordere, daß der Sünder 1) dieſe Begnadigung freywillig annehmen, und 2) das vorige Böſe bereuen und verabſcheuen, auch 3) ſich beſſern und tugendhaft werden müſſe. Dieſe freywillige Annahme iſt den freyen Geſchöpfen anſtändig, mit welchen GOtt nicht anders umgehet, als wie es ſich mit der Freyheit der Geſchöpfe reimet. Die Chriſtliche Religion zeiget uns ein ſolches Mittel in dem Erlöſungs-Werke. Keine andere Religion ſchürzet dieſen Knoten ſo tröſtlich auf. Und hieraus erkennen wir, daß die Chriſtliche Religion in dieſem

ſem Stücke nicht wieder den Lehrbegrif der Vernunft laufe. Allein wie groß wird denn die Uebertretung derſelben nicht ſeyn, welche lieber in ihren Läſterungen und in ihrem Laſter-Wuſte beharren, als ein ſolches Mittel annehmen wollen, wenn dergleichen Mittel da iſt? Mein Herr, wie unſicher und gefährlich iſt nicht diejenige Parthey, welche Sie ergreifen? Sie können nimmermehr erweiſen, daß die Chriſtliche Religion eine Unwahrheit ſey, und dennoch gehen Sie ſo weit davon weg, als es immer möglich iſt, und treten auf dieſelbe, als auf einen Schand-Lumpen. Sie zeigen dadurch gnugſam an, daß es GOtt in die Freyheit des Menſchen geſtellet habe, ob er ein ſolches Mittel annehmen wolle oder nicht. Aber wie ſehr ſind nicht auch ſehr viele Menſchen zu bedauren, welche ſich Chriſten nennen, und das Erlöſungs-Mittel nicht alſo annehmen, daß ſie das vorige Böſe bereuen und unterlaſſen, dagegen aber ſich zum Gehorſam gegen das Geſetze GOttes wenden? Die Chriſtliche Religion macht die Menſchen nicht böſe. Aber die Chriſten, welche nur den bloſſen Nahmen von Chriſto führen, und die Laſter lieben, vielweniger dieſelbe ablegen und ſich beſſern, ſind es, welche durch ihr laſterhaftes Leben es verurſachen, daß ſo viele Aergerniſſe geſchehen, welche die gröſſeſten Strafen nach ſich ziehen müſſen. Wenn Sie aber, mein

Sa

Herr, alles Böſe, was die ſogenannte und unechte Chriſten ausüben, der Chriſtlichen Religion an ſich, dem Predigamte, und allen Chriſten überhaupt, beymeſſen, ſo betriegen Sie ſich ſehr, und begehen eine ſchwere Uebertretung. Es brauchts keiner groſſen Wiſſenſchaft, dieſen Ihren Fehler einzuſehen.

§. XCV. GOtt will das Böſe, ſofern es böſe iſt, gar nicht. Es gehört an ſich nicht unter die Zwecke und Abſichten GOttes. Es iſt auch kein Zweck der Gerechtigkeit GOttes. Wenn GOtt beſchloſſen, das Böſe zuzulaſſen, ſo iſt die Strafe deſſelben ein unzertrennlicher Nebenumſtand von der göttlichen Vollkommenheit. Und dieſerwegen hat auch das Uebel, ſofern es eine Strafe iſt, ebenfals keinen fernern Zweck. Indeſſen kan GOtt dasjenige, ſo eigentlich keinen Zweck ausmacht, wohl als ein Mittel auf gewiſſe andere Endzwecke richten. Das Straf-Uebel kan als ein Mittel auf den Zweck der künftigen Beſſerung ſo wohl deſſen, dem die Strafe wiederfährt, als anderer, die ſich daran ſpiegeln ſollen, gerichtet werden. Ich will ein Exempel geben. Ihr tiefer Verfall, mein Herr, iſt ſchon ein Theil der Strafe Ihrer vorigen Uebertretungen des Geſetzes, welches Geſetz der Oberherr der Welt gegeben. Sie treten dies Geſetz ſchon längſt mit Füſſen, und ſpotten darüber. Das Straſübel,

ſo ſich ſchon an Ihnen durch die unerſättlichen Läſterungen, und die Unruhen der Seele, woraus ſie herflieſſen, äuſert und zu Tage leget, iſt den gehorſamen Kindern GOttes ein Mittel, ſich deſto ſorgfältiger vor den herrſchenden Sünden zu hüten, um nicht in den Zuſtand der unruhigſten Affecten, welche die Henker der Seelen ſind, und Ihre Seele durchfoltern, zu verfallen, auch andere vor allem Gifte, welches ſolche Früchte gebieret, gründlich und herzlich zu warnen.

§. XCVI. Und hier kommen wir dahin, daß wir den Grund, worauf die Möglichkeit der Gedult und Langmuht GOttes beſtehet, einzuſehen anfangen. Wir erkennen, daß die natürlichen Strafen, welche den gänzlichen Ruin noch nicht ausmachen, als göttliche Mittel zu betrachten ſeyn, als Mittel, wodurch ſich derjenige beſſern ſoll, der ſie empfindet, und als Mittel, wodurch ſich andere, ſo ſich daran ſpiegeln, ebenfals beſſern ſollen. Die Chriſtliche Religion ſetzet noch dieſes hinzu, daß der Menſch ſein Verderben endlich empfinden und ſich auf den Weg des Friedens ſetzen laſſen ſolle. Und wie bedaure ich Sie, daß Sie Ihre ſchöne vorige Jahre nicht beſſer, als zur Beſtürmung Ihrer Wohlfahrt, angeleget haben! Iſt es denn noch nicht genug, daß Sie alle Ihre mögliche Kräfte ſo lange her wieder den HErrn der Welt und deſſen Langmuht ange-

ſtren-

ſtrenget und verſchwendet haben? Iſt es denn noch nicht gnug? Iſt Ihr Herz denn noch härter als ein Fels, daß es nicht endlich in reuende Thränen zerflieſſen und zur Beſſerung ſchreiten will? Ach GOtt! verleihe du doch dieſer armen und elenden Seele die Gnade, welche du keinem jemahls verſaget haſt, welcher dich drum anflehet! Mein Herr, es iſt ſchon längſt genug. Das Ende des Lebens eilt herzu. Die Langmuht GOttes wird an Ihnen bald aufhören. Es iſt genug.

§. XCVII. Das Straf-Uebel beſtehet in dem phyſicaliſchen Uebel, als in ſeiner Materie. Die Form des Straf-Uebels beſtehet darinn, daß der Strafgerechtigkeit gnug geſchehen ſolle. Es kan die Form aufhören, wenn auch gleich die Materie bleibet. Die Vernunft zeiget, daß dies möglich ſey. Die Chriſtliche Religion zeiget, daß es oft würklich geſchehe. Wenn ſich ein Schlemmer bekehret, ſo höret die Form der Strafe auf, weil er in die Ordnung trit, da ihm die Gnugthuung des Erlöſers zu ſtatten kommt. Aber deswegen bleiben doch die Gebrechen ſeines Leibes und ſeiner unordentlichen Lebensart übrig, auf daß er ſeine begangene Sünde deſto herzlicher verabſcheue und ſich deſto mehr zur Tugend wende. Wie tief erkannte der König Salomo nicht zuletzt die Eitelkeit der Welt? Sie nennen denſelben, da er ſich gebeſ-

ſert, noch einen Hurenhengſt. Aber was ſoll denn die Welt dermahleinſt von Ihnen ſagen? Sie nennen den König David den erſten Satan. Welche Läſterungen! Warum bekehren Sie ſich nicht vielmehr nach dem Exempel Davids und Salomons?

§. XCVIII. Jedoch läugnet man nicht, daß durch Arzeney oder durch ein Wunderwerk das phyſicaliſche Uebel gehoben werden könne, und Exempel vorhanden ſeyn, da GOtt nach ſeiner Langmuht dem Uebertreter das phyſicaliſche Uebel in dieſem Leben vermindert oder abgenommen habe. Und in dieſem Falle fällt die Gütigkeit GOttes dem Befreyeten deſto deutlicher in die Augen, je gröſſer die Wohlthat iſt, wodurch die Seele beruhiget und der Leib zugleich geſund worden iſt.

§. XCIX. Ohne die Liebesvereinigung GOttes mit dem vernünftigen Geſchöpfe iſt die Glückſeligkeit des Geſchöpfes nicht möglich, noch zu hoffen, denn ſolche Vereinigung muß wechſelsweiſe ausgeübet werden. Da nun ein vernünftiges Geſchöpfe zu dieſer Vereinigung ohne eine richtige Erkänntnis und Verehrung GOttes, ohne die gehörige Liebe und dem Gehorſam gegen GOtt, nicht gelangen kan, noch derſelben fähig iſt; ſo folget es aus der Beſchaffenheit der Sache von ſelbſt, daß ein freyes Geſchöpfe, worinn ſich eine Wiederſpenſtigkeit und Feindſchaft gegen GOtt und deſſen Ge-

ſetz

ſetz äuſert oder vorhanden iſt, der Glückſeligkeit und wahren Beruhigung untheilhaftig und unfähig ſey. GOtt kan dasjenige nicht lieben, was ſeiner weſentlichen Vollkommenheit entgegen ſtehet. Dies iſt wieder den Dippelſchen Lehrbegrif zu merken. Dies gilt wieder alle diejenige, welche ſich einer Beruhigung des Gewiſſens rühmen, und dennoch dabey gegen jederman oder andere ganz lieblos ſind, aus den Läſterungen ein Handwerk machen, und den GOtt Himmels und der Erde, wie auch deſſen Verehrung, unverſchämter Weiſe in den Koht treten wollen, und von einer ungemeſſenen Freyheit viel Aufhebens machen, da ſie doch Knechte des Verderbens ſind.

§. C. Wenn ein freyes Geſchöpfe ohne alle ſeine eigene Schuld durch eine äuſerliche Urſache in den Zuſtand der Wiederſpenſtigkeit und Feindſchaft wieder GOtt und das Geſetz GOttes gerahten iſt, und einfolglich die verlangte Liebe des Geſchöpfes gegen GOtt unmöglich fällt; ſo findet die Liebesvereinigung, die Beruhigung, die Glückſeligkeit, bey dieſem freyen Geſchöpfe nicht ſtat. Es giebt es aber die Erfahrung, daß die Kinder von Jugend auf wollen independent ſeyn und dem Geſetze GOttes ſich wiederſetzen, einfolglich in dieſem fortgepflanzten Zuſtande keiner Glückſeligkeit fähig ſeyn. *Dies iſt die Erbſünde, welche ſich unter den Menſchen findet.* Mein Herr, es befremdet mich nicht

Spinosisterey durch den Beweis, daß die Geschöpfe anerschaffene Kräfte hätten, und in der That endliche einfache Substanzen da wären, welche nicht anders, als durch die Schöpfung im engern Verstande, entstehen könnten.

§. CXXXVII. Der unendliche Schöpfer, welcher die einfachen endlichen Substanzen durch sein kräftiges Wollen zur Würklichkeit aus der Möglichkeit gebracht, kan sie auch wieder vernichten, und ihnen die Würklichkeit nehmen. So lange er dieses aber nicht thut, erhält er dieselben und läßt sie fortdauren. Folglich erhält GOtt die Welt, als welche aus diesen einfachen endlichen Substanzen in einer gewissen und ordentlichen Verknüpfung bestehet. Die endliche würkliche Substanzen sind nicht durch und von sich, was sie sind. Sie haben ihre Möglichkeit durch den Verstand GOttes. Sie haben ihre Würklichkeit, exsistentiam, durch das kräftige Wollen GOttes. GOtt hat ihnen die Unabhängigkeit so wenig verleihen können, als er nicht wahre Götter erschaffen kan. Sie bleiben demnach allezeit von GOtt abhängig, so lange sie da sind. Und dies ist der zureichende Grund, warum sie GOtt wiederum vernichten kan. Es ist also möglich, daß GOtt die Welt vernichte. Es ist aber eine andere Frage, ob er es auch thun wolle.

§. CXXXVIII. Die endliche und würkliche Sub-

mein Herr, daß der Höchſte entweder einem jeden inſonderheit, oder allen freyen Geſchöpfen zugleich, welche in dieſem Zuſtande befindlich, ein Mittel zur Befreyung geoffenbaret habe, ſo lange als ſolche freye Geſchöpfe vorhanden geweſen, vorhanden ſind, und noch vorhanden ſeyn werden. Da es aber der Weisheit GOttes nicht gemäß iſt, daß dasjenige beſtändigſt und vielfältig von neuem für den Gebrauch eines jeden freyen Geſchöpfes vollzogen werde, was mit einem oder verſchiedenen mahlen geſchehen kan; ſo folgt hieraus, daß GOtt eine äuſere Offenbarung eines ſolchen Mittels zugleich allen Menſchen gegeben und dieſelbe beſtändig erhalten habe, auch hinfort erhalten werde, ſo lange als ſolche Geſchöpfe auf dem Erdboden ſeyn werden. Und hieraus können Sie von ſelbſt weiter ſchlüſſen, daß es eine Vorſorge GOttes gebe, daß eine würkliche und uhralte Offenbarung des gedachten Mittels vorhanden ſey, und daß daſſelbe von den ärgſten Freydenkern nicht vernichtet oder aufgehoben werden könne. Ich werde unten an ſeinem Orte die Würklichkeit und die echte Beſchaffenheit einer wahren Offenbarung GOttes, und daß dieſelbe in der Bibel enthalten ſey, darthun. Warum hören Sie, mein Herr, noch nicht auf, ſich an GOtt und an der Bibel zu verſündigen? Die Gerechtigkeit GOttes iſt ja ſo unendlich und gewiß, daß Sie derſelben nicht entfliehen können.

§. CIII. Wenn ein freyes Geschöpfe durch seine eigene Schuld in den Zustand der Feindschaft wieder GOtt gerahten ist, so bekommt die Sache freylich ein ander Ansehen. Wir können aus dem Lichte der Vernunft keinen Grund anführen, warum wir auf diesen Fall die Barmherzigkeit GOttes einschränken sollen. Allein wir können doch auch kein natürliches Mittel ausfindig machen. So bald man aber die Christliche Religion annimmt, ist dieser Knote aufgelöset. Und hieraus erhellet abermahl die Vortreflichkeit der Christlichen Religion, welche ich nachher wieder alle Einwürfe behaupten und billigst feststellen muß.

§. CIV. Es kan ferner der Fall gesetzt werden, daß ein vernünftiges Geschöpfe zwar ohne seine würkliche Verschuldung durch eine äuserliche Ursache in den Stand der Wiederspenstigkeit gegen das Gesetz GOttes gerahten sey, jedoch auf eine moralische und Einwilligungsweise daran Theil genommen habe, indem es das angebotene Mittel, wodurch es davon befreyet werden können, auf willkührliche Art hintangesetzt: oder auch freywillig mehr Böses gethan habe, als aus dem Stande des moralischen Verderbens unvermeidlich erfolgt seyn würde. Alsdenn ist es der Gerechtigkeit GOttes gemäß, die würklich moralische Bestrafung fortgehen zu lassen. Die Christliche Religion zeigt, wie der Mensch in diesem Leben auch

aus

aus dieſem Elend entrinnen könne. Wenn der Menſch aber ſelbſt die moraliſche Schuld dem angeerbten Jammerſtande hinzuſetzt und in dieſer Schuld, ohne ſich zu ändern und zu beſſern, fortfährt, ſo gehet auch das phyſicaliſche Uebel deſſelben unaufhörlich fort. Dieſemnach iſt, mein Herr, die Ewigkeit der Strafen nicht allein nicht ungereimt, ſondern auch feſt gegründet. Auf Ihre Einwürfe will ich unten antworten. Denn ich muß die Wahrheit zuvor aufrichten, ehe ich die Irrthümer niederreiſſe.

§. CV. Diejenige, welche die unaufhörliche Strafen nicht zugeben wollen, geben vor, 1) GOtt ſey doch nichts, als Liebe, 2) er könne die Unvollkommenheit der freyen Geſchöpfe in Ewigkeit hinein nicht als einen Zweck wollen, woran er ſich vergnüge. Andere gehen weiter, und ſetzen hinzu, GOtt könne 3) nicht beleidigt werden. Allein dieſe Einwürfe ſind von keiner Erheblichkeit. Es iſt wahr, GOtt hat eine Liebe unter ſeinen Eigenſchaften. Aber man kan doch die Liebe GOttes nicht mit den unendlichen übrigen Eigenſchaften deſſelben in einen Wiederſpruch ſetzen. GOtt iſt unendlich gnädig und auch unendlich gerecht. Die Liebe äuſert ſich nicht anders, als wenn ſie ein fähiges Object hat. Zur Vereinigung mit GOtt gehört eine Gegenliebe von Seiten der vernünftigen Geſchöpfe. Wenn dieſe dem Geſetze GOt-

Subſtanzen ſo viele Vollkommenheit des Weſens geben kan, wodurch ſie alſo fortdauren können, daß ſie keiner Erhaltung nöhtig haben. Ich befinde dieſes nicht alſo. Kan auch GOtt ein an ſich zufälliges und abhängendes Ding ganz independent machen? Kan er auch machen, daß ein Viereck ein Viereck bleibe und zugleich ein Dreyeck ſey? Kan er auch eine Irrational-Zahl zugleich zu einer Rational-Zahl machen? Kan er auch machen, daß das Bley Gold werde und zugleich Bley bleibe?

§. CXLI. Die Erhaltung der einfachen Dinge iſt der Vernichtung entgegen geſetzt. Aber durch dieſe Erhaltung wird es noch nicht begreiflich, warum die ordentliche Verknüpfung der Dinge in der Welt nicht aufhöre, warum das Geſchlecht der Vögel nicht aufhöre, warum die Tyger nicht endlich Schaafe zeugen, warum die Republic der Ameiſen ſich nicht in Käſemilben verwandele, und warum Sie, mein Herr, nicht nach und nach eine geflügelte Schlange oder ein Brandſtorch werden. Es iſt eine zweckmäßige Ordnung in der Welt. Die blinden Heiden, welche nur einige Blicke der Vernunft hatten, konnten dieſe Ordnung nicht leugnen. Es iſt demnach ein weiſer und verſtändiger, mächtiger Meiſter da geweſen, von welchem dieſe Ordnung herrühret. Ich will die Schriften des Plato, des Cicero, des

Nie-

Nieuwentyts, und anderer Männer nicht ausſchreiben, um mich mit Zeugniſſen und Ausſprüchen zu verwahren. Die Deiſten und Epicuräer haben zwar gegen die göttliche Erhaltung der zweckmäßigen Ordnung in der Welt viel elendes Geſchwätze vorgetragen. Wenn Sie, mein Herr, einer gründlichen Beantwortung dieſes Geſchwätzes bedürfen, ſo wird der Herr Johann Friederich Stapfer (a) Ihnen gute und bewährte Dienſte leiſten. Wie können die materiellen Theile, welche keinen Verſtand haben, eine zweckmäßige Ordnung in ihren Bewegungen gegen einander behalten? Wie können die Geiſter, welche endlich ſind, und die Verknüpfung der ganzen zweckmäßigen Ordnung der Welt nicht einſehen noch einſehen können, einen zweckmäßigen und dauerhaften Zuſammenhang der Theile der Welt bewürken? Die Abſichten der endlichen Geiſter ſind ſpeciell, und ſchneiden ſich ſehr oft ins Creutz und in die Queere. Und wenn Sie, mein Herr, die Welt bewegen oder in der zweckmäßigen Ordnung zerrütten könnten, ſo hätten Sie ſchon längſt das unterſte zu oberſt gekehret, und das Lehramt, welches GOtt geſtiftet hat und erhält, allbereits ausgetilget. GOtt iſt es alſo, der allweiſe und allmächtige GOtt, welcher den zweckmäßigen Zuſammenhang der Welt erhält.

(a) *Inſtitution. theologiae polemicae univerſae* Tom. II. c. 7. p. 756. ſqq.

hält. Er hat einen unendlichen Verstand, und siehet durch alles. Er ist höchstweise und würkt nie ohne einem, seinen Vollkommenheiten anständigen, Endzweck. Er ist gütig. Er will die Welt zum Besten der freyen Geschöpfe bisher im Stande erhalten. Er ist allmächtig, und kan diese Einrichtung erhalten.

§. CXLII. Jedoch müssen wir die göttliche Erhaltung der Welt in die unmittelbare und mittelbare eintheilen. Die Grundthätigkeiten der freyen Geschöpfe kommen dazwischen, daß wir dem Höchsten nicht alle Würkungen, welche in der Welt geschehen, unmittelbar zuschreiben können. Nun aber hat GOtt die Welt in der Absicht auf die endlichen Geister erschaffen, weil er sonst keinen Hauptzweck erreichet hätte, und seine Weisheit dabey so wenig, als andere seine würksame Eigenschaften, Platz griffe.

§. CXLIII. GOtt erhält die Würklichkeit der materiellen Dinge und der einfachen endlichen Substanzen, welche keine Freyheit haben, unmittelbar. Er erhält das Vermögen und die Grundkräfte der Geister unmittelbar. Er thut auch dieses nach der natürlichen Ordnung bey denen moralischbösen Thaten und Uebertretungen der Geister, denn sonst verrichtete er alsdenn die Substanz und das Grundwesen des Sünders. Das Moralischböse ist wegen der Endlichkeit der Geschöpfe von E-

wig-

hm wohlgefallen, und welche er um ihrer ſelbſt
en will. Dieſe Endzwecke gefallen ihm ver-
e ſeiner Heiligkeit: und er will dieſelben ihrer
t wegen, vermöge ſeiner Güte. Die Hervor-
gung tugendhafter und glücklicher Geſchöpfe
em Endzwecke GOttes gemäß, weil er ſich
n um ſein ſelbſt willen vergnüget. Dieſe
vorbringung iſt dem Gegenſtande (obiecto)
s Grundverlangens gemäß. Die Laſter und
Beſtrafung derſelben misfallen dem Höchſten,
ien ihm jedoch keinen Schmerz, keine Unru-
verurſachen, weil er unveränderlicher Weiſe
ommen iſt. Die Zulaſſung der Laſter ſtrei-
nicht mit der Vollkommenheit GOttes.
nn die Beſtrafung der Laſter nur zu einem
erweitigen Endzwecke dienen kan, ſo kan auch
tt die Hervorbringung ſolcher fehlbaren Per-
n beſchlüſſen, ohne ſeiner Vollkommenheit ent-
n zu handeln. Es iſt gnug, daß GOtt die Zu-
ng und Beſtrafung laſterhafter Thaten oder
rlaſſungen nicht um ihr ſelbſt willen oder des-
en wollen könne, daß er ſich dran vergnügte.

§. XCII. Wenn man aber den Fall ſetzt, daß
laſterhafte Geiſter gebe, die ſchon würklich da
, ſo will GOtt die Beſtrafung der Uebertre-
ten derſelben, als eine unvermeidliche Folge
dem Verlangen GOttes gegen die Vollkom-
heit. Man hat nicht nöhtig, hiebey nach ei-

nem

nem Zwecke zu fragen. Es folgt das eine von selbst aus dem andern. Wenn vier gleiche Seiten gezogen sind, die sich in ihren Enden berühren, so frägt man vergeblich, was man vor einen Zweck habe, auch vier Winkel hervorzubringen? Es ist demnach nicht möglich, daß nach der geschehenen Uebertretung die Strafe zurück bleiben könne. GOtt siehet bey der Bestrafung nicht auf seine Sicherheit, wie die irrdischen Regenten. Wer kan ihm seine Würklichkeit oder Vollkommenheit jemahls stöhren oder verändern? Man muß derowegen die Art der obrigkeitlichen Bestrafungen nicht zu einer Regel oder zum Muster der Bestrafungen, die der Höchste geschehen lässet, bestimmen oder vorschlagen.

§. XCIII. Aber was, wenn sich der Uebertreter nach seiner Uebertretung bessert? Sollte denn nicht wegen dieser Besserung die vorige Uebertretung ungestraft bleiben? Dies wünschen die Naturalisten. Dies wollen sie uns überreden. Aber mit welchen Gründen? Bey GOtt ist die Nohtwendigkeit, alles geschehene Böse nach der Gröſſe der Uebertretung zu bestrafen, eben so groß, als die Nohtwendigkeit seines Wesens selbst ist. Denn so bald jene verneinet würde, würde zugleich die Nohtwendigkeit des Wesens GOttes verneinet. Was würde daraus folgen? Man würde sagen, GOtt sey in seinem Wesen schlech-

erdings nohtwendig, weil er ſchlechterdings unveränderlich und ewig iſt. Und man würde zugleich bekennen, daß GOtt in ſeinem Weſen nicht ſchlechterdings nohtwendig ſey. Iſt dies nicht ein offenbarer Wiederſpruch?

§. XCIV. Jedoch wollen wir dem Höchſten die Möglichkeit einer völligen Begnadigung des Uebertreters nicht abſprechen, wenn ein Mittel vorhanden iſt, welches der vollkommenen Gerechtigkeit GOttes für dem Uebertreter ein Gnügen leiſtet, und die Sache in den Stand ſetzet, daß das moraliſche Böſe als ungeſchehen angeſehen werden könne. Denn in dieſem Falle wäre die Begnadigung des Sünders allerdings möglich, und würde alle Schuld und Strafe des begangenen Böſen erlaſſen. Jedoch kan man auch dieſes gar wohl einſehen, daß es die Heiligkeit GOttes erfordere, daß der Sünder 1) dieſe Begnadigung freywillig annehmen, und 2) das vorige Böſe bereuen und verabſcheuen, auch 3) ſich beſſern und tugendhaft werden müſſe. Dieſe freywillige Annahme iſt den freyen Geſchöpfen anſtändig, mit welchen GOtt nicht anders umgehet, als wie es ſich mit der Freyheit der Geſchöpfe reimet. Die Chriſtliche Religion zeiget uns ein ſolches Mittel in dem Erlöſungs-Werke. Keine andere Religion ſchürzet dieſen Knoten ſo tröſtlich auf. Und hieraus erkennen wir, daß die Chriſtliche Religion in dieſem

ſem Stücke nicht wieder den Lehrbegrif der Vernunft laufe. Allein wie groß wird denn die Uebertretung derſelben nicht ſeyn, welche lieber in ihren Läſterungen und in ihrem Laſter-Wuſte beharren, als ein ſolches Mittel annehmen wollen, wenn dergleichen Mittel da iſt? Mein Herr, wie unſicher und gefährlich iſt nicht diejenige Parthey, welche Sie ergreifen? Sie können nimmermehr erweiſen, daß die Chriſtliche Religion eine Unwahrheit ſey, und dennoch gehen Sie ſo weit davon weg, als es immer möglich iſt, und treten auf dieſelbe, als auf einen Schand-Lumpen. Sie zeigen dadurch gnugſam an, daß es GOtt in die Freyheit des Menſchen geſtellet habe, ob er ein ſolches Mittel annehmen wolle oder nicht. Aber wie ſehr ſind nicht auch ſehr viele Menſchen zu bedauren, welche ſich Chriſten nennen, und das Erlöſungs-Mittel nicht alſo annehmen, daß ſie das vorige Böſe bereuen und unterlaſſen, dagegen aber ſich zum Gehorſam gegen das Geſetze GOttes wenden? Die Chriſtliche Religion macht die Menſchen nicht böſe. Aber die Chriſten, welche nur den bloſſen Nahmen von Chriſto führen, und die Laſter lieben, vielweniger dieſelbe ablegen und ſich beſſern, ſind es, welche durch ihr laſterhaftes Leben es verurſachen, daß ſo viele Aergerniſſe geſchehen, welche die gröſſeſten Strafen nach ſich ziehen müſſen. Wenn Sie aber, mein

err, alles Böſe, was die ſogenannte und un-
te Chriſten ausüben, der Chriſtlichen Religion
ſich, dem Predigamte, und allen Chriſten
erhaupt, beymeſſen, ſo betriegen Sie ſich ſehr,
d begehen eine ſchwere Uebertretung. Es
auchts keiner groſſen Wiſſenſchaft, dieſen Ihren
hler einzuſehen.

§. XCV. GOtt will das Böſe, ſofern es
öſe iſt, gar nicht. Es gehört an ſich nicht un-
r die Zwecke und Abſichten GOttes. Es iſt
uch kein Zweck der Gerechtigkeit GOttes. Wenn
GOtt beſchloſſen, das Böſe zuzulaſſen, ſo iſt die
Strafe deſſelben ein unzertrennlicher Nebenum-
and von der göttlichen Vollkommenheit. Und
ieſerwegen hat auch das Uebel, ſofern es eine
Strafe iſt, ebenfals keinen fernern Zweck. In-
eſſen kan GOtt dasjenige, ſo eigentlich keinen
weck ausmacht, wohl als ein Mittel auf ge-
iſſe andere Endzwecke richten. Das Straf-
lebel kan als ein Mittel auf den Zweck der künf-
igen Beſſerung ſo wohl deſſen, dem die Stra-
e wiederfährt, als anderer, die ſich daran ſpiegeln
ollen, gerichtet werden. Ich will ein Exempel
eben. Ihr tiefer Verfall, mein Herr, iſt ſchon ein
heil der Strafe Ihrer vorigen Uebertretungen des
Geſetzes, welches Geſetz der Oberherr der Welt ge-
eben. Sie treten dies Geſetz ſchon längſt mit
üſſen, und ſpotten darüber. Das Strafübel,

ſo

in der Welt, welche aus der einmahl eingerichteten Ordnung der Welt unter den Umständen, worunter sie sich äusert, nicht zum Vorschein kommt. GOtt kan Wunderwerke thun. Er ist höchstverständig, allwissend, allweise, allmächtig, und überhaupt von unendlichen Vollkommenheiten. Er kan das Mögliche würklich machen. Er kan den ordentlichen Lauf der Natur hemmen, ändern, wieder herstellen, aufheben. Die Eigenschaften GOttes lassen uns hieran nicht zweifeln. Sie leugnen zwar, mein Herr, die Wunderwerke. Aber Ihre Meinung hat einen ungereimten Grund. Sie halten den abgezogenen Begrif der Welt oder die Welt vor Gott. Diese Ihre Meinung ist eben so vernünftig, als wenn Sie das Land Frankreich vor den König, und die Phantasie vor die Schaam der Dichter halten. Ihre Pantheisterey ist oben von einem Ende bis zum andern ausgerottet. Wenn die Pantheisterey danieder liegt, und der wahre GOtt in dem endlichen Geiste erkannt wird, so ist die Möglichkeit der Wunderwerke sofort eine Sache, welche aus den Eigenschaften GOttes fließt.

§. CXLIX. Wer die Geschöpfe erhält und regieret, der sorget für dieselbe, das ist, er thut und veranstaltet vieles in Ansehung derselben um gewisser Endzwecke willen. Weil nun GOtt die Geschöpfe erhält und regieret, so sorget er auch für dieselben. Wir pflegen diese Würkung GOttes al-

trenget und verſchwendet haben? Iſt es denn noch nicht gnug? Iſt Ihr Herz denn noch härter als ein Fels, daß es nicht endlich in reuende Thränen zerflieſſen und zur Beſſerung ſchreiten will? Ach GOtt! verleihe du doch dieſer armen und elenden Seele die Gnade, welche du keinem jemahls verſaget haſt, welcher dich drum anfleht! Mein Herr, es iſt ſchon längſt genug. Das Ende des Lebens eilt herzu. Die Langmuht GOttes wird an Ihnen bald aufhören. Es iſt genug.

§. XCVII. Das Straf-Uebel beſtehet in dem phyſicaliſchen Uebel, als in ſeiner Materie. Die Form des Straf-Uebels beſtehet darinn, daß der Strafgerechtigkeit gnug geſchehen ſolle. Es kan die Form aufhören, wenn auch gleich die Materie bleibet. Die Vernunft zeiget, daß dies möglich ſey. Die Chriſtliche Religion zeiget, daß es oft würklich geſchehe. Wenn ſich ein Schlemmer bekehret, ſo höret die Form der Strafe auf, weil er in die Ordnung trit, da ihm die Gnugthuung des Erlöſers zu ſtatten kommt. Aber deswegen bleiben doch die Gebrechen ſeines Leibes und ſeiner unordentlichen Lebensart übrig, auf daß er ſeine begangene Sünde deſto herzlicher verabſcheue und ſich deſto mehr zur Tugend wende. Wie tief erkannte der König Salomo nicht zuletzt die Eitelkeit der Welt? Sie nennen denſelben, da er ſich gebeſ-

sert, noch einen Hurenhengst. Aber was soll denn die Welt dermahleinst von Ihnen sagen? Sie nennen den König David den ersten Satan. Welche Lästerungen! Warum bekehren Sie sich nicht vielmehr nach dem Exempel Davids und Salomons?

§. XCVIII. Jedoch läugnet man nicht, daß durch Arzeney oder durch ein Wunderwerk das physicalische Uebel gehoben werden könne, und Exempel vorhanden seyn, da GOtt nach seiner Langmuht dem Uebertreter das physicalische Uebel in diesem Leben vermindert oder abgenommen habe. Und in diesem Falle fällt die Gütigkeit GOttes dem Befreyeten desto deutlicher in die Augen, je gröser die Wohlthat ist, wodurch die Seele beruhiget und der Leib zugleich gesund worden ist.

§. XCIX. Ohne die Liebesvereinigung GOttes mit dem vernünftigen Geschöpfe ist die Glückseligkeit des Geschöpfes nicht möglich, noch zu hoffen, denn solche Vereinigung muß wechselsweise ausgeübet werden. Da nun ein vernünftiges Geschöpfe zu dieser Vereinigung ohne eine richtige Erkänntnis und Verehrung GOttes, ohne die gehörige Liebe und dem Gehorsam gegen GOtt, nicht gelangen kan, noch derselben fähig ist; so folget es aus der Beschaffenheit der Sache von selbst, daß ein freyes Geschöpfe, worinn sich eine Wiederspenstigkeit und Feindschaft gegen GOtt und dessen Ge-

ſetz äuſert oder vorhanden iſt, der Glückſeligkeit und wahren Beruhigung untheilhaftig und unfähig ſey. GOtt kan dasjenige nicht lieben, was ſeiner weſentlichen Vollkommenheit entgegen ſtehet. Dies iſt wieder den Dippelſchen Lehrbegrif zu merken. Dies gilt wieder alle diejenige, welche ſich einer Beruhigung des Gewiſſens rühmen, und dennoch dabey gegen jederman oder andere ganz lieblos ſind, aus den Läſterungen ein Handwerk machen, und den GOtt Himmels und der Erde, wie auch deſſen Verehrung, unverſchämter Weiſe in den Koht treten wollen, und von einer ungemeſſenen Freyheit viel Aufhebens machen, da ſie doch Knechte des Verderbens ſind.

§. C. Wenn ein freyes Geſchöpfe ohne alle ſeine eigene Schuld durch eine äuſerliche Urſache in den Zuſtand der Wiederſpenſtigkeit und Feindſchaft wieder GOtt und das Geſetz GOttes gerahten iſt, und einfolglich die verlangte Liebe des Geſchöpfes gegen GOtt unmöglich fällt; ſo findet die Liebesvereinigung, die Beruhigung, die Glückſeligkeit, bey dieſem freyen Geſchöpfe nicht ſtat. Es giebt es aber die Erfahrung, daß die Kinder von Jugend auf wollen independent ſeyn und dem Geſetze GOttes ſich wiederſetzen, einfolglich in dieſem fortgepflanzten Zuſtande keiner Glückſeligkeit fähig ſeyn. Dies iſt die Erbſünde, welche ſich unter den Menſchen findet. Mein Herr, es befremdet mich nicht

wenig, daß Sie die Erbsünde läugnen und die Lehre von dem Daseyn derselben spöttisch herdurch ziehen wollen, da Sie in der That ein Erzsclave der Erbsünde und ihrer Ausbrüche sind.

§. CI. Die Beraubung der Glückseligkeit ziehet eine daher entstehende Unvollkommenheit des Wesens des freyen Geschöpfes und unzählige damit vergesellschaftete Schmerzen mit sich. Demnach ist in dem Stande der Erbsünde keine wahre Beruhigung zu finden. Da Sie aber, mein Herr, diesen Stand nicht einmahl erkennen wollen, und sich folglich nach keiner Befreyung dessen umsehen, so stehen Sie in dem Stande der Unglückseligkeit, und, wenn Sie diesen nicht empfinden, in der Verstockung. Denn die Verstockung ist der Zustand der freyen Geschöpfe, worinn sie ihre moralische Unvollkommenheit und Unglückseligkeit nicht empfinden und gänzlich läugnen. Und wie könten Sie sich der Verehrung des wahren GOttes mit einer so grossen Erdreistung und Verwegenheit widersetzen, wenn Sie nicht ganz verstockt wären?

§. CII. Wenn ein freyes Geschöpfe bloß durch eine äuserliche Ursache ohne seine eigene Schuld in den Zustand der Wiederspenstigkeit gegen GOtt und dessen Gesetz gerathen ist, so ist es der Barmherzigkeit GOttes gemäß, demselben ein Mittel zu geben, wodurch es aus diesem Zustande wiederum herauskommen kan. Und hieraus erkennen Sie,

mein

mein Herr, daß der Höchſte entweder einem jeden inſonderheit, oder allen freyen Geſchöpfen zugleich, welche in dieſem Zuſtande befindlich, ein Mittel zur Befreyung geoffenbaret habe, ſo lange als ſolche freye Geſchöpfe vorhanden geweſen, vorhanden ſind, und noch vorhanden ſeyn werden. Da es aber der Weisheit GOttes nicht gemäß iſt, daß dasjenige beſtändigſt und vielfältig von neuem für den Gebrauch eines jeden freyen Geſchöpfes vollzogen werde, was mit einem oder verſchiedenen mahlen geſchehen kan; ſo folgt hieraus, daß GOtt eine äuſere Offenbarung eines ſolchen Mittels zugleich allen Menſchen gegeben und dieſelbe beſtändig erhalten habe, auch hinfort erhalten werde, ſo lange als ſolche Geſchöpfe auf dem Erdboden ſeyn werden. Und hieraus können Sie von ſelbſt weiter ſchlüſſen, daß es eine Vorſorge GOttes gebe, daß eine würkliche und uhralte Offenbarung des gedachten Mittels vorhanden ſey, und daß daſſelbe von den ärgſten Freydenkern nicht vernichtet oder aufgehoben werden könne. Ich werde unten an ſeinem Orte die Würklichkeit und die echte Beſchaffenheit einer wahren Offenbarung GOttes, und daß dieſelbe in der Bibel enthalten ſey, darthun. Warum hören Sie, mein Herr, noch nicht auf, ſich an GOtt und an der Bibel zu verſündigen? Die Gerechtigkeit GOttes iſt ja ſo unendlich und gewiß, daß Sie derſelben nicht entfliehen können.

§. CIII. Wenn ein freyes Geſchöpfe durch ſeine eigene Schuld in den Zuſtand der Feindſchaft wieder GOtt gerahten iſt, ſo bekommt die Sache freylich ein ander Anſehen. Wir können aus dem Lichte der Vernunft keinen Grund anführen, warum wir auf dieſen Fall die Barmherzigkeit GOttes einſchränken ſollen. Allein wir können doch auch kein natürliches Mittel ausfindig machen. So bald man aber die Chriſtliche Religion annimmt, iſt dieſer Knote aufgelöſet. Und hieraus erhellet abermahl die Vortreflichkeit der Chriſtlichen Religion, welche ich nachher wieder alle Einwürfe behaupten und billigſt feſtſtellen muß.

§. CIV. Es kan ferner der Fall geſetzt werden, daß ein vernünftiges Geſchöpfe zwar ohne ſeine würkliche Verſchuldung durch eine äuſerliche Urſache in den Stand der Widerſpenſtigkeit gegen das Geſetz GOttes gerahten ſey, jedoch auf eine moraliſche und Einwilligungsweiſe daran Theil genommen habe, indem es das angebotene Mittel, wodurch es davon befreyet werden können, auf willkührliche Art hintangeſetzt: oder auch freywillig mehr Böſes gethan habe, als aus dem Stande des moraliſchen Verderbens unvermeidlich erfolgt ſeyn würde. Alsdenn iſt es der Gerechtigkeit GOttes gemäß, die würklich moraliſche Beſtrafung fortgehen zu laſſen. Die Chriſtliche Religion zeigt, wie der Menſch in dieſem Leben auch

aus

che ihm wohlgefallen, und welche er um ihrer ſelbſt willen will. Dieſe Endzwecke gefallen ihm vermöge ſeiner Heiligkeit: und er will dieſelben ihrer ſelbſt wegen, vermöge ſeiner Güte. Die Hervorbringung tugendhafter und glücklicher Geſchöpfe iſt dem Endzwecke GOttes gemäß, weil er ſich daran um ſein ſelbſt willen vergnüget. Dieſe Hervorbringung iſt dem Gegenſtande (obiecto) ſeines Grundverlangens gemäß. Die Laſter und die Beſtrafung derſelben misfallen dem Höchſten, können ihm jedoch keinen Schmerz, keine Unruhe, verurſachen, weil er unveränderlicher Weiſe vollkommen iſt. Die Zulaſſung der Laſter ſtreitet nicht mit der Vollkommenheit GOttes. Wenn die Beſtrafung der Laſter nur zu einem anderweitigen Endzwecke dienen kan, ſo kan auch GOtt die Hervorbringung ſolcher fehlbaren Perſonen beſchlüſſen, ohne ſeiner Vollkommenheit entgegen zu handeln. Es iſt gnug, daß GOtt die Zulaſſung und Beſtrafung laſterhafter Thaten oder Unterlaſſungen nicht um ihr ſelbſt willen oder deswegen wollen könne, daß er ſich dran vergnügte.

§. XCII. Wenn man aber den Fall ſetzt, daß es laſterhafte Geiſter gebe, die ſchon würklich da ſind, ſo will GOtt die Beſtrafung der Uebertretungen derſelben, als eine unvermeidliche Folge aus dem Verlangen GOttes gegen die Vollkommenheit. Man hat nicht nöhtig, hiebey nach ei-

wem

nem Zwecke zu fragen. Es folgt das eine von selbst aus dem andern. Wenn vier gleiche Seiten gezogen sind, die sich in ihren Enden berühren, so frägt man vergeblich, was man vor einen Zweck habe, auch vier Winkel hervorzubringen? Es ist demnach nicht möglich, daß nach der geschehenen Uebertretung die Strafe zurück bleiben könne. GOtt siehet bey der Bestrafung nicht auf seine Sicherheit, wie die irrdischen Regenten. Wer kan ihm seine Würklichkeit oder Vollkommenheit jemahls stöhren oder verändern? Man muß derowegen die Art der obrigkeitlichen Bestrafungen nicht zu einer Regel oder zum Muster der Bestrafungen, die der Höchste geschehen lässet, bestimmen oder vorschlagen.

§. XCIII. Aber was, wenn sich der Uebertreter nach seiner Uebertretung bessert? Sollte denn nicht wegen dieser Besserung die vorige Uebertretung ungestraft bleiben? Dies wünschen die Naturalisten. Dies wollen sie uns überreden. Aber mit welchen Gründen? Bey GOtt ist die Nohtwendigkeit, alles geschehene Böse nach der Grösse der Uebertretung zu bestrafen, eben so groß, als die Nohtwendigkeit seines Wesens selbst ist. Denn so bald jene verneinet würde, würde zugleich die Nohtwendigkeit des Wesens GOttes verneinet. Was würde daraus folgen? Man würde sagen, GOtt sey in seinem Wesen schlech-

terdings nohtwendig, weil er ſchlechterdings unveränderlich und ewig iſt. Und man würde zugleich bekennen, daß GOtt in ſeinem Weſen nicht ſchlechterdings nohtwendig ſey. Iſt dies nicht ein offenbarer Wiederſpruch?

§. XCIV. Jedoch wollen wir dem Höchſten die Möglichkeit einer völligen Begnadigung des Uebertreters nicht abſprechen, wenn ein Mittel vorhanden iſt, welches der vollkommenen Gerechtigkeit GOttes für dem Uebertreter ein Gnügen leiſtet, und die Sache in den Stand ſetzet, daß das moraliſche Böſe als ungeſchehen angeſehen werden könne. Denn in dieſem Falle wäre die Begnadigung des Sünders allerdings möglich, und würde alle Schuld und Strafe des begangenen Böſen erlaſſen. Jedoch kan man auch dieſes gar wohl einſehen, daß es die Heiligkeit GOttes erfordere, daß der Sünder 1) dieſe Begnadigung freywillig annehmen, und 2) das vorige Böſe bereuen und verabſcheuen, auch 3) ſich beſſern und tugendhaft werden müſſe. Dieſe freywillige Annahme iſt den freyen Geſchöpfen anſtändig, mit welchen GOtt nicht anders umgehet, als wie es ſich mit der Freyheit der Geſchöpfe reimet. Die Chriſtliche Religion zeiget uns ein ſolches Mittel in dem Erlöſungs-Werke. Keine andere Religion ſchürzet dieſen Knoten ſo tröſtlich auf. Und hieraus erkennen wir, daß die Chriſtliche Religion in dieſem

ſem Stücke nicht wieder den Lehrbegrif der Vernunft laufe. Allein wie groß wird denn die Uebertretung derſelben nicht ſeyn, welche lieber in ihren Läſterungen und in ihrem Laſter-Wuſte beharren, als ein ſolches Mittel annehmen wollen, wenn dergleichen Mittel da iſt? Mein Herr, wie unſicher und gefährlich iſt nicht diejenige Parthey, welche Sie ergreifen? Sie können nimmermehr erweiſen, daß die Chriſtliche Religion eine Unwahrheit ſey, und dennoch gehen Sie ſo weit davon weg, als es immer möglich iſt, und treten auf dieſelbe, als auf einen Schand-Lumpen. Sie zeigen dadurch gnugſam an, daß es GOtt in die Freyheit des Menſchen geſtellet habe, ob er ein ſolches Mittel annehmen wolle oder nicht. Aber wie ſehr ſind nicht auch ſehr viele Menſchen zu bedauren, welche ſich Chriſten nennen, und das Erlöſungs-Mittel nicht alſo annehmen, daß ſie das vorige Böſe bereuen und unterlaſſen, dagegen aber ſich zum Gehorſam gegen das Geſetz GOttes wenden? Die Chriſtliche Religion macht die Menſchen nicht böſe. Aber die Chriſten, welche nur den bloſſen Nahmen von Chriſto führen, und die Laſter lieben, vielweniger dieſelbe ablegen und ſich beſſern, ſind es, welche durch ihr laſterhaftes Leben es verurſachen, daß ſo viele Aergerniſſe geſchehen, welche die gröſſeſten Strafen nach ſich ziehen müſſen. Wenn Sie aber, mein

Herr

allwiſſender und allmächtiger, gerechter und heiliger Schöpfer ſeyn, der den Zuſammenhang der Natur alſo eingerichtet hat.

§. LXXXV. Die Nohtwendigkeit, das moraliſche Böſe zu beſtrafen, flieſſet aus dem weſentlichen Verlangen, der Vollkommenheit in GOtt, als eine unausbleibliche Folge, her? Die Strafen können entweder natürlich oder moraliſch ſeyn. Jene ſind durch die Einrichtung der Natur der Welt, als gewiſſe Folgen, verknüpft: dieſe werden über dieſes noch hinzugethan, und ſind deswegen nöhtig, weil ſonſt nicht erhellen würde, wie die Beſtrafung der Gröſſe der Laſter beſtändig gemäß und proportional ſeyn könte. Denn dieſe Proportion würde wegfallen, wenn keine andere, als natürliche, Strafen wären. Wir erkennen es auch oft aus den Begebenheiten in der Welt, daß die moraliſche Strafe erſt lange von auſſem hinten her nachkommt. Es kan eine Handlung, ohne daß ihr phyſicaliſches Weſen verändert wird, in Anſehung mehrerer Umſtände böſe werden. Sie würde alſo nicht nach Verdienſte beſtraft, wenn es bloß auf die ſchlimmen Folgen ihres phyſicaliſchen Weſens ankommen ſollte. Die natürlichen Strafen fehlen bey vielen böſen Handlungen. Man beſehe des Herrn Chriſtian Auguſt Cruſii Anweiſung vernünftig zu leben §. 190. f.

§. LXXXVI. Dieſes Leben, worinn wir ſind,

ist die rechte Zeit der Glückseligkeit und der behörigen Bestrafung alles Bösen noch nicht. Die Einrichtung der Welt ist in diesem Leben zu der Glückseligkeit der vernünftigen Geschöpfe ganz ungeschickt. Wir können hieselbst zu keinem geringen Gute ohne saure Mühe und Arbeit gelangen. GOtt will demnach und es ist seine Absicht, daß wir uns selbst Mühe geben sollen, um die Fertigkeit des Verstandes und anderer Kräfte zu erwerben, wodurch die Tugend gebildet, durch öftere Bemühung und vielmahl überwundenen Widerstand gestärket und gehärtet, auch ausgeübet werden könne. Da aber die Uebertreter des Gesetzes in diesem Leben zum Theile in der Bosheit immer fortgehen und ihnen ihre Freyheit nicht gänzlich gehemmet wird, so erkennet man ebenfals, daß die Langmuht GOttes die Bestrafung, welche die Proportion gegen ihre Bosheit ausführt, in diesem Leben aufschiebe, und den Uebertretern Zeit gönne, sich zu besinnen und zu bessern, oder wenigstens die verdiente Grösse der Strafen nachher erst zu erwarten. Es fällt Ihnen nicht bey, mein Herr, daß Sie mit dem Ende dieses Lebens alle Belohnung der Tugend und Laster aufheben wollen. Sie lassen die Seelen fortdauren. Und hierinn muß ich Ihre Parthey nehmen. Ich pflichte jedoch denen übrigen Satzungen nicht bey, welche Sie sonst noch dazu setzen. Ich weiß es nicht

hm unterworfen iſt, die Belohnung ertheilet. Weil in der Pantheiſterey kein Oberherr der endlichen Geiſter zugegeben wird, ſo hat auch keine Belohnung, keine Glückſeligkeit, Platz, weil der Pantheiſt kein Geſetz des Oberherrn der Welt befolget. Er iſt aber deswegen vor der Beſtrafung des Oberherrn nicht ſicher, weil er nimmermehr beweiſen wird, daß kein Oberherr der Welt da ſey. Und wenn er die Grundtriebe ſeines Gewiſſens nicht gänzlich dämpfen kan, legen ihm dieſe allbereit die Vorboten der Strafgerechtigkeit des oberſten Geſetzgebers und Richters durch die Beunruhigungen und Biſſe deutlich gnug vor Augen. Die Gottloſen ſind nicht immer im Stande, ſich dieſer Marter zu entſchütten. Die Stimme GOttes höret auch in dieſem Stücke und Umſtande oft wie Feuerflammen.

§. LXXXIII. Es iſt nicht unmöglich, daß GOtt nicht auch ganz willkührliche Schenkungen des Guten den endlichen und gehorſamen Geiſtern ertheile, um ſie deſto mehr in dem Laufe der Tugend anzufriſchen. Es kommen Geiſter zur Würklichkeit, welche niemahls in den Stand geſetzet werden, moraliſche Handlungen zu unternehmen, oder durch eigene Schuld etwas wieder das Geſetz des Oberherrn auszuüben. Sollte ſie deswegen GOtt nicht aus freyer Güte in einen glückſeligen Zuſtand ſetzen können? David ſagte von

eingeſchränkte Art ſetzet etwas zum Grunde, war um die Engel nur auf eine gewiſſe Weite etwas von der würklichen Welt wahrnehmen. Hieraus ſcheint zu folgen, daß ſie die Ordnung der würklichen Dinge auf eine gewiſſe Weite und Diſtanz vermittelſt eines abgebildeten typi, welcher einen gewiſſen organiſirten (a) Körper voraus ſetzet, empfinden, ſo lange ſie nur in einem einzigen Orte ſind. Es würde aber nicht nöhtig ſeyn, daß dieſer Körper vergänglich und zerſtiebend wäre, weil es ja Körper der Welt giebt, welche dauerhaft und langwierig ſind und forthin nicht aufhören. Dieſes muß Sie deſtoweniger befremden können, weil Sie die körperliche Welt vor ewig und fortdaurend ausgeben. Ich habe droben angemerket, daß die körperliche Welt an und vor ſich einer mechaniſchen Ordnung in ihren Würkungen folge, und den Umſtänden der freyen Handlungen der geiſtiſchen Kreaturen, welche nach ihren Einſichten und freyen Entſchlieſſungen handeln, nicht genau folgen könne. Und dennoch ſind die Körper der Welt nur als Mittel anzuſehen. Die Abſicht GOt-

(a) Ioann. Chriſtoph. Loerſii *Diſſ. de Angelorum Coporibus* Duisburgi 1719. 4. edita. Piellus in *Dialogis de Operatione Dæmonum* p. 44. ſ. ed. Gaulmini. Rad. Cudworthi *Syſtema intellectuale* c. 5. Sect. 3. §. 32. p. 1080. ſ.

ngeſtraft bleiben laſſen. Je freywilliger, je öfterer, in mehrern Umſtänden, ein freyes Geſchöpfe das Geſetz GOttes übertreten hat, deſto mehr wird es des Guten beraubet oder mit Uebel belegt. Die Strafe vergröſſert ſich auch in Anſehung des Herrn, an welchem der Uebertreter die Sünde vollzogen hat. Wer iſt aber höher und verehrungswürdiger, als GOtt der HErr? Es giebt Uebertretungen in der Welt und in dieſem Leben, wodurch das phyſicaliſche Weſen der Uebertreter nicht verändert wird, als wenn ein groſſer Herr zum Exempel dieſem oder jenem Elenden keine Barmherzigkeit erweiſet, wozu er doch hinlänglich ohne ſeinem Schaden geſchickt und aufgeleget iſt. Es würde die Uebertretung des Geſetzes GOttes nicht nach Würden beſtrafet, wenn es bloß auf die ſchlimmen Folgen des phyſicaliſchen Weſens der Uebertreter ankäme. Die natürliche Strafen, wenn ſie etwa auch da ſind, richten ſich in dieſem Leben gar ſelten, oder wohl gar nicht nach der Proportion der Bosheit oder Handlungen. Die Beſtrafungen mancher Mishandlungen ſind hieſelbſt ſchier unſichtbar. Und dieſemnach iſt es gewiß, daß in dem gegenwärtigen menſchlichen Leben überhaupt die rechte Zeit zur göttlichen Beſtrafung der Uebertretungen noch nicht ſey. Das erkennen Sie, mein Herr, ebenfals nach der Art Ihres Lehrgebäudes. Der Gewiſ-

ſens-

sensstrieb zeiget dieses auch in denen, welche über ihre Uebertretungen dadurch beunruhiget werden, gar deutlich an. Selbst die lasterhaftesten Menschen urtheilen, daß die Laster strafwürdig seyn. Und dieserwegen wollen sie ihre Laster entweder verbergen oder auf mögliche Weise rechtfertigen. Aber wer soll und kan die Laster der freyen Geschöpfe bestrafen, als GOtt? Wer kan sie genauer einsehen? Wer ist so wesentlich vollkommen? Wer hat eine so unendliche Macht? Und wenn der Zusammenhang der Natur mit physicalischen Uebeln die endlichen und ihre Freyheit misbrauchenden Geister abstraft, wer hat denn diesen Zusammenhang also eingerichtet? Was in der Welt zusammenhängt, das ist der Veränderung unterworfen. Das Veränderliche kan von sich selbst nicht seyn. Wo eine zufällige Ordnung ist, da muß ein verständiger Meister, welcher dieselbe eingerichtet hat, vorausgesetzet werden. Man muß nohtwendig eine erste und unveränderliche verständige Substanz einräumen, welche diese Ordnung, diesen Zusammenhang, also eingerichtet hat. Der Zusammenhang hat keine Gesetze machen oder geben können. Wenn hat er das Recht dazu erhalten? Wie kan er nach dem Gesetze strafen, da er weder die Uebertretungen einsiehet, noch das Gesetz verstehet? Warum sollte man sich vor demjenigen fürchten, der die Uebertretun-

kannt machen wollten? Ehe die Welt geſchaffen iſt, hat GOtt, als die unendliche Subſtanz, die drey Perſonen oder individua gehabt. GOtt iſt allezeit dreyeinig geweſen. Dieſe haben die Ausübung der moraliſchen Liebe von Ewigkeit gegen einander in höchſter Vollkommenheit unterhalten. Nun wiſſen Sie, mein Herr, daß ſich GOtt vor der Schöpfung nicht mit Nichts unterhalten habe, wie ſie vorgeben (a). Sie können nunmehr erkennen, daß die Lehre von der Dreyeinigkeit GOttes der Vernunft nicht ganz zuwieder ſey. Denn man kan daraus eine Hauptfrage auflöſen, welche uns ſonſt zu ſchaffen machen würde, weil doch eine ſchlechterdings nohtwendige und ſo fern ewige Welt gar nicht möglich iſt, auch die Welt nicht von Ewigkeit her hat können erſchaffen ſeyn. Wir werden uns nachher über dieſen Punct mit einander beſprechen und deswegen eine nähere Unterredung anſtellen.

GOtt ſey Ihnen gnädig und barmherzig! und verleihe Ihnen, daß ſie denſelben ſuchen, finden, und nach ſeiner Verordnung verehren!

Ich bin Ihr fleißiger Fürbitter . . .

Braunſchweig, d. 31. Merz 1747.

(a) Pag. 223.

dentius nennet die heilige Stadt, *Hieranpolin*, mit einem Egyptiſchen Nahmen *Naddaver*. No oder Na iſt ſo viel als Wohnung, Stadt, ſonſt *Neveh*. *Ammon-No* iſt *Dios-polis*, die Stadt des Jupiters. Daver oder Devir bedeutet einen göttlichen und heiligen Ort oder Tempel. Und daher wird es wahrſcheinlich, daß Theben oder Dioſpolis von der Stadt *Hierapoli* oder *Naddaver* nicht unterſchieden ſey. Und warum hat denn vor dem Jahre 130 (d) weder ein Lehrer der Chriſten oder der Irrenden ſich unterſtanden, an der Lehre, welche in den Evangeliſten ſtehet, das mindeſte auszuſetzen? Warum ſind die Jünger Chriſti bey ihrer Armuht und verſchiedenen Reiſen, wodurch ſie getrennet waren, in der Lehre der Evangeliſten ſo einig geblieben? Erdichtete Dinge haben Schickſale, welche ganz anders ausfallen, als die Geſchichte der Evangeliſten. Matthäus war vor ſeine Perſon und in Anſehung ſeiner natürlichen Fertigkeit von dem Maſſe eines Schriftſtellers ſehr entfernet. Jedoch die Kraft aus der Höhe machte ihn geſchickt zu ſchreiben. An der Wahrheit der evangeliſchen Hiſtorie deſſelben iſt niemahls zu Anfange der Gemeinen Chriſti der geringſte Zweifel (e) vorgefallen. Und woher wollen

(d) Euſebius H. E. IV, 22. III, 32.

(e) Euſebius in *Hiſt. Eccl.* III, 24. p. 115.

Ihre eigene Waffen bekriegen. Wir wollen demnach in der natürlichen Theologie fortfahren, um zu ſehen, ob Ihre Schlüſſe richtig ſeyn. Es iſt aber ſehr nützlich, daß wir zuvor anmerken, daß man die Eigenſchaften GOttes nicht trennen müſſe, wenn man anzeigen will, ob dis oder jenes Verfahren dem Höchſten möglich oder unmöglich, gemäß oder ungemäß, ſey. Wenn zu der Würkung mehrere Umſtände das Ihrige beytragen, ſo macht man einen irrenden Schluß, wenn man nur auf den einen oder einen einzigen Umſtand ſiehet. Wenn Sie den Urſprung des Regenbogens nur aus den Sonnenſtrahlen erklären, welche unſer Auge rühren, ſo taugt Ihre Erklärung und Auflöſung nichts. Wenn wir demnach nicht alle thätige Eigenſchaften GOttes vor Augen haben, wenn wir über das Verfahren deſſelben urtheilen wollen, ſo kan es nicht fehlen, daß wir uns in unſern Schlüſſen nicht übereilen ſollten. Es iſt dem Höchſten nichts wahrhaftig möglich, als was allen ſeinen Eigenſchaften zugleich gemäß iſt. Er iſt ſo heilig als gütig, und ſo unendlich gerecht als er unendlich barmherzig iſt. Die mittheilende Güte GOttes muß in ihrer Würkung von den endlichen Geiſtern durch die gemisbrauchte Freyheit nicht behindert werden. So lange dieſe Behinderung dauret, ſo lange erweiſet die mittheilende Güte GOttes den Behindernden ihre Würkung nicht. Auf

daß

daß Sie nun dieſes mit mir beweiſen können, muß ich verſchiedene Abſchnitte hinzufügen.

§. LXXXI. GOtt hat ein Grundverlangen nach Vollkommenheit. Er will demnach, daß ſein Geſetz nicht vergeblich und ohne Furcht ſey. Einfolglich muß der Effect daher für die endliche Geiſter etwas Gutes und würklich Heilſames ſeyn. Je mehr alſo die endlichen Geiſter den Gehorſam gegen das Geſetz GOttes ausüben, deſto gröſſer muß alsdenn das Gute und die Glückſeligkeit ſeyn, zu welcher ſie der Höchſte gelangen läßt. Alsdenn äuſert ſich aus den Eigenſchaften GOttes die Nohtwendigkeit, dieſelben Geiſter zu lieben, ſich mit denſelben zu vereinigen, und ſie glückſelig zu machen. Alsdenn äuſert ſich **die belohnende Gerechtigkeit GOttes.**

§. LXXXII. Die **Belohnungen** können entweder an die guten Thaten der freyen und endlichen Geiſter durch die Ordnung der Natur, als Folgen, verknüpft, oder ſie können noch über dieſes hinzugethan werden. Die Belohnungen der erſten Art heiſſen **natürliche**; die Belohnungen der andern Art werden **moraliſche** Belohnungen genennet. Wo aber kein Geſetz, kein Oberherr, kein von ihm dependirender freyer Unterthan iſt, da giebt es keine eigentliche Verbindung, keine eigentliche Belohnung. Eine Belohnung ſetzt ein Geſetz voraus, zufolge welchem der Oberherr dem, der

ihm unterworfen iſt, die Belohnung ertheilet. Weil in der Pantheiſterey kein Oberherr der endlichen Geiſter zugegeben wird, ſo hat auch keine Belohnung, keine Glückſeligkeit, Platz, weil der Pantheiſt kein Geſetz des Oberherrn der Welt befolget. Er iſt aber deswegen vor der Beſtrafung des Oberherrn nicht ſicher, weil er nimmermehr beweiſen wird, daß kein Oberherr der Welt da ſey. Und wenn er die Grundtriebe ſeines Gewiſſens nicht gänzlich dämpfen kan, legen ihm dieſe allbereit die Vorboten der Strafgerechtigkeit des oberſten Geſetzgebers und Richters durch die Beunruhigungen und Biſſe deutlich gnug vor Augen. Die Gottloſen ſind nicht immer im Stande, ſich dieſer Marter zu entſchütten. Die Stimme GOttes höret auch in dieſem Stücke und Umſtande oft wie Feuerflammen.

§. LXXXIII. Es iſt nicht unmöglich, daß GOtt nicht auch ganz willkührliche Schenkungen des Guten den endlichen und gehorſamen Geiſtern ertheile, um ſie deſto mehr in dem Laufe der Tugend anzufriſchen. Es kommen Geiſter zur Würklichkeit, welche niemahls in den Stand geſetzet werden, moraliſche Handlungen zu unternehmen, oder durch eigene Schuld etwas wieder das Geſetz des Oberherrn auszuüben. Sollte ſie deswegen GOtt nicht aus freyer Güte in einen glückſeligen Zuſtand ſetzen können? David ſagte von

ſich

seinem Sohne, welcher vor der Beschneidung gestorben: **Ich werde wohl zu ihm kommen, aber er nicht zu mir.**

§. LXXXIV. GOtt hat ein nohtwendiges Wollen der Vollkommenheit. Wie können ihm denn die Uebertretungen seines Gesetzes wohlgefallen? Sie müssen ihm nohtwendig misfallen. Denn sollte ein endlicher Geist einerley physicalisches Gutes zu geniessen haben, er mögte das moralische Gute oder Böse behandelt haben, so wäre ja das göttliche Gesetz ohne Bewürkung, und also vergeblich. Hat auch GOtt etwas Vergebliches ordnen können? Einfolglich hat er auf eine jede Uebertretung des Gesetzes, auf jedwede Sünde, die Beraubung gewisser Güter, oder die Zufügung gewisser Uebel, oder beides, gesetzet. Eine jede Uebertretung ziehet demnach ihre Beschwerlichkeit nach sich, auf daß das Gesetz in Ansehung keiner einzigen Handlung ohne nachfolgende Kraft und Würkung sey. Das Uebel, welches dem, welcher das Gesetz übertritt, von dem Gesetzgeber um der Uebertretung zugefüget wird, heißt eine **Strafe**. Einfolglich da GOtt diese Strafe bestimmet hat und wegen der Uebertretung nachfolgen läßt, oder zufüget, so dürfen wir an der **bestrafenden Gerechtigkeit GOttes** nicht zweifeln. Es ist in GOtt ein wesentliches Verlangen der Vollkommenheit. Er kan demnach die Sünden nicht

ungeſtraft bleiben laſſen. Je freywilliger, je öfterer, je in mehrern Umſtänden, ein freyes Geſchöpfe das Geſetz GOttes übertreten hat, deſto mehr wird es des Guten beraubet oder mit Uebel belegt. Die Strafe vergröſſert ſich auch in Anſehung des Herrn, an welchem der Uebertreter die Sünde vollzogen hat. Wer iſt aber höher und verehrungswürdiger, als GOtt der HErr? Es giebt Uebertretungen in der Welt und in dieſem Leben, wodurch das phyſicaliſche Weſen der Uebertreter nicht verändert wird, als wenn ein groſſer Herr zum Exempel dieſem oder jenem Elenden keine Barmherzigkeit erweiſet, wozu er doch hinlänglich ohne ſeinem Schaden geſchickt und aufgeleget iſt. Es würde die Uebertretung des Geſetzes GOttes nicht nach Würden beſtrafet, wenn es bloß auf die ſchlimmen Folgen des phyſicaliſchen Weſens der Uebertreter ankäme. Die natürliche Strafen, wenn ſie etwa auch da ſind, richten ſich in dieſem Leben gar ſelten, oder wohl gar nicht nach der Proportion der Bosheit oder Handlungen. Die Beſtrafungen mancher Mishandlungen ſind ſelbſt ſchier unſichtbar. Und dieſemnach iſt es gewiß, daß in dem gegenwärtigen menſchlichen Leben überhaupt die rechte Zeit zur göttlichen Beſtrafung der Uebertretungen noch nicht ſey. Das erkennen Sie, mein Herr, ebenfals nach der Art Ihres Lehrgebäudes. Der Gewiſ-

sensstrieb zeiget dieses auch in denen, welche über ihre Uebertretungen dadurch beunruhiget werden, gar deutlich an. Selbst die lasterhaftesten Menschen urtheilen, daß die Laster strafwürdig seyn. Und dieserwegen wollen sie ihre Laster entweder verbergen oder auf mögliche Weise rechtfertigen. Aber wer soll und kan die Laster der freyen Geschöpfe bestrafen, als GOtt? Wer kan sie genauer einsehen? Wer ist so wesentlich vollkommen? Wer hat eine so unendliche Macht? Und wenn der Zusammenhang der Natur mit physicalischen Uebeln die endlichen und ihre Freyheit misbrauchenden Geister abstraft, wer hat denn diesen Zusammenhang also eingerichtet? Was in der Welt zusammenhängt, das ist der Veränderung unterworfen. Das Veränderliche kan von sich selbst nicht seyn. Wo eine zufällige Ordnung ist, da muß ein verständiger Meister, welcher dieselbe eingerichtet hat, vorausgesetzet werden. Man muß nohtwendig eine erste und unveränderliche verständige Substanz einräumen, welche diese Ordnung, diesen Zusammenhang, also eingerichtet hat. Der Zusammenhang hat keine Gesetze machen oder geben können. Wenn hat er das Recht dazu erhalten? Wie kan er nach dem Gesetze strafen, da er weder die Uebertretungen einsiehet, noch das Gesetz verstehet? Warum sollte man sich vor demjenigen fürchten, der die Uebertretungen

gen der Menschen nicht weiß, noch einsiehet? Sie können gar leicht, mein Herr, von selbst trachten, daß der Gewissens-Trieb einen Richter, der über uns ist, verräht, und daß das Gewissen, welches sich in einem Pantheisten reget, ein Gesetz und einen Oberherrn voraus setzt. Denn wo kein Gesetz, kein Gesetzgeber, ist, da ist keine Uebertretung: Da fällt die Ursach des Gewissens-Triebes weg: Da fällt der Begrif der Sünde über einen Haufen, wenn man zumahl lehrt, daß es keine freye Handlungen gebe, und die Unsterblichkeit der Seelen keinen Grund habe. Sie lehren also auch in diesem Stücke etwas, welches der Pantheisterey wiederspricht, wenn Sie von dem Gewissen reden. Es klingt sonderlich, wenn Sie von einer Vergeltung nach diesem Leben handeln, und dennoch aus Ihrem Lehrbegriffe nicht bestimmen können, wer derselbe sey, der diese Belohnung bestimmet habe, wer die Belohnung empfangen solle, und worauf sich diese Belohnung gründe. Wo kein Oberherr der Geister vorhanden ist, da ist kein Gesetz möglich. Wo kein Gesetz vorhanden ist, da giebt es weder Gehorsam noch Uebertretung. Wo kein Gehorsam, keine Uebertretung, statt findet, da ist kein Grund zur Belohnung vorhanden. Und wenn werden die Pantheisten, mein Herr, das fortgesetzte Bewustseyn der Geister und die Unsterblichkeit der Seelen aus Ihrem Lehrbegrif-

Das XXVIIte Sendſchreiben an Herrn Johann Chriſtian Edelmann, worinn gezeiget wird, daß der HErr JEſus nicht ein Sohn Joſephs geweſen.

Mein Herr!

Es iſt Ihnen die Meinung einiger verdüſterten Seelen wiederum zu Sinne geſtiegen, daß der theureſte JEſus nicht allein ein Sohn der Marien, ſondern auch Joſephs, geweſen ſey. Dieſer Einfall ſtehet der Wahrheit der Chriſtlichen Religion ſchnurſtracks entgegen. Die Evangeliſten, die erſte Kirche, die Märtyrer, und die Uebereinſtimmung der ganzen Chriſtlichen Kirche, lehren einmühtig das Gegentheil. Ich habe droben die Wahrheit allbereits behauptet. Ich will Ihnen jedoch zu Gefallen hieſelbſt die Sache noch einmahl mit neuen Gründen beleuchten.

1. Die

allwiſſender und allmächtiger, gerechter und heiliger Schöpfer ſeyn, der den Zuſammenhang der Natur alſo eingerichtet hat.

§. LXXXV. Die Nohtwendigkeit, das moraliſche Böſe zu beſtrafen, flieſſet aus dem weſentlichen Verlangen der Vollkommenheit in GOtt, als eine unausbleibliche Folge, her? Die Strafen können entweder natürlich oder moraliſch ſeyn. Jene ſind durch die Einrichtung der Natur der Welt, als gewiſſe Folgen, verknüpft: dieſe werden über dieſes noch hinzugethan, und ſind deswegen nöhtig, weil ſonſt nicht erhellen würde, wie die Beſtrafung der Gröſſe der Laſter beſtändig gemäß und proportional ſeyn könte. Denn dieſe Proportion würde wegfallen, wenn keine andere, als natürliche, Strafen wären. Wir erkennen es auch oft aus den Begebenheiten in der Welt, daß die moraliſche Strafe erſt lange von auſſem hinten her nachkommt. Es kan eine Handlung, ohne daß ihr phyſicaliſches Weſen verändert wird, in Anſehung mehrerer Umſtände böſe werden. Sie würde alſo nicht nach Verdienſte beſtraft, wenn es bloß auf die ſchlimmen Folgen ihres phyſicaliſchen Weſens ankommen ſollte. Die natürlichen Strafen fehlen bey vielen böſen Handlungen. Man beſehe des Herrn Chriſtian Auguſt Cruſii Anweiſung vernünftig zu leben §. 190. f.

§. LXXXVI. Dieſes Leben, worinn wir ſind,

ist die rechte Zeit der Glückseligkeit und der behörigen Bestrafung alles Bösen noch nicht. Die Einrichtung der Welt ist in diesem Leben zu der Glückseligkeit der vernünftigen Geschöpfe ganz ungeschickt. Wir können hieselbst zu keinem geringen Gute ohne saure Mühe und Arbeit gelangen. GOtt will demnach und es ist seine Absicht, daß wir uns selbst Mühe geben sollen, um die Fertigkeit des Verstandes und anderer Kräfte zu erwerben, wodurch die Tugend gebildet, durch öftere Bemühung und vielmahl überwundenen Widerstand gestärket und gehärtet, auch ausgeübet werden könne. Da aber die Uebertreter des Gesetzes in diesem Leben zum Theile in der Bosheit immer fortgehen und ihnen ihre Freyheit nicht gänzlich gehemmet wird, so erkennet man ebenfals, daß die Langmuht GOttes die Bestrafung, welche die Proportion gegen ihre Bosheit ausführt, in diesem Leben aufschiebe, und den Uebertretern Zeit gönne, sich zu besinnen und zu bessern, oder wenigstens die verdiente Grösse der Strafen nachher erst zu erwarten. Es fällt Ihnen nicht bey, mein Herr, daß Sie mit dem Ende dieses Lebens alle Belohnung der Tugend und Laster aufheben wollen. Sie lassen die Seelen fortdauren. Und hierinn muß ich Ihre Parthey nehmen. Ich pflichte jedoch denen übrigen Satzungen nicht bey, welche Sie sonst noch dazu setzen. Ich weiß es nicht

zu beſtimmen, ob Sie etwa jemahls dem Lehrbegriffe von der präſtabilirten Harmonie beygeſtimmet haben. Zum wenigſten reimt ſich die Seelenwanderung durch einen neuen Leib, oder durch verſchiedene andere Leiber, ganz wohl dazu. Denn zufolge demſelben Lehrgebäude ſind die deutlichen Begriffe in ihrer vorſtellenden Kraft der Welt nach ihrem Körper eingeſchränkt. Fällt dieſer Körper weg, ſo fällt nach gedachter Meinung von der präſtabilirten Harmonie das Leben der Seele auch weg, und bleibt ſo lange todt, bis ſie einen Leib wieder bekomt, wornach ſie ſich beſtändig, zufolge den nächſten Umſtänden der Welt, richtet. Wenn Sie, mein Herr, auch allenfals die Hülle der Seelen, als eine Nachfolge der nachſchiebenden und hervorbrechenden Körper, welche ſich bey den Raupen und Molchen finden, anſehen wollen, und der Seele einen beſtändigen, jedoch ſich auswandelnden, ſubtilen Körper einräumen, ſo müſſen Sie zwar zugeben, daß die Seele bey der Scheidung von dem jetzigen Leibe aller deutlichen Gedanken, welche nicht ſelbſt Gedanken ſind, verluſtig werde und eine Zeitlang in der Ohnmacht liege; jedoch werden Sie auch zugleich lehren und behaupten müſſen, daß die Seele nach der Beſchaffenheit des zweyten, dritten, oder vierten Körpers, welcher ihre Hülle iſt, ihr die Welt vorzuſtellen wiederum anfange, ſich abermahl zu deutli-

chen Begriffen gewöhne, und dieselben also fasse, wie es der neue Körper erfordert oder erleidet. Nach dieser Lehre, mein Herr, ist es fast nicht unglaublich, daß unsere Seele nicht schon, ehe sie in den Leib dieses Lebens gekommen, verschiedene andere Körper bewohnet habe. Da wir aber nicht das geringste Bewustseyn aus einem dergleichen ältern Zustande und Leben der Seele in uns empfinden, so gebe ich Ihnen zu bedenken anheim, ob Sie nach dem Inhalte Ihres Lehrbegrifs mit einiger Gewisheit den abgeschiedenen Seelen dieses Lebens einiges Bewustseyn ihrer vorigen Thätigkeiten beymessen können. Ein Pantheist stehet in der Meinung, daß die Welt von Ewigkeit her da gewesen und daß alle Seelen ebenfals ewig seyn, mithin von Ewigkeit her schon eine Daurung gehabt, einfolglich schon viele andere Leiber belebet haben, ehe sie in den gegenwärtigen Leib gekommen. Wie gehet es aber zu, daß unsere Seelen von dem Zustande in den vorigen Leibern, worinn sie gewohnet, nicht das mindeste Bewustseyn empfinden? Und warum sollen denn die aus diesem Leben abgeschiedene Seelen nunmehr eine ganz andere Natur annehmen und sich dessen bewußt bleiben, was sie in diesem Leben ausgeübet haben? Es siehet auch hieselbst in der Pantheisterey ganz finster und unzusammenhangend aus.

§. LXXXVII. Die Bestrafung des Bösen muß

3. Noch eins, mein Herr. Eine Mannsperſon, welche auſerhalb der Ehe gezeuget war, ein Mamſer, durfte in die heilige Gemeine und in den Tempel gar nicht kommen. 5 Moſ. VII, 1. f. Sie finden aber durchgehends in den Evangeliſten, daß JEſus ohne einige Zurückhaltung oder Wiederſetzung der Jüden ſehr oft in den Tempel und in die Bet- auch andere Schulen der Jüden gegangen ſey. Und hieraus können Sie gar leichtlich erkennen, daß JEſus kein Mamſer geweſen, noch von den Jüden davor gehalten ſey, als er mit ihnen ſichtbarer Weiſe umgieng. Da er nun weder von Joſeph noch von einem andern auſer aller Verlöbnis gezeuget worden, ſo hat er auf der Erde keinen Vater gehabt, ſondern iſt ein Sohn der Jungfrau geweſen.

4. Es iſt vergeblich, wenn man vorgiebt, Eliſabet, eines Prieſters Frau, ſey eine Verwantin der Marien geweſen, und folglich müſſe Maria zum Stamm Levi gerechnet werden. Man muß den Beweisgrund umkehren, und alſo ſchlieſſen: JEſus iſt aus dem Stamme Juda gebohren, wird ein Sohn Davids und der König David genennet, und war ein Sohn der Marien: dieſemnach iſt Eliſabet, ihre Verwantin, ebenfals aus dem Geſchlechte und Stamme Juda bürtig geweſen. Und warum nicht? Die Prieſter heirahte-

che in der Gerechtigkeit desselben gegründet ist, zu untergraben. Es ist wahr, unsere Selbstliebe macht uns geneigter, die Gelindigkeit oder Aufhebung der Strafen eher zu begehren und zu hoffen, als die äuserste Strenge zu behaupten. Allein komt es hieselbst, mein Herr, auf unsere Partheylichkeit an? Wird sich GOtt nicht vielmehr nach seiner Vollkommenheit, als nach unsern eigenliebigen Einfällen, richten?

§. LXXXVIII. Ja wohl, wenden Sie ein, mein Herr, der GOtt, welchen die Christen verehren, hat alle Dinge vorher gewußt, folglich ist es seiner Vollkommenheit nicht gemäß, solche Geschöpfe zu erschaffen, von welchen er vorher gesehen, daß sie höchst elend seyn werden, ob sie gleich ihnen ihr Elend durch ihre eigene Schuld zuziehen. Allein dieser Einwurf kan die Sache nicht heben. Denn es gehört zu der Möglichkeit einer Thätigkeit GOttes, so in dem Wesen desselben nicht stehen bleibt, nichts mehr, als daß sie mit seinen Vollkommenheiten nicht streite. Wer will aber mit Grunde sagen, daß die Bestrafung der Laster mit den Vollkommenheiten GOttes streite? Sie ist vielmehr mit denselben nohtwendig einstimmig und denselben gemäß. Das stritte wohl mit ihnen, wenn man sagte, GOtt erschaffe ein Geschöpfe, in welchem so wohl das moralische Böse, als auch die Folgen desselben, schlechterdings unaus-

bleib-

ihm unterworfen iſt, die Belohnung ertheilet. Weil in der Pantheiſterey kein Oberherr der endlichen Geiſter zugegeben wird, ſo hat auch keine Belohnung, keine Glückſeligkeit, Platz, weil der Pantheiſt kein Geſetz des Oberherrn der Welt befolget. Er iſt aber deswegen vor der Beſtrafung des Oberherrn nicht ſicher, weil er nimmermehr beweiſen wird, daß kein Oberherr der Welt da ſey. Und wenn er die Grundtriebe ſeines Gewiſſens nicht gänzlich dämpfen kan, legen ihm dieſe allbereit die Vorboten der Strafgerechtigkeit des oberſten Geſetzgebers und Richters durch die Beunruhigungen und Biſſe deutlich gnug vor Augen. Die Gottloſen ſind nicht immer im Stande, ſich dieſer Marter zu entſchütten. Die Stimme GOttes höret auch in dieſem Stücke und Umſtande oft wie Feuerflammen.

§. LXXXIII. Es iſt nicht unmöglich, daß GOtt nicht auch ganz willkührliche Schenkungen des Guten den endlichen und gehorſamen Geiſtern ertheile, um ſie deſto mehr in dem Laufe der Tugend anzufriſchen. Es kommen Geiſter zur Würklichkeit, welche niemahls in den Stand geſetzet werden, moraliſche Handlungen zu unternehmen, oder durch eigene Schuld etwas wieder das Geſetz des Oberherrn auszuüben. Sollte ſie deswegen GOtt nicht aus freyer Güte in einen glückſeligen Zuſtand ſetzen können? David ſagte von

seinem Sohne, welcher vor der Beschneidung gestorben: **Ich werde wohl zu ihm kommen, aber er nicht zu mir.**

§. LXXXIV. GOtt hat ein nohtwendiges Wollen der Vollkommenheit. Wie können ihm denn die Uebertretungen seines Gesetzes wohlgefallen? Sie müssen ihm nohtwendig misfallen. Denn sollte ein endlicher Geist einerley physicalisches Gutes zu geniessen haben, er mögte das moralische Gute oder Böse behandelt haben, so wäre ja das göttliche Gesetz ohne Bewürkung, und also vergeblich. Hat auch GOtt etwas Vergebliches ordnen können? Einfolglich hat er auf eine jede Uebertretung des Gesetzes, auf jedwede Sünde, die Beraubung gewisser Güter, oder die Zufügung gewisser Uebel, oder beides, gesetzet. Eine jede Uebertretung ziehet demnach ihre Beschwerlichkeit nach sich, auf daß das Gesetz in Ansehung keiner einzigen Handlung ohne nachfolgende Kraft und Würkung sey. Das Uebel, welches dem, welcher das Gesetz übertritt, von dem Gesetzgeber um der Uebertretung zugefüget wird, heißt eine **Strafe**. Einfolglich da GOtt diese Strafe bestimmet hat und wegen der Uebertretung nachfolgen läßt, oder zufüget, so dürfen wir an der **bestrafenden Gerechtigkeit GOttes** nicht zweifeln. Es ist in GOtt ein wesentliches Verlangen der Vollkommenheit. Er kan demnach die Sünden nicht

un-

ngeſtraft bleiben laſſen. Je freywilliger, je öfterer, in mehrern Umſtänden, ein freyes Geſchöpfe das Geſetz GOttes übertreten hat, deſto mehr wird es des Guten beraubet oder mit Uebel belegt. Die Strafe vergröſſert ſich auch in Anſehung des Herrn, an welchem der Uebertreter die Sünde vollzogen hat. Wer iſt aber höher und verehrungswürdiger, als GOtt der HErr? Es giebt Uebertretungen in der Welt und in dieſem Leben, wodurch das phyſicaliſche Weſen der Uebertreter nicht verändert wird, als wenn ein groſſer Herr zum Exempel dieſem oder jenem Elenden keine Barmherzigkeit erweiſet, wozu er doch hinlänglich ohne ſeinem Schaden geſchickt und aufgeleget iſt. Es würde die Uebertretung des Geſetzes GOttes nicht nach Würden beſtrafet, wenn es bloß auf die ſchlimmen Folgen des phyſicaliſchen Weſens der Uebertreter ankäme. Die natürliche Strafen, wenn ſie etwa auch da ſind, richten ſich in dieſem Leben gar ſelten, oder wohl gar nicht nach der Proportion der Boshelt oder Handlungen. Die Beſtrafungen mancher Mishandlungen ſind ſelbſt ſchier unſichtbar. Und dieſemnach iſt es gewiß, daß in dem gegenwärtigen menſchlichen Leben überhaupt die rechte Zeit zur göttlichen Beſtrafung der Uebertretungen noch nicht ſey. Das erkennen Sie, mein Herr, ebenfals nach der Art Ihres Lehrgebäudes. Der Gewiſ-

ſens-

senstrieb zeiget dieses auch in denen, welche über ihre Uebertretungen dadurch beunruhiget werden, gar deutlich an. Selbst die lasterhaftesten Menschen urtheilen, daß die Laster strafwürdig seyn. Und dieserwegen wollen sie ihre Laster entweder verbergen oder auf mögliche Weise rechtfertigen. Aber wer soll und kan die Laster der freyen Geschöpfe bestrafen, als GOtt? Wer kan sie genauer einsehen? Wer ist so wesentlich vollkommen? Wer hat eine so unendliche Macht? Und wenn der Zusammenhang der Natur mit physicalischen Uebeln die endlichen und ihre Freyheit misbrauchenden Geister abstraft, wer hat denn diesen Zusammenhang also eingerichtet? Was in der Welt zusammenhängt, das ist der Veränderung unterworfen. Das Veränderliche kan von sich selbst nicht seyn. Wo eine zufällige Ordnung ist, da muß ein verständiger Meister, welcher dieselbe eingerichtet hat, vorausgesetzet werden. Man muß nohtwendig eine erste und unveränderliche verständige Substanz einräumen, welche diese Ordnung, diesen Zusammenhang, also eingerichtet hat. Der Zusammenhang hat keine Gesetze machen oder geben können. Wenn hat er das Recht dazu erhalten? Wie kan er nach dem Gesetze strafen, da er weder die Uebertretungen einsiehet, noch das Gesetz verstehet? Warum sollte man sich vor demjenigen fürchten, der die Uebertretun-

gen der Menſchen nicht weiß, noch einſiehet? Sie können gar leicht, mein Herr, von ſelbſt erachten, daß der Gewiſſens-Trieb einen Richter, der über uns iſt, verräht, und daß das Gewiſſen, welches ſich in einem Pantheiſten reget, ein Geſetz und einen Oberherrn voraus ſetzt. Denn wo kein Geſetz, kein Geſetzgeber, iſt, da iſt keine Uebertretung: Da fällt die Urſach des Gewiſſens-Triebes weg: Da fällt der Begrif der Sünde über einen Haufen, wenn man zumahl lehrt, daß es keine freye Handlungen gebe, und die Unſterblichkeit der Seelen keinen Grund habe. Sie lehren alſo auch in dieſem Stücke etwas, welches der Pantheiſterey wiederſpricht, wenn Sie von dem Gewiſſen reden. Es klingt ſonderlich, wenn Sie von einer Vergeltung nach dieſem Leben handeln, und dennoch aus Ihrem Lehrbegriffe nicht beſtimmen können, wer derſelbe ſey, der dieſe Belohnung beſtimmet habe, wer die Belohnung empfangen ſolle, und worauf ſich dieſe Belohnung gründe. Wo kein Oberherr der Geiſter vorhanden iſt, da iſt kein Geſetz möglich. Wo kein Geſetz vorhanden iſt, da giebt es weder Gehorſam noch Uebertretung. Wo kein Gehorſam, keine Uebertretung, hat findet, da iſt kein Grund zur Belohnung vorhanden. Und wenn werden die Pantheiſten, mein Herr, das fortgeſetzte Bewuſtſeyn der Geiſter und die Unſterblichkeit der Seelen aus Ihrem Lehrbegrif-

die Wahrheit der von JEſu geſchehenen Wunderwerke zu leugnen vermogten. Die Verrichtungen des Heilands und der Chriſten waren ſehr richtig und mächtig befunden. Sie konnten dagegen nichts einwenden, als dieſes, daß er ein Magus geweſen und die Kraft der Wunderwerke aus Egyptiſchen Künſten erlernet hätte. Arnobius hat dieſe Läſterung aufbehalten. Er ſtellet dieſelbe vor und führt die Läſterer alſo redend ein (a): *Magus fuit, clandeſtinis artibus omnia illa perfecit. Aegyptiorum ex adytis angelorum potentium nomina furatus eſt & remotas diſciplinas.* Er iſt ein Magus geweſen, hat alles das durch geheime Künſte ausgerichtet, hat aus den geheimeſten Oertern der Egyptier die Nahmen der mächtigen Engel und die unbekannten Kunſtſtücke entwendet. Es iſt zu verwundern, daß man nichts auslachenswürdigers erſinnen können. Hatte denn JEſus alle Tempels durch ganz Egypten durchgekrochen? Er iſt ja nach dem Tode Archelai wieder ins gelobte Land gekommen. JEſus war etwa zehen Jahr alt, als Archelaus aus Judäa nach Vienne in Gallien ins Elend wandern mußte. Derjenige, welcher JEſum vor einen bloſſen Menſchen hält, bringet nichts vernünftiges vor, wenn er ſagt, JE-

(a) L. I. p. 15. ed. Hamb. 1610. 8.

allwiſſender und allmächtiger, gerechter und heiliger Schöpfer ſeyn, der den Zuſammenhang der Natur alſo eingerichtet hat.

§. LXXXV. Die Nohtwendigkeit, das moraliſche Böſe zu beſtrafen, flieſſet aus dem weſentlichen Verlangen der Vollkommenheit in GOtt, als eine unausbleibliche Folge, her? Die Strafen können entweder natürlich oder moraliſch ſeyn. Jene ſind durch die Einrichtung der Natur der Welt, als gewiſſe Folgen, verknüpft: dieſe werden über dieſes noch hinzugethan, und ſind deswegen nöhtig, weil ſonſt nicht erhellen würde, wie die Beſtrafung der Gröſſe der Laſter beſtändig gemäß und proportional ſeyn könte. Denn dieſe Proportion würde wegfallen, wenn keine andere, als natürliche, Strafen wären. Wir erkennen es auch oft aus den Begebenheiten in der Welt, daß die moraliſche Strafe erſt lange von auſſem hinten her nachkommt. Es kan eine Handlung, ohne daß ihr phyſicaliſches Weſen verändert wird, in Anſehung mehrerer Umſtände böſe werden. Sie würde alſo nicht nach Verdienſte beſtraft, wenn es bloß auf die ſchlimmen Folgen ihres phyſicaliſchen Weſens ankommen ſollte. Die natürlichen Strafen fehlen bey vielen böſen Handlungen. Man beſehe des Herrn Chriſtian Auguſt Cruſii Anweiſung vernünftig zu leben §. 190. f.

§. LXXXVI. Dieſes Leben, worinn wir ſind,

ist die rechte Zeit der Glückseligkeit und der behörigen Bestrafung alles Bösen noch nicht. Die Einrichtung der Welt ist in diesem Leben zu der Glückseligkeit der vernünftigen Geschöpfe ganz ungeschickt. Wir können hieselbst zu keinem geringen Gute ohne saure Mühe und Arbeit gelangen. GOtt will demnach und es ist seine Absicht, daß wir uns selbst Mühe geben sollen, um die Fertigkeit des Verstandes und anderer Kräfte zu erwerben, wodurch die Tugend gebildet, durch öftere Bemühung und vielmahl überwundenen Widerstand gestärket und gehärtet, auch ausgeübet werden könne. Da aber die Uebertreter des Gesetzes in diesem Leben zum Theile in der Bosheit immer fortgehen und ihnen ihre Freyheit nicht gänzlich gehemmet wird, so erkennet man ebenfals, daß die Langmuht GOttes die Bestrafung, welche die Proportion gegen ihre Bosheit ausführt, in diesem Leben aufschiebe, und den Uebertretern Zeit gönne, sich zu besinnen und zu bessern, oder wenigstens die verdiente Grösse der Strafen nachher erst zu erwarten. Es fällt Ihnen nicht bey, mein Herr, daß Sie mit dem Ende dieses Lebens alle Belohnung der Tugend und Laster aufheben wollen. Sie lassen die Seelen fortdauren. Und hierinn muß ich Ihre Parthey nehmen. Ich pflichte jedoch denen übrigen Satzungen nicht bey, welche Sie sonst noch dazu setzen. Ich weiß es nicht

zu beſtimmen, ob Sie etwa jemahls dem Lehrbegriffe von der präſtabilirten Harmonie beygeſtimmet haben. Zum wenigſten reimt ſich die Seelenwanderung durch einen neuen Leib, oder durch verſchiedene andere Leiber, ganz wohl dazu. Denn zufolge demſelben Lehrgebäude ſind die deutlichen Begriffe in ihrer vorſtellenden Kraft der Welt nach ihrem Körper eingeſchränkt. Fällt dieſer Körper weg, ſo fällt nach gedachter Meinung von der präſtabilirten Harmonie das Leben der Seele auch weg, und bleibt ſo lange todt, bis ſie einen Leib wieder bekomt, wornach ſie ſich beſtändig, zufolge den nächſten Umſtänden der Welt, richtet. Wenn Sie, mein Herr, auch allenfals die Hülle der Seelen, als eine Nachfolge der nachſchiebenden und hervorbrechenden Körper, welche ſich bey den Raupen und Molchen finden, anſehen wollen, und der Seele einen beſtändigen, jedoch ſich auswandelnden, ſubtilen Körper einräumen, ſo müſſen Sie zwar zugeben, daß die Seele bey der Scheidung von dem jetzigen Leibe aller deutlichen Gedanken, welche nicht ſelbſt Gedanken ſind, verluſtig werde und eine Zeitlang in der Ohnmacht liege; jedoch werden Sie auch zugleich lehren und behaupten müſſen, daß die Seele nach der Beſchaffenheit des zweyten, dritten, oder vierten Körpers, welcher ihre Hülle iſt, ihr die Welt vorzuſtellen wiederum anfange, ſich abermahl zu deutli-

chen Begriffen gewöhne, und dieselben also fasse, wie es der neue Körper erfordert oder erleidet. Nach dieser Lehre, mein Herr, ist es fast nicht unglaublich, daß unsere Seele nicht schon, ehe sie in den Leib dieses Lebens gekommen, verschiedene andere Körper bewohnet habe. Da wir aber nicht das geringste Bewustseyn aus einem dergleichen ältern Zustande und Leben der Seele in uns empfinden, so gebe ich Ihnen zu bedenken anheim, ob Sie nach dem Inhalte Ihres Lehrbegrifs mit einiger Gewisheit den abgeschiedenen Seelen dieses Lebens einiges Bewustseyn ihrer vorigen Thätigkeiten beymessen können. Ein Pantheist stehet in der Meinung, daß die Welt von Ewigkeit her da gewesen und daß alle Seelen ebenfals ewig seyn, mithin von Ewigkeit her schon eine Daurung gehabt, einfolglich schon viele andere Leiber belebet haben, ehe sie in den gegenwärtigen Leib gekommen. Wie gehet es aber zu, daß unsere Seelen von dem Zustande in den vorigen Leibern, worinn sie gewohnet, nicht das mindeste Bewustseyn empfinden? Und warum sollen denn die aus diesem Leben abgeschiedene Seelen nunmehr eine ganz andere Natur annehmen und sich dessen bewußt bleiben, was sie in diesem Leben ausgeübet haben? Es stehet auch hieselbst in der Pantheisterey ganz finster und unzusammenhangend aus.

§. LXXXVII. Die Bestrafung des Bösen muß

zufolge der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit an sich unaufhörlich (a) seyn. Denn wenn die Bestrafung des Bösen einmahl wiederum völlig aufhörete, so daß diejenigen, die Gutes und Böses gethan hätten, alsdenn in einen Zustand, welcher gänzlich einerley wäre, gelangten; so käme eine Zeit, da das Gesetz GOttes oder ein Theil davon ganz vergeblich und ohne allem Nachdruck wäre. Allein dieses ist der Vollkommenheit GOttes zuwieder. Es ist zwar nicht unmöglich, daß, da die Seligkeit der endlichen gehorsamen Geister beständig zunimmt, die Unglückseligkeit der endlichen ungehorsamen Geister um ein merkliches abnehmen könne. Aber wir finden doch davon in dem Lichte der Vernunft keine Gewisheit, weil wir nicht gründlich sagen können, wie sich die unglückseligen Geister einigermassen bessern mögen, wenn sie einmahl in den unaufhörlichen Strafen stecken. Das Wort GOttes sagt auch nichts davon. Sie werden, mein Herr, nichts dadurch gewinnen, wenn Sie die Liebe GOttes, des GOttes, den kein Pantheist zugiebt, der unendlichen Gerechtigkeit GOttes entgegen setzen. Conrad Dippel hat diesen Weg genommen, um die Vollkommenheit GOttes, welche

(a) Johann Friedr. Stiebritzens Beweiß der Ewigkeit der Höllen-Strafen, nebst einer Antwort auf die dem Herrn Abt Mosheim entgegen gesetzte Ueberlegungen. 1747. 8. Halle.

im Stande sind, diese natürliche Ursachen ausfindig zu machen, so nehmen Sie Ihre Zuflucht zu etwas, welches Sie selbst weder wissen noch kennen. Sie nehmen dazu das Wort Magus und Magie. Wenn man nun weiter nachfraget, was man vor einen wahren Begrif mit diesen beyden Wörtern verbinden solle, so wissen Sie nichts. Sie sagen, der Heiland habe das Innerste der Natur gekannt, und sey dennoch nicht GOtt. Ist dies nicht ein offenbarer Widerspruch? Wo ist ein blosser Mensch, welcher das Innerste der Natur und der Welt erkennet? Wie gelanget ein Mensch durch eigenen Fleiß oder durch eine Anweisung eines Lehrers zu einer solchen Erkenntnis? Hier stehen Ihre Pferde am Berge. Diesen Beweisgrund oder diese Anzeige des Widerspruchs hat allbereit Eusebius den Heiden vorgeleget (m). Diese aber sind die Beantwortung schuldig geblieben. Und Sie werden den Christen ebenfals die Antwort schuldig bleiben.

Es wäre etwas wichtiges, wenn man es von den Egyptiern erweisen könnte, daß sie zu Mosis und Christi Zeiten die Wissenschaft wunderthätiger Dinge auszuüben vermogt hätten. Nicolaus Hieronymus Gundling (n) hat sich bemühet, die Wissenschaf-

(m) *Demonstrat. Evangel.* III, 8. 9. Lactantius IV, 15.

(n) In *Historia philosophiæ moralis* c. 1.

ſchaften der alten Egyptier aus allen Reſten der alten Schriften bekannt zu machen. Aber er hat nichts als Auskehrigt angetroffen. Die gelehrten Herren Chymici in Engeland haben die Egyptiſche Mumien in ihre erſten Stoffe zergliedert und aufgelöſet. Aber ſie haben keine groſſe Wiſſenſchaft in der Zubereitung der Mumien entdekket. Middleton, der berühmte Bibliothekauffeher zu Cambridge, hat die Nachrichten derſelben in ſeinen *Monumentis eruditæ Antiquitatis germanis* hergeſetzet, und dasjenige beſtätiget, was ich eben dermahlen behaupte. Der ſel. Herr Jacob Friederich Reimmann (o) hat einen Abriß von den Wiſſenſchaften der Egyptier dargelegt. Aber ich finde bey demſelben keine Nachricht von geheimen und wunderthätigen Künſten. Eben ſo wenig habe ich ſolche Dinge bey dem ſel. Herrn Joh. Franc. Buddeo (p), Melchior Leydecker (q), Plutarcho in dem Buche de Iſide & Oſiride, Herodoto, Diodoro Siculo, in Iamblichi Buche de Myſteriis Ægyptiorum, und in andern Schriftſtellern, antreffen können. Die grobe Abgötterey,

(o) *Idea ſyſtematis antiquitatis literariæ ſpecialioris ſive Ægyptiacæ.* Hildesheim 1718. 8.

(p) In *Introd. ad Hiſt. philoſ. Ebræorum* p. 31. ſ. & *Hiſt. eccl.* V. T. Per. I. Sect. 3. §. 24. p. 459. ſ.

(q) *De Republica Ebræorum* III, 3.

reichend, die Weisheit GOttes hierinn zu rechtfertigen. Es pflegt auch GOtt ſonſt die Bewegungsgründe der Verehrung gegen ſich durch den Reichthum ſeiner Macht und ſeiner Güte zu zeigen, und denſelben auf mannigfaltige Weiſe zu offenbaren. Wenige Arten der Unterhaltungs-Mittel und der unſchuldigen Vergnügung könten den Geſchöpfen zureichend ſeyn. Aber wie groß iſt nicht der Reichthum der Unterhaltungs-Mittel und der Bewegungsgründe unſers Vergnügens?

XCI. Es iſt wahr, daß GOtt ſolche Geiſter, deren Untugend und Beſtrafung er vorher weiß, nicht eben nohtwendig erſchaffen müſſe. Wir ſehen, mein Herr, keinen Grund, welcher uns nöhtigte, dies zu behaupten. Aber folget hieraus wohl, daß er ſie nicht erſchaffen könne oder dürfe? Er kan wohl einen Grund, der moraliſch zureichend iſt, gehabt haben, ſie zu erſchaffen. Die Weisheit GOttes, als eine moraliſche Vollkommenheit, befolget keinen phyſicaliſch beſtimmenden und feſtſtellenden Grund. Denn ſonſt würde in alle Handlungen GOttes eine eiſerne und ſchlechterdings abſolute Nohtwendigkeit hineingebracht. Wo bliebe aber alsdenn die Freyheit GOttes? Warum hätte er denn ein freyes Wollen? Gnug, daß GOtt die Tugend und Glückſeligkeit der endlichen Geiſter als ſolche Endzwecke will, wol-

che ihm wohlgefallen, und welche er um ihrer ſelbſt willen will. Dieſe Endzwecke gefallen ihm vermöge ſeiner Heiligkeit: und er will dieſelben ihrer ſelbſt wegen, vermöge ſeiner Güte. Die Hervorbringung tugendhafter und glücklicher Geſchöpfe iſt dem Endzwecke GOttes gemäß, weil er ſich daran um ſein ſelbſt willen vergnüget. Dieſe Hervorbringung iſt dem Gegenſtande (obiecto) ſeines Grundverlangens gemäß. Die Laſter und die Beſtrafung derſelben misfallen dem Höchſten, können ihm jedoch keinen Schmerz, keine Unruhe, verurſachen, weil er unveränderlicher Weiſe vollkommen iſt. Die Zulaſſung der Laſter ſtreitet nicht mit der Vollkommenheit GOttes. Wenn die Beſtrafung der Laſter nur zu einem anderweitigen Endzwecke dienen kan, ſo kan auch GOtt die Hervorbringung ſolcher fehlbaren Perſonen beſchlüſſen, ohne ſeiner Vollkommenheit entgegen zu handeln. Es iſt gnug, daß GOtt die Zulaſſung und Beſtrafung laſterhafter Thaten oder Unterlaſſungen nicht um ihr ſelbſt willen oder deswegen wollen könne, daß er ſich dran vergnügte.

§. XCII. Wenn man aber den Fall ſetzt, daß es laſterhafte Geiſter gebe, die ſchon würklich da ſind, ſo will GOtt die Beſtrafung der Uebertretungen derſelben, als eine unvermeidliche Folge aus dem Verlangen GOttes gegen die Vollkommenheit. Man hat nicht nöhtig, hiebey nach ei-

nem Zwecke zu fragen. Es folgt das eine von selbst aus dem andern. Wenn vier gleiche Seiten gezogen sind, die sich in ihren Enden berühren, so frägt man vergeblich, was man vor einen Zweck habe, auch vier Winkel hervorzubringen? Es ist demnach nicht möglich, daß nach der geschehenen Uebertretung die Strafe zurück bleiben könne. GOtt siehet bey der Bestrafung nicht auf seine Sicherheit, wie die irrdischen Regenten. Wer kan ihm seine Würklichkeit oder Vollkommenheit jemahls stöhren oder verändern? Man muß derowegen die Art der obrigkeitlichen Bestrafungen nicht zu einer Regel oder zum Muster der Bestrafungen, die der Höchste geschehen lässet, bestimmen oder vorschlagen.

§. XCIII. Aber was, wenn sich der Uebertreter nach seiner Uebertretung bessert? Sollte denn nicht wegen dieser Besserung die vorige Uebertretung ungestraft bleiben? Dies wünschen die Naturalisten. Dies wollen sie uns überreden. Aber mit welchen Gründen? Bey GOtt ist die Nohtwendigkeit, alles geschehene Böse nach der Grösse der Uebertretung zu bestrafen, eben so groß, als die Nohtwendigkeit seines Wesens selbst ist. Denn so bald jene verneinet würde, würde zugleich die Nohtwendigkeit des Wesens GOttes verneinet. Was würde daraus folgen? Man würde sagen, GOtt sey in seinem Wesen schlech-

terdings nohtwendig, weil er ſchlechterdings unveränderlich und ewig iſt. Und man würde zugleich bekennen, daß GOtt in ſeinem Weſen nicht ſchlechterdings nohtwendig ſey. Iſt dies nicht ein offenbarer Wiederſpruch?

§. XCIV. Jedoch wollen wir dem Höchſten die Möglichkeit einer völligen Begnadigung des Uebertreters nicht abſprechen, wenn ein Mittel vorhanden iſt, welches der vollkommenen Gerechtigkeit GOttes für dem Uebertreter ein Gnügen leiſtet, und die Sache in den Stand ſetzet, daß das moraliſche Böſe als ungeſchehen angeſehen werden könne. Denn in dieſem Falle wäre die Begnadigung des Sünders allerdings möglich, und würde alle Schuld und Strafe des begangenen Böſen erlaſſen. Jedoch kan man auch dieſes gar wohl einſehen, daß es die Heiligkeit GOttes erfordere, daß der Sünder 1) dieſe Begnadigung freywillig annehmen, und 2) das vorige Böſe bereuen und verabſcheuen, auch 3) ſich beſſern und tugendhaft werden müſſe. Dieſe freywillige Annahme iſt den freyen Geſchöpfen anſtändig, mit welchen GOtt nicht anders umgehet, als wie es ſich mit der Freyheit der Geſchöpfe reimet. Die Chriſtliche Religion zeiget uns ein ſolches Mittel in dem Erlöſungs-Werke. Keine andere Religion ſchürzet dieſen Knoten ſo tröſtlich auf. Und hieraus erkennen wir, daß die Chriſtliche Religion in die-

sem Stücke nicht wieder den Lehrbegrif der Vernunft laufe. Allein wie groß wird denn die Uebertretung derselben nicht seyn, welche lieber in ihren Lästerungen und in ihrem Laster-Wuste beharren, als ein solches Mittel annehmen wollen, wenn dergleichen Mittel da ist? Mein Herr, wie unsicher und gefährlich ist nicht diejenige Parthey, welche Sie ergreifen? Sie können nimmermehr erweisen, daß die Christliche Religion eine Unwahrheit sey, und dennoch gehen Sie so weit davon weg, als es immer möglich ist, und treten auf dieselbe, als auf einen Schand-Lumpen. Sie zeigen dadurch gnugsam an, daß es GOtt in die Freyheit des Menschen gestellet habe, ob er ein solches Mittel annehmen wolle oder nicht. Aber wie sehr sind nicht auch sehr viele Menschen zu bedauren, welche sich Christen nennen, und das Erlösungs-Mittel nicht also annehmen, daß sie das vorige Böse bereuen und unterlassen, dagegen aber sich zum Gehorsam gegen das Gesetz GOttes wenden? Die Christliche Religion macht die Menschen nicht böse. Aber die Christen, welche nur den blossen Nahmen von Christo führen, und die Laster lieben, vielweniger dieselbe ablegen und sich bessern, sind es, welche durch ihr lasterhaftes Leben es verursachen, daß so viele Aergernisse geschehen, welche die grössesten Strafen nach sich ziehen müssen. Wenn Sie aber, mein

Sym-

nen ſolchen Verehrer des Feuers auch Keber, Geber, und die Araber Meſiuſi. Dieſe geben vor, daß ein ſehr alter Prophet, genannt Meſius der Magus, ſeinen Landsleuten zuerſt die Geheimniſſen GOttes kund gemacht und den Feuerdienſt im Morgenlande eingeführt habe. Mog, Magus, Maguſæus, Maguſius, war mit der Zeit den das, was wir einen Opferprieſter, welcher zugleich das Lehramt führt, nennen. Die dritte Benennung kommt bey dem Bardeſane (d) vor. Die vierte ſtehet bey dem Baſilio Orat. 38. Claudius Dausquejus (e) wuſte dies nicht, und unterfund ſich dieſerwegen, das Wort Maguſios zu ändern. Er ſchrieb ſtatt deſſen *Magos ſios*, welches doppelte Wort einen göttlichen *Magum* bedeutet. In den Wörterbüchern Caſtelli und Iacobi Golii wird das Wort Mog nach der Meinung der Muhammedaner durch gottlos, ungläubig, überſetzet. Denn die Muhammedaner halten die Feuerverehrer vor gottloſe und ungläubige Leute. Von den alten Feuerverehrern ſind annoch verſchiedene Nachfolger in Perſien und Oſtindien (f) übrig. Vorzeiten hieſſen alle

(d) Apud Euſebium *Præpar. Evang.* L. X. p. 275. ed. Paris 1575. fol.

(e) In *Notis* ad Baſilium p. 372.

(f) *L'Ambaſſade de D. Garcias de Silva Figue-*

roa

ſo ſich ſchon an Ihnen durch die unerſättlichen Läſterungen, und die Unruhen der Seele, woraus ſie herflieſſen, äuſert und zu Tage leget, iſt den gehorſamen Kindern GOttes ein Mittel, ſich deſto ſorgfältiger vor den herrſchenden Sünden zu hüten, um nicht in den Zuſtand der unruhigſten Affecten, welche die Henker der Seelen ſind, und Ihre Seele durchfoltern, zu verfallen, auch andere vor allem Gifte, welches ſolche Früchte gebieret, gründlich und herzlich zu warnen.

§. XCVI. Und hier kommen wir dahin, daß wir den Grund, worauf die Möglichkeit der Gedult und Langmuht GOttes beſtehet, einzuſehen anfangen. Wir erkennen, daß die natürlichen Strafen, welche den gänzlichen Ruin noch nicht ausmachen, als göttliche Mittel zu betrachten ſeyn, als Mittel, wodurch ſich derjenige beſſern ſoll, der ſie empfindet, und als Mittel, wodurch ſich andere, ſo ſich daran ſpiegeln, ebenfals beſſern ſollen. Die Chriſtliche Religion ſetzet noch dieſes hinzu, daß der Menſch ſein Verderben endlich empfinden und ſich auf den Weg des Friedens ſetzen laſſen ſolle. Und wie bedaure ich Sie, daß Sie Ihre ſchöne vorige Jahre nicht beſſer, als zur Beſtürmung Ihrer Wohlfahrt, angeleget haben! Iſt es denn noch nicht genug, daß Sie alle Ihre mögliche Kräfte ſo lange her wieder den HErrn der Welt und deſſen Langmuht ange-

ſtrm-

renget und verſchwendet haben? Iſt es denn
och nicht gnug? Iſt Ihr Herz denn noch här-
r als ein Fels, daß es nicht endlich in reuen-
e Thränen zerflieſſen und zur Beſſerung ſchreiten
oill? Ach GOtt! verleihe du doch dieſer armen
nd elenden Seele die Gnade, welche du keinem
emahls verſaget haſt, welcher dich drum anfle-
et! Mein Herr, es iſt ſchon längſt genug. Das
Ende des Lebens eilt herzu. Die Langmuht
GOttes wird an Ihnen bald aufhören. Es iſt
enug.

§. XCVII. Das Straf-Uebel beſtehet in dem
hyſicaliſchen Uebel, als in ſeiner Materie. Die
Form des Straf-Uebels beſtehet darinn, daß der
Strafgerechtigkeit gnug geſchehen ſolle. Es kan die
Form aufhören, wenn auch gleich die Materie
leibet. Die Vernunft zeiget, daß dies möglich
ey. Die Chriſtliche Religion zeiget, daß es oft
würklich geſchehe. Wenn ſich ein Schlemmer
ekehret, ſo höret die Form der Strafe auf, weil
r in die Ordnung trit, da ihm die Gnugthuung des
Erlöſers zu ſtatten kommt. Aber deswegen blei-
en doch die Gebrechen ſeines Leibes und ſeiner un-
rdentlichen Lebensart übrig, auf daß er ſeine be-
angene Sünde deſto herzlicher verabſcheue und ſich
eſto mehr zur Tugend wende. Wie tief erkann-
e der König Salomo nicht zuletzt die Eitelkeit der
Welt? Sie nennen denſelben, da er ſich gebeſ-

ſert, noch einen Hurenhengſt. Aber was ſoll denn die Welt dermahleinſt von Ihnen ſagen? Sie nennen den König David den erſten Satan. Welche Läſterungen! Warum bekehren Sie ſich nicht vielmehr nach dem Exempel Davids und Salomons?

§. XCVIII. Jedoch läugnet man nicht, daß durch Arzeney oder durch ein Wunderwerk das phyſicaliſche Uebel gehoben werden könne, und Exempel vorhanden ſeyn, da GOtt nach ſeiner Langmuht dem Uebertreter das phyſicaliſche Uebel in dieſem Leben vermindert oder abgenommen habe. Und in dieſem Falle fällt die Gütigkeit GOttes dem Befreyeten deſto deutlicher in die Augen, je gröſſer die Wohlthat iſt, wodurch die Seele beruhiget und der Leib zugleich geſund worden iſt.

§. XCIX. Ohne die Liebesvereinigung GOttes mit dem vernünftigen Geſchöpfe iſt die Glückſeligkeit des Geſchöpfes nicht möglich, noch zu hoffen, denn ſolche Vereinigung muß wechſelsweiſe ausgeübet werden. Da nun ein vernünftiges Geſchöpfe zu dieſer Vereinigung ohne eine richtige Erkänntnis und Verehrung GOttes, ohne die gehörige Liebe und dem Gehorſam gegen GOtt, nicht gelangen kan, noch derſelben fähig iſt; ſo folget es aus der Beſchaffenheit der Sache von ſelbſt, daß ein freyes Geſchöpfe, worinn ſich eine Wiederſpenſtigkeit und Feindſchaft gegen GOtt und deſſen Ge-

ſetz äuſert oder vorhanden iſt, der Glückſeligkeit und wahren Beruhigung untheilhaftig und unfähig ſey. GOtt kan dasjenige nicht lieben, was ſeiner weſentlichen Vollkommenheit entgegen ſtehet. Dies iſt wieder den Dippelſchen Lehrbegrif zu merken. Dies gilt wieder alle diejenige, welche ſich einer Beruhigung des Gewiſſens rühmen, und dennoch dabey gegen jederman oder andere ganz lieblos ſind, aus den Läſterungen ein Handwerk machen, und den GOtt Himmels und der Erde, wie auch deſſen Verehrung, unverſchämter Weiſe in den Koht treten wollen, und von einer ungemeſſenen Freyheit viel Aufhebens machen, da ſie doch Knechte des Verderbens ſind.

§. C. Wenn ein freyes Geſchöpfe ohne alle ſeine eigene Schuld durch eine äuſerliche Urſache in den Zuſtand der Wiederſpenſtigkeit und Feindſchaft wieder GOtt und das Geſetz GOttes gerahten iſt, und einfolglich die verlangte Liebe des Geſchöpfes gegen GOtt unmöglich fällt; ſo findet die Liebesvereinigung, die Beruhigung, die Glückſeligkeit, bey dieſem freyen Geſchöpfe nicht ſtat. Es giebt es aber die Erfahrung, daß die Kinder von Jugend auf wollen independent ſeyn und dem Geſetze GOttes ſich wiederſetzen, einfolglich in dieſem fortgepflanzten Zuſtande keiner Glückſeligkeit fähig ſeyn. Dies iſt die Erbſünde, welche ſich unter den Menſchen findet. Mein Herr, es befremdet mich nicht

wenig, daß Sie die Erbsünde läugnen und die Lehre von dem Daseyn derselben spöttisch herdurch ziehen wollen, da Sie in der That ein Erzsclave der Erbsünde und ihrer Ausbrüche sind.

§. CI. Die Beraubung der Glückseligkeit ziehet eine daher entstehende Unvollkommenheit des Wesens des freyen Geschöpfes und unzählige damit vergesellschaftete Schmerzen mit sich. Demnach ist in dem Stande der Erbsünde keine wahre Beruhigung zu finden. Da Sie aber, mein Herr, diesen Stand nicht einmahl erkennen wollen, und sich folglich nach keiner Befreyung dessen umsehen, so stehen Sie in dem Stande der Unglückseligkeit, und, wenn Sie diesen nicht empfinden, in der Verstockung. Denn die Verstockung ist der Zustand der freyen Geschöpfe, worinn sie ihre moralische Unvollkommenheit und Unglückseligkeit nicht empfinden und gänzlich läugnen. Und wie könten Sie sich der Verehrung des wahren GOttes mit einer so grossen Erdreistung und Verwegenheit widersetzen, wenn Sie nicht ganz verstockt wären?

§. CII. Wenn ein freyes Geschöpfe bloß durch eine äuserliche Ursache ohne seine eigene Schuld in den Zustand der Wiederspenstigkeit gegen GOtt und dessen Gesetz gerathen ist, so ist es der Barmherzigkeit GOttes gemäß, demselben ein Mittel zu geben, wodurch es aus diesem Zustande wiederum herauskommen kan. Und hieraus erkennen Sie, mein

mein Herr, daß der Höchſte entweder einem jeden inſonderheit, oder allen freyen Geſchöpfen zugleich, welche in dieſem Zuſtande befindlich, ein Mittel zur Befreyung geoffenbaret habe, ſo lange als ſolche freye Geſchöpfe vorhanden geweſen, vorhanden ſind, und noch vorhanden ſeyn werden. Da es aber der Weisheit GOttes nicht gemäß iſt, daß dasjenige beſtändigſt und vielfältig von neuem für den Gebrauch eines jeden freyen Geſchöpfes vollzogen werde, was mit einem oder verſchiedenen mahlen geſchehen kan; ſo folgt hieraus, daß GOtt eine äuſere Offenbarung eines ſolchen Mittels zugleich allen Menſchen gegeben und dieſelbe beſtändig erhalten habe, auch hinfort erhalten werde, ſo lange als ſolche Geſchöpfe auf dem Erdboden ſeyn werden. Und hieraus können Sie von ſelbſt weiter ſchlüſſen, daß es eine Vorſorge GOttes gebe, daß eine würkliche und uhralte Offenbarung des gedachten Mittels vorhanden ſey, und daß daſſelbe von den ärgſten Freydenkern nicht vernichtet oder aufgehoben werden könne. Ich werde unten an ſeinem Orte die Würklichkeit und die echte Beſchaffenheit einer wahren Offenbarung GOttes, und daß dieſelbe in der Bibel enthalten ſey, darthun. Warum hören Sie, mein Herr, noch nicht auf, ſich an GOtt und an der Bibel zu verſündigen? Die Gerechtigkeit GOttes iſt ja ſo unendlich und gewiß, daß Sie derſelben nicht entfliehen können.

§. CIII. Wenn ein freyes Geschöpfe durch seine eigene Schuld in den Zustand der Feindschaft wider GOtt gerahten ist, so bekommt die Sache freylich ein ander Ansehen. Wir können aus dem Lichte der Vernunft keinen Grund anführen, warum wir auf diesen Fall die Barmherzigkeit GOttes einschränken sollen. Allein wir können doch auch kein natürliches Mittel ausfindig machen. So bald man aber die Christliche Religion annimmt, ist dieser Knote aufgelöset. Und hieraus erhellet abermahl die Vortreflichkeit der Christlichen Religion, welche ich nachher wieder alle Einwürfe behaupten und billigst feststellen muß.

§. CIV. Es kan ferner der Fall gesetzt werden, daß ein vernünftiges Geschöpfe zwar ohne seine würkliche Verschuldung durch eine äuserliche Ursache in den Stand der Wiederspenstigkeit gegen das Gesetz GOttes gerahten sey, jedoch auf eine moralische und Einwilligungsweise daran Theil genommen habe, indem es das angebotene Mittel, wodurch es davon befreyet werden können, auf willkührliche Art hintangesetzt: oder auch freywillig mehr Böses gethan habe, als aus dem Stande des moralischen Verderbens unvermeidlich erfolgt seyn würde. Alsdenn ist es der Gerechtigkeit GOttes gemäß, die würklich moralische Bestrafung fortgehen zu lassen. Die Christliche Religion zeigt, wie der Mensch in diesem Leben auch

aus

aus dieſem Elend entrinnen könne. Wenn der Menſch aber ſelbſt die moraliſche Schuld dem angeerbten Jammerſtande hinzuſetzt und in dieſer Schuld, ohne ſich zu ändern und zu beſſern, fortfährt, ſo gehet auch das phyſicaliſche Uebel deſſelben unaufhörlich fort. Dieſemnach iſt, mein Herr, die Ewigkeit der Strafen nicht allein nicht ungereimt, ſondern auch feſt gegründet. Auf Ihre Einwürfe will ich unten antworten. Denn ich muß die Wahrheit zuvor aufrichten, ehe ich die Irrthümer niederreiſſe.

§. CV. Diejenige, welche die unaufhörliche Strafen nicht zugeben wollen, geben vor, 1) GOtt ſey doch nichts, als Liebe, 2) er könne die Unvollkommenheit der freyen Geſchöpfe in Ewigkeit hinein nicht als einen Zweck wollen, woran er ſich vergnüge. Andere gehen weiter, und ſetzen hinzu, GOtt könne 3) nicht beleidigt werden. Allein dieſe Einwürfe ſind von keiner Erheblichkeit. Es iſt wahr, GOtt hat eine Liebe unter ſeinen Eigenſchaften. Aber man kan doch die Liebe GOttes nicht mit den unendlichen übrigen Eigenſchaften deſſelben in einen Wiederſpruch ſetzen. GOtt iſt unendlich gnädig und auch unendlich gerecht. Die Liebe äuſert ſich nicht anders, als wenn ſie ein fähiges Object hat. Zur Vereinigung mit GOtt gehört eine Gegenliebe von Seiten der vernünftigen Geſchöpfe. Wenn dieſe dem Geſetze GOt-

tes wiederstreben, so äuſert sich so lange die Liebe GOttes gegen dieselbe gar nicht. GOtt ist durch seine Vollkommenheiten vergnügt und selig. Er thut wohl, wenn es seine gesammten unendlichen Eigenschaften erfordern. Die Strafgerechtigkeit GOttes ist kein Zweck, woran er sich vergnügt. Weil GOtt freye Geschöpfe erschaffen hat, und diese zum Theil ihre Freyheit misbrauchen, und dem Höchsten wiederstreben, so entstehet daher zufälliger Weise etwas, so aus dem Wesen GOttes nicht erfolget. Es entstehet daher ein Verhältnis gegen andere Endzwecke GOttes. Die Strafe an sich selbst hat keinen Zweck. Ich gebe es gern zu, daß GOtt nicht beleidigt werden könne, wenn es so viel heißt, als daß man demselben keine Veränderung, kein Leid, keinen Schmerz, zufügen könne. Ich gebe es gern zu, daß kein Geschöpf denselbigen in der unendlichen Seligkeit zu stöhren vermöge. Aber folgt hieraus, daß kein freyes Geschöpf sich also aufführen könne, daß es dem Gesetze GOttes wiederstrebe und die Betrachtung der Majestät GOttes in seinen Handlungen versäume? Wer dies behauptete, der wiederspräche der täglichen Erfahrung. Man verstehet durch die Beleidigung GOttes nichts anders, als ein ungesetzliches und ungehorsames Bezeigen gegen GOtt, wodurch unser Mitbürger der menschlichen Gesellschaften ärger werden können.

§. CVI.

§. CVI. Die Spötter geben zwar vor, GOtt quäle auch zufolge den bibliſchen Exempeln unſchuldige Menſchen. Allein ich kenne keine Menſchen auſer JEſu Chriſto, welche auf Erden ganz unſchuldig ſind, wenn ſie vor ſich ſelbſt betrachtet werden. Wenn GOtt jemandem dieſe und nicht eine gröſſere Vollkommenheit giebt, ſo iſt dieſes gar keine Quaal des Unſchuldigen. Wer hat ein independentes Recht, von GOtt auch nur die geringſte Vollkommenheit zu fordern? Ein ſchmerzhafter Zuſtand, der den Menſchen zu gröſſern Vollkommenheiten fähig und geſchickt macht, iſt wegen des Neben-Umſtandes und der künftigen Erlangung gröſſerer Vollkommenheiten, in dieſer Verknüpfung keine Unvollkommenheit, ohngeachtet er an ſich ſelbſt alſo genennet werden muß. Das phyſicaliſche Uebel, womit GOtt den Unſchuldigen, wenn dieſer etwa da iſt, belegt, iſt in Anſehung des Unſchuldigen keine Strafe. Diejenige, welche das Leiden des HErrn JEſu nicht nach dem Endzwecke deſſelben betrachteten, übereilten ſich in Ihrem Urtheile. Es kommen zuweilen über ein Land allgemeine Plagen, welche ſowohl den Guten als den Böſen treffen. Allein der Schmerz, welcher in der Welt die gehorſamen Geſchöpfe GOttes rührt, iſt ein phyſicaliſch Uebel, welches entweder aus dem vorigen Wiederſpenſtigkeits-Stande herrühret, oder auſer dieſem

sem Falle ihnen zur Uebung der Tugend, zur Verwahrung wieder den Abfall, und hernach zu einer gröſſern Belohnung dienen soll. In dem zweyten Falle wird das physicalische Uebel ein Mittel zu einem gröſſern Guten. Die Tugend offenbaret sich am meisten in den Wiederwärtigkeiten. Und diese sind die Prüfungen, wodurch der Mensch inne wird, ob seine Tugend standhaft und rechter Art sey. Viele Menschen würden nicht so andächtig und unabläßig zur Verehrung GOttes schreiten, wenn sie nicht durch das physicalische Uebel dahin getrieben würden. Die sinnlichen Reizungen verlieren dadurch die Kraft der Veranlassung des Bösen in den Gemühtern der Menschen. Manche fordern auch mehr irrdische Güter, als sie auf dem Wege der Tugend tragen und wohl verwalten können. Wem keine grosse und wichtige Aemter, Ehren, Güter, und Vergnügungen eingeräumet sind, der hat desfalls keine Verantwortung. Und wie viele ringen nach irrdischen Hoheiten, welche sie nicht behaupten können, und worunter sie gar bald erliegen, mithin sich, auch wohl die Ihrigen, unglücklich machen. Ich kenne gewisse Personen, welche auch so gar ihren Unwillen wieder GOtt geäusert, da sie diese oder andere Bedienungen nicht erhalten haben. Aber wenn hatte ihnen GOtt dieselben versprochen? Haben sie auch die Fähigkeit dazu

gehabt? Oder waren ſie allein dazu geſchickt? Hatten ſie ein Recht an GOtt oder an den irrdiſchen Verleiher auf dieſes oder jenes Amt? Erheiſchet nicht ein jedes Amt eine eigene Erfahrung, Wachſamkeit, Vorſichtigkeit, Ausübung der Kräfte, und andere gute Eigenſchaften? Wer kan ſich ſo genau, als es nöhtig, in ſeinen Kräften, zumahl da er die künftige Maas derſelben nicht voraus wiſſen kan, voraus meſſen, daß er mit unfehlbarer Gewisheit voraus zu beſtimmen vermag, er ſey dazu der geſchickteſte oder wenigſtens eben ſo geſchickt, als alle andere? GOtt giebt nach ſeiner Freyheit, was, wenn, und wie er will. Er iſt ein freyer Oberherr, ein Herr, welcher die Freyheit der Unterherren und irrdiſchen Regenten nicht ohne Unterlas aufheben will. Was man von den Leiden der unvernünftigen Geſchöpfe anzuführen pflegt, das gründet ſich entweder auf eine nicht recht verſtandene Schriftſtelle, oder auf die Meinung, daß dieſelben Geſchöpfe ſich ihrer bewußt ſeyn, oder zum Theile der Glückſeligkeit und Unglückſeligkeit fähig ſeyn können. Aber dieſe Meinung iſt ungegründet, und kan nimmermehr erwieſen werden. Wer das Geſetz GOttes nicht übertrit, der wird nicht eigentlich geſtraft. Das Daſeyn eines phyſicaliſchen Uebels iſt nicht allemahl eine Strafe zu nennen.

genländern das beſte, und war ſehr witzig.
wuſte das, was er hurtig gefaſſet hatte, ſehr g
lich auszuüben. Allein er hielt von dem äu
chen Gottesdienſte ſehr wenig. Niemand h
jemahls beten geſehen. Er verfiel auf die
derbringung aller Dinge, und holte die
rung des Lebens der Menſchen von der Ge
Chriſti in uns und von dem inwer
Saamen her. Adam Haſelmayer hat
Buche *Ieſuita* aus den theologiſchen
Paracelſi einen Auszug geliefert. Die
lehrten, welche nachher die Scheidekunſ
laſen die Schriften Paracelſi, und ſog
merkt deſſen Lehrbegrif und Redensarte
Valentin Weigel, aus Häyne in Meiſ
tig und Prediger zu Tſchoba, gehört in
ſe. Der Cantor daſelbſt, Weicker
gab Weigels Schriften nach deſſen
Nürnberg vermittelſt eines Organiſten
mit ſeinen Gloſſen und Zuſätzen her
den Tractaten ſtehet kein rechter und
kein wahrer Drucker, keine ehrliche
Fledermäuſe und Nachtraben wollen
nicht erkennen laſſen. Mein Herr
Glaubensbekänntnis gedruckt? E
Ort nach dem Muſter des beſagten
gelaſſen. Jedoch wir geben fort.
lianer ſchlichen ſich nachher in W

Das XXIVte Sendſchreiben

an

Herrn Johann Chriſtian Edelmann,

von

der Freyheit GOttes, und von der Unmöglichkeit einer ewigen Welt, von den Entſchlüſſen und der Macht GOttes.

Mein Herr!

Es iſt bis hieher erwieſen, daß der wahre GOtt Verſtand und Willen, Weisheit, Heiligkeit, ein Grundverlangen der Vollkommenheit, eine Gütigkeit, Gedult, Langmuht, Barmherzigkeit, und unendliche Gerechtigkeit in ſich habe. Dieſe Eigenſchaften GOttes ſtehen auf einem unbeweglichen und ewigen Grunde. Wie kan nun noch ein vernünftiger Menſch übrig ſeyn, welcher der Pantheiſterey beypflichtet? Es iſt ſchon vorhin dargethan, daß dieſe nichtige

Pan-

Pantheisterey mit sich selbst streite, und ein Hirngespenste sey. Der Ungrund derselben erhellet auch daher, daß dieselbe von keinem GOtte weiß, welcher Verstand und Willen, Weisheit, Heiligkeit, ein Grundverlangen der Vollkommenheit, eine Gütigkeit, Gedult, Langmuht, Barmherzigkeit, und Gerechtigkeit, besitzt. Ich verwandele GOtt nicht in einen irrdischen Regenten, wenn ich demselben alle diese Vollkommenheiten beymesse. Diese sind auch daher nicht behauptet, weil ich auf die Käisere, Könige, und hohen Regenten der Erden zurückgegangen, und aus der Betrachtung derselben meinen Beweis hätte herholen müssen. Da ich aber GOtt als einen solchen erkenne, so erblicke ich zugleich die Aehnlichkeit, welche die Regenten der Erde mit GOtt haben. Ich erkenne demnach, daß diese Regenten das Ebenbild GOttes in ihrer Hoheit tragen, und daß sie Denkmahle des Höchsten sind. Denn wenn ich an die hohe Regenten gedenke, werde ich sofort veranlasset, auch an GOtt zu denken. Dieser Gedanke erhöhet den Begriff, welchen ich von den Regenten habe. Der Begriff, welchen Sie, mein Herr, von den Königen und Fürsten haben, ist sehr niederträchtig. In Ihrer Pantheisterey ist Gewalt und Recht einerley. Ein Fürst und ein Tyranne ist darinn nichts unterschiedenes. Sie erkennen das Eben-

bild

bild GOttes in den Fürſten nicht. Sie wiſſen von keiner Vorſorge GOttes über die gekrönten Häupter und die Fürſten. Sie erkennen nicht, daß der Höchſte die Ordnungen der Geſellſchaften als ſeinen Zweck anſehe, und die Regierung der Menſchen für ein Werk ſeines Wohlgefallens halte. Es iſt ungereimt, wenn Sie meinen, diejenigen fielen in einen Anthropomorphiſmum, und verwechſelten den Schöpfer mit den Menſchen, welche GOtt für einen Oberherrn der Welt anſähen. Sie hätten Recht, wenn dieſe in den Gedanken ſtünden, daß GOtt ein Menſch oder endlich ſey. Allein die Chriſten ſind von dieſer Meinung ſehr weit entfernet. Wenn Sie den Entſchlieſſungen und Handelungen der Könige und Regenten die Freyheit abſprechen, ſo halten die Weltweiſen und Chriſten vielmehr dafür, daß man denſelben die Freyheit nicht entziehen könne, zumahl GOtt ſelbſt, der Oberherr der Welt, eine Freyheit hat. Und von dieſer Freyheit muß ich Ihnen diejenigen Gedanken eröfnen, welche dem Grunde der Sache gemäß ſind.

§. CVII. Es iſt oben erwieſen, daß GOtt gewiſſe Thätigkeiten dergeſtalt anfangen, fortſetzen, und endigen könne, welche bey eben den Umſtänden geſchehen oder unterlaſſen werden, oder auch anders geſchehen könnten. Hieraus folgt, daß er **eine Freyheit** habe, welche ſich überhaupt

in

in ſeiner Maaß bey den vernünftigen Geſchöpfen befindet: Hieraus folgt ferner, daß er bey einerley übrigen Umſtänden etwas thun und laſſen, alſo oder anders würken könne. Die erſte Art wird ſonſt *libertas contradictionis*, die zwote aber *libertas contrarietatis*, genennet. Sie gehören beide zur Vollkommenheit einer verſtändigen und vernünftigen Subſtanz. Und alle Freyheit, welche der Menſch hat, iſt eine von GOtt verliehene Würklichkeit. Warum wollte man demnach dem Höchſten die Freyheit abſprechen? Man kan hieraus abermal abnehmen, daß die Pantheiſterey, welche den Höchſten mit der Welt vermiſchet und dem ertraumten Gotte ſo wohl den Verſtand und Willen, als auch die Freyheit, abſpricht, ein Unding und ein Ungrund ſey. Die Welt iſt von endlicher Dauer, und hat ihre Würklichkeit nicht von ſich ſelbſt, wie ich nachher erweiſen will. Folglich iſt die Welt nicht ewig, hat auch von Ewigkeit her nicht ſeyn können. Und hieraus ſchlieſſe ich ferner, daß ſie durch GOtt würklich gemacht, und daß die Kraft, ſie zu erſchaffen, ſchon vorhin in GOtt geweſen ſey. Denn ſeine Vollkommenheiten ſind unveränderlich und ſchlechterdings ewig. Wer hat dieſe Kraft vorhin verhindern wollen? Wer hat es gekonnt? Was nicht da war, das konnte die Kraft GOttes nicht hindern. Hieraus mache ich den

Schluß,

Schluß, daß GOtt die Welt eher oder ſpäter erſchaffen können. Er hat dieſemnach den Augenblick und erſten Punct der Schöpfung der Welt freywillig beſtimmet. Er konnte alſo die Welt erſchaffen, nicht erſchaffen, ſo oder anders erſchaffen. Da auch der mögliche Raum einförmig iſt, ſo findet man keinen überwiegenden Grund in dem Raume, warum GOtt die eine Helfte der Welt hieher und die andere dorthin geſetzet habe. Er hat alſo auch in der Aufſtellung der Welt ſeine Freyheit gebraucht. Und dies iſt abermahl ein guter Grund, warum man dem Höchſten eine Freyheit zuſchreibt. Ich will noch einen andern Beweis hinzu fügen. Wenn GOtt keine Freyheit zu würken hat, wenn er nicht mit Freyheit würken kan, ſo kan er das gar nicht würken, welches unter die actiones tranſeuntes gehöret. Sie werden ſich zu erinnern belieben, mein Herr, daß ich albereit droben erwieſen, daß die actiones tranſeuntes von den Vollkommenheiten GOttes in Anſehung ihrer Möglichkeit nicht entfernet ſeyn.

§. CVIII. Sie können freilich einwenden, Sie können vorgeben, die Welt ſey von Ewigkeit, und infolglich hätten die Würkungen GOttes, wodurch GOtt eine Welt oder etwas in der Welt ſchaffet, nicht ſtat. So bald Sie dem Höchſten actiones tranſeuntes zuſchreiben, haben Sie Ihrem ganzen Lehrbegriffe entſagt. Allein da die

Welt nicht GOtt ist, so ist sie auch nicht unendlichewig. Und da es einen Wiederspruch in sich fasset, wenn man sagt, GOtt habe die Welt von Ewigkeit her erschaffen, so erkennen Sie von selbst, daß GOtt die Welt nach seiner Freyheit vor einer nunmehr langen, jedoch bestimmlichen, Zeit erschaffen habe. Jedoch wir schreiten näher zur Sache, um darzuthun, daß die Welt nicht von Ewigkeit her gewesen seyn könne. Origenes lehrte zwar, daß die Welt aus der Ewigkeit her von GOtt erschaffen sey. Aber Methodius und andere haben denselben auch hinlänglich wiederleget (a).

§. CIX. Wenn die Welt von Ewigkeit her da gewesen wäre, so würde sie entweder durch ihre eigene Kraft oder durch die Kraft eines andern diese Dauer gehabt haben. Im ersten Falle müste die Welt GOtt seyn. Diese Meinung ist ungegründet und stoßt wieder die leichteste Art zu schlüssen an. Im zweyten Falle müste die Welt von Ewigkeit her erschaffen seyn. Daß aber auch dieser zweyte Fall unstatthaft sey und der gesunden Vernunft wiederspreche, kan ohne Mühe dargethan werden. Denn Sie können nur wiederum zwey Fälle annehmen. Der erste Fall ist dieser: Die Welt hat sich durch ihre eigene Kraft selbst erschaffen,

(a) Io. Laur. Moshemius ad Cudworthi *Systema intellectuale* c. 4. §. 14. p. 291. f.

ſen, und ſich ſelbſt von Ewigkeit hervorgebracht. Der andere Fall iſt dieſer: Die Welt iſt durch einen andern, der nicht ſelbſt die Welt iſt, von Ewigkeit hervorgebracht. Der erſte Fall iſt ungereimt und wiederſprechend. Sie werden, mein Herr, doch nimmermehr mit Verſtande behaupten wollen, daß ein Ding eher da ſey, als es würklich iſt. Wenn ſich etwas von Ewigkeit hervorgebracht hat, ſo iſt es ja geweſen, ehe es war: ſo iſt es vorher würklich geweſen, da es doch noch nicht würklich war. Es fing an zu ſeyn und würklich zu ſeyn, als es hervorgebracht ward. Hat es ſich aber ſelbſt hervorgebracht, ſo war es ſchon da, ehe es hervorgebracht war, denn ſonſt hätte es ſich nicht ſelbſt hervorbringen können. Wer erkennet in dieſen Sätzen nicht einen deutlichen Wiederſpruch? Man kan etwa gedenken, GOtt habe die Welt von Ewigkeit hervorgebracht. Aber dies iſt nicht möglich, und folglich auch nicht geſchehen. Belieben Sie nunmehr darauf Achtung zu geben, wie dieſes erwieſen werde.

§. CX. Ich ſetze dieſen Satz, als gewiß, an: Das Ganze und die dazu gehörigen Theile, wenn ſie zuſammengenommen werden, wie ſie würklich da ſind oder da ſeyn können, ſind einerley Ding, noch von einander unterſchieden. Wir können freylich nach unſrer Betrachtungs-Art und durch *die Abziehung* der Begriffe das Ganze von ſeinen

Theilen unterſcheiden. Allein es iſt hieſelbſt die Rede von den Theilen des Ganzen auſer aller abſtraction, auſer aller Abziehung der Begriffe. Was demnach von allen Theilen gilt, geſagt oder verneinet wird, das muß auch von dem Ganzen, welches alle Theile begreift, gelten, geſagt und verneinet werden. So bald wir den Gegenſatz annehmen, und lehren, dasjenige, was allen Theilen zukommt, welche das Ganze ausmachen, gelte nicht von dem Ganzen; ſo geben wir zu, daß das Ganze das Ganze ſey und zugleich auch nicht ſey. Dies iſt ein offenbarer Wiederſpruch.

§. CXI. Ich ſchlüſſe demnach weiter und ſage, wenn alle Theile, die das Ganze ausmachen, hervorgebracht ſind, ſo iſt auch zugleich das Ganze hervorgebracht. Wenn alſo alle Glieder einer Reyhe hervorgebracht ſind, ſo iſt auch das Ganze, welches daraus beſtehet, hervorgebracht. Hundert Soldaten machen eine Compagnie aus. Wer demnach eine Compagnie Soldaten geworben hat, der hat hundert Soldaten geworben: und wer hundert Soldaten, als eine Reyhe, woraus die ganze Compagnie beſtehet, geworben hat, der hat eine Compagnie geworben. Iſt dies nicht wahr, mein Herr? Wir gehen weiter. Ein jeder Theil der Welt iſt veränderlich und endlich. Folglich beſtehet die Welt aus veränderlichen und endlichen Theilen. Sie iſt demnach nicht von ſich ſelbſt,

ſon-

weiter fortſteigen. Ich kan verni
keine fernere Urſache dieſer erſten Urſ
oder beſtimmen wollen. Wer zwe
daß, da das Geſchlecht des Federvie
einem oder andern Eye oder aus einer
vorgekommen, daß die erſten Eyer
Paar von der erſten Urſach hervorg
den? Belieben Sie die erſte Urſach
nachher die ganze Reyhe der Hennen,
her eine von der andern vermittelſt des
den, daran zu fügen. Auf dieſe W
men Sie eine Reyhe von Würkunge
chen mit Vorausſetzung der erſten Urſ
ſage, eine jede ſolche Reyhe oder Zahl k
ders als endlich ſeyn. Man ſetze ferne
an. Man ſetze erſtlich

alle Glieder derſelben Reyhe hervorgebracht ſind, ſo ſind ſie nicht würklich geweſen, ehe ſie hervorgebracht ſind. Wir erblicken nunmehr auch den andern Fall. Wir ſagen, wenn nicht alle Glieder derſelben Reyhe hervorgebracht ſind, ſo iſt eine Urſache die erſte, von welcher ſich die Reyhe anfängt, und mithin iſt die Reyhe nicht unendlich. Im erſten Falle hat die Reyhe einen Anfang und iſt einfolglich nicht unendlich, noch unbeſtimmlich. Es iſt uns hieſelbſt einerley, ob man dieſe Reyhe nach einer geraden oder nach einer krummen, oder auch Circul-Linie, annehmen wolle. Der Beweis iſt allgemein. Es wird auch wohl nicht leicht jemand glauben, daß die Verknüpfung der Würkungen und Urſachen der Welt unter der Geſtalt der Linien, als abgezogener Begriffe, fortgehe. Jedoch wir wollen vor die lange Weile die zwey Linienfälle annehmen. Wenn die Reyhe in einer geraden Linie fortgehet, ſo kommt nichts zum Vorſchein, welches unſerem Beweiſe entgegen ſtehen kan. Nehmen wir aber die Reyhe nach einer krummen Linie, ſo müſſen wir auf zwey Fälle Achtung geben. Denn es kan ſeyn, daß die krumme Linie ſich alsdenn entweder an ihren Anfang ſchlieſſe oder nicht daran ſchlieſſe. Der zweyte Umſtand läßt die Reyhe fortgehen, wie es geſchehen würde, wenn die Linie der Reyhe gerade wäre. Der erſte Umſtand ſetzt etwas her, welches, ſo bald es auf die Reyhe

der Geſchöpfe applicirt wird, einen Wiederſpruch in ſich faſſet. Denn wenn das Ende der Reyhe ſich mit dem Anfange der Reyhe ſchlieſſet, ſo wird aus der Würkung die Urſache gemacht, und die Urſache bleibt zugleich eine Urſach und wird zugleich ein hervorgebrachter Effect. Man darf nur eine Circul-Linie ziehen und an dem Orte, wo man den Zug anfängt, den Buchſtaben a ſetzen. Man muß die Linie nur, bis man zu a wieder herumkommt, in viele gleiche Theile von a zu b, von b zu c, von c zu d, und ſo fort, eintheilen. Der letzte Theil der Circul-Linie vor a, zum Exempel z a, kommt alsdenn nach der Ordnung vor a b zu ſtehen, und wenn ich mit dem Cirkel von z a noch einmahl herumfahre, ſo iſt z a eher als a b in Anſehung der Ordnung und Zeit. Es würde aber z a nicht gezeichnet ſeyn, wenn nicht a b in Anſehung der Ordnung und Zeit vorher ſchon geweſen wäre. Wer erkennet nicht, daß die Anſetzung dieſes Falls beſage, es ſey a b nach der Ordnung und Zeit das erſte, und der Anfang des übrigen; jedoch aber auch nicht das erſte, und nicht derſelbe Anfang. Kurz: Der Linien-Fall iſt nicht metaphyſiſch, ſondern mathematiſch: er iſt in den würklichen Dingen, welche die Welt ausmachen, nicht ſtatthaft. Die Linien gehören nicht unter die würklichen, ſondern unter die abgezogenen, Dinge. Lineae ſunt *abſtracta*, non ſunt entia realia.

§. CXII. Was endlich iſt, das hat eine endliche Dauer. Sie haben, mein Herr, vernommen, daß die Welt endlich ſey. Warum wollten Sie denn nicht zugeben, daß die Dauer der Welt endlich ſey? Was nicht würklich da iſt, das hat keine Dauer. Weil aber die Welt von Ewigkeit her nicht da geweſen, noch da ſeyn können, ſo hat die Welt keine ewige, keine unendliche Dauer. Und hieraus werden Sie nunmehr mit mir zu ſchlüſſen belieben, daß GOtt die Welt irgend einmahl erſchaffen habe, und auſer demſelben der Grund des Daſeyns der Welt in keinem andern Dinge befindlich ſey.

§. CXIII. Wenn GOtt demnach die Welt erſchaffen hat, und weder das zu erſchaffende ihn daran behindern können, noch mehr als ein GOtt ſeyn kan: ſo erkennet man wohl, daß GOtt durch nichts, ſo von ihm unterſchieden ſeyn mag, zur Schaffung der Welt gezwungen oder davon abgezogen habe. Wir können aber auch nicht zugeben, daß die Kraft, welche GOtt hat, jemahls veränderlich geweſen. Folglich hat GOtt die Welt auch vor vier Millionen Jahren, und noch eher, erſchaffen können, ehe er ſie erſchaffen hat. Dieſemnach erhellet daher, daß GOtt eine Welt von endlicher Dauer erſchaffen, und daß er ohne allen Zwang und Behinderung die Welt erſchaffen habe, auch niemahls

einiger Veränderung ſeines Weſens unterworfen geweſen; ferner auch abermahl dieſes, daß GOtt den Anfang der Welt nach ſeinem Willkühr beſtimmet habe. Wer Verſtand und Willkühr hat, der ſtehet ſo fern in der Freyheit. Folglich dürfen wir dem Höchſten die Freyheit nicht abſprechen.

§. CXIV. Der pantheiſtiſche GOtt hat im Ganzen weder Verſtand noch Willkühr. Folglich hat er keine Freyheit. Wenn man aber keine Grundthätigkeiten der Freyheit zugiebt, ſo hebet man die Freyheit der Menſchen zugleich auf. Alle Dinge ſind alsdenn ſchlechterdings nohtwendig. Die Begebenheiten der Welt können alsdenn nicht anders kommen, als ſie ſich würklich äuſern. Die Thätigkeiten der Menſchen werden alsdenn unter dieſe Claſſe ebenfals zu ſtehen kommen. Wo bleibt hernach das Geſetz? Es iſt vergeblich. Es fällt die freywillige Befolgung und Uebertretung der Geſetze alsdenn weg. Die Sünde wird zur unvermeidlichen Folge der Einſchränkung. Was unvermeidlich iſt, das kan weder dem Höchſten misfallen, noch eine Strafe nach ſich ziehen. Wenn wir dem Höchſten nicht die wahre Freyheit, welche allen Zwang von auſſen und alle Nohtwendigkeit von innen in Anſehung der actionum tranſeuntium ausſchließt, zuſchreiben, ſo heben wir alle Grundthätigkeiten

der Freyheit auf, und geben alles zu, was hieraus weiter erfolget. Weil aber das, ſo daraus erfolget, ungereimt iſt, und den gründlichſten Wahrheiten wiederſpricht, ſo werden Sie, mein Herr, daraus zu ſchlüſſen belieben, daß 1) die Pantheiſterey, und 2) die Fataliſterey abgeſchmackte und thörichte Sätze vorausſetzen und begreifen, und folglich im Grunde ungegründete Dinge, oder vielmehr wiederſprechende und ſich ſelbſt aufhebende Undinge, ſeyn.

§. CXV. GOtt hat einen Verſtand und ein Wollen. Ein jedes Wollen iſt eine Thätigkeit nach Begriffen. Folglich ſetzt es einen Verſtand voraus. Was aber in dem Verſtande GOttes iſt, das enthält Begriffe der möglichen Dinge. Da aber die Freyheit GOttes ein Vermögen ſeines Willens nach Begriffen iſt, ſo erſtreckt ſich ſeine Freyheit nicht auf unmögliche Dinge. Und dieſerwegen wird niemand mit Grunde behaupten wollen, daß GOtt die Beſtrafungen durchgehends aufhebe oder nach ſeiner Freyheit dieſelben nicht kommen laſſe. GOtt kan ihm ſelbſt nicht entgegen ſeyn. Hieraus folgt, daß die Freyheit GOttes nichts in ſich halte, was den göttlichen Eigenſchaften, oder denſelben Dingen, welche wir als würklich daſeyende ſetzen müſſen, wiederſpricht. Alle Eigenſchaften GOttes ſind unendlich. Folglich iſt auch ſeine Freyheit unendlich.

Wenn

Wenn ſie dem Verſtande GOttes gemäß iſt, ſo hat ſie nur mit möglichen Thaten zu thun. GOtt iſt höchſtweiſe. Einfolglich kan er niemahls ohne Zweck und Abſicht handeln. Hieraus folget ferner, daß er 1) niemahls ohne alle Bewegungsgründe handeln könne, und daß 2) dieſe allezeit auf die Vollkommenheit gehen. Die Freyheit GOttes iſt demnach ein Vermögen deſſelben, unter den möglichen guten Handlungen dieſe oder jene ohne allen äuſern Zwang und ohne alle abſolute Nohtwendigkeit zu thun. So bald die Freyheit auf das Böſe angewendet wird, ſo iſt ein Verlangen der Unvollkommenheit da. Weil aber in GOtt ein Grundverlangen iſt, welches nohtwendig auf lauter Vollkommenheit gehet, ſo iſt der Misbrauch gedachter Freyheit in GOtt nicht möglich. Wo alſo der Misbrauch der Freyheit ſich äuſert, da fehlt es an der Erkenntnis und an Begriffen und hinlänglichen Bewegungsgründen, welche aus dem Begriffe des Guten hergenommen werden. Wenn demnach die Freyheit der Menſchen in dem richtigen Gebrauche bleiben und beſtehen ſoll, ſo wird dazu eine gründliche und deutliche Erkenntniß der Dinge und inſonderheit des Geſetzes des Höchſten erfordert. Es iſt wahr, mein Herr, daß man insgemein dieſe Erkenntnis zurückſetze, wenn man aus den Laſtern und dem Misbrauche der Freyheit ſeiner Ne-

ben Menſchen ſeinen Nutzen ſchaffen will, oder ſich an den Dingen, welche nicht moraliſch ſind, auſer dem Zwecke ſeiner Handlungen auf das Geſetz GOttes, nur allein ergötzt. Ich rechne Sie, mein Herr, ebenfals hieher. Ihre Abſichten, wie ich aus Ihren Schriften wahrnehme, gehen dahin nicht, daß das menſchliche Geſchlecht beſſer und tugendhafter werde. Sie wollen dieſen das Auge der moraliſchen Erkenntnis ausbohren, auf daß es nachher deſto ſchärfer ſehen und mit Ihnen in die Pfützen Spinozä und Tolands, worinn alle Moral aufhört, verfalle. Wenn jemand die Wohnungen der Menſchen herunterreißt, und Schweinſtälle daraus aufbauet, ſo iſt doch die Verrichtung deſſelben nicht ſo ſchädlich, als die Bemühung iſt, welcher Sie ſich unterziehen. Sie wollen in Ihrem ungläubigen Glaubensbekänntnis oder in der Abbildung Ihres ertraumten und Spinoziſtiſchen Unglaubens alle Grundwahrheiten ausrotten, und alles in einen ſchlechterdings nohtwendigen Zuſammenhang der Dinge ſetzen. Dieſer Zuſammenhang reimet ſich für die groſſen, jedoch nicht ganz groſſen, Diebe, und für die Menſchen, welche das Gift der menſchlichen Geſellſchaften ſind. Die Uebelthaten dieſer Diebe und Zerſtörer haben mit der Strafe, mit dem Galgen, mit dem Rade, und andern Peinigungswerkzeugen, einen nohtwen-

digen Zuſammenhang. Aber zu der ganzen Grundwiſſenſchaft reimt er ſich nicht.

§. CXVI. Dasjenige, was in GOtt iſt, und entweder eine Eigenſchaft oder eine innere und weſentliche Würkung deſſelben ausmacht, iſt ſo nohtwendig und unendlich, als GOtt ſelbſt. Actiones immanentes Dei ſunt abſolute neceſſariæ. Weil Benedictus Spinoza den Inbegrif der Welt vör den wahren GOtt hielt, ſo ſahe er alle Würkungen, welche in der Welt geſchehen, vor innere und weſentliche Würkungen GOttes an. Er wußte demnach von keinen Thätigkeiten GOttes, welche wir *actiones tranſeuntes* nennen. Er läugnete dieſelbe. Die Wunderwerke GOttes gehören ebenfals unter die Würkungen oder Handlungen GOttes, welche in den Geſchöpfen etwas hervorbringen oder ändern oder einrichten, und dieſerwegen *actiones Dei*, *tranſeuntes* ad rem creatam, genennet werden. Und hieraus erkennet man den bodenloſen Grund, warum Spinoza alle Wunderwerke GOttes geläugnet und der Bibel eine Pantheiſterey aufgebürdet habe. Sie beten, mein Herr, dem Spinozä und dem Toland auf eine unverſchämte Weiſe die Pantheiſterey nach. Und dies iſt auch Ihr Beten alles. Denn was und warum wollten Sie auſerdem beten? Wo keine freye Handlungen, keine freye Geſchöpfe, kein

freye

freywilliger Gehorsam der vernünftigen Geschöpfe, Platz greift, da ist das Beten unnöhtig. Ein solcher Unflaht der ungereimtesten Meinungen und Sätze fließt aus Ihrer Pantheisterey. Sie wiederlegen diese Pantheisterey selbst durch Ihre Vernunft, die Sie doch sehr benebeln, wenigstens durch den Misbrauch der Freyheit. Wer Meinungen wiederlegen will, und begehrt, daß andere die Begriffe ihres Verstandes fahren lassen sollen, der giebt eine Freyheit der Menschen zu. Indem er aber ein Pantheist ist, hebt er alle Freyheit auf. Ein solches ihm selbst widersprechendes Ding sind Sie, mein Herr. Sie stoßen ohne Unterlaß wieder den ersten Grundsatz der Erkenntnis an, welcher besaget, daß es unmöglich sey, daß ein Ding zugleich auf einerley Weise sey und nicht sey. Wir nennen sonst einen Mann, der dies besaget und lehret, einen abgeschmackten und albernen Menschen, der, andere zu lehren, unfähig ist. Sie wollen den Pfaffen eine Tyranney vorwerfen, da doch, zufolge Ihrer Pantheisterey, keine Tyranney Stat findet, und die Gewalt mit dem Rechte in der Pantheisterey nur einerley ist. Sie werfen den Pfaffen einen Misbrauch der Freyheit vor, und behaupten doch selbst, daß in der Welt alles auf eine schlechterdings nohtwendige Weise geschehe, mithin weder die Freyheit noch der Misbrauch der Frey-

heit

heit darinn Platz greife. Man kan ſich des Lachens nicht enthalten, wenn Sie einen Wiederleger abgeben wollen, und zugleich Ihren eigenen Gott läſtern, durch welchen die Pfaffen alſo handeln müſſen, wie ſie handeln. Alle Läſterungen, welche Sie wieder die ſogenannten Pfaffen herauswürgen und ausköcken, fallen auf Ihren Weltgott zurück, welcher die Urſach ſolcher Nohtwendigkeit iſt. Weg mit Ihrem Gotte! Weg mit Ihrem tummen Zeuge!

§. CXVII. GOtt hat Freyheit und iſt die erſte Urſache der Freyheit der Menſchen. Seine innere Thätigkeiten ſind ſchlechterdings nohtwendig. Folglich gehört die Freyheit GOttes zu den Thätigkeiten, welche auf die Geſchöpfe gehen, zu den actionibus tranſeuntibus. GOtt kan demnach etwas ſchaffen und es auch unterlaſſen. So bald er aber etwas ſchaffet, iſt es nicht möglich, daß er es auch zugleich nicht ſchaffe. Wenn er etwas, und darunter freye Geſchöpfe gemacht hat, ſo ſtehet es nicht mehr in ſeiner Freyheit, ob er denſelben ein Geſetz geben wolle oder nicht. GOtt kan nicht eine jedwede Würkung bey den geſetzten Umſtänden gewiſſer und daſeyender freyen Geſchöpfe unterlaſſen; ſondern er thut dasjenige nohtwendig, was ſeine weſentlichen Eigenſchaften erfordern. Er kan ſich ſelbſt nicht läugnen, noch ſeinen weſentlichen Eigenſchaften entgegen handeln. Aus dem

Mis-

Misbrauche der Freyheit vernünftiger Geſchöpfe entſpringet die Strafe, als eine nohtwendige Bedingung des Geſetzes GOttes. Jedoch hat er die Perſonen, welche dieſe Bedingung erfüllen und leiden, und an welchen ſich die Gründe der bedingten Nohtwendigkeit befinden, frey hervor gebracht, da er dieſe Hervorbringung auch unterlaſſen können. Es iſt alſo in GOtt eine Freyheit zu thun und zu laſſen, *libertas contradictionis.*

§. CXVIII. GOtt handelt zwar ſtets nach ſeiner weſentlichen Vollkommenheit, und thut nichts ohne Endzweck und Abſicht, theils auf ſich ſelbſt, theils auf die zugleichſeyenden Dinge. Wenn demnach GOtt eine Welt ſchaffet, ſo müſſen freye Geſchöpfe darinn ſeyn, und die Tugend muß zum Zwecke gemachet werden. Wenn jene der Tugend nachkommen, ſo muß ſie GOtt glückſelig machen. Folglich kan er nicht anders, als daß er die freyen Geſchöpfe der Tugend fähig mache, und die lebloſen Geſchöpfe zur Wohlfahrt der freyen Geſchöpfe einrichte. Dies erfordert ſein unendliches Grundverlangen der Vollkommenheit, wogegen er niemahls handeln kan. Allein er kan doch die Mittel zur Fähigkeit der Glückſeligkeit auf mannigfaltige Weiſe, jedoch nicht wieder ſeinen Grundzweck, einrichten, etwas darinn ändern, die Bewegungsgründe zur Tugend ſchwächer

er ſtärker ſeyn laſſen. Er hat den Grad der ur-
rünglichen Fähigkeit der Dinge willkührlich ſo,
er anders, beſtimmen können. Er hat mehr o-
r weniger Vollkommenheiten mit in den Welt-
u genommen, und dieſelben nach Belieben ein-
chten können. Er hat unter den gleichgültigen
ittteln, welche er zufolge ſeiner Weisheit wäh-
n konnte, frey gewählet. Er hat alſo eine Frey-
it, ſo oder anders zu handeln, ſo weit ſeinen u-
igen unendlichen Eigenſchaften dadurch nicht
iederſprochen wird. Dieſe Freyheit wird *liber-*
s contrarietatis genennet. Wir dürfen nur
ie Augen aufthun und die unterſchiedenen Fähig-
iten der Menſchen erwegen, ſo erkennen wir, wie
illkührlich und unterſchiedlich GOtt dieſelben aus-
etheilet habe. Und wer hat an GOtt ein indepen-
entes Recht, mehrere Fähigkeiten von demſelben
u fordern, als er würklich hat?

§. CXIX. Die Thätigkeit des freyen Willens
ird ein Entſchluß, *decretum*, genennet. Wenn
ie würkliche Vollziehung erfolgt, ſo wird dieſer
ntſchluß würkſam, *decretum tranſiens*; vor-
r war er ohne Vollziehung von Ewigkeit in
GOtt, weil dieſer an ſich unveränderlich iſt. Der
ntſchluß vor der Vollziehung heißt der unwürk-
me Entſchluß, *decretum immanens*. Da nun
GOtt etwas hervorbringen kan, welches von ihm
nterſchieden, und ſein freyer Wille niemahls ob-

ne Thätigkeit ist, so ist in GOtte von Ewigkeit ein unwürksamer Entschluß gewesen: weil er auch würklich eine Welt hervorgebracht und zum Zwekke der Tugend und Glückseligkeit eingerichtet hat, so ist in ihm auch ein würksamer Schluß. Die Sache ist gar leicht zu erweisen.

§. CXX. Die vernünftigen Geschöpfe äußern ebenfals die Fähigkeit, Entschlüsse mit Vorsatz zu machen. Daraus nimt man sofort ab, daß die vernünftigen Geschöpfe eine Freyheit, wiewohl nach endlicher Masse, haben. So weit wir nach deutlichen Begriffen und gründlich-moralischen Sätzen handeln, so lange bezeigen wir uns als freye Geschöpfe. So bald der Grund unserer Handlungen eine Begierde zum Bösen und zur Unvollkommenheit unsers Zustandes, oder anderer Menschen, ist; so hören wir zugleich auf nach deutlichen und gründlichen Begriffen zu handeln: so höret unsere Freyheit auf: so gerahten wir in die Sclaverey des Bösen. Da jedoch die Freyheit, an sich betrachtet, und die Kraft sich zu entschlüssen, eine würkliche Vollkommenheit des Geistes ist, und den Menschen nur von GOtt ertheilet worden, so erkennet man von selbst, daß GOtt, als der höchste Geist, von welchem die Geschöpfe alles Würkliche empfangen haben, ebenfals auf unendliche Weise frey sey und dieserwegen nicht ohne Entschlüsse seyn könne.

§. CXXI. Wir erkennen die Entſchlüſſe GOttes aus den Würkungen, welche GOtt hervorgebracht. Wer Würkungen zu Stande bringt, der muß ein Vermögen zu würken, **eine Macht**, beſitzen. GOtt hat demnach eine Macht, und, weil ſich dieſelbe zufolge der Unendlichkeit GOttes auf alles, was nur möglich iſt, erſtrecket, **eine Allmacht**. Wer die Welt als ein Werk GOttes anſiehet, dem fällt es nicht ſchwer, die Gröſſe der Werke GOttes einzuſehen und zu erweiſen. Allein der Gott der Pantheiſten hat im Ganzen weder Verſtand noch Willen, weder Freyheit, noch Entſchlüſſe. Er iſt ſo vermögend und einſehend, als ein Mühlenſtein. Iſt es nicht wahr, mein Herr?

§. CXXII. Wenn GOtt etwas hervorbringt, ſo bewegt er ſich nicht erſt dahin, wo das Werk geſchehen ſoll. Denn er iſt nach ſeiner Unermeslichkeit ſchon da, wo etwas gemacht werden kan. GOtt würket dieſemnach nicht durch eine Bewegung ſeiner eigenen Subſtanz. Es bleibt alſo nichts übrig, als daß **GOtt durch ſein bloſſes Wollen würke**. Dieſe unbegreifliche Vollkommenheit des unendlichen Weſens GOttes iſt nur in einem geringen Maſſe in der Seele des Menſchen abgebildet. Wir ſind vermögend, durch die bloſſe Thätigkeit unſers Wollens in unſerer Seele verſchiedene Bilder, Vorſtellungen, und ganze

Reyhen der Schlüſſe hervorzubringen. Unſer thätiges Wollen iſt eine zureichende Urſache, daß ſich unſer Leib beweget, daß die Bewegung unterlaſſen wird, und daß dieſes oder jenes dadurch zu Stande und zu Werke kommt. Da aber die Kraft GOttes unendlich iſt, ſo kan er auch alles Mögliche, wenn er will, durch die Thätigkeit ſeines freyen Willens würklich machen. Folglich kan GOtt das Mögliche auch würklich machen, das iſt, er kan etwas erſchaffen, er kan es ändern, er kan es wiederum vernichten. So weit erſtrekket ſich die Macht eines endlichen Dinges nicht. Dies kan keinem andern durch ſein bloſſes Wollen die Würklichkeit geben, es kan weder ſich noch andere vernichten, und kan in dem mit ſich vereinigtem Leibe nicht eine jedwede Bewegung hervorbringen. Mein Herr, die Pantheiſterey iſt auch deswegen etwas ungereimtes, weil die Theile oder Kräfte GOttes darinn alſo beſchaffen angenommen werden, daß ſie zum Theil denken und eine Freyheit zum Scheine ausüben können, ohngeachtet das Ganze oder der abgezogene Gott weder Verſtand noch Willen, weder Freyheit, noch eine Kraft, etwas von ſich unterſchiedenes zu würken, hat. Dieſer Gott ſchickt ſich für diejenigen am beſten, welche in der Sclaverey des Böſen ſtecken und zugleich die Gewiſſensbiſſe unterdrücken wollen. So bald aber dieſe Elenden ihre Noht

twas giebt, ertheilet, würket. Der andere Fall iſt alsdenn zugegen, wenn denen endlichen Würkungen, welche durch die unendliche Kraft des Höchſten hervorgebracht ſind, eine endliche Subſtanz, z. E. ein Menſch, wiederſtehet. Wenn ein laſterhafter Menſch ſich den Geſetzen des Höchſten und der irrdiſchen Obrigkeiten entziehet oder wiederſetzet, ſo werden die Bedingungen nicht erfüllet, wodurch die Bewürkung des Heils für den Menſchen möglich war. Dies wird alſo ausgedrücket, daß wir ſagen, der Menſch wiederſtrebe der Ordnung GOttes, er wiederſtehe dem Höchſten, er führe einen Krieg mit GOtte. Der andere Fall kommt täglich vor. Wenn jemand ein Feld, ſo Getraide trägt, ruinirt, einen Wald misbrennet, ein Hauß anzündet, ſo wiederſtehen endliche Würkungen endlicher Dinge denjenigen Sachen, welche durch die unendliche Kraft hervorgebracht worden. So bald wir eingeſtehen, daß die endliche Subſtanzen, welche vernünftig zu ſeyn ſich fähig befinden, ihre Freyheit misbrauchen und misbrauchen können; ſo bald finden wir Exempel, daß die endliche Subſtanzen der unendlichen Subſtanz, dem wahren GOtte, mittelbar wiederſtehen können und würklich wiederſtehen. Mein Herr, Sie ſelbſt ſind deſſen ein Exempel. Sie führen einen Krieg mit dem wahren GOtte und deſſen Moral-Ordnung. Sie behindern dadurch die Be-

dingungen, unter welchen Ihnen viel Gutes beſcheret wäre. Sie meinen gewiß, daß Sie das beſte Zimmer im Hauſe erhalten werden, wenn Sie dem Wirthe die Fenſter einwerfen. Sie tragen vielleicht Belieben, unter die Ungläubigen angeſchrieben zu werden, und einen Platz in der Tolandiſchen Litaney zu behaupten. Man wird annoch lange von Ihnen auf dem Erdboden reden. Man wird ſagen, daß Sie der dritte Heroſtratus und der zweyte Spinoza geweſen. Dies trägt zwar zu Ihrer wahren Wohlfahrt nichts bey. Und man hat auch berühmte Diebe und Straſſenräuber beſchrieben. Indeſſen haben Sie doch darinn, daß Sie dem Höchſten wiederſtrebet, etwas ausnehmendes. Denn Sie haben zu Halle die Theologie ſtudiret. Sie haben die Schriften des Tolands daneben geleſen. Sie haben den freyen Vortrag der Hälliſchen Juriſten geliebet. Sie haben ſich nimmer an richtige Begriffe und an die Zuſammenfügung derſelben gewöhnt. Ihre Schriften legen der Welt ein Beyſpiel deſſen vor Augen. Dies alles iſt etwas ausnehmendes. Denn wenn iſt ein gründlicher Gottesgelehrter ſo weit in den Abgrund aller Finſterniſſen und ungereimter Sätze hinabgefallen? Sie haben auch in der Art, wodurch Sie dem Höchſten wiederſtreben, etwas ausnehmendes. Denn Sie tragen Ihre Waare ſo dreiſt und mit ſolchen Lä-

läſterungen vor, als noch kein Freydenker vor Ihnen gethan hat. Man könnte Ihnen zwar dieſes zur Entſchuldigung angedeyen laſſen, daß ſie Ihr Glaubensbekänntnis im höchſten Sommer geſchrieben, da die Margarete ſich mit dem Hunde vereinigt. Allein man findet doch auch in Ihren übrigen Schriften nichts beſſers, und nichts vollkommeners. Wer wollte ſich überreden, daß Sie nicht auch in den übrigen Jahrszeiten das Papier mit den ſchwarzen Töchtern des Cadmi beſetzet gehabt? Aber mit wem fechten Sie? Sie fechten wieder den wahren und allmächtigen, heiligen, gerechten, und allweiſen, langmühtigen, aber auch wahrhaftigen und majeſtätiſchen GOtt. Sie überführen uns durch Ihre Aufführung, daß GOtt langmühtig ſey, daß der Menſch ſeine Freyheit misbrauchen könne, und daß die Zeit der gänzlichen Beſtrafung der Laſter in dies Leben nicht gehöre.

§. CXXV. GOtt erfüllet allen möglichen Raum, wo ein **Irgendwo** Stat findet. Seine Allmacht erſtrecket ſich auf alles Mögliche. Derowegen hat er ein Vermögen, wodurch er überall unmittelbar durch ſeine eigene Subſtanz und ohne beyhelfende Urſachen würken kan. Folglich iſt er **allgegenwärtig**. Weil in dieſem Vermögen die **Allgegenwart** beſtehet. Eine mittelbare Gegenwart, welche darinn beſtehet, daß er

mittelbar würket, kan die unmittelbare und nohtwendige Gegenwart GOttes nicht ausschliessen, weil sonst die Unermeslichkeit und Allmacht GOttes mithin zugleich ausgeschlossen würden. Und ob zwar GOtt allen Geschöpfen unmittelbar gegenwärtig ist, so kan man doch dieses nicht behaupten, daß ein Geschöpfe in GOtt würke, weil sonst in dem Wesen GOttes etwas neues und veränderliches gewürket würde. Wenn aber die Welt oder der davon abgezogene Begrif unter dem Nahmen GOttes vorgestellet wird, so folget nichts, als ungereimte Sätze. Denn ein abgezogener Begrif ist nichts Würkliches auser dem Verstande. Er kan weder unermeslich, noch allmächtig, noch allgegenwärtig seyn. Aber die Welt selbst ist der Inbegrif aller Theile, woraus sie bestehet. Ein jeder Theil derselben hat eine endliche Kraft, ein endliches Vermögen, weil er selbst endlich ist, und nicht alle Vollkommenheit besitzet, weder auf einmal, noch auch nach und nach. Da aber aus bestimmten und eingeschränkten Kräften oder derselben vielfachem Vermögen keine Unendlichkeit entstehen kan, so kan die Welt, oder der abgezogene Begrif von der Welt, der unendlich vollkommene und allgegenwärtige GOtt nicht seyn. Es befremdet mich, mein Herr, nicht wenig, daß Sie die Pantheisterey zum Grunde Ihres Lehrgebäudes setzen und sich dennoch auf den allgegenwär-

wärtigen GOtt berufen. Dieſe beiden Begriffe ſtreiten wider einander. Der eine hebet den andern auf. Eben ſo wunderlich klinget es, wenn Sie der Pantheiſterey beypflichten, und dennoch der Majeſtät GOttes erwehnen. Die Majeſtät GOttes entſpringt aus 1) der Unendlichkeit der Vollkommenheiten deſſelben, 2) aus der Dependenz aller Geſchöpfe von GOtt, und 3) aus unſer ſchuldigen Verehrung gegen denſelben, zufolge dem Geſetz, welches er den freyen Geſchöpfen gegeben. Ein Pantheiſte läugnet alle dieſe drey Begriffe, welche zur Majeſtät GOttes gehören. Folglich wiederſprechen Sie Sich ſelbſt, wenn Sie der Pantheiſterey beypflichten, und zugleich die Majeſtät GOttes in Ihren Lehrbegrif einflechten. Sie ſind der Mann, welcher ſo weit verfallen iſt, daß er mit ſich ſelbſt fechtet, indem er wieder andere fechten will.

§. CXXVI. Der Unglaube giebt vor, GOtt ſey in ſeinen Entſchlüſſen und Weſen veränderlich, weil er Sachen ändere, welche er vorhin gewollt habe. Allein, wenn GOtt 1) das würkliche Seyn eines Dinges nur auf eine gewiſſe Zeit gewollt hat, ſo iſt der Wille GOttes nicht veränderlich, da ihm daſſelbe nach verfloſſener Zeit nicht weiter beliebt. Und wenn GOtt 2) etwas nur unter gewiſſen Bedingungen gewollt hat, ſo iſt ſein Wille deswegen nicht veränderlich, wenn er daſ-

selbe bey der Entstehung und Unterlassung derselben Bedingungen an den freyen Geschöpfen nicht vollziehet: oder es, so bald die erforderte Bedingung würklich wird, in der That vollziehet. GOtt giebt gewisse Güter unter der Bedingung des Gebets des Menschen, wodurch dieser seine Dependenz von GOtt gründlich erkennet. Folglich unterbleiben diese Güter, wenn der Mensch nicht mit dem gehörigen Ernste und Anhalten betet. Die heilige Schrift lehrt uns diese Bedingung des Gebets deutlich. Die Lehrsätze der Vernunft zeigen uns nur die Wahrscheinlichkeit dieses Umstandes des Gebets. Der Socinianer Johann Crell (a) erkennet selbst, daß verschiedene Entschlüsse GOttes bedinget seyn. Die anscheinende Aenderung ist demnach nicht in GOtte, sondern in den Geschöpfen, in dem Werke GOttes, zu suchen. Dies erhellet aus dem Begriffe, welchen wir von den actionibus Dei transeuntibus haben.

§. CXXVII. Der Wille GOttes hält in den Geschöpfen auf gewisse Ordnungen und Bedingungen. Er thut nicht lauter Wunderwerke, und diese gehen nicht auf die ganze Welt, es wäre denn, daß wir die Schöpfung ein Wunderwerk nennen wollten. Der bedingte Wille GOttes ist also mit dem Ordnungsmäßigen einer-

(a) Libr. *de Deo* c. 32. p. 331.

nerley. Wenn man dieſen Willen alſo betrachtet, daß man nicht drauf ſiehet, ob die Bedingung von den freyen Geſchöpfen werde erfüllet werden oder nicht, ſo wird dieſer Wille **der vorhergehende Wille** genennet. So bald man aber das würkliche Daſeyn der Bedingung zugleich einſchlieſſet, oder zugleich auf die Unterlaſſung der Bedingung ſiehet, ſo wird er **der nachfolgende Wille** genennet. Die erſte Art dieſes Willens beziehet ſich auf die Weiſe unſerer Betrachtung. Jedoch iſt zwiſchen beider Art des Willens ein würklicher Unterſcheid, wenn man von der Beſchaffenheit des Thuns und Laſſens freyer Geſchöpfe redet. Denn GOtt 1) will, zufolge ſeinem thätigen Grundverlangen, die Tugend und Glückſeligkeit der vernünftigen Geiſter, 2) will eine gewiſſe endliche Subſtanz oder mehrere erſchaffen, oder hat ſie würklich erſchaffen, 3) will dieſe in die Umſtände ſetzen, daß ihnen die Erfüllung der Bedingungen möglich wird, unter welchen GOtt denſelben etwas Gutes zuzuwenden beſchloſſen hatte. Dieſe drey Stücke gehören zum vorhergehenden Willen. Wir finden darinn nichts wiederſprechendes. Vielmehr hat alles ſo bald ſeine Richtigkeit, als man nur erkennet, daß GOtt höchſtvollkommen ſey und freye Geſchöpfe hervorgebracht habe. Die Wahrhaftigkeit GOttes ſetzt das Gemüht des Menſchen

vollends auſer allen Zweifel. Weil aber das freye Geſchöpfe das Vermögen von GOtt empfangen hat, die empfangenen Kräfte nach ſeiner Freyheit anzuwenden, ſo erkennet man den Grund des nachfolgenden Willens von ſelbſt. Dieſer beſtehet alſo in dem Entſchluſſe GOttes, dasjenige zu thun, was bey den freyen Geſchöpfen wegen der Erfüllung oder Nichterfüllung der erforderten Bedingungen möglich und den göttlichen Eigenſchaften gemäß ſeyn wird. Wenn der vorhergehende Wille dem nachfolgenden unähnlich wird, ſo iſt zwar jener ernſtlich und wahrhaftig geweſen; allein die Unähnlichkeit iſt dem Verhalten der freyen Creatur beyzumeſſen, welche ſich der vorgelegten Bedingung nicht gemäß bezeiget hat.

§. CXXVIII. Es ſind aber nicht alle Menſchen ſo ſehr in den Wiſſenſchaften, und ſonderlich in der Fähigkeit einer ſcharfen Abſtraction, geübet, daß ſie ſich die genaueſten Begriffe von den Eigenſchaften GOttes machen können. Daher iſt es gekommen, daß die Menſchen von GOtt nach Anthropopathien gedacht, geredet, und geſchrieben haben. Eine Anthropopathie iſt eine Vorſtellung der göttlichen Eigenſchaften nach den Kräften der Geſchöpfe. Wenn wir von dieſer Vorſtellung das Unvollkommene wegnehmen, und dem Höchſten die Vollkommenheit allein zu-

ſchreiben, ſo wird die Anthropopathie gereinigt. Denn alle Vollkommenheit, wohin jedoch das Zuſammengeſetzte und Körperliche in Anſehung GOttes nicht gehöret, iſt in den Geſchöpfen nur endlicher und zerſtreueter Weiſe, wie die Erfahrung lehret; aber in GOtt iſt ſie unendlich. Es iſt alſo eine Gütigkeit GOttes für das menſchliche Geſchlecht, wenn er dieſem eine Offenbarung gegeben und darinn Anthropopathien vorkommen laſſen. Die Anthropopathien haben allewege ihren Nutzen und ſind wegen des Begrifs der Menſchen in den Umſtänden dieſes Lebens unentbehrlich, weil unſere Sprachen noch nicht in einem gehörigen Grade ganz philoſophiſch ſind. Wir nehmen ſo gar die Benennungen von den äuſerlichen Sinnen her, wenn wir von den Kräften und Würkungen unſerer Seelen reden wollen. Es iſt alſo ein einfältiger Einwurf, wenn man die Bibel deswegen wegwerfen und läſtern will, weil darinn Anthropopathien enthalten ſind. Wenn man das Unvollkommene davon wegnimmt und das Vollkommene behält, ſo ſind ſie aufgelöſet und gereinigt. Es ſind Anthropopathien, wenn man ſagt, **GOtt werde beleidigt, GOtt zürne, es gereue ihn der zugedachten Strafe, er ſpotte ſeiner Feinde, er lache in ihrem Unglück, er ſteige herab, er komme, u. ſ. f.** Die Beleidi-

gung

gung iſt eigentlich, wenn man einem das nicht leiſtet, was er mit Rechte fordern kan. Der **Zorn GOttes** iſt das Misfallen, welches in GOtt gegen das moraliſche Böſe iſt, ſofern daſſelbe Misfallen ein Grund der beſtrafenden Gerechtigkeit wird. Die **Reue GOttes** iſt die Aenderung des vorigen Zuſtandes der freyen Geſchöpfe entweder zum Guten oder zum Böſen, und die Vollziehung des nachfolgenden Willens GOttes. **GOtt ſpottet** ſeiner Feinde, wenn er zu erkennen giebt, daß ſie ſich ihm und ſeiner Ordnung vergeblich wiederſetzen. Er **ſteigt herab**, wenn er wegen der Thaten der Geſchöpfe ſehr merkliche Würkungen äuſert, welche entweder die Belohnung des Guten oder die Beſtrafung des Böſen betreffen. Die Redensart iſt von einem Könige oder Richter hergenommen, welcher zur Vollziehung einer wichtigen Verrichtung von ſeinem Throne herabſteiget. Und, um anzuzeigen, daß GOtt in der That der Oberherr der Welt ſey, wird von demſelben geſagt, daß er **im Himmel**, als auf ſeinem Throne ſey, und die Erde ſeinen Fußſchemel vorſtelle. Wenn GOtt etwas offenbaret, ſo hat er die Abſicht, daß es verſtanden werden ſolle. Folglich bedient er ſich in ſeiner Offenbarung der Sprache der Menſchen, wie ſie jedesmahl gänge und üblich iſt. Wenn er

ies zu thun unterlieſſe, würden die Spötter ſa-
en, GOtt handele nicht Zweckmäßig.

§. CXXIX. Ich wundere mich nicht wenig dar-
iber, daß Sie, mein Herr, dieſe herrliche Wahr-
eiten ſchon wieder ausgeſchwitzet haben. Es
cheint, Sie haben dasjenige ſehr vorſetzlich und
ihr oft unterlaſſen und zurückgeſetzt, was der
ahre GOtt mit Rechte von Ihnen fordert. Und
ieſerwegen haben Sie ſchon eine Fertigkeit in der
ntugend erlanget. Daher laſſen Sie die Sün-
herrſchen in Ihrem ſterblichen Leibe, um der-
lben gehorſam zu ſeyn in ihren Lüſten. Und al-
wird es mit den grundböſen Menſchen immer
rger; ſie verführen und werden verführet. Es
eine ſchlechte Sache; wenn man vorgiebt, es ſey
in Himmel und keine Hölle. Hangen denn
ie Entſchlüſſe und die Ordnungen GOttes von
n ungegründeten Meinungen und böſen Lüſten
r Menſchen ab? Straft deswegen ein König
d Fürſte die Uebertreter niemahls, weil ein ver-
chter Spitzbube das Gegentheil lehret? Aber
elleicht ſcherzen Sie, mein Herr, in Ihrem Glau-
nsbekänntniſſe. Iſt es aber tugendhaft, mit
Ott und göttlichen Dingen Spötterey, Scherz,
d Narrentheidungen zu treiben? GOtt läßt
ht mit ſich ſcherzen und ſpotten. Es giebt frei-
zuweilen in der Republic Gefäſſe zu Unehren
d Brunzkacheln. Aber warum wollen Sie

denn eben ein ſolches Gefäß ſeyn? Ich bedaure Ih
ren Zuſtand ohne alle vergebliche Pfaffenſeu
zer. Allein GOtt erweiſet Ihnen annoch ſei
Langmuht; und dieſerwegen verharre ich ebenfa
mit vieler Ergebenheit Ihr ... Diener.

Braunſchweig, d. 8. Apr.
1747.

Das XXVte Sendſchreiben

an

Herrn Johann Chriſtian Edelmann,

betreffend

die Schöpfung, die Erhaltung und Regierung der Welt, wie auch die Vorſorge GOttes.

Mein Herr!

Sie haben keinen richtigen Begriff von der Schöpfung GOttes, wodurch er die Welt, ſo vorhin nur möglich war, würklich gemacht. Sie ſtoſſen ſich vergeblich an dem Worte Nichts, gerade als ob daſſelbe allemal ein Unding und eine Unmöglichkeit bedeutete. Wir verſtehen dadurch das Mögliche, welches nicht würklich iſt, wenn wir lehren, daß GOtt die Welt aus nichts erſchaffen habe. Sie fragen vergeblich, ob ſich denn GOtt, ehe die Welt geweſen, mit einem bloſſen Nichts beſchäftiget habe? Dieſe Fra-

ge ist oben schon beantwortet. Wenn ich aber von der Schöpfung mit Ihnen handeln will, so muß ich vorher erweisen, daß es Einheiten, untheilbare würkliche Substanzen, gebe, weil ich diesen Satz zur Erweisung der völligen Lehre von der Schöpfung gebrauche. Ich verstehe hieselbst, da ich von würklichen Dingen handele, keine untheilbare mathematische Puncte, welche als untheilbar und unter einander ähnlich angenommen werden, auser unsern Gedanken aber und auser unsern abgezogenen Begriffen keine würkliche Dinge sind, und welche sofort wegfallen, wenn man sie vor etwas Würkliches ausgeben will.

§. CXXX. Eine einfache Substanz ist nichts unmögliches, weil GOtt ein einfaches würkliches Wesen ist, wie ich oben erwiesen habe. Alles, was Endlich ist, ist von einer Ursache hervorgebracht, weil das Nichtseyn desselben möglich ist und es die Ursach seiner selbst nicht seyn kan. Folglich ist ja auch alles, was eine endliche einfache Substanz heißt, falls sie würklich ist, von einem unendlichen einfachen würklichen Dinge hervorgebracht. Jedoch ist hieselbst das Einfache nicht als ein mathematisches Punct anzusehen.

§. CXXXI. Eine jedwede Kraft ist in einem Subjecte. Wer kan ihm die Kraft ohne dasselbe gedenken? Wir finden es aber in der Erfahrung, daß die zusammengesetzten Substanzen Kräfte ha-

ben.

ven. Dieſe ſind die Summe und Folge der Kräfte derjenigen Subjecte, aus denen ſie beſtehen. Wenn die zuſammengeſetzten Dinge getheilet werden, ſo hat ein jedes Abgetheilte in das kleinſte hinaus ſeine Kräfte. Wären nun nicht zuletzt einfache Dinge da, ſo wäre nichts vorhanden, darinn die Kraft unmittelbar beſtünde oder ſubſiſtirte, ſondern ich müſte den Grund ins Unendliche fortſuchen, und würde ihn doch nimmer finden. Eine einfache Subſtanz iſt demnach das nächſte Subject, in welchem eine Kraft unmittelbar ſubſiſtirt. Weil wir nun durch eine Subſtanz ein würkliches Weſen, welches gewiſſe Kraft oder Kräfte hat, verſtehen, ſo ſind die einfachen Dinge, wie wir ſie erwieſen, die eigentlichen Subſtanzen; und die zuſammengeſetzten Dinge, deren Kräfte zu einerley Würkungen angewendet werden, oder derſelben nicht zur Hemmung wiederſtehen, ſind weiter nichts als Inbegriffe der Subſtanzen.

§. CXXXII. Die Welt kan nicht eine einzige Subſtanz genennet werden. Denn ſie beſtehet aus Geiſtern und zuſammengeſetzten würklichen Dingen. Folglich iſt ſie eine Sammlung und Vereinbarung ſehr vieler Subſtanzen. Sie können demnach, mein Herr, nebſt dem Spinoza ſich mit Ihrer Welt, welche eine einzige Subſtanz ſeyn ſoll, nur einpacken und ſich durch den Beweis

von der gewissen Würklichkeit der vielen endlichen einfachen Substanzen zurechte weisen lassen.

§. CXXXIII. Die Welt ist eine Verknüpfung sehr vieler endlichen einfachen Substanzen. Diese aber sind an sich nur möglich und haben sich selbst nicht würklich machen können. Da aber niemand etwas Mögliches zur Würklichkeit bringen oder erschaffen kan, als der wahre GOtt allein; so folgt nohtwendig hieraus, daß GOtt die Welt, welche allerdings würklich ist, und wovon ein jeder unter uns einen Theil ausmacht, erschaffen habe.

§. CXXXIV. GOtt hat demnach die einfachen endlichen Substanzen und ihre Grundkräfte hervorgebracht, und durch das Ganze erschaffene in einer gewissen Ordnung mit einander verknüpfet. Und dies ist die Schöpfung. Das Ganze hervorgebrachte ist das Werk der Schöpfung. Im engen Verstande ist die Schöpfung eine Hervorbringung der einfachen endlichen Substanzen und ihrer Grundkräfte aus der Möglichkeit zur Würklichkeit. Die Verknüpfung derselben nach einer gewissen Ordnung ist eine Schöpfung im weitern Verstande. Daß GOtt zur Schöpfung nichts anders, als das kräftige Wollen per actionem transeuntem, angewendet habe, das ist oben erwiesen.

§. CXXXV. Wo also eine höchstweise Ordnung

nung nach einem Muſter und Zwecken hervorleuchtet, welche durch die endlichen Geiſter weder völlig verſtanden noch behörig bewürket werden kan, da wird man ſofort auf den höchſtweiſen Urheber dieſer Ordnung geführet. Einfolglich kan man die Würklichkeit GOttes auch aus der zufälligen Exiſtenz der Ordnung der Welt ſchlüſſen und darthun.

§. CXXXVI. Es iſt auch nicht möglich, daß die Welt, oder der davon abgezogene und nur in Gedanken wohnende Begrif, der wahre GOtt ſey. Es iſt ingleichen ungereimt, wenn man die ganze Welt als eine einzige Subſtanz im eigentlichen Verſtande anſehen will. Und es lauft auf eine Thorheit hinaus, wenn man die Schöpfung durch eine innere Würkung GOttes, actionem immanentem, erklären will, um den Schöpfer mit den Geſchöpfen zu vermiſchen. Eben ſo ungereimt iſt es auch, wenn man die Kräfte der Welt mit der unendlichen Kraft GOttes vor einerley Ding und Sache hält. Denn dieſe Meinung vermiſchet ebenfals den Schöpfer mit dem Geſchöpfe. Ehe man wieder den Carteſium anfieng zu behaupten, daß es endliche und erſchaffene Grundkräfte und daraus zuſammengeſetzte Kräfte, vires primitivas & derivativas, gebe, ſteckten auch groſſe Gottesgelehrte in dieſem Irrthum. Aber der ſel. Herr Baron von Leibnitz brach endlich das Eis, und ſtürzte die

Spinosisterey durch den Beweis, daß die Geschöpfe anerschaffene Kräfte hätten, und in der That endliche einfache Substanzen da wären, welche nicht anders, als durch die Schöpfung im engern Verstande, entstehen könnten.

§. CXXXVII. Der unendliche Schöpfer, welcher die einfachen endlichen Substanzen durch sein kräftiges Wollen zur Würklichkeit aus der Möglichkeit gebracht, kan sie auch wieder vernichten, und ihnen die Würklichkeit nehmen. So lange er dieses aber nicht thut, erhält er dieselben und läßt sie fortdauren. Folglich erhält GOtt die Welt, als welche aus diesen einfachen endlichen Substanzen in einer gewissen und ordentlichen Verknüpfung bestehet. Die endliche würkliche Substanzen sind nicht durch und von sich, was sie sind. Sie haben ihre Möglichkeit durch den Verstand GOttes. Sie haben ihre Würklichkeit, existentiam, durch das kräftige Wollen GOttes. GOtt hat ihnen die Unabhängigkeit so wenig verleihen können, als er nicht wahre Götter erschaffen kan. Sie bleiben demnach allezeit von GOtt abhängig, so lange sie da sind. Und dies ist der zureichende Grund, warum sie GOtt wiederum vernichten kan. Es ist also möglich, daß GOtt die Welt vernichte. Es ist aber eine andere Frage, ob er es auch thun wolle.

§. CXXXVIII. Die endliche und würkliche

Sub-

Subſtanzen haben zu ihrer Fortdauer entweder eine würkende Urſache vonnöhten, oder ſie haben dieſelbe dazu nicht vonnöhten. Unter dieſen beiden wiederſprechenden Fällen muß einer derſelben Platz greifen. Belieben Sie etwa, mein Herr, den zweyten Fall zu ſetzen? Wenn Sie dieſes thun, ſo halten ſie das würkliche Daſeyn derſelben ſo beſchaffen, daß man vermöge des Begrifs davon niemals weiter fragen darf, warum ſie in dem folgenden Augenblick fortdauren, wenn ſie nur irgend in einem vorhergegangenen Augenblick da geweſen. Aber was iſt vor ein Grund vorhanden, daß man nicht weiter fragen dürfe? Die zufällige und nicht ſchlechterdings nohtwendig daſeyende endliche einfache Subſtanzen können niemahls independent werden. Und worinn beſtehet denn der Unterſcheid zwiſchen der independenten Würklichkeit GOttes und der abhängigen Würklichkeit der Geſchöpfe, wenn dieſe durch ihre eigene Kraft fortdauren? Können ſie denn durch ihre eigene Kraft fortdauren und independent werden? Kan ſie denn GOtt independent machen? Können ſie denn aufhören, die Beſchaffenheit der Geſchöpfe zu haben? Folglich hat die Fortdauer der einfachen und endlichen Subſtanzen, weil ſie zufällig ſind, allerdings eine würkende Urſache. Der vorige Augenblick der Fortdauer oder Dauer kan dieſe Urſache nicht ſeyn, weil er die Natur einer würkenden Urſache nicht hat,

sondern nur ein von der Existenz abgezogener Begrif ist. Die endliche daseyende Substanzen haben selbst diese Ursache nicht in sich, weil sie nicht independent sind. Die eine endliche Substanz kan der andern das nicht geben, was sie selbst nicht hat. Und warum sollte eine jede derselben das nicht haben, was die andere ihrer Natur wegen hat? Es bleibt also nichts übrig, als daß die Thätigkeit des göttlichen Willens die würkende Ursache der Fortdauer der endlichen einfachen Substanzen sey. Diese Thätigkeit ist entweder eine innere oder eine auf die Creatur fortgehende Thätigkeit GOttes, est actio vel immanens vel transiens. Ein dritter Fall findet nicht stat. Sagen Sie, mein Herr, zufolge Ihrer Pantheisterey, sie sey eine innere Thätigkeit, actio immanens, des Willens GOttes, so setzen sie einen innern Entschluß GOttes, decretum immanens, voraus. Allein dieser ist an sich unwürksam und gehet nicht auf die Creaturen als nur in Ansehung der ewigen Vorstellung GOttes in seinem Verstande. Aber dadurch wird in den Geschöpfen nichts gewürket. Folglich ist es ein decretum transiens, **ein würksamer Entschluß GOttes**, wodurch die einfache Substanzen und ihre Grundkräfte fortdauren. Und was ist ungereimter, als daß Sie GOtte innere Würkungen zuschreiben, und demselben dennoch den unendlichen Verstand und Willen, wie

auch

auch den Entſchluß wegnehmen? Ihr pantheiſtiſcher Gott, welcher ein Unding iſt, kan mit Rechte mit dem Polyphemo verglichen werden, dem das Auge ausgebohret iſt.

§. CXXXIX. Laſſet uns aber auch die Einwürfe vernehmen, welche die Irrenden dagegen vortragen. Sie ſagen, der Baumeiſter, der das Haus aufbauet, hat nicht nöhtig, vor die Erhaltung des Hauſes zu ſorgen. Ja wohl. Er hat auch den Materialien die Würklichkeit nicht gegeben und bisher erhalten. Er iſt nur von der Verknüpfung der groben Theile vor eine würkende Urſache zu halten. Die Exiſtenz der einfachen Subſtanz und ihre Grundkräfte nebſt der Verknüpfung derſelben im kleinen iſt nicht von dem Baumeiſter, ſondern von GOtte. Man muß demnach dieſe Gleichnis nicht auf GOtt ziehen. Ein Künſtler, ein Werkmeiſter, thut allzuwenig zum Werke, welches er hervorbringt. Er iſt nur die würkende Urſache der Verbindung und Zertrennung der groben Theile. Wenn er etwas mehr vermag, ſo mache er, daß das Waſſer Berg an flieſſe, und daß ein Haar die Kraft des Magneten bekomme, oder daß ein Stein gehe, oder daß ein Eichhorn über die Landwirthſchaft Vorleſungen halten könne.

§. CXL. Ja, ſpricht man, es iſt eine gröſſere Vollkommenheit GOttes, wenn er den einfachen

Sub-

Subſtanzen ſo viele Vollkommenheit des Weſens geben kan, wodurch ſie alſo fortdauren können, daß ſie keiner Erhaltung nöhtig haben. Ich befinde dieſes nicht alſo. Kan auch GOtt ein an ſich zufälliges und abhängendes Ding ganz independent machen? Kan er auch machen, daß ein Viereck ein Viereck bleibe und zugleich ein Dreyeck ſey? Kan er auch eine Irrational-Zahl zugleich zu einer Rational-Zahl machen? Kan er auch machen, daß das Bley Gold werde und zugleich Bley bleibe?

§. CXLI. Die Erhaltung der einfachen Dinge iſt der Vernichtung entgegen geſetzt. Aber durch dieſe Erhaltung wird es noch nicht begreiflich, warum die ordentliche Verknüpfung der Dinge in der Welt nicht aufhöre, warum das Geſchlecht der Vögel nicht aufhöre, warum die Tyger nicht endlich Schaafe zeugen, warum die Republic der Ameiſen ſich nicht in Käſemilben verwandele, und warum Sie, mein Herr, nicht nach und nach eine geflügelte Schlange oder ein Brandſtorch werden. Es iſt eine zweckmäßige Ordnung in der Welt. Die blinden Heiden, welche nur einige Blicke der Vernunft hatten, konnten dieſe Ordnung nicht leugnen. Es iſt demnach ein weiſer und verſtändiger, mächtiger Meiſter da geweſen, von welchem dieſe Ordnung herrühret. Ich will die Schriften des Plato, des Cicero, des

Nie-

ewentyts, und anderer Männer nicht ausſchrei-
, um mich mit Zeugniſſen und Ausſprüchen zu
wahren. Die Deiſten und Epicuräer haben
ir gegen die göttliche Erhaltung der zweckmäßi-
Ordnung in der Welt viel elendes Geſchwätze
getragen. Wenn Sie, mein Herr, einer gründ-
en Beantwortung dieſes Geſchwätzes bedür-
, ſo wird der Herr Johann Friederich Sta-
(a) Ihnen gute und bewährte Dienſte leiſten.
ie können die materiellen Theile, welche keinen
rſtand haben, eine zweckmäßige Ordnung in
n Bewegungen gegen einander behalten? Wie
ien die Geiſter, welche endlich ſind, und die
knüpfung der ganzen zweckmäßigen Ordnung
Welt nicht einſehen noch einſehen können, ei-
zweckmäßigen und dauerhaften Zuſammen-
der Theile der Welt bewürken? Die Ab-
n der endlichen Geiſter ſind ſpeciell, und ſchnei-
ſich ſehr oft ins Creutz und in die Queere. Und
Sie, mein Herr, die Welt bewegen oder
r zweckmäßigen Ordnung zerrütten könnten,
tten Sie ſchon längſt das unterſte zu oberſt ge-
t, und das Lehramt, welches GOtt geſtiftet
nd erhält, allbereits ausgetilget. GOtt iſt es
der allweiſe und allmächtige GOtt, welcher
weckmäßigen Zuſammenhang der Welt er-
hält.

(a) *Inſtitution. theologiae polemicae univerſae* T. I. l. c. 7. p. 756. ſqq.

hält. Er hat einen unendlichen Verſtand, und ſiehet durch alles. Er iſt höchſtweiſe und würket nie ohne einem, ſeinen Vollkommenheiten anſtändigen, Endzweck. Er iſt gütig. Er will die Welt zum Beſten der freyen Geſchöpfe bisher im Stande erhalten. Er iſt allmächtig, und kan dieſe Einrichtung erhalten.

§. CXLII. Jedoch müſſen wir die göttliche Erhaltung der Welt in die unmittelbare und mittelbare eintheilen. Die Grundthätigkeiten der freyen Geſchöpfe kommen dazwiſchen, daß wir dem Höchſten nicht alle Würkungen, welche in der Welt geſchehen, unmittelbar zuſchreiben können. Nun aber hat GOtt die Welt in der Abſicht auf die endlichen Geiſter erſchaffen, weil er ſonſt keinen Hauptzweck erreichet hätte, und ſeine Weisheit dabey ſo wenig, als andere ſeine würkſame Eigenſchaften, Platz griffe.

§. CXLIII. GOtt erhält die Würklichkeit der materiellen Dinge und der einfachen endlichen Subſtanzen, welche keine Freyheit haben, unmittelbar. Er erhält das Vermögen und die Grundkräfte der Geiſter unmittelbar. Er thut auch dieſes nach der natürlichen Ordnung bey denen moraliſchböſen Thaten und Uebertretungen der Geiſter, denn ſonſt verrichtete er alsdenn die Subſtanz und das Grundweſen des Sünders. Das Moraliſchböſe iſt wegen der Endlichkeit der Geſchöpfe von E-

wigher möglich und dieſerwegen ſchlechterdings nohtwendig. Aber es folgt daher nicht, daß auch die würkliche Sünde nohtwendig geſchehen müſſe. Die Richtung des freyen Willens der endlichen Geiſter wieder das Geſetz des Höchſten macht die Sünde würklich. Aber dieſe Richtung iſt zufällig, nicht nohtwendig. Indem aber GOtt das Grundweſen eines Sünders unmittelbar erhält, ſo erhält er vermittelſt dieſer unmittelbaren Erhaltung, das iſt, mittelbarer Weiſe, die Möglichkeit der Sünde. Denn die endlichen Geiſter hätten kein Vermögen zu ſündigen, wenn GOtt die Würklichkeit ihres Grundweſens vernichtete.

CXLIV. Die gedachte mittelbare Erhaltung iſt dem Höchſten nicht unanſtändig, weil dadurch auch die Ausübung der Tugend oder das moraliſche Gute möglich wird. Denn wie könnten die endlichen Geiſter einige Tugend ausüben, wenn ſie ohne Grundweſen, ohne Verſtand und Willen, und ohne Grundwahrheiten, wie auch ohne Grundbegierden, ohne Wahrheitsbegierde und ohne alles Verlangen des Guten, wären? Diejenige Einrichtung des Grundweſens der endlichen Geiſter, wodurch das moraliſche Böſe möglich wird, iſt eben diejenige Einrichtung, wodurch das moraliſche Gute möglich wird. Und *zu dieſer* Ausübung der Tugend ſoll gedachte

Ein-

Einrichtung nach der Absicht GOttes angewendet werden. Aber wie? GOtt erfordert es also wegen seiner eigenen höchsten Vollkommenheit, daß erwehnte Einrichtung hiezu freywillig angewendet werde. Jedennoch schränket GOtt sehr oft das Böse ein und behindert es. Die Spitzbuben laufen endlich an. Der Krug gehet so lange zum Wasser, bis der Henkel bricht. Wie oft findet ein Uebelthäter die grössesten Hindernissen, daß er seine Tücke und seinen Muhtwillen nicht ausüben kan? Es muß ihn bald die Angst seines Gewissens, bald die Furcht vor der Strafe, bald ein übriggebliebener Funke der Menschenliebe, bald eine Krankheit, bald eine nohtwendigere oder mehr erforderliche Handlung, von dem bösen Vorhaben zurückhalten. GOtt mahnet in der heiligen Schrift davon ab. Dieselbe ist mit Exempeln des Ausgangs und der herben Bestrafungen der Sünder angefüllet. Dieselbe legt die kräftigsten Bewegungsgründe des Guten dar. Jedoch hebt GOtt nicht alle Freyheit der endlichen Geister auf, weil er einen freywilligen Gehorsam liebet, und das moralische Böse nicht anders zulässet, als in Ansehung dessen, daß er die Materie, nicht die Form, der bösen Thaten zu einem Mittel guter Folgen an dem Sünder oder auch an andern machet.

§. CXLV. Und wie viele Menschen sind nicht,

mein

nein Herr, durch Ihr ungläubiges Glaubens-
ekänntnis in eine Erſtaunung über Ihrem tiefen
Verfall gerahten? Wie viele haben nicht daher
nlaß genommen, dem Höchſten herzlich zu dan-
n, daß er ſie vor ſolchen Läſterungen und gro-
en Uebertretungen gnädig bewahren wollen! Wie
iele endliche Geiſter ſind daher nicht angefla-
et, ſich deſto feſter an GOttes Geſetze zu hal-
n, und den Höchſten anzurufen, daß er ihnen
nade verleihe zu thun nach GOttes Wohlgefal-
n! Wie viele haben ſich nicht an Ihrer
chandſchrift als an einem Mordſchwerte und
ufgerichteten Galgen zu ſpiegeln angefangen!
enn wer nach Ihrer Art die Feder führt, dem iſt
ine groſſe Schande ſchon ein Theil der Beſtra-
ung, welche er durch ſeine vorige vorſetzliche Ueber-
rtungen über ſich gezogen. Wenn Sie die Kö-
ige und Regenten der Erde herunterſetzen und
rnichten wollen, ſo wäre Ihre Uebertretung noch
icht ſo groß, als dieſelbe nunmehr iſt, da Sie
ch nicht entblöden, den Oberherrn der Welt ab-
ſchaffen und aufzuheben, durch welchen die Kö-
ge und Regenten ihr Regiment haben und dabey
halten werden. Aber Sie haben auch dieſes ver-
cht, und die Unterthanen von der Kraft des Eides
d Gewiſſens gegen ihre Landesherren loszuma-
n den Anfang gemacht. Sie ſind demnach eine
ſtilenz Ihrer eignen Wohlfahrt, ein Gift der Un-

terthanen, eine Geiſſel der hohen Landesherrſchaften, ein Schandfleck des menſchlichen Geſchlechts, ein Aufrührer wieder den Oberherrn der Welt, ein Aufwiegeler der Menſchen wieder GOtt und wieder die Landesobrigkeit, ein Zerſtöhrer des Geſetzes GOttes, ein Herold aller heimlichen Laſter und Schande, ein Niederreiſſer aller Tugend, ein Aufbauer und Werkmeiſter des Tempels aller Unreinigkeiten und Uebertretungen, ein Urheber eines Schweinelebens, ein Lobredener der Atheiſterey und Atheiſten der zwoten Claſſe, ein Beſtürmer der tugendhaften Geiſter und der Stadt GOttes, ein Scheuſahl des Höchſten, und, weil Sie ſich ſelbſt vorſetzlich auf die ärgſte Art ſchaden, ein (b) **Erzböſewicht**. Ich thue Ihnen nicht Unrecht. Wenn Sie dieſe Schrift bis hieher geleſen haben, ſo werden Sie die Gründe dieſer Benennungen hinlänglich verſtehen und begreifen können.

§. CXLVI. Der höchſtweiſe GOtt hat die Welt um gewiſſer Endzwecke willen, welche ſeinen Eigenſchaften am gemäſſeſten ſind, gemacht. Dieſerwegen hat er die Verknüpfungen und Begebenheiten der Dinge in der Welt zu dieſem Zwecke eingerichtet. Folglich iſt GOtt **ein Regierer der Welt**. Denn ein Regierer richtet die Verknüpfung der Dinge, welche

von

(b) Prov. XXIV, 8.

von ihm abhangen, nach ſeinen Endzwecken ein, wenn er ſonſt den Nahmen eines Regierers verdienet. Wenn dieſer Endzweck, dieſe Abſichten, der Vollkommenheit gemäß iſt oder ſind, ſo iſt er ein guter Regent; wiedrigenfals iſt er ein böſer Regent. Der unendliche Regent iſt unendlich vollkommen und gut. Folglich iſt es nicht möglich, daß er böſe ſey, oder, daß ein grundböſer unendlicher und ewiger Regent, ein Arimanius, möglich ſey. Die Vollkommenheit GOttes zeigt es uns an, daß ihn ſeine Regierung nicht laſtig oder beſchwerlich ſey, ohngeachtet ſie auch ſich auf das geringſte, zufolge der Allwiſſenheit und Allgegenwart GOttes, erſtrecket. Die Glückſeligkeit der freyen Geſchöpfe iſt der letzte Zweck GOttes. Das übrige iſt demnach als ein Mittel dieſes Zwecks anzuſehen.

§. CXLVII. Die Regierung GOttes beſtehet entweder in der Beförderung des Guten, oder in der Zulaſſung des moraliſchen Böſen der freyen Geſchöpfe, wenn das Zugelaſſene künftig zu einem Mittel gewiſſer guter Abſichten werden kan, oder in der Verhinderung des moraliſchen Böſen, ſo n dieſes zu keinem Mittel einiger guten Abſichten werden kan. Die Vollkommenheit GOttes wird allen dreyen Fällen behauptet.

§. CXLVIII. Ein Wunderwerk iſt eine unmittelbare und auſerordentliche Würkung GOttes

in der Welt, welche aus der einmahl eingerichteten Ordnung der Welt unter den Umständen, worunter sie sich äusert, nicht zum Vorschein kommt GOtt kan Wunderwerke thun. Er ist höchstverständig, allwissend, allweise, allmächtig, und überhaupt von unendlichen Vollkommenheiten. Er kan das Mögliche würklich machen. Er kan den ordentlichen Lauf der Natur hemmen, ändern, wieder herstellen, aufheben. Die Eigenschaften GOttes lassen uns hieran nicht zweifeln. Sie leugnen zwar, mein Herr, die Wunderwerke. Aber Ihre Meinung hat einen ungereimten Grund. Sie halten den abgezogenen Begrif der Welt oder die Welt vor Gott. Diese Ihre Meinung ist eben so vernünftig, als wenn Sie das Land Frankreich vor den König, und die Phantasie vor die Schaam der Dichter halten. Ihre Pantheisterey ist oben von einem Ende bis zum andern ausgerottet. Wenn die Pantheisterey danieder liegt, und der wahre GOtt in dem endlichen Geiste erkannt wird, so ist die Möglichkeit der Wunderwerke sofort eine Sache, welche aus den Eigenschaften GOttes fließt.

§. CXLIX. Wer die Geschöpfe erhält und regieret, der sorget für dieselbe, das ist, er thut und veranstaltet vieles in Ansehung derselben um gewisser Endzwecke willen. Weil nun GOtt die Geschöpfe erhält und regieret, so sorget er auch für dieselben. Wir pflegen diese Würkung GOttes

eine Providenz, eine Vorsehung, eine Vorsorge, zu nennen. Sie ist entweder als eine allgemeine oder als eine besondere zu betrachten. Vermöge dieser hat GOtt mit den letzten objectivischen Zwecken zu thun, und zwar in Ansehung der endlichen Geister. Vermöge jener hat GOtt mit solchen Dingen zu thun, welche nur die Natur der Mittel an sich haben. Die allgemeine Vorsorge GOttes gehet also auf die unvernünftigen Geschöpfe. Diese müssen denen zum Besten dienen, welche GOtt verehren und lieben, und denen zur Beschwerlichkeit werden, welche aus den Uebertretungen ihr Hauptwerk machen. Ein neidischer Mensch erfährt den andern Umstand am deutlichsten. Sie misgönnen, mein Herr, allen Pfarrern und Predigern die nohtdürftigen Einkünfte und Ehren, weil Sie keiner derselben theilhaftig werden können. Sie sagen zwar in der Vorrede, daß Sie gar leicht ein solcher seyn und heissen können, wenn Sie nur gewollt. Aber woher und mit welchen Gründen wollen Sie dies der Welt überreden?

§. CL. Wer die Eigenschaften, und insonderheit die Vorsorge GOttes überleget und erwoget, der erkennet ohne Mühe, daß die wunderthätige Vorsorge GOttes möglich sey. Und wer die erstaunlich vielen freyen Thaten der vernünftigen Geister, so in der Welt sind, in Betrachtung ziehet, welche nicht immer einerley Ordnung halten,

ſondern ſich immer auf neuere Arten durchkreuzen und groſſentheils immer auf ärgere Verknüpfungen der Mittel gegründet werden: und den einmahl eingerichteten Lauf der Natur in der materiellen Welt dagegen hält; der muß nohtwendig auf die Gedanken gerahten, daß GOtt freilich mehr als einmahl von Anfange der Welt her gegen ſeine gehorſame Kinder, und inſonderheit gegen die Regenten und Oberherren der Länder, eine wunderthätige Vorſorge bewürket habe. Und wie viele Dinge ſind nicht gehindert und krebsgängig worden, welche zeither wieder die Allerdurchlauchtigſte Käiſerin und den Proteſtantiſchen Thron in Engelland Zweckmäßig ausgeſonnen waren, und nach der ſchicklichſten Ordnung bewürket werden ſollten, auch groſſentheils ſchon bewürket waren? Es kan die Einrichtung des Gehorſams gegen GOtt nicht bewürket und ausgeübet werden, wenn durchgehends irrige Grundſätze wieder das Geſetze GOttes triumphiren und die Regierungen der weltlichen Regenten über einen Haufen gehen. Und darum beten wir für die Regenten der Erden und für die Glückſeligkeit ihres Regiments, auf daß wir unter ihnen ein ſtilles und geruhiges Leben führen mögen in aller Gottſeligkeit und Ehrbarkeit. Die Würkung GOttes, wenn er unſerm Gebete Raum giebt, iſt den gehorſamen Kindern GOttes nützlich und heilſam. Der einmahl geſetzte Lauf der Ordnung der

Din-

Dinge iſt in der materiellen Welt nicht fähig, ſich nach allen Verhältniſſen der Thaten vernünftiger endlicher Geiſter zu richten. Er iſt dieſer Richtungen durch ſich nicht fähig, weil er nach der einmahl gemachten Verknüpfung der Grundkräfte und der Dinge nach einerley Art fortgehet. Und dieſerwegen ſind zuweilen Wunderwerke nöhtig, auf daß die materielle Welt ein Mittel ſey, welches ſich zur Regierung der endlichen vernünftigen Geiſter ſchikke. O wenn Sie, mein Herr, doch einmahl in ſich ſchlügen, ſich aufmachten, und wieder zu Ihrem Vater giengen! O wie treflich ſtehet es um einen Menſchen, der ſich auf GOtt, auf den oberſten Regierer der Welt, verläßt! Wie ſelig iſt der, welcher die gütige Vorſorge GOttes verehret! Wie zufrieden iſt er mit ſeinem Stande und Schickſale! Wie ruhig iſt er in Glück und Unglück! Dieſe Seligkeit der Seelen iſt weit edler, als alle Thronen und Kronen, und alles dasjenige, wornach die Weltkinder rennen und dürſten. Und woher entſpringen Ihre Läſterungen, Ihr Neid, Ihre Beſchimpfungen des Predigamts, welches doch dieſen Seelenfrieden darbeut, Ihre Unruhe? Kommt dieſer unſelige Zuſtand nicht daher, daß Sie den wahren GOtt, den oberſten Herrſcher der Welt, und deſſen beſondere Vorſorge in den Koht treten? Ach GOtt, gieb dieſer verderbten Seele die Tiefe ihrer Unſeligkeit empfind-

lich zu erkennen, und reiß sie aus dem Verderben! Ich habe mich in diesem Vortrage zum öftern des Grundfadens der Lehren des berühmten Lehrers Christian Augusts Crusii bedienet, wie er dieselben in dem Entwurfe der nohtwendigen Vernunftwahrheiten, und in der Anweisung vernünftig zu leben, also vorgetragen hat, wie es einem Weltweisen des ersten Ranges anständig ist. Ich wünsche und bitte Sie, mein Herr, daß, wenn Sie noch einige philosophische Fähigkeit besitzen, daß Sie sich in diesen Schriften fleißig umsehen mögen, um auf einen Grund der natürlichen Wahrheiten versetzet zu werden. Ich weiß die Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen, der endlichen Geister, nicht gründlicher darzulegen, als es Herr Crusius geleistet hat.

Wenn Sie also zubereitet sind, so werden Sie mit gewissen Schritten zur geoffenbahrten Theologie fortgehen können, und alsdenn erfahren, wie angenehm die Verheissungen des wahrhaften und treuen GOttes in der heiligen Schrift denen Heilsbegierigen Seelen unter dem Gebete schmecken, und wie ruhig ein vernünftiger Geist dadurch gemacht werden könne.

Ich bin . . .

Braunschweig, d. 9. Apr. 1747.

Das XXVIte Sendſchreiben
an
Herrn
Johann Chriſtian Edelmann,
betreffend
die Engel.

Mein Herr!

Weil vermöge der Vollkommenheit GOttes der formale Endzweck, welchen er durch die Welt erhalten kann, etwas ſeyn muß, welches durch freye Thaten erhalten wird, und nur die vernünftigen endlichen Geiſter der freyen Thaten fähig ſind; ſo kan man wohl nicht anders ſchlüſſen, als daß dieſe endlichen vernünftigen Geiſter der letzte Endzweck der göttlichen Regierung der Welt ſind, der Endzweck, welchen GOtt nicht aus ſeinem unendlichen Grundverlangen, ſondern aus den Geſchöpfen erhalten will. Der Zweck GOttes, welchen er in Anſehung des Grundverlangens hat, wird der ſubjectiviſche genennet. Terminatur enim & fun-

datur in Deo, tanquam in suo subjecto. Dieser Zweck erfordert, daß GOtt die Welt nach seiner Weisheit, Güte, Heiligkeit, und Gerechtigkeit regiere. Wie kann dieses aber möglich werden, wenn in der Welt keine Geschöpfe sind, welche der Weisheit, Güte, Heiligkeit und Gerechtigkeit GOttes fähig sind und bleiben können? Man wird ja nicht behaupten wollen, daß GOtt die Welt vergebens erschaffen habe. Ein Weiser thut nichts vor die lange Weile. Kann denn GOtt seiner unendlichen Weisheit sich jemahls begeben oder dieselbe fahren lassen? Kann er auch etwa veränderlich seyn? Einfolglich begreift man wohl, daß GOtt vernünftige Geister erschaffen habe, welche seiner Weisheit, Güte, Heiligkeit und Gerechtigkeit fähig sind. Und diese will er in einer gewissen Ordnung, wornach sie ihre Freyheit richten können und müssen, glückselig machen. Dies ist der objectivische Zweck der Schöpfung, der Erhaltung, der Regierung der Welt, und der Vorsorge GOttes, in Ansehung der Welt. Wir haben uns von den Begriffen und Lehrsätzen, welche hieselbst vorausgesetzet werden, schon vorhin unterredet. Und ich werde nicht irren, wenn ich behaupte, daß ich einen jeden Satz gründlich erwiesen habe.

Wenn wir nun den Reichthum GOttes erwegen, welchen er in den Mitteln dargeleget hat,

und welchen uns die materielle Welt, ſo weit wir dieſelbe mit den Sinnen erreichen, ſchaarweiſe vorhält; ſo werden wir ſofort darüber ſtutzig, daß nur das einzige menſchliche Geſchlecht die vernünftigen Geiſter ausmachen ſolle, welche der Glückſeligkeit fähig ſind. Es giebt unter den Geſchöpfen GOttes nicht allein einen unbegreiflichen Ueberfluß und Reichthum der Mannigfaltigkeit nach den Geſchlechtern, Gattungen, und Stuffen der Vollkommenheit. Wir befinden dieſes überall alſo ſowohl bey den Thieren, als bey den lebloſen Geſchöpfen. Es giebt nicht allein füßige, ſondern auch ſchwimmende Thiere. Die Füſſe und Werkzeuge des Schwimmens ſind nicht von einer Zahl. Wie die ſchickliche Nahrung oder der Dienſt beſchaffen iſt, welchen das Thier dem Menſchen leiſtet, ſo ſind auch die Theile des Körpers deſſelben und die Fähigkeit der Sinnen eingerichtet. Ein Thier, ſo ſeine Nahrung aus tiefen Pfützen oder Waſſern holet, hat einen langen Schnabel und lange Beine. Ein Thier, ſo harte Nahrung zu ſich nimmt, hat einen ſehr harten Schnabel oder ſehr ſtarke und wiederſtehende Theile des Mauls. Ein Thier, ſo an einem Orte ſeine Nahrung findet, iſt insgemein unbeweglich. Was ſich in der Eile darnach in der Weite umſehen muß, das hat Flügel oder ſtat derſelben Lappen und Flügelmäſſige Floßfedern. Ein jedes Thier hat etwas Son-

der-

derbares, woran es unterscheidet wird. So viel ihr aber sind, so gehören sie doch nicht zu einerley Gattung und Art. Die Ungeziefer machen schon einen grossen Schwarm aus. Die Meerthiere haben ihre Mannigfaltigkeit und Stuffen. Die Landthiere sind also beschaffen, daß man eben das von ihnen behaupten muß. Einige Meergeschöpfe können schwimmen und fliegen. Einige Flußthiere können im Wasser und auf dem Trockenen leben. Einige Landthiere können sich auf dem Trockenen bewegen und auch fliegen. Einige Thiere haben wenigere Sinnen, als die andern. Die Sinnengliedmassen wechseln so mannigfaltig ab, so oft wir nur eine andere Art der Thiere sehen. Ich glaube, daß man mehr als tausend Arten der Hunde auf dem Erdboden antreffen würde, wenn man sich die Mühe geben würde, dieselben in eigene Risse und Zahlordnung zu bringen. Wenn man zwo Arten verschiedener Thiere erblicket, so wird man auch insgemein wahrnehmen, daß auch eine dritte Art vorhanden sey, welche gleichsam aus den vorigen zwo Arten zusammengesetzet ist. Einige Thiere wechseln den Schlaf und das Wachen nach der Aehnlichkeit der Menschen ab. Einige ruhen im Winter, und wachen im Frühlinge wieder auf. Welch ein Reichthum der vielen und mannigfaltigen Thiere? Wie sehr steigen nicht ihre Würk-

lich-

lichkeiten unter einander? Wie ſehr unterſcheiden ſich nicht die Stuffen ihrer Vollkommenheiten? Und dies iſt es, welches man auch von den Bäumen, Stauden, Pflanzen, und Kräutern, behaupten muß. Woher haben aber dieſe Geſchöpfe ihre Würklichkeiten? Das Daſeyn derſelben iſt zufällig. GOtt iſt es, der ſie erſchaffen hat. GOtt iſt es, der in ſeinen Geſchöpfen das Mannigfaltige, das Vielfache, und das Zweckmäßige, liebet. Er iſt es, welchem in den Geſchöpfen die Verſchiedenheit der Theile und der Stuffen der Vollkommenheit beliebet: Und dennoch ſind dieſe Geſchöpfe, worauf wir anitzt die Gedanken richten, nicht vernünftig, vielweniger der Glückſeligkeit fähig. Sie haben in der Regierung GOttes nur die Geſtalt der Mittel, nicht aber des objectiviſchen Endzwecks.

Wenn man darüber ſeine Gedanken hin und her gehen läßt, und hinzuſetzt, daß uns ſehr viele Geſchöpfe nur erſt durch die Vergröſſerungsgläſer ſichtbar werden, und wir mit keinem Scheine der Wahrheit behaupten können, daß nicht noch weit mehrere uns gar unſichtbar bleiben; ſo wird man genöhtiget zu vermuhten, daß noch andere an ſich unſichtbare endliche und vernünftige Geſchöpfe da ſeyn, welche aus der Erkenntnis der mindeſten und gröſſeſten Geſchöpfe, und aus dem Verhältnis derſelben zu dem objectiviſchen

Zwek-

Zwecke, die Majestät GOttes bewundern, und daher Bewegungsgründe zu der Verehrung desselben hernehmen können.

Es ist freylich höchst wahrscheinlich, daß ein jeder Planete seine vernünftige Einwohner habe, welchen der Planete und seine geringern Geschöpfe ein Mittel zur Glückseligkeit darreichen. Wenn ich mir auch die zwote Absicht der Regierung GOttes vorstelle, so zweifele ich um so viel weniger daran, als ich versichert bin, daß die Planeten solche Eigenschaften äusern, welche sich zwar zu einer Bewohnung der Geschöpfe, nicht aber zu den Nutzen, welchen sie den Erdeinwohnern gewähren, reimen. Jedoch lässet sich doch dieses alles nicht anders ansehen, als eine Aehnlichkeit der Erdbürger. Die Einwohner der Planeten sind in diesem Leben gegen ihren Planeten nur beweglich, und können aus demselben nicht entweichen. Ihre Mittel sind da, wo sie wohnen. Sie gehören also dermahlen zu ihren Planeten. Und wenn sie uns auf der Erde besuchten, was wollten wir denselben vorsetzen? Allein sie werden uns mit ihren Visiten wohl verschonen. Die Luft, wodurch ihre Säfte circuliren, erfordert in Ansehung ihrer Bewegung in dem Dünstekreise ein stärker Gewichte, als ihnen die zerstreueten Sonnen- und Sternen-Strahlen in den Zwischenräumen der Planeten gewähren können. Ich ge-

traue mir zwar nicht zu behaupten, daß die Einwohner der Planeten eine ſolche Structur des Leibes, wie wir, haben, vielweniger daß ihre Augen ſo viel gröſſer ſind, ſo viel geringer das Licht iſt, welches in den Planeten ſcheinet. Allein da doch GOtt in ſeinen Werken, welche einerley Endzweck erreichen ſollen, die Einförmigkeit und nebſt einiger Verſchiedenheit die Regularität, welche ſolchem Zwecke gemäß iſt, in denen uns bekannten Wercken inacht nimmt: und dieſes Verfahren auch ſeiner Weisheit gemäß iſt; ſo unterſtehe ich mich nicht zu leugnen, daß die Körper der Planeten-Einwohner eine groſſe Aehnlichkeit mit unſern menſchlichen Körpern haben. Und hieraus mache ich mir ferner die Vorſtellung, daß ſie nur ſo viel ſehen und wahrnehmen, als zu ihrer dermahligen Unterhaltung und unſchuldigen Beluſtigung vonnöhten iſt.

Welches vernünftiges Geſchöpfe iſt es denn, welches die endlichen Subſtanzen nach einer endlichen Maßgabe ſeines Verſtandes einſiehet? Wo iſt die endliche vernünftige Subſtanz, welche das Groſſe und Kleine der Welt zum Preiſe des Schöpfers und zur Beförderung ihrer eigenen Glückſeligkeit durchſchauet? Ich trete den Herren Mathematikern nicht zu nahe, wenn ich behaupte, daß die Stuffen der Vollkommenheit der Geſchöpfe zwiſchen den Menſchen und zwiſchen GOtt wenn alle

mahl

mahl unermeslich und unendlich bleiben, jedoch viele Annäherungen durch weit vollkommnere Geschöpfe, als die Menschen sind, nicht allein möglich, sondern auch sehr wahrscheinlich, seyn. Es ist mir lieb, wenn man von mir schreibt, daß ich Möglichkeiten vortrage. Man giebt also wenigstens zu, daß meine Lehrsätze nicht ungereimt und wiedersprechend seyn. Und was schreibe ich weiter? Nehmen Sie es mir nur nicht übel, mein Herr, daß ich Sie schier aus dem Gesichte verlohren habe. Und wie konnte es anders seyn? Ich ließ meine Gedanken schon in die Planeten und bis zur Feder meines Beurtheilers fortfliegen. Nunmehr wende ich mich wiederum zu Ihnen.

Mein Herr! Sie werden keinen Beweisgrund vortragen können, wodurch sie zu behaupten im Stande wären, daß es ganz unmöglich sey, daß es Engel gebe. Wenn Sie etwa meinen, daß es sich nicht wohl begreifen lasse, daß ein Geschöpfe nur einen Verstand und Willen ausmache, und sonst nichts sey; so werden Sie diesen Ihren Mangel der Begreiflichkeit nicht vor eine Unmöglichkeit ausgeben. Geben Sie denn die Würkungen des Magnetsteins vor etwas unmögliches aus, weil Ihnen die Art und Weise dieser Würkungen nicht begreiflich fällt? Sind diese Würkungen deswegen in Zweifel zu ziehen, oder unter die unmöglichen Dinge zu rechnen, weil viele Menschen sind, welche

sie

ſie nicht geſehen und wahrgenommen haben? Iſt s auch erlaubt, daß man die Dinge vor unmög- ich ausſchreye, welche in einigen Zeiten nicht ſinn- ich wahrgenommen worden? Viele Menſchen aben keinen Cometen geſehen, und die Sternge- ehrte können das meiſte, was die Cometen be- riſt, nicht alſo begreiflich machen, daß man von er Gewisheit ihrer Lehrſätze gänzlich überführet erde. Aber folget wohl hieraus, daß die Würk- ichkeit der Cometen unmöglich ſey? Eben alſo ge- et es uns Menſchen mit unſerem Wiſſen, das ir von den Engeln haben. Es gehet uns ſehr vie- es ab, was zur völligen Kundſchaft von denſelben ehörig iſt. Bis an das dreyzehente Jahrhundert ielten die meiſten Kirchenlehrer davor, daß die Engel ſubtile Leiber hätten, worinn ſie ſich wahr- ehmen laſſen könnten. Nachher iſt dieſe Meinung n Abgang gekommen. In den neuern Zeiten ha- en verſchiedene gelehrte Männer die vorige Mei- ung wieder hervor geholet. Sie erkennen, mein Herr, daß die Engel nicht allwiſſend ſeyn, daß ſie icht allgegenwärtig ſeyn, daß ſie endlich und ein- eſchränket ſeyn, daß ſie den Schöpfer aus den ürklichen Creaturen erkennen, ſo bald Sie die öglichen Würklichkeit derſelben einräumen. Hier- us folget ferner, daß im gegebenen Falle die En- l eine Art der Wahrnehmung gewiſſer Dinge, ſo ſer ihnen ſind, beſitzen. Dieſe endliche und

eingeſchränkte Art ſetzet etwas zum Grunde, warum die Engel nur auf eine gewiſſe Weite etwas von der würklichen Welt wahrnehmen. Hieraus ſcheint zu folgen, daß ſie die Ordnung der würklichen Dinge auf eine gewiſſe Weite und Diſtanz vermittelſt eines abgebildeten typi, welcher einen gewiſſen organiſirten (a) Körper voraus ſetzet, empfinden, ſo lange ſie nur in einem einzigen Orte ſind. Es würde aber nicht nöhtig ſeyn, daß dieſer Körper vergänglich und zerſtiebend wäre, weil es ja Körper der Welt giebt, welche dauerhaft und langwierig ſind und forthin nicht aufhören. Dieſes muß Sie deſtoweniger befremden können, weil Sie die körperliche Welt vor ewig und fortdaurend ausgeben. Ich habe droben angemerket, daß die körperliche Welt an und vor ſich einer mechaniſchen Ordnung in ihren Würkungen folge, und den Umſtänden der freyen Handlungen der geiſtiſchen Kreaturen, welche nach ihren Einſichten und freyen Entſchlieſſungen handeln, nicht genau folgen könne. Und dennoch ſind die Körper der Welt nur als Mittel anzuſehen. Die Abſicht GOt-

(a) Ioann. Chriſtoph. Loerſii *Diſſ. de Angelorum Corporibus* Duisburgi 1719. 4. edita. Plellus in *Dialogis de Operatione Daemonum* p. 44. ſ. ed. Gaulmini. Rad. Cudworthi *Syſtema intellectuale* c. 5. Sect. 3. §. 2. 1080. f.

GOttes bey der Welt und vermittelſt der Welt gehet auf die Stadt der Geiſter als auf ihren Zweck. Nun aber erfordert die Weisheit GOttes gar nicht, daß er beſtändigſt Wunderwerke thue oder das Ganze ohne Unterlaß um dieſes oder jenes moralischen Verhaltens der freyen Kreatur ändere oder im Laufe und Fortgange hemme. Wird es nicht daher ganz wahrſcheinlich, mein Herr, daß GOtt Kreaturen, die Geiſter und zwar mächtige Geiſter, erſchaffen habe, welche einige Umſtände der Körperwelt auf einige Zeit alſo einrichten, wie es die Verhältnis der freyen Kreaturen gegen die Geſetze GOttes erfordert? Es iſt nicht nöhtig, daß dieſe Einrichtung in Zukunft fortgehe, und daß das Ganze in ſeinem natürlichen Fortgange dadurch aus der vorigen Leiſe geſetzet werde. Carl der Groſſe ordnete zur Hebung verſchiedener Unordnungen in ſeinen Staaten gewiſſe Miſſos oder Geſandten, und auſerordentliche Commiſſarien. Wenn wir nun den Fall ſetzen, daß es der Weisheit GOttes ebenfals gemäß ſey, mächtige Kreaturen zu haben, welche in den körperlichen Theilen der Welt die Umſtände der Würkungen derſelben in beſondern Begebenheiten nach dem ausnehmenden Gebrauche oder Misbrauche der Freyheit vernünftiger Kreaturen auf einige Zeit einrichten, ſo haben wir eine vernünftige Urſache zur Hand, warum es *nicht nöhtig ſey*, daß GOtt beſtändigſt Wunder-

werke thue und dennoch die Theile der Körperwelt, der Absicht GOttes gemäß bey den freyen Geschöpfen würken, da sie sonst ihrer mechanischen Nohtwendigkeit in allen kleinsten Würkungen folgen und sich derselben gemäß bezeigen würde. Auf diese Weise bleibt die Körperwelt, ohne beständige Wunderwerke, ein Mittel der Absicht GOttes, und ein weiter Spiegel seiner Weisheit und übrigen unendlichen Eigenschaften. Und mit dieser Erklärung kommt die Nachricht von den Engeln in der heiligen Schrift überein.

Es giebt freilich zweyerley Engel, gute und böse. Jene haben ihre Freyheit nicht gemisbraucht und haben die Gnadenbelohnung ihrer Beständigkeit im Guten billig durch eine Erhöhung ihrer Eigenschaften dermassen erhalten, daß ihr würklicher Abfall nicht erfolget, daß sie beständige bedienstete Helden GOttes bleiben und allezeit forthin das Angesicht des Vaters im Himmel, oder des himmlischen Vaters, sehen. Matth. XVIII, 10. Der redliche und das Innerste der Natur einsehende JEsus, denn also nennen Sie denselben p. 121. hat diese Wahrheit ausgesprochen. Sein Apostel Matthäus hat sich nie einiger Unwahrheit verdächtig gemacht. Wer ist es, der zu seiner Zeit behauptet hätte, daß er wieder die Wahrheit geschrieben? Wozu hat er die Unwahrheit, fals er diese *ausgesonnen* hätte, angewendet? Wenn hat er

aus-

ausnehmende Ehre, Gemächlichkeit, oder einen Zufluß irdiſcher Nahrungsmittel, geſuchet? Warum iſt er denn in allen Verfolgungen beſtändig und ſeinem Herrn getreu verblieben? Hippolytus ſagt, er ſey zu Hierea in dem Lande der Parther entſchlafen. Dieſer Hippolytus lebte gegen die Mitte des dritten Jahrhunderts. Der Auszug ſeines Buchs von den zwölf Apoſteln iſt in der königlichen Bibliothek zu Paris unter den griechiſchen Handſchriften n. 1820. befindlich. Daher hat uns Franciſcus Combefiſius eine Copey abdrucken laſſen, welche der ſel. Johann Albert Fabricius in dem Anhange der Werke S. Hippolyti, p. 32. f. nachdrucken laſſen. Dieſer gab die Werke Hippolyti 1716. fol. zu Hamburg heraus. Dorotheus nennet die Parthiſche Stadt Hieream nicht viel anders. Er nennet ſie *Hierapolin*. Durch dieſes Partherland darf man nicht das Land Perſien verſtehen, ſondern Pathros oder Ober-Egypten, welches auch Pathyris, Parthia, Pathuris, Phatores, Perſis (b), Thebais, genennet (c) iſt. Was weiter gegen Süden an dem Nilſtrohme hinauf liegt, das hieß bey den Alten bald Aethiopien, bald Indien. Pru-

(b) Virgilius *Georg.* IV. v. 290.

(c) Theod. Haſæus Diſſ. XI. Sylloges de *Perſide Ægypto vicina* p. 633. f.

dentius nennet die heilige Stadt, *Hieranpolin*, mit einem Egyptiſchen Nahmen *Naddaver*. No oder Na iſt ſo viel als Wohnung, Stadt, ſonſt *Neveh*. *Ammon-No* iſt *Dios-polis*, die Stadt des Jupiters. Daver oder Devir bedeutet einen göttlichen und heiligen Ort oder Tempel. Und daher wird es wahrſcheinlich, daß Theben oder Dioſpolis von der Stadt *Hierapoli* oder *Naddaver* nicht unterſchieden ſey. Und warum hat denn vor dem Jahre 130 (d) weder ein Lehrer der Chriſten oder der Irrenden ſich unterſtanden, an der Lehre, welche in den Evangeliſten ſtehet, das mindeſte auszuſetzen? Warum ſind die Jünger Chriſti bey ihrer Armuht und verſchiedenen Reiſen, wodurch ſie getrennet waren, in der Lehre der Evangeliſten ſo einig geblieben? Erdichtete Dinge haben Schickſale, welche ganz anders ausfallen, als die Geſchichte der Evangeliſten. Matthäus war vor ſeine Perſon und in Anſehung ſeiner natürlichen Fertigkeit von dem Maſſe eines Schriftſtellers ſehr entfernet. Jedoch die Kraft aus der Höhe machte ihn geſchickt zu ſchreiben. An der Wahrheit der evangeliſchen Hiſtorie deſſelben iſt niemahls zu Anfange der Gemeinen Chriſti der geringſte Zweifel (e) vorgefallen. Und woher wollen

(d) Euſebius H. E. IV, 22. III, 32.

(e) Euſebius in Hiſt. Eccl. III, 24. p. 115.

ten Sie, mein Herr, Ihre Zeugniſſen hernehmen, wenn Ihnen etwa der Einfall eingegeben werden ſollte, daß Sie ſich zur Behauptung des Gegenſatzes entſchlieſſen würden? Würde man daraus einen Beweisgrund hernehmen ſollen, wenn Sie ohne alle Gründe dem Euſebio die Glaubwürdigkeit abzuſprechen ſich bemüheten? Hat es auch der von Johanne (f) bekehrte, und hernach abtrünnige, Jüngling ſo arg gemacht? Jedoch er iſt zurück gekehret und hat ſich wieder gebeſſert. Warum thun Sie nicht desgleichen? Sie wollen die Kirche JEſu ſchänden, und werden durch den Schatten, durch den falſchen Begrif, davon verleitet. Nicht anders erging es, zufolge der Mythologie, dem Ixion, der die Juno ſchänden wollte. Sie haben die böſen Engel zu Vorgängern Ihres Vorhabens.

Der Feind der Chriſtlichen Religion, Celſus, konnte nicht leugnen, daß die Chriſten ſeiner Zeit (g) die böſen Geiſter aus den Beſeſſenen getrieben. Porphyrius geſtund es aufrichtig (h), daß, ſeit der Zeit Chriſtus auf Erden erſchienen und verehret worden, die Menſchen von dem Aeſculapio und andern erdichteten Gottheiten, als wel-

(f) Euſebius H. E. III, 33. I. A. Schmidii *Diſſ. de Iuvene, a Ioanne converſo.*

(g) *Origenes* contra Celſum L. I. p. 1.

(h) *Euſebius de Præpar. evang.* L. IV, c. 4. 7. 20.

che zugleich entwichen wären, keine merkliche Hülfe, als vorhin, empfänden. Lucianus, der Spötter, geſtehet (i), daß die Chriſten die Teufel weggetrieben. Dieſe drey Spötter und Feinde der Chriſtlichen Religion ſtehen billig vorauf. Cyprianus, Minucius Felix, Athanaſius, Theodoretus, und andere Chriſtliche Lehrer, zeigten eben dieſes durch die allgemeine Erfahrung in Gegenwart aller Heiden. Was zu Philippi in Macedonien geſchehen ſey, ſtehet Act. XVI, 16-18. beſchrieben. Plutarchus lehrt öffentlich, daß zu ſeiner Zeit die Orakel der heidniſchen Gottheiten aufhöreten. Die Schrift des Plutarchs iſt annoch übrig, und kommt mit den Sätzen überein, welche Euſebius daraus angeführet (k) hat. Wenn alles dabey auf einen Pfaffenbetrug angekommen wäre, ſo würden dieſe Pfaffen ihre Kunſtſtücke gewislich fortgeſetzet haben. Der abtrünnige Kaiſer Julian konnte es nicht (l) mit Grunde der Wahrheit leugnen, daß die Geiſter oder Götter die Menſchen ſeiner Zeit gar ſelten mehr anblieſen. Er ſetzte hinzu, daß die Orakels bey den Egyptiern gänz-

(i) In *Epigramm.* To. II. p. 844. Amſtelod. 1687. 8.

(k) De *Præpar. Evangel.* V, 17. p. 121. f. ed. gr. Paris 1544. fol.

(l) Cyrillus *contra Julianum* L. VI. p. 198. f. ed. Lipſ.

gänzlich aufgehöret hätten und den Zeitveränderungen unterworfen wären. Dies war der Urſprung (m) der Sache, daß Chriſtus und deſſen Lehre den Ausſprüchen der böſen Geiſter in den Orakeln das Maul geſtopft, und die Gewalt derſelben Geiſter entkräftet hatten. Die Chriſten beſchworen annoch zu den Zeiten des Lactantii (n) die unreinen Geiſter theils in den Beſeſſenen, theils in den Weiſſagern, und bedienten ſich dabey einer freymühtigen Beſchwerungsformel, wie auch des Zeichens der Creuzigung Chriſti, weil ſie den gecreuzigten Heiland billigſt verehrten. Alſofort konnten die Weiſſagers keine Antwort geben, und die böſen Geiſter fuhren aus. Er beruft ſich deſsfals auf die allgemeine und öffentliche tägliche Erfahrung. Warum thaten die Prieſter und Weiſſagers der Heiden nicht ein gleiches wieder andere Orakel, welche anderswo ihrem Gewinne im Wege ſtunden? Warum ſind nachher die Orakel unter dem Juliano nicht wiederum rege worden, wenn etwa vermeinet werden mögte, daß die erſten Chriſten nebſt ihrem Meiſter durch eine Zauberey oder durch eine Beyhülfe der böſen Geiſter, oder durch eine natürliche Magie, die Teufels ſtumm gemacht und ausgetrieben? Wenn der Heiland nur ein leerer Menſch geweſen, und

(m) Pſeudo-Iuſtinus ad Quaſt. XXIV.
(n) *Inſtit. divin.* IV, 27. p. 504.

dennoch durch eine natürliche Magie die S
ausgetrieben, auf einen Wink und mit
Worte auch wohl über Land und in die
auser seinem sichtlichen Leibe, die ärgsten K
curirt, und die Todten durch einige Worte z
ben wieder erwecket hat; warum sind den
andere Naturkenner unter den Menschen
lich, welche dieses ebenfals zu leisten vern
sind? Dies wäre ein Stück für Sie,
Herr. Sie hätten Zeit zu dieser Magie.
denn kein Mensch vorhanden, der Sie
unterrichten könnte? Aber bey wem und
hat JEsus eine solche Magie gelernet? D
dem Erdboden alle Künste und Wissenscha
Schriften verfasset sind, so werden ja no
nige Schriftsteller vorhanden seyn, welche
hohe natürliche und Magische Kunst beschrieb
ben. Wie heissen doch diese Schriftstellers? S
haben sie gelebet? Und wo stecken ihre Bü
In dem sogenannten **Höllenzwange** und
Clavicula Salomonis finde ich keine zuve
ge Anweisung zu diesem Kunststücke. S
Magus bildete es ihm auch ein, es müsse
den Wunderwerken, so durch die Apostel a
ner höhern Kraft geschahen, auf natürlich
gische Kunststücke ankommen. Allein stimm
denn die Apostel der Meinung desselben bey?
warum konnte denn Simon nicht ganz a

Lehrer der natürlichen Magie antreffen? Die Apoſtel, welche keine hohe Naturkündiger oder ſcharfſinnige Weltweiſen waren, werden ja mit ihrem Meiſter dies Kunſtſtück nicht allein gewußt haben. Wenn es auf irrdiſche Hoheit und natürliche Magiſche Künſte angekommen wäre, ſo hätten ja die Kaiſer, die treflichſten Naturkündiger, die Magi in Egypten, Arabien, Babylonien, den Vorzug behalten. Dieſe hatten Geld und Anſehen. Dieſe konnten ſich durch die Unterweiſungen anderer, und mit der Anſchaffung allerley Schriften, in die bequemſten Umſtände ſetzen. Julianus hätte zum wenigſten etwas gewaget. Aber ich ſehe mich vergebens in den Geſchichten nach ſolchen Magiſchen Naturkündigern um. Der diabolus Carteſianus, das Drehemännlein im Glaſe, welches durch die Bewegung der Luft ſich mit allerley Drehungen und Steigungen zu beſchäftigen ſcheint, hat keinen Verſtand. Durch dieſen tummen Teufel wird ſich nicht viel heraus bringen laſſen. Was bleibt übrig? JEſus und ſeine Nachfolger in der Lehre waren keine Magiſche Kunſtmachers. Sie trieben die böſen Geiſter aus den Beſeſſenen durch GOttes Finger, durch die unmittelbare Kraft GOttes. Und dieſemnach gab es zu derſelben Zeit böſe Engel. Sie werden wohl nicht erweiſen wollen, daß dieſe ſeit jener Zeit geſtorben oder vernichtet ſeyn. Es

giebt

giebt also noch itzo böse Engel. Sie können sich noch durch einen nähern Beweisgrund von der Würklichkeit der bösen Geister überzeugen, so bald Sie in Ihr Herz gehen, und den Ausspruch Pauli gelten lassen. Dieser lehret (o) uns, daß der böse Geist sein Werk in den Kindern des Unglaubens habe, und daß (p) wir nicht mit Menschen so sehr, als vielmehr mit den bösen Geistern vermittelst geistlicher Waffen zu kämpfen haben. Wenn wir diesen Kampf unterlassen, so werden wir sicher, verlieren die echte Empfindung des Guten, und gerahten in den Unglauben. Die bösen Geister werden von dem Unglauben und der bösen Lust, welche dadurch die Herrschaft gewinnet, ingleichen von den Menschen, von Fleische und Blute, unterscheidet. Es fällt also Ihre Erklärung weg, da Sie aus den bösen Geistern nur verkehrte Lüste der Menschen, und Menschen, welche andere anfeinden, machen wollen. Der Satan herrschet in der Luft und durch das Lustige, so weit es ihm erlaubet ist. Er ist der Oberste der Windmacher und ungegründeten Projectenmeister. Er sagt: **Dies alles will ich dir geben.** Er sagt: **Ich bin der Zeuge der Wahrheit.** Er war der sittliche Vater der Juden. Der Vater und die Kinder sind gewis-

(o) Eph. II, 2.
(p) Eph. VI, 12.

wislich nicht einerley. Sie zeigen zugleich dadurch an, daß Sie den Ausſprüchen der heiligen Schrift annoch einigen Beyfall geben, weil Sie denſelben einen gezwungenen Verſtand beylegen wollen. Jedoch anderswo gehen Sie mit der Bibel wieder anders um.

Iſt Ihr Unglaube, welchen Sie in Ihrem Bekänntniſſe ausgeſchüttet, nicht der ganzen Teutſchen Nation bekannt? Sie können daraus ſchlieſſen, welche Geiſter es ſeyn, welche in Ihrer Seele ihr Werk haben. Würden Sie nicht viel heilſamer und vernünftiger handeln, wenn Sie ſich zu GOtt durch ein wahres Herzensgebet wendeten, daß er Sie zur Beruhigung und Aenderung des vergalleten Sinnes brächte, um die Wahrheit, die eine Frucht (q) des Geiſtes iſt, wenn ſie im Feuer der Trübſalen beſtehen ſoll, zu erkennen (r) und wieder nüchtern zu werden; als daß Sie mit Läſterungen einen Aufſehen machen wollen?

Dieſes wünſchet von Herzen . . .

(q) Eph. V, 9.
(r) 2 Tim. II, 25. 26.

Das XXVIIte Sendſchreiben

an

Herrn

Johann Chriſtian Edelmann,

worinn

gezeiget wird, daß der HErr JEſus nicht ein Sohn Joſephs geweſen.

Mein Herr!

Es iſt Ihnen die Meinung einiger verdüſterten Seelen wiederum zu Sinne geſtiegen, daß der theureſte JEſus nicht allein ein Sohn der Marien, ſondern auch Joſephs, geweſen ſey. Dieſer Einfall ſtehet der Wahrheit der Chriſtlichen Religion ſchnurſtracks entgegen. Die Evangeliſten, die erſte Kirche, die Märtyrer, und die Uebereinſtimmung der ganzen Chriſtlichen Kirche, lehren einmühtig das Gegentheil. Ich habe droben die Wahrheit allbereits behauptet. Ich will Ihnen jedoch zu Gefallen hieſelbſt die Sache noch einmahl mit neuen Gründen beleuchten.

1. Die Jüden ſtifteten nach der Rückkunft aus der Babyloniſchen Gefängnis eine groſſe Verſammlung, welche aus 120. Männern beſtund. Dieſe ordneten verſchiedenes, welches in dem Alten Teſtament nicht enthalten iſt, als einige Gebeter und Gebräuche, welche dazu dienen ſollten, daß die Jüden deſto weniger das geſchriebene Geſetz Moſis und die Verordnungen der vorigen Propheten übertreten mögten. Die Männer dieſer groſſen Verſammlung machten einen Zaun um das Geſetz (a) durch ihre neue Anſtalten. Zu dieſen Anſtalten kamen nach und nach mehrere Verordnungen, über welche in etlichen Stücken albereit zur Zeit der Gebuhrt Chriſti die Schüler des Schammai und Hillels unter ſich diſputirten. Gedachte Anſtalten ſind nebſt den verſchiedenen Meinungen über einige Nebendinge von dem R. Jehudah in der Mitte des zweyten Jahrhunderts nach der Gebuhrt Chriſti in die Miſchnah verfaſſet. Diejenigen, welche ſeit den Zeiten Eſrá, dieſe Anſtalten richtig niederſchrieben und bewahrten, wurden Sapherin, **Schriftgelehrte**, genennet. Simeon, der Gerechte, war der letzte von den Männern der groſſen Verſammlung; er war zu den Zeiten Alexanders des Groſſen Hoherprieſter und bewegte denſelben zur Gnade gegen ſein Volk und

(a) *Pirke Avoth* I, 1. R. Obadias de Bartenora *h. l.*

und die Stadt Jeruſalem. Die ſogenannten Weiſen und Schriftgelehrten rühren aus den Zeiten Eſrä her. Die Weiſen wurden von Joſe, dem Sohn Ioëzer, gegen die Zeit der Maccabäer ſehr hoch geachtet und als eine eigene Geſellſchaft (b) beſchrieben.

2. Ehe das Geſetz Moſis bekannt worden, haben die Männer der erſten Welt, wie die Jüden berichten, uſu & congreſſu, lediglich durch das Beylager ihre Ehen ſtiften und ihnen Weiber nehmen dürfen. Zufolge dem Geſetze Moſis war dieſe Art näher eingeſchränket. Denn das Beylager geſchahe in Gegenwart zweyer, oder auch dreyer, Zeugen. 5 Moſ. XXIV, 1. In dem Miſchniſchem Tractate von den Eheverlöbniſſen (c) iſt dies ganz deutlich ausgedrückt. Es heißt daſelbſt: *Vxor adquiritur tribus modis, argento, ſcriptura, & coitu.* Die Art der Verlobung per congreſſum iſt nachher durch die Weiſen aufgehoben. Es iſt den Jüden nur erlaubt geblieben, ſich mit einem Frauenzimmer in Gegenwart zweyer oder dreyer Zeugen entweder durch ein Handgeld, oder durch eine geſchriebene Eheſtiftung, zu verloben. Maimonides, Obadias de Bartenora, und

(b) *Pirke Avoth* I, 4.

(c) *Kidduſchin* I, 1. R. Obadias de Bartenora, Maimonides l. c. Maimonides in Tr. *Iſchut* I, 2.

und andere Jüdiſche Lehrer laſſen uns hieſelbſt gar nicht im Zweifel ſtecken. Maimonides drückt ſich über dieſen Punct (d) nach einer richtigen lateiniſchen Ueberſetzung alſo aus: *Qui deſponderit ſe uxori ſuæ per coitum, ex decreto ſapientum flagellis rebellionis vapulet, ne Iſraëlitæ in dies fiant diſſolutiores, quamvis conſecrationes nuptiarum ſint irritæ, & uxor ducatur a marito.* Dieſe Geiſſelung, welche die Weiſen unter den Jüden auf die Verlobung, welche durch das Beylager geſchahe, geſetzet hatten, wird *Maccath marduth*, eine **Peitſchung wegen der Uebertretung** genennet, weil ſie nicht in 39. Schlägen beſtund, ſondern von dem Richter nach der Beſchaffenheit der Sache (e) beſtimmet ward. Es war ferner keinem Jüden erlaubt, das Beylager in dem Hauſe ſeines Schwiegervaters zu halten, oder deſſen, welcher des Schwiegervaters Stelle vertrat. Wiedrigenfals hatte er die Peitſchung der Uebertretung und der Wiederſpenſtigkeit zu erleiden, und dieſes zufolge der Verordnung der Schriftgelehrten und Weiſen (f). Dieſe hatten verordnet, daß der

(d) Ad *Kidduſchin* I, 2. p. 359. ed. Surenhuſ.

(e) Maimonides in Tr. *Iſchuth* III, 2c. R. Obadia Bartenorius ad Tr. Miſchn. *Naſir* IV, 3. p. 158. P. III. ed. Surenhuſ.

(f) Maimonides in Tr. Iſchuth X, 1.

Bräutigam die Braut vorher in der Chüp pah oder unter dem Trauhimmel mit ſich ver einige, und ſie in ſein Haus heimholen mußte, ehe er ordentlicher Weiſe das Beylager vollzog Johann Buxtorf der ältere hat dieſen Trauhimmel deutlich (g) beſchrieben. Der Bräutigam war in dem Hauſe des Schwiegervaters oder des Vormunds nebſt ſeinen Zeugen bey der Braut vor der Copulation, auf daß er nachher (h) den Weg der Klage über die entriſſene Jungfrauſchaft offen behielte. So genau, mein Herr, hatten die Schriftgelehrten und Weiſen der Jüden die Sache vor der Gebuhrt JEſu beſtimmet. Sie wiſſen, daß Joſeph ein geſetzmäßiger Mann, δίκαιος (i), geweſen, und daß die Maria ſchwanger befunden ſey, ehe Joſeph dieſelbe in ſein Haus heimgeholet und mit ihr Beylager gehalten hatte. Die Jüden hatten in Anſehung der geſchehenen defloration ſehr (k) vorſichtige und genaue Artikels, wornach ſie die Sache entſcheideten. 3.

(g) In *Synagoga Iudaica* c. 39. p. 639. I. B. Carpzovius in *Diſſ. de Chuppah Ebræorum.*

(h) *Ketuvoth* I, §. 5. p. 58.

(i) Ibidem §. 6. ſ.

(k) Plutarchus in *Puplicola* c. 29: Ἄνδρα χρηστὸν ὄντα καὶ δίκαιον οὐδενὶ κακῶν δεῖν ὑπτιάζειν τὸν ἑαυτῆ πολίτας ἐμμένοντα, *putat virum, qui eſt frugi & iuſtus, non oportere ullo malo civesſuos infeſtare.*

3. Noch eins, mein Herr. Eine Mannsperſon, welche auſerhalb der Ehe gezeuget war, ein Mamſer, durfte in die heilige Gemeine und in den Tempel gar nicht kommen. 5 Moſ. VII, 1. f. Sie finden aber durchgehends in den Evangeliſten, daß JEſus ohne einige Zurückhaltung oder Wiederſetzung der Jüden ſehr oft in den Tempel und in die Bet- auch andere Schulen der Jüden gegangen ſey. Und hieraus können Sie gar leichtlich erkennen, daß JEſus kein Mamſer geweſen, noch von den Jüden davor gehalten ſey, als er mit ihnen ſichtbarer Weiſe umgieng. Da er nun weder von Joſeph noch von einem andern auſer aller Verlöbnis gezeuget worden, ſo hat er auf der Erde keinen Vater gehabt, ſondern iſt ein Sohn der Jungfrau geweſen.

4. Es iſt vergeblich, wenn man vorgiebt, Eliſabet, eines Prieſters Frau, ſey eine Verwantin der Marien geweſen, und folglich müſſe Maria zum Stamm Levi gerechnet werden. Man muß den Beweisgrund umkehren, und alſo ſchlieſſen: JEſus iſt aus dem Stamme Juda gebohren, wird ein Sohn Davids und der König David genennet, und war ein Sohn der Marien: dieſemnach iſt Eliſabet, ihre Verwantin, ebenfals aus dem Geſchlechte und Stamme Juda bürtig geweſen. Und warum nicht? Die Prieſter heirahte-

ten nach ihrem Belieben aus allen (l) Stämmen. Joſeph, der Verlobte der Marien, war aus dem Geſchlechte Davids und dem Stamme Juda. Luc. I, 27. II, 4. Und dieſerwegen war die Eliſabet auch aus dem Stamme Juda entſproſſen, wenn ſie auch gleich eine Verwantin des Joſephs geweſen. Dem Geſchlechte Judä und Davids war die Abſtammung des wahren Meßiä verheiſſen, und unſer HErr JEſus iſt aus Juda, dem Fleiſche nach, hervorgekommen (m). Folglich iſt Maria aus dem Stamme Juda abgeſtammet. Die Jüden haben dagegen nichts erinnert.

5. Mein Herr! Sie würden nichts gewinnen, wenn Sie vorgeben wollten, daß zur Zeit der Gebuhrt Chriſti alle Genealogien oder Geſchlechtsregiſters der Stämme unter den Jüden albereit verlohren gegangen. R. Simeon, der Sohn Aſai, traf zu ſeiner Zeit annoch ein groſſes genealogiſches Buch (n) von den Stämmen zu Jeruſalem an. So lange der Tempel ſtund, muſte man die Genealogien der Hohenprieſter, der Prieſter und Leviten, wie auch der Prieſterweiber wiſſen. Denn der Hoheprieſter muſte von Aaron durch den Eleaſar abſtammen. Das Recht, welches ius levi-

(l) *Ievamoth* VII, 2. p. 23. IX, 5. *Kiddußchin* IV, 1. p. 378. 7. p. 381.
(m) Ebr. VII, 14. Matth. XXII, 42. Rom. I, 3.
(n) *Ievamoth* III, 13. p. 17.

leviratus hieß, erforderte (o) auch dieſes, daß man die Geſchlechtregiſter unter den Jüden zur Hand haben muſte. Die Tochter eines Iſraeliten, welche einen Prieſter geheirahtet, aß von der Trumah; aber die Tochter eines Prieſters, welche (p) einen Iſraeliten geheirahtet hatte, war davon ausgeſchloſſen. Es kam hierinn auf die Kundſchaft des Geſchlechts an. Der Kaiſer Domitianus ließ zu ſeiner Zeit den Reſt des Geſchlechts David aufſuchen. Man gab ihm nicht zur Antwort, daß keine Geſchlechtregiſters vorhanden wären. Man zeigte dem Kaiſer die Perſonen an. Der Jüdiſche Geſchichtſchreiber wuſte die Genealogie ſeiner Vorfahren ganz zuverläſſig, und gründete ſich (q) auf die öffentliche Tafeln, δημοσίας δέλτας. Paulus bezog ſich im Geſichte aller Welt auf ſeine Abkunft aus dem Stamme Benjamin. Joſephus meldet hin und her die Stammentſproſſung verſchiedener Jüdiſcher Familien.

6. Es thut nichts zur Sache, wenn man einwirft, Maria wäre doch vor eine Frau Joſephs ausgegeben, und Lucas rechnete den Joſeph unter die Eltern JEſu. Denn die beſtimmte Braut, wenn ſie auch nicht einmahl heimgeholet war,

(o) *Ievamoth* I, 3. p. 3. f. P. III. Surenhuſ.
(p) *Ievamoth* IX, 5. p. 31.
(q) Ioſephus in *Vita* ſua §. 1. p. 1. To. II. ed. *Havercamp.*

hieß אשׁ אשׁה des Mannes Frau (r), und derſelbe, ſo ein Kind erzog, ward der Vater deſſelben (s) genennet. Lucas ſetzt ja ausdrücklich, daß JEſus vor einen Sohn Joſephs gehalten ſey; dieſes aber nicht, daß ers würklich geweſen.

7. Wenn Joſeph die Marien, nachdem er ſie durch Geld ihm erworben und durch die Handgift eigen gemacht, vor der Heimholung derſelben auf eine ungebührliche Art zu einer Sache, welche man nachdenken kan, genöhtiget hätte, ſo wäre ſie eine *Kdeſchah* genennet, welche unter den Iſraeliten nicht geduldet ward. 5 Moſ. XXIII, 17. Es wäre eine Unterſuchung vor den Richtern darüber angeſtellet. Es wären die Zeugen abgehöret, und eine Strafe darauf erfolgt. Wäre ein ander ohne ihm an der Sache ſchuldig geweſen, ſo hätte man dieſen vor dem hohen Rahte zum Tode verdammet. Hatte eines Prieſters Tochter gehuret, ſo ward ſie lebendig (u) verbrennet. Der Hoheprieſter konnte hierunter keinen Ablaß geben, denn er richtete zwar andere, allein er ward auch ſelbſt (x) gerichtet. Das gebohrne Kind folg-

(r) Maimonides ad *Kidduſchin* I, §. 1. p. 359.
(s) *Schmoth rabbah* fol. 160. 4.
(t) Surenhuſius ad Kidduſchin I, 1. p. 359. 360.
(u) *Sanhedrin* IX, 1. 3.
(x) *Sanhedrin* II, 1. p. 214.

folgte allezeit dem Stande der Mutter (y) in dieſen Umſtänden. Aber ein ſolches Kind, wenn es ein Sohn war, durfte nicht in die Jüdiſche Verſammlung, in den Tempel, in die Gebetſchule oder Synagoge, oder in eine andere Schule, hereintreten. Die Hüter und Vorſteher erlaubten dieſes auf keine Weiſe. Jedennoch werden Sie, mein Herr, ſich zu erinnern belieben, daß niemand den HErrn JEſum von den Jüdiſchen Verſammlungen zurück gewieſen habe. Die Maria ſagte vielmehr: **Ich weiß von keinem Manne.** Luc. I, 34. JEſus war, als der wahre Meßias, von Mutterleibe an **heilig.** Eſ. XLIV, 1. 2. LIV, 5. Pſ. XVI, 10. Act. II, 27. III, 14. 15. Man eilete unter den Jüden nicht mit der Hochzeit. Die Braut ſchmückte ſich (z) nach der Verlobung zwölf Monahte: und eben ſo viele Zeit war dem Bräutigam auch frey gelaſſen; jedoch hatte man einer Witwe nur dreißig Tage angeſetzet. Innerhalb dieſer Zeit äuſerte ſich zu beiden Theilen dasjenige, was unter die Hinderniſſen der Vermählung gerechnet werden konnte. Aber wenn und wo hat man der Marien in den Tagen, da den Jüden und Heiden alles vor Augen und im Andenken war, etwas ungebührliches vorgeworfen? Die Jüden ſuchten den Wachsthum der Chriſtli-

(y) *Kidduſchin* III, 12. p. 377.
(z) *eb* V, 2. p. 72. P. III.

chen Religion auf allen Seiten zu hindern. Würden ſie auch einen mächtigen und zuverläßigen Beweisgrund, welcher der Chriſtlichen Religion ſchaden konnte, im Winkel haben verroſten laſſen? Tryphon und andere Wiederſachers von gleichem Gelichter hätten gewislich damit heraus gerücket. Die erſten Chriſtlichen Lehrer haben die Einwürfe der Heiden und Jüden nicht verſchwiegen. Sie können, mein Herr, desfalls die Schriften Iuſtini Martyris, Origenis, Clementis Alexandrini, Euſebii, Auguſtini und anderer Schriftſteller zur Hand nehmen, und erfahren, ob ich nicht die Wahrheit ſchreibe.

8. Ich habe nunmehr den Inhalt der ungründlichen Schrift, welche in lateiniſcher Sprache geſchrieben iſt, zugleich abgefertiget und wiederleget. Sie führt die Aufſchrift: *De Ioſepho Chriſti parente naturali Meditatio*, und beſtehet aus zwey Bogen. Sie fängt ſich mit den Worten an: Fabulas multas. Sie endigt ſich mit den Worten: David ſtirpem peculiarem non conſtituebat, ſed Iuda. Man trägt ſich hieſelbſt mit dem Gerüchte, daß Sie der Verfaſſer gedachter Schrift ſeyn. Sie werden davon die ſichere Nachricht geben können.

Ich verharre ...

Braunſchweig, d. 8. May 1747.

Das XXVIIIte Sendſchreiben

an

Herrn

Johann Chriſtian Edelmann,

von

dem verhaßten Nahmen der erſten Chriſten, da man ſie *Magos* genennet.

Mein Herr!

Es waren die Läſterers der erſten Chriſten damit nicht zufrieden, daß ſie den theureſten Heiland JEſum einen Magum nenneten, und demſelben dadurch Schuld gaben, als ob er die Wunderwerke durch wunderbare Künſte, welche er in Egypten erlernet haben ſollte, verrichtet hätte, ſondern ſie maſſen auch dieſe Beſchuldigung den Jüngern JEſu und den erſten Chriſten bey. Sie haben den erſten Artikel von dieſen Läſterern erborget. Man muß vermuhten, daß Sie nun auch bald mit dem andern Artikel heraus*dicken* werden. Die Heiden, welche JEſum läſterten, wußten nichts zu erfinden, wodurch ſie

die Wahrheit der von JEſu geſchehenen Wun
derwerke zu leugnen vermogten. Die Verrich
tungen des Heilands und der Chriſten waren ſeh
richtig und mächtig befunden. Sie konnten da
gegen nichts einwenden, als dieſes, daß er ei
Magus geweſen und die Kraft der Wunderwer
ke aus Egyptiſchen Künſten erlernet hätte. Ar
nobius hat dieſe Läſterung aufbehalten. Er ſtel
let dieſelbe vor und führt die Läſterer alſo reden
ein (a): *Magus fuit, clandeſtinis artibus o
mnia illa perfecit. Aegyptiorum ex adyti
angelorum potentium nomina furatus eſt &
remotas diſciplinas.* Er iſt ein Magus ge
weſen, hat alles das durch geheime Kün
ſte ausgerichtet, hat aus den geheimeſten
Oertern der Egyptier die Nahmen der
mächtigen Engel und die unbekannten
Kunſtſtücke entwendet. Es iſt zu verwun
dern, daß man nichts auslachenswürdigers erſin
nen können. Hatte denn JEſus alle Tempel
durch ganz Egypten durchgekrochen? Er iſt ja
nach dem Tode Archelai wieder ins gelobte Land
gekommen. JEſus war etwa zehen Jahr alt
als Archelaus aus Judäa nach Vienne in Gal
lien ins Elend wandern mußte. Derjenige
welcher JEſum vor einen bloſſen Menſchen hält
bringet nichts vernünftiges vor, wenn er ſagt,
JE

(a) L. I. p. 15. ed. Hamb. 1610. 8.

JEſus habe vor dieſem Jahre die Magie in Egypten gelernet und die geheimen Winkels durchgekrochen, um nachher den Nahmen eines Wunderthäters zu haben. Und was thun die Nahmen der Engel zu den Wunderwerken? Die Schatzgräbers haben eine groſſe Menge dieſer Nahmen in ihren Beſchwerungsformeln, und können doch keinen Heller finden. Warum thaten denn die Egyptier und Jüden nicht gleichmäßige Wunderwerke? Wie ſollte eben ein Diener alle Künſte allein weggenommen und andern nichts übrig gelaſſen haben? Wie hieſſen die entwendeten Künſte? Worinn beſtunden ſie? Wie wurden ſie ausgeübet? Wer dies beantworten kan, und ſie nicht ebenfals zu verrichten vermag, der iſt keines Hellers würdig. Wer es aber nicht zu beantworten weiß, der iſt ein Windbeutel, und redet etwas, wovon er ſelbſt keinen Begrif hat.

Die erſten Chriſten mußten von den Heiden die Läſterung leiden, daß ſie Magi, Maleſici, wunderſame Ausrichters böſer und ausnehmender Künſte wären. Suetonius nennet die Chriſten (b) genus hominum ſuperſtitionis novæ & *maleficæ*. Der Richter Aſclepiades nannte den Märtyrer Romanum (c) einen Obermagiſchen Mann,

(b) In *Nerone* c. 16.

(c) Prudentius *Peri Stephanon* Hymn. X, v. 868. *p.* 231. ed. Cellarii.

Mann, *ſummum Magum.* Als die leidende Agneſe zum Märtyrer-Tode ging, ſchrie alles Volk (d): *Tolle magam! tolle maleficam!* Weg mit der magiſchen Perſon! weg mit der Hexe! Fabianus, der heidniſche Richter, ſahe, daß Tiburtius, ein Chriſte, mit bloſſen Füſſen auf glüenden Kohlen ging und dieſes in dem Nahmen Chriſti leiſtete. Tiburtius ſagte: Verſuche dieſes auch einmahl im Nahmen deines Juviters. Fabianus (e) antwortete: Wer weiß es nicht, daß euch euer Chriſtus die magiſche Kunſt gelehrt habe? Die Heiden wußten ſonſt nichts gegen die Wunderwerke Chriſti zu erinnern, welche er in ſeinem Nahmen ſowohl unmittelbar, als auch durch die Apoſtel und erſte Chriſten ausrichtete. Sie beriefen ſich auf den Apollonium (f) Tyaneum, von welchem Philoſtratus, da gedachter Apollonius ſchon 180. Jahr geſtorben war, viele Prahlereyen vorgab, welche

(d) Ambroſius *Serm.* 90. *in S. Agnen.*

(e) Acta Martyrum apud Baronium in Annalibus ad a. 386.

(f) Phileleutheri Helvetii *Libellus de Miraculis, quæ Pythagoræ, Apollonio Thyanenſi, Franciſco Aſſiſio, Dominico, & Ignatio Lojola tribuuntur.* Duaci (Genevæ) 1734. 8. *Suppl. ad N. Acta Erud.* To. I. Sect. X. p. 533.

che vorhin gänzlich unbekannt geweſen. Hierocles machte aus des Philoſtrati Lebensgeſchichte, die dieſer von Apollonio erdichtet hatte, eine eigene Abhandlung, welche den Titel *Philalethes* führte. Hierocles konnte die Wunderwerke Chriſti nicht leugnen. Aber er wollte doch anzeigen, daß Apollonius ebenmäßig durch magiſche Künſte entweder gleiche oder noch gröſſere Thaten verrichtet habe. Euſebius von Cäſarea gab dieſem Hierocli die gehörige Abfertigung. Ein ander heidniſcher Weltweiſe in Bithynien (g) wärmte die Läſterung des Hieroclis bald hernach wieder auf, und gab vor, Apollonius ſey von Domitiano vor Gerichte gefordert, und ſey plötzlich vor Gerichte unſichtbar worden. Auf dieſen Hieb hat Lactantius geantwortet, und gründlich gezeiget, daß der Heiland kein Magus geweſen. Porphyrius, der Läſterer, ſetzte noch einen Magum zu dem Apollonio, welcher Apulejus (h) geheiſſen, und deſſen Schriften wir annoch haben, woraus wir erkennen, daß er weitläufig dargethan, er ſey kein Magus und habe nie magiſche Künſte ausgeübet. Die Heiden hatten gehört, daß einige Egyptiſche Magi in der Gegenwart Moſis etliche Wunderwerke nachgemachet hätten, welches jedoch aus dem

he-

(g) *Lactantius* V, 3. p. 540. f.
(h) *Hieronymus* in Pſalmum LXXXI, 2.

hebräischen Grundtexte (i) nicht zu erweisen stehet. Die Heiden hatten vernommen, daß JEsus sich in der Jugend in Egypten aufgehalten hätte. Hieraus machten sie die Vermuhtung, daß die Egyptischen Tempels magische Künste enthalten müßten, welche JEsus von dannen mit fortgenommen hätte. Eine bodenlose Vermuhtung! Dazu kamen die Worte JEsu Matth. XXIV, 24. woraus Celsus schliessen wollte, JEsus habe selbst bekennet, daß die Wunderwerke keine Merkzeichen der göttlichen Natur und Allmacht, sondern auch Würkungen der Betriegers und bösen Menschen wären. Origenes hat auf diesen Einwurf in dem zweiten Buche wieder den Celsum gar gründlich geantwortet. Die Worte σημεῖα καὶ τέρατα, **Zeichen und erstaunungsvolle Würkungen**, welche den falschen Meßiis bey dem Matthäo zugeeignet werden, sind an sich noch keine Wunderwerke. Was der Heiland durch die Worte angedeutet habe, da er gesagt: **Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und grosse Zeichen und Wunder thun**, das erkennen wir am besten aus der Erfüllung. Denn kurz vorher, ehe die Römer den Tempel zu Je-

ru-

(i) Johann Gustav Reinbeck im IV. Theile der Betrachtungen über die Augspurgl. Confession. LXIII. Betracht. §. 19. p. 136. f.

ruſalem in den Brand ſteckten, predigte ein falſcher Prophet (k) dem Volke in der Stadt, es ſey GOttes Befehl, daß ſie hinauf in den Tempel gehen und daſelbſt Wahrzeichen ihrer Erlöſung empfangen ſollten. Es giengen ſchon vor dieſer betrieglichen Vorſtellung viele andere (l) fälſchlich vorgegebene Wunder her, welche jedoch weder Joſephus noch andere vor wahre Wunderwerke ausgeben.

Diejenige, welche den böſen Geiſtern eine ſehr groſſe Gewalt über die Körper der Welt zuſchreiben, ſagen noch etwas, wenn ſie durch die Wahrheit der Wunderwerke des HErrn JEſu in die Enge getrieben werden. Aber Sie, mein Herr, ſagen gar nichts, wenn Sie dem theureſten Heilande eine magiſche Wiſſenſchaft zuſchreiben, um die groſſen Werke, welche er durch ſich und die erſten Chriſten verrichtete, auf eine, ich weiß nicht welche, Art zu erklären. Denn da Sie keine Teufel, keine Engel, keine gute oder böſe Geiſter, zu geben: Da Sie von keinen Wunderwerken wiſſen wollen; ſo bleibt nichts übrig, als daß Sie alle Thaten des HErrn JEſu und der Jünger deſſelben aus natürlichen Urſachen ableiten und erklären müſſen. Weil Sie aber nicht

im

(k) Ioſephus de *Bello Iud.* VI, 5. §. 2. Egeſippus de *Excidio* Hieroſ. V, 43.

(l) *Reinbeck* l. c. §. 21. p. 145. f.

im Stande ſind, dieſe natürliche Urſachen ausfindig zu machen, ſo nehmen Sie Ihre Zuflucht zu etwas, welches Sie ſelbſt weder wiſſen noch kennen. Sie nehmen dazu das Wort Magus und Magie. Wenn man nun weiter nachfraget, was man vor einen wahren Begrif mit dieſen beyden Wörtern verbinden ſolle, ſo wiſſen Sie nichts. Sie ſagen, der Heiland habe das Innerſte der Natur gekannt, und ſey dennoch nicht GOtt. Iſt dies nicht ein offenbarer Widerſpruch? Wo iſt ein bloſſer Menſch, welcher das Innerſte der Natur und der Welt erkennet? Wie gelanget ein Menſch durch eigenen Fleiß oder durch eine Anweiſung eines Lehrers zu einer ſolchen Erkenntnis? Hier ſtehen Ihre Pferde am Berge. Dieſen Beweisgrund oder dieſe Anzeige des Widerſpruchs hat allbereit Euſebius den Heiden vorgeleget (m). Dieſe aber ſind die Beantwortung ſchuldig geblieben. Und Sie werden den Chriſten ebenfals die Antwort ſchuldig bleiben.

Es wäre etwas wichtiges, wenn man es von den Egyptiern erweiſen könnte, daß ſie zu Moſis und Chriſti Zeiten die Wiſſenſchaft wunderthätiger Dinge auszuüben vermogt hätten. Nicolaus Hieronymus Gundling (n) hat ſich bemühet, die Wiſſenſchaf-

(m) *Demonſtrat. Evangel.* III, 8. 9. Lactantius IV, 15.

(n) *In Hiſtoria philoſophiæ moralis* c. 1.

ſchaften der alten Egyptier aus allen Reſten der alten Schriften bekannt zu machen. Aber er hat nichts als Auskehrigt angetroffen. Die gelehrten Herren Chymici in Engeland haben die Egyptiſche Mumien in ihre erſten Stoffe zergliedert und aufgelöſet. Aber ſie haben keine groſſe Wiſſenſchaft in der Zubereitung der Mumien entdekket. Middleton, der berühmte Bibliothekauffeher zu Cambridge, hat die Nachrichten derſelben in ſeinen *Monumentis eruditæ Antiquitatis germanis* hergeſetzet, und dasjenige beſtätiget, was ich eben dermahlen behaupte. Der ſel. Herr Jacob Friederich Reimmann (o) hat einen Abriß von den Wiſſenſchaften der Egyptier dargelegt. Aber ich finde bey demſelben keine Nachricht von geheimen und wunderthätigen Künſten. Eben ſo wenig habe ich ſolche Dinge bey dem ſel. Herrn Joh. Franc. Buddeo (p), Melchior Leydecker (q), Plutarcho in dem Buche de Iſide & Oſiride, Herodoto, Diodoro Siculo, in Iamblichi Buche de Myſteriis Ægyptiorum, und in andern Schriftſtellern, antreffen können. Die grobe Abgötterey,

(o) *Idea ſyſtematis antiquitatis literariæ ſpecialioris ſive Ægyptiacæ.* Hildesheim 1718. 8.

(p) In *Introd. ad Hiſt. philoſ. Ebræorum* p. 31. ſ. & *Hiſt. eccl.* V. T. Per. I. Sect. 3. §. 24. p. 459. ſ.

(q) *De Republica Ebræorum* III. 3.

worinn die heidniſchen Egyptier geſtecket, und welche ſo gar von Iuvenale (r), Cicerone (s) und Tertulliano (t) verabſcheuet worden, kan uns keine Probe geben, daß die Egyptier ſehr vernünftige, ſcharfſinnige und wunderthätige Köpfe geweſen. Ich vermuhtete ehedem, daß Daniel Clericus (u) von den Wunderkünſten der heidniſchen Egyptier mir einen ausnehmenden Begrif einflöſſen würde. Allein ich habe auch daſelbſt vergeblich angeklopfet. Unter den Kunſterfindungen, welche dem Egyptiſchen Hermes oder Thoyt zugeſchrieben (x) werden, kommt nichts wunderthätiges vor. Die Chimiſchen Schriften, welche man dem Hermes zuſchreibt, ſind neue Waare und tragen von der Erkenntnis des Innerſten der Natur nicht das mindeſte vor. Es ſind die ſieben Bücher, welche Hermes Trismegiſtus von den (y) magiſchen Kunſtſtücken aufgeſetzet haben ſoll, ebenfals von gleicher Beſchaffenheit. Es wird darinn der Araber Ebn Sina angeführt, ein Mann,

(r) Sat. XV.
(s) De *Natura Deorum* L. I, p. 101.
(t) *Apologet.* c. 6.
(u) In *Hiſtoria Medicina* I, 5. 6. 7.
(x) Ioann. Alb. Fabricii *Biblioth. græca* I, 12. p. 80. ſ. Vol. I.
(y) Libri VII. experimentorum magicorum Hermetis Trismegiſti.

Mann, welcher mehr als tauſend Jahr nach Chri-
ti Gebuhrt gelebet hat. Dies Buch wird ſonſt
mit dem Titel *Capitulorum VII.* (z) *de lapidis*
philoſophici ſecretis belegt, und iſt in verſchiedene
Abendländiſche Sprachen überſetzt. Aber ich
finde auch hierinn keine wunderthätige Künſte.

Ich verharre . . .

(z) Fabricius l. c. I. 10. p. 67.

Das XXIXte Sendſchreiben

an

Herrn

Johann Chriſtian Edelmann,

über

die Frage, ob JEſus ein wahrer Magus geweſen.

Mein Herr!

Sie glauben und bekennen (a), daß unſer JEſus ein wahrer Magus geweſen. Sie erklären dieſe Benennung alſo, daß er die Natur und ihre Kräfte innerſt gekannt und zu brauchen gewuſt habe. Dieſe Meinung iſt von Ihnen deswegen angenommen, auf daß Sie einiger maſſen erklären können, wie JEſus, den Sie nur vor einen bloſſen Menſchen halten, die wunderbaren Werke gethan, welche von den Evangeliſten beſchrieben ſind. Sie hätten aber wohl gethan, wenn Sie ſich weitläufiger über dieſen Punct erkläret und einen jeden Lehrſatz gebührend bewieſen hätten. Es kommt hieſelbſt auf geſchehene Dis

(a) Pag. 121.

ge an. Sie müſſen beglaubte Zeugniſſen anführen, und nicht begehren, daß man Ihnen alles zu Gefallen annehmen ſolle. Der Italiäniſche Graf Paſſeran gab vor mehr als zehen Jahren zu London eine der Chriſtlichen Religion ſehr nachtheilige Lügenſchrift heraus, worinn er vorgab, JEſus und Johannes der Täufer hätten in Egypten die Magie und andere wunderbare Wiſſenſchaften erlernet, wodurch ſie nachher das Jüdiſche Volk an ſich gezogen. Allein er hat ſeinen vorgegebenen Ausſpruch mit keinem einzigen Zeugnis beſtätigt. Und wir können mit gleicher Gewisheit ſagen, Paſſeran ſey eine Zeitlang unter den Irockern in Nordamerica erzogen und unterwieſen. Unter den Jüdiſchen Schriftſtellern trift man ſchon dergleichen Leute an, welche dem HErrn JEſu ſolche Lehrer zugefüget haben, von welchen er allerley Wunderdinge erlernet haben ſoll. In der Gemara über das neunte Capitel des Tractats Sotah und über das eilfte Capitel des Buchs Sanhedrin ſtehet eine Erzählung von dem R. Joſua, einem Sohne des Petachiä, und von JEſu, dem Schüler deſſelben, welche in Egypten nach Alexandria entwichen. Eben dieſelbe Erzählung wird von dem Abraham Zacut in dem Buche Iuchaſin p. 16. b. wiederholet und von unſerm JEſu verſtanden. Dahin zielt auch Aben Eſra über die Schriftſtelle Dan. XI, 14. Jedoch will ich auch nicht leugnen, daß der Weſſ-

faſſer des Buchs Schalſchelet hakkabbalah p 24. b. R. Salomon Zevi von Offenhauſen, de Läſterer Lipmann in einigen Stellen, und Galatinus den gedachten R. Joſua nebſt deſſen Jünger JEſu, weil beide zu den Zeiten des Königs Alexandri Iannæi gelebt, von der Gebuhrtszeit unſers JEſu und deſſen Perſon genau unterſcheiden. Ich will hieſelbſt dieſe Sache nicht entſcheiden. Man kan dasjenige nachſchlagen, was hievon in des Iohannis Seldeni Iure Naturæ & Gentium iuxta diſciplinam Ebræorum IV, 9. in dem Chelek des Chriſtian Gerſons p. 255. und in des Johann Chriſtoph Wagenſeils Anmerkungen über den Talmudiſchen Tractat Sotah p. 1049. geleſen wird. In der Talmudiſchen Schriftſtelle wird geſagt, JEſus, der Schüler Petachidä, ſey in Egypten ein Magus worden. Mein Herr, Sie wärmen immer die alten plundermäßigen Fabeln wieder auf.

Wer iſt aber ein Magus, mein Herr? Was bedeutet dies ausländiſche Wort? Es iſt Perſiſches Urſprungs. Es bedeutet einen Achthaber und Verehrer des Feuers. Gentius (b) und Reland (c) beſagen dies. Die Perſer nennen einen

(b) In *Notis* ad Roſarium Perſicum Scheich Sadi p. 4.

(c) Diſſ. *de veteri Lingua Perſia* §. 84. p. 188. ſqq. Part. II. Diſſert. Miſcellan.

den ſolchen Verehrer des Feuers auch Keber, Geber, und die Araber Meſiuſi. Dieſe geben vor, daß ein ſehr alter Prophet, genannt Meſius oder Magus, ſeinen Landsleuten zuerſt die Geheimniſſen GOttes kund gemacht und den Feuerdienſt im Morgenlande eingeführt habe. Mog, Magus, Maguſæus, Maguſius, war mit der Zeit eben das, was wir einen Opferprieſter, welcher zugleich das Lehramt führt, nennen. Die dritte Benennung kommt bey dem Bardeſane (d) vor. Die vierte ſtehet bey dem Baſilio Orat. 38. Claudius Dausquejus (e) wuſte dies nicht, und unterſtund ſich dieſerwegen, das Wort Maguſios zu ändern. Er ſchrieb ſtatt deſſen *Magos ſios*, welches doppelte Wort einen göttlichen *Magum* bedeutet. In den Wörterbüchern Caſtelli und Iacobi Golii wird das Wort Mog nach der Meinung der Muhammedaner durch gottlos, ungläubig, überſetzet. Denn die Muhammedaner halten die Feuerverehrer vor gottloſe und ungläubige Leute. Von den alten Feuerverehrern ſind annoch verſchiedene Nachfolger in Perſien und Oſtindien (f) übrig. Vorzeiten hieſſen alle

(d) Apud Euſebium *Præpar. Evang.* L. X. p. 275. ed. Paris 1575. fol.

(e) *In Notis* ad Baſilium p. 372.

(f) *L'Ambaſſade de* D. Garcias de Silva Figue-

Anhänger der Feuerverehrung Magi oder Mag-
giani, und beſtunden aus ganzen Völkern in
Medien (g) und Perſien (h). Inſonderheit nen-
nete (i) man die Weltweiſen, Prieſters und Pro
pheten der Perſer, Babylonier und Meder, Ma
gos. In den Zeiten, welche ſeit der Gebuhrt
JEſu verfloſſen ſind, war die Benennung Magus
ganz ausnehmend und ehrwürdig, und bedeutete
einen Gelehrten, welcher die Weltweisheit mit der
Weiſſagungs- oder Wahrſagungswiſſenſchaft
vereinbarte. Ich beziehe mich desfals auf die
Ausſprüche des Strabonis, (k), Taciti (l), Por-
phyrii (m), Velleji Paterculi (n), Ammiani
Marcellini (o), Agathiæ Scholaſtici (p), Sui-
da

roa en Perſe, traduite par Mſr. Wicquefor
Paris 1667. 4. p. 177.

(g) Stephanus Byzantinus *de Vrbibus* p. 433.

(h) Iuſtinus XLI, 1. Herodotus I, 101.

(i) Heſychius p. 614. b. Apulejus in *Apologi*
p. 468. Porphyrius de *Abſtinentia animalium*
L. IV. p. 348. Ælianus V. H. II, 17. Tho
mas Gale in *Notis ad Iamblichum de Myſte
riis* Sect. VI, c. 7. p. 287.

(k) L. XVI. f. 517.

(l) *Annal.* VI, 21. II, 27. 32.

(m) Loco laudato.

(n) *Hiſt.* I, 16.

(o) *Hiſt.* XXIII, 6.

(p) L. II. p. 65.

der (q) und anderer Schriftſteller. Plinius berichtet (r), daß die Gallier ihre Gelehrten oder Magos, welche dem öffentlichen Gottesdienſte vorſtunden, Druiden genennet. Ælianus, ein griechiſcher Schriftſteller des zweyten Jahrhunderts, meldet (s), daß die Magi Gelehrte geweſen, welche ſich auf das Weiſſagen gelegt, und ſich mit dem Dienſte der Götter, mit Schlachtopfern, und Fürbitten für die gemeine Wohlfahrt, beſchäftiget. Strabo beſtätigt dieſen Begrif. Die eigentlichen Magi waren durch ein gewiſſes Geſetz verpflichtet, ihre Schweſtern oder Mütter (t) zu heirahten, und welzten ſich ſchon zu den Zeiten Herodoti (u) in allerley Unreinigkeiten des Fleiſches herum. Und weil dieſelben ſich zugleich auf Künſte legten, welche die Beyhülfe böſer Geiſter zu erfordern ſchienen, ſo pflegte man das Wort Magus auch wohl (x) in einem argen Verſtande zu nehmen.

(q) In Lexico p. 480. ſub Voce *Magos* ed. Lud. Küſteri.

(r) H. N. XVI. c. ult.

(s) V. H. II, 17.

(t) Bardeſanes apud Euſebium in *Præp. Evang.* L. 10. p. 275. edit. Pariſ. 1545. fol. Strabo XV. p. 697. Diogenes Laërtius in *Prooem.* p. 5. ed. Menag.

(u) I, 135.

(x) Ludovicus de Dieu ad Act. XIII, 8.

Mein Herr, was wollen Sie dadurch anzeigen, wenn Sie JEsum einen Magum nennen? JEsus war ja kein Feuerverehrer. Er war kein Persischer oder Medischer Gelehrter. Er war kein bestallter Opferpriester seines Volks. Er lehrte keine schädliche Künste. Er bediente sich der Beyhülfe der bösen Geister zur Ausübung seiner wichtigen Thaten nicht. Er wiederlegte die Jüden, welche auf diesen Argwohn verfallen waren, vermittelst hinlänglicher und bündiger Gründe. Und da Sie, mein Herr, die Engel und Teufel aus der Welt wegbannen wollen, so kan Ihnen dieser Gedanke nicht einmahl zu Sinne steigen. Sie wollen vielleicht aus JEsu einen Weltgelehrten Menschen machen, welcher ein Naturkündiger und Paracelsischer Arzt gewesen. Aber wo sind ihre Zeugen? Wie heissen die Schriftsteller, worauf Sie sich stützen? Wollen Sie sich etwa auf das Evangelium Infantiæ Christi stützen? Wollen Sie sich auf apocryphische Nachrichten berufen? Ich finde in diesen Schriften nichts, wodurch Sie Ihrer Meinung den geringsten Schein zuwege bringen können. Auserdem ist es auch eine bekannte Sache, daß die Christliche Kirche von Anfange nur vier Evangelia, die wir annoch haben, angenommen (y), und alle Evangelia, welche zu Ende des

zwey-

(y) Origenes *Homil. I. in Lucam.* Conf. Rich. Simonii *Hist. crit.* N. T. p. 82. 430.

weyten Jahrhunderts und nachher verfertiget ſind, verworfen (z) habe. Der Käiſer Julianus, der Läſterer der Chriſten, bekennete dies ſelbſt. Das ſogenannte Evangelium von der Kindheit Chriſti würde uns nichts zu ſchaffen machen, wenn es auch gleich etwas enthielte, welches Ihnen zu ſtatten kommen könnte. Denn es iſt daſſelbe allererſt zu Ende des dritten Jahrhunderts von einem Lehrlinge des Manes, von einem (aa) Thoma, geſchmiedet worden. Wir finden in dieſer Schrift vielmehr eine Anzeige, daß der Heiland ohne menſchliche Anweiſung allbereit in ſeiner zarten Jugend Wunderwerke gethan, und daß er den Lehrmeiſter, der ihn lehren wollen, dergeſtalt gelehret und ſtutzig gemacht, daß der Lehrer nicht begreifen können, wie es zugegangen, daß ein zarter Knabe mehr wiſſe, als ein in langer Zeit geübter und unterwieſener Lehrmeiſter. Johann Toland prahlet (bb) vieles von dem Evangelio Barnabæ. Aber ich finde auch hierinn nicht, daß JEſus ein Magus geweſen ſey. Die unwiſſenden und hartnäckigen Jüden hielten freilich davor, JEſus verrichtete ſeine Wunderwerke durch ein magiſches Gedichte, wenn wir dem ſogenannten Evangelio Nicodemi §. 28. trauen dürfen. Aber wie groß iſt

(z) Euſebius H. E. III, 25.
(aa) Cyrillus Catech. VI. p. 61.
(bb) *Nazarenus* p. 13. f. Lond. 1718. 8.

iſt das Anſehen dieſes Evangelii? Zu den Zeiten Auguſtini (cc) ſchleppeten ſich einige Einfältige mit gewiſſen Büchern, wovon ſie vorgaben, JEſus ſey derſelben Verfertiger geweſen. Dieſe Bücher hatten die Form der Sendſchreiben, und wurden *Libri ad Petrum & Paulum* genennet. Der Erfinder dieſer Schreiberey hatte darinn die mannigfaltigen Künſte beſchrieben, vermittelſt welcher JEſus diejenigen Wunderwerke gethan haben ſollte, welche auf dem ganzen Erdboden geprieſen werden. Es iſt merkwürdig, daß weder der Verfertiger noch die Leſers dieſer Schriften jemahls das geringſte Wunderwerk vollzogen, auch nicht einmahl eine Katze, welche geſtern verſchieden, heute wiederum lebendig gemacht haben.

In der ſogenannten Hiſtoria Apoſtolica welche dem Abdiæ untergeſchoben, wird Simon Magus alſo zu Petro redend eingeführt (dd) *Tua verba vana ſunt omnia, nec ullum potes opus oſtendere veritatis: ſicut & ille, qui miſit te, Magus, qui nec ſe ipſum potuit li* *be*

(cc) De *Conſenſu Evangeliſtarum* I, 9. ſ. Conf. Thomas Campanella in *Atheiſmo triumphat* p. 215. Ioſephus Bingham in *Originibus* & *Antiquit. Eccleſiaſticis* L. I. c. 2. §. 5. p. 2 ed. Hal. 1724. 4.

(dd) Lib. I. §. 9.

berare de crucis pœna. Eine alberne Erzählung! Eben daſelbſt lieſet (ee) man, daß die Eltern des Apoſtels Andreä von ihrem zu JEſu bekehrten Sohne geſagt: *Ecce filius jam noſter magus effectus eſt.* Der Römiſche Proconſul Quirinus ſoll eben dieſe Meinung von dem Apoſtel Andrea geäuſert haben. Dies ſtehet in eben dem angezogenen Buche. Lactantius ſchreibet auch dieſe Meinung den läſternden Feinden der Chriſtlichen Religion zu ſeiner Zeit (ff) zu. Dieſe Plunderſäcke ſind nicht wehrt, daß man ſie wiederlege. Sie haben, mein Herr, abermahl einen alten verſchimmelten Quark (gg) wiederum aufgewärmet und daraus Ihnen Leckerbisleins ge-

(ee) Lib. III. §. 12. 20.

(ff) Inſtit. div. V, 3.

(gg) Celſus gab vor, JEſus ſey in Egypten heimlich erzogen, habe daſelbſt um Lohn gedient, und habe ſich in gewiſſen mächtigen Künſten verſucht, δυναμέων τινων πειραθέντα. Als er zurückgekommen, habe er ſich auf dieſe Künſte verlaſſen, und ſich vor einen GOtt ausgegeben. Origenes contra Celſum I, p. 30. Arnobius L. I. p. 15. wiederholet dieſe Läſterung der Heiden, nebſt dem Auguſtino *de Conſenſu Evang.* I, 9. 10. Die Chriſten ſind daher von den Heiden, ſo da läſterten, *Magi* und *genus hominum ſuperſtitionis maleficæ* genennet. Suetonius in *Nerone* c. 16. Man beſehe Ioſephi Binghami *Origines Eccleſ.* I, 2. §. 5. p. 20.

gemacht. Aber warum unterwinden Sie sich nicht, nur ein einziges Wunderwerk, welches JEsus verrichtet, durch ihren Spinosistischen GOtt nachzumachen? Wiewohl ich erinnere mich, daß Ihr Gott nicht über die Natur würken könne, auch nicht allwissend, oder allmächtig, sey.

Wer das Innerste der Natur kennet, der muß wohl allwissend seyn. Der wahre GOtt ist nur allwissend. Folglich müssen Sie eingestehen, daß JEsus wahrer GOtt sey. Und dieß erhellet auch daraus, weil er in seinem Nahmen Wunderwerke gethan und durch seine Jünger ausgeübet hat. Ein blosser Mensch kennet **das Innerste der Natur** nicht, und kan in seinem eigenen Nahmen keine Wunderwerke thun. Die Jüden, welche alle Lästerungen aufsuchten, welche wieder JEsum nur zu ersinnen waren, fielen niemahls auf die Gedanken, daß JEsus in einer vollkommenen Erkänntnis der Natur unterwiesen sey, oder die Natur innerst kennete, oder daß er ein menschlicher Magus wäre. Sie sagten vielmehr mit grosser Erstaunung: **Woher kommt diesem solche Weisheit? Sein Vater und seine Mutter sind ja bey uns.** Mein Herr, Sie hätten nur sagen sollen, was Sie meinen. Sie halten ja nicht davor, daß JEsus das Innerste der Natur gekannt habe. Sie geben den Wunderwerken desselben kei-

nen

nen Beyfall. Sie wiſſen nur von Werken, welche er als ein bloſſer und endlicher Menſch thun können. Sie wollen auch bisher noch nicht ſagen, daß er viele und groſſe Dinge vorgegeben, welche das Vermögen eines bloſſen Menſchen übersteigen.

Sie haben vielleicht das Bild des Philippi Aureoli Theophraſti Paracelſi Bombaſts von Hohenheim vor Augen gehabt. Denn dieſer war ein Nebenkind eines Schulmeiſters und Kirchendieners in Schwaben, wo nicht aus Einſiedeln in der Schweitz. Dieſer hatte einen übermäßigen Ehrgeitz, und wollte dieſerwegen ein Edelmann heiſſen. Er hatte in der Jugend die Chirurgie gelernet. Er erſchnappte etwas von der Arzneywiſſenſchaft. Darauf reiſete er in die Morgenländer, Egypten und Moſcau. Er durchwanderte ſchier ganz Europa. Er kam in dem Königreiche Aſtracan hinter die Würkungen der Rabarberwurzel, welche an dem Strohme Rha oder der Wolga wächſt. Er verrichtete vermittelſt derſelben viele glückliche Curen, worein ſich andere Aerzte nicht zu finden wußten. In den Morgenländern giebt es trefliche Kräuterkenner und Chimiſten. Er lernte von ihnen, was er heilſam zu ſeyn erachtete. Er legte ſich auf das Diſtilliren und auf die Scheidekunſt. Er brachte viele Dinge mit ſich, welche man in Deutſchland

nicht kannte. Er erwarb ihm durch dieſe Re
ein geiſtreiches Blut und einen Vorraht
würkſamſten balſamiſchen Kräuter und Staud
Er verrichtete bey ſeiner Rückreiſe in Deutſchl
groſſe und wichtige Curen. Man ſagt, er ſey
Baſel Profeſſor der Medicin geweſen. Er w
te ein Magus heiſſen, und bediente ſich der Wi
macherey, auf daß andere nicht hinter ſeine K
ſte kommen mögten. Valentinus Andr
des bekannten Iacobi Andreæ Sohn, ne
te ihn deswegen in ſeiner Satire, Menipp
genannt, einen Bezwinger der ärgſten Krankhei
domitorem monſtrorum. Der groſſe und W
geprieſene erſte Profeſſor und Arzneygelehrte
Wittenberg Daniel Sennertus konnte ſich ſe
in die Curen des Paracelſi nicht finden.
ſchrieb einen Tractat de Conſenſu Hippoc
ticorum & Galenicorum. In der Vor
machte er den Paracelſum gewaltig herun
und führte ihn als den ärgſten Windmacher
Sennert that der Sache zu viel. Das Ha
werk erwecket Neid. Gottfried Arnold nimm
ſeiner **Kirchen- und Ketzerhiſtorie** (hh)
Parthey des Paracelſi, und thut ſich etwas
dem Zeugnis des Valentini Andreæ zu g
mit dem Zuſatze, daß dieſer ja ein groſſer Got
gelehrter zu Tübingen geweſen. Und freilich ſ

(hh) P. II. p. 312. A.

dieſer billig ein ſolcher Mann geweſen ſeyn. Aber er hatte mehr Einbildung von ſich, als Beurtheilungskraft von den wichtigſten Dingen und in den Wiſſenſchaften. Er war eines Profeſſors Sohn, der ſich allzufrüh zu einem Magiſter ausrufen laſſen. Und weil ſich ein Magiſter anſtellen muß, als ob er allein alles wiſſe, ſo meinte der junge Andreä endlich im Ernſte, daß die Anſtändigkeit der Verſtellung in der That gegründet wäre, und er einen ſo gelehrten Mann darſtellete, als das Muſter war, welches er ihm vorgeſtellet, und wornach er ſich zum Scheine abgemeſſen hatte. Indeſſen irret Arnold darinn, daß er geſchrieben, Valentin Andreä habe es mit der Theologie des Paracelſi, mit den Weigelianern, mit den neuen Propheten, Böhmiſten und Roſencreuzern gehalten. Caroli hat ihn in der Würtenbergiſchen Unſchuld treflich abgewieſen. Paracelſus war ein ruhmrähtiger Mann. Er wiederſetzte ſich der vorigen Art der Arzneyübung, und begehrte ein Monarche einer neuen Secte zu ſeyn, welche ſich in die Chimie verliebte. Er prahlte von ſeiner Erfindung, wodurch er alle Metalle in Gold verwandeln könnte. Die Arzneygelehrſamkeit ſchien ihm zur Sättigung ſeines Ehrgeizes nicht gnug zu ſeyn. Er ſchlug ſeine verdorbene Sichel auch in der Theologie an, und drohete, er wolle den Pabſt, Luthern, Galenum und Hippocratem zurechte weiſen.

ſen. Sennert führt dies in der Zuſchrift ſeine Buchs de Chymicorum cum Ariſtotelicis e Galenicis conſenſu et diſſenſu weitläufig aus Daniel Georg Morhof leugnet es nicht, daß Paracelſus eine enthuſiaſtiſche und windmachend Philoſophie ausgeſtreuet habe (ii), ohngeachtet e denſelben ſonſt ſehr heraus ſtreicht. Es iſt wahr, daß Paracelſus in der Chimie und verſchiedenen dahin gehörigen Kunſtverſuchen den Deutſchen die Augen zuerſt geöfnet habe. Aber daß er dieſerwegen das Innerſte der Natur einſehen können, wird wohl niemand behaupten wollen, der die Subtilheit der Kräfte und der Theile in den zuſammengeſetzten Dingen ſeiner Betrachtung würdiget, und bedenket, wie viel daran fehle, daß wir die einfachen und erſten Elemente der Natur erreichen können. Jedoch gehörte Paracelſus nicht unter die Aerzte, welche aus einem Buche curiren, oder ihren academiſchen Lauf kaum durchgetrollet haben, da ſie ſchon ohne alle Erfahrung und Vernunftfertigkeit an den kranken Menſchen ihr Heil verſuchen und die Kirchhöfe fleißig düngen. Paracelſus hatte ſich in der Welt umgeſehen, von jedermann gelernet, die Kräfte der Körper experimentirt, und eine groſſe Erfahrung geſamlet. Er curirte insgemein diejenige Kranken, welche annoch heilbar wa-

(ii) In *Polyhiſtore* To. II. L. II. Part. I. c. 16. §. 250. f.

die Apothekerkunſt. Vor dieſe
lach es in den Nordländern ſehr
In ganz Schweden war nicht einn
zu finden, der den König Ader la
ſchlte daſelbſt an Wundärzten. E
ein unerhörtes Ding. Man ſchic
theker. Dieſer ſchickte dem ſechzigj
ge eine ſtarke Purganz, ein draſticu
ſo kräftig war, daß dem Könige in
die Seele ausgieng. Wenn Lutherus
macht fiel, ſo goſſen ihm die Aerzte kal
den Leib. Weiter wuſten die Aerzte n
hatten zur Noht den Ariſtotelem.
tem und Galenum, geleſen. Hipp
in ſeinen Aphoriſmis ſchöne Erfahru
zeichnet. Aber ſie hangen nicht zuſam
wie groß iſt nicht das Feld der Materie
er nicht einmahl berühret?

genländern das beste, und war sehr witzig. E
wuste das, was er hurtig gefasset hatte, sehr glü
lich auszuüben. Allein er hielt von dem äuser
chen Gottesdienste sehr wenig. Niemand hat ih
jemahls beten gesehen. Er verfiel auf die Wi
derbringung aller Dinge, und holte die Erneu
rung des Lebens der Menschen von der Gebuhr
Christi in uns und von dem inwendigen
Saamen her. Adam Haselmäyer hat in dem
Buche *Iesuita* aus den theologischen Schrift
Paracelsi einen Auszug geliefert. Die Gottesge
lehrten, welche nachher die Scheidekunst trieben
lasen die Schriften Paracelsi, und sogen unver
merkt dessen Lehrbegrif und Redensarten in sich
Valentin Weigel, aus Häyne in Meissen gebür
tig und Prediger zu Tschoba, gehört in diese Clas
se. Der Cantor daselbst, Weickert genannt
gab Weigels Schriften nach dessen Tode zu
Nürnberg vermittelst eines Organisten Lautensack
mit seinen Glossen und Zusätzen heraus. Von
den Tractaten stehet kein rechter und echter Ort,
kein wahrer Drucker, keine ehrliche Anzeige. Die
Fledermäuse und Nachtraben wollen sich am Lichte
nicht erkennen lassen. Mein Herr, wo ist Ihr
Glaubensbekänntnis gedruckt? Sie haben den
Ort nach dem Muster des besagten Cantors weg-
gelassen. Jedoch wir gehen fort. Die Weige-
lianer schlichen sich nachher in Magdeburg und

Halle ein. Alle vier Wochen gaben ſie ein Geſchmier des Weigels ans Licht, oder krahmten ihren Pfeffer unter deſſen Nahmen aus. In dieſen Papieren ward hin und her Paracelſus angeführt. Die Nachfolger des Paracelſi in der Theologie waren Indifferentiſten, zufolge ihrer Lehre von dem **Chriſto in uns und in allen.** Guilielm Poſtell, der ſich durch ſeine viele Reiſen und Sprachen vollend verdorben, gehört hieher. Er war ein Erzwindmacher. Als er ſchon ſiebenzig Jahr alt war, machte er ſeine weiſſe Haare durch eine Art des ſtibii wieder ſchwarz, und beredete die Leute, er könne ſie wieder jung machen. Er ſchrieb de ultima nativitate Servatoris in omnibus hominibus. Er iſt a. 1505. gebohren und 1581. d. 6. Sept. geſtorben. Thomas Ittig hat von demſelben zu Leipzig 1704. 4. eine eigene Abhandlung herausgegeben. Paracelſi Windmacherey pflanzte ſich auch auf ſeine übrige Jünger fort.

Hieher rechnet man billig die Indifferentiſten Dieterich Volkertſen Coornhert, Franz Filidinen Puccium, Bernhardinen Ochinum, Walthern einen Laboranten zu Dresden, der dem Görlitziſchen Schuſter Jacob Böhmen alle Schriften Paracelſi mittheilte, Jacob Böhmen, durch deſſen Umgang der Schleſiſche Herr von Adel, Abraham von Frankenberg, ein Paracelſiſte worden,

Dieterichen von Tſcheſch, einen Schleſiſchen Ritter, welchen Böhme angeſteckt hatte. Böhme leugnete, daß Moſes Geneſin geſchrieben (kk) und warf der ganzen heiligen Schrift verſchiedene Irrthümer vor. Quirin Kuhlmann (ll) und andere ſind durch die Leſung der Schriften Böhmens ganz aberwitzig worden. So weit haben ſich die Paracelſiſchen Ausflüſſe ergoſſen. Nicolaus Hunnius ſchrieb zu Anfange des vorigen Jahrhunderts die Betrachtung der neuen Paracelſiſtiſchen und Weigelianiſchen Theologie, worinn er zeigte, daß Weigel ſeine Brocken aus dem Brodtkorbe des Paracelſi genommen. Der ſel. Johann Arnd übte ſich ebenfals zu Baſel und Strasburg in der Chimie, und gerieth bey dieſer Gelegenheit über die Schriften des Paracelſus. Dieſer Paracelſus erblickte das Licht der Welt 1493. und ſtarb 1541. d. 24. Sept. zu Salzburg. Daſelbſt auf dem Kirchhofe S. Sebaſtiani liegt ſein Leichnam begraben. Die prahleriſche Grabſchrift iſt annoch vorhanden und alſo (mm) gerahten

Conditur hic Philippus Theophraſtus, inſignis medicinæ doctor, qui dira illa vulnera, Lepram Podagram, Hydropiſin, aliaque inſanabili

con-

(kk) *Aurora* c. 19. p. 411. c. 13. p. 54.

(ll) Ich habe Kuhlmanns Leben in *Muſeo Bremens.* Vol. II. P. IV. p. 651-687. beſchrieben.

(mm) Joh. Georg Keyslers Neueſte Reiſe T. I. p.

contagia mirifica arte ſuſtulit, ac bona ſua in pauperes diſtribuenda collocandaque honoravit. Anno MDXLI. die 24. Septembris vitam cum morte commutavit. Seine Schriften, die er meiſtens in der Völlerey ſeinem Diener in die Feder dictirt, ſind 1658. in 3 Foliobänden am vollſtändigſten herausgekommen.

Aus dieſem Muſter kan man abnehmen, wie ein vorgegebener Magus beſchaffen ſey. Allein mein JEſus hat nicht nach menſchlicher Art die Schulen und Univerſitäten beſucht. Er übertraf im zwölften Jahre alle Lehrer zu Jeruſalem. Er reiſete nicht in entlegene Länder. Er gab weder einen Wundarzt noch mediciniſchen Doctor ab. Er curirte durch kräftige Worte und Befehle, auch oft diejenigen, ſo von ſeinem ſichtbaren Leibe entfernet waren. Die Jüden und Heiden konnten dies ſo wenig leugnen, daß ſie ihn vielmehr wegen ſolcher Wundercuren der Magie beſchuldigten. Und dies iſt ebenfals Ihre ungegründete Meinung. Der heilige und redliche JEſus iſt nie ein Magus geweſen.

Ich verharre . . .

Braunſchweig, d. 24. May 1747.

BT770.H36 1748a
Die gerettete Religion :
Andover-Harvard
3 2044 077